



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Die Leserschaft der „BVZ“

Zur Rezeption und Aneignung einer Lokalzeitung,  
dargestellt am Beispiel der Fußballberichterstattung  
der „BVZ“ Neusiedl

Christopher Schneeweiß

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 301 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Dr. Erich Geretschlaeger



# Vorwort

Christina Lutter und Markus Reisenleitner haben es in ihrem Einführungswerk der Cultural Studies treffend formuliert: „(...) Authentizität persönlicher Erfahrung – ein methodisches Vorgehen, das für die Cultural Studies bestimmend werden sollte: Erfahrung („lived experience“) als Ausgangspunkt wissenschaftlicher Analyse.“<sup>1</sup> Der hier gewürdigte Richard Hoggart und sein Werk „The Uses of Literacy“ waren von dessen eigenen Erfahrungen im Arbeitermilieu geprägt. Und ein ähnlicher Impetus liegt der vorliegenden Arbeit zugrunde. Denn es war meine berufliche Tätigkeit bei der „Burgenländischen Volkszeitung“ („BVZ“), die den Anstoß für diese Diplomarbeit geliefert hat. Der allorts spürbare Erfolg dieser Lokalzeitung wurde in der Mehrzahl der Gespräche mit der Leserschaft bestärkt. Die häufigsten Erklärungen dafür waren die Qualität und die Intensität der Sportberichterstattung und die fehlenden Konkurrenzmedien in diesem Bereich.

Sicherlich spielen diese Argumente mit und man muss der „BVZ“ vor allem im Hinblick auf die Berichterstattung über regionalen Fußball im Burgenland eine Monopolstellung zugestehen. Dennoch schien mir dieses Erklärungsmuster der Dimensionen des Problems nicht gerecht zu werden. Denn was hier als Erfolg konstatiert wird, ist lediglich die Struktur. Die Kultur aber, und damit was die „BVZ“ für die Menschen bedeutet, wird im Alltag und von den Lesern geschaffen. Deswegen entwickelte sich schließlich das Erkenntnisinteresse, den Leser der „BVZ“ einer Analyse zu unterziehen, was schließlich zu dieser wissenschaftlichen Untersuchung führte.

Doch zuvor möchte ich einige Dankesworte an jene Menschen richten, ohne die ich diese Arbeit niemals geschafft hätte. Besonderer Dank gilt meiner Familie, allen voran meiner Mutter Christine, meiner Großmutter Anna und meinem Bruder Herbert, die immer an mich geglaubt haben. Ich danke auch meiner Freundin Angela, die mich bis zum Abschluss dieser Arbeit unterstützt hat. Mein Dank gilt

---

<sup>1</sup> Lutter, Christina / Reisenleitner, Markus (2008): Cultural Studies. Eine Einführung. 6. erweiterte Auflage. Wien, S. 26.

außerdem meinem Betreuer Dr. Erich Geretschlaeger, dem SC Neusiedl am See für die tatkräftige Unterstützung bei der Gruppendiskussion sowie meinem besten Freund Feri, dessen Philosophie und Menschlichkeit mich immerzu begleitet haben.

## **Abstract**

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Leserschaft der „Burgenländischen Volkszeitung“ („BVZ“) und macht den Erfolg dieser Lokalzeitung an der Rezeptions- und Aneignungspraxis sichtbar. Die Leser beurteilen die „BVZ“ großteils positiv. Aneignung funktioniert vor allem über die Anschlusskommunikation und die Archivierung medialer Inhalte. Den theoretischen Unterbau liefern die Cultural Studies. Im empirischen Teil werden Daten mittels Gruppendiskussion und qualitativem Interview eingeholt.

The current study focus on the readers of the „Burgenländische Volkszeitung“ („BVZ“) and shows the success of the local paper on the recipient and appropriate practice. The readers called the „BVZ“ mainly positive. Primarily appropriation can be seen when readers talk about the „BVZ“ after the reception and archive the contents. The theoretical fundament of the scientific paper is supported by the Cultural Studies. The basis of the empirical part of the exam is set up on a group discussion and a qualitative interview.



<b>1. Einleitung.....</b>	<b>1</b>
<b>2. Cultural Studies und Kommunikationswissenschaft.....</b>	<b>5</b>
2.1 Definition der Cultural Studies.....	5
2.2 Der Begriff der Hegemonie in den Cultural Studies.....	9
2.3 Der Begriff der Media Studies.....	10
2.4 Der Begriff der Aneignung.....	12
2.5 Aneignung bei Andreas Hepp.....	15
2.6 Michel de Certeau als Impuls für die Cultural Studies.....	18
2.6.1 De Certeau als Ausgangspunkt der Aneignungskonzepte.....	18
2.6.2 Strategie und Taktik.....	21
2.6.3 Lesen: Rezeption nach Vorstellung de Certeaus.....	23
2.7 Das Encoding-Decoding-Modell von Stuart Hall.....	28
2.8 John Fiske und seine Überlegungen zur Rezeption.....	32
<b>3. Die „BVZ“: Spezifika des Lokaljournalismus.....</b>	<b>39</b>
3.1 Die Burgenländische Volkszeitung („BVZ“)......	39
3.2 Die Lokalzeitung und ihre Spezifika.....	40
3.2.1 Definition der Lokalzeitung.....	40
3.2.2 Inhalte und Themen der Lokalzeitung.....	42
3.2.3 Funktionen der Lokalzeitung.....	43
3.2.4 Die Bedeutung der Lokalzeitung.....	45
3.3 Kritik am Lokaljournalismus.....	47
3.4 Der Leser der „BVZ“ laut einer OGM-Umfrage.....	50
<b>4. Forschungsstand.....</b>	<b>53</b>
4.1 Lokalkommunikationsforschung.....	53
4.2 Die Vielfalt des Lesens: Bruck und Stockers Rezeptionsanalyse.....	56
4.3 Die „Burgenländische Volkszeitung“ als Untersuchungsobjekt.....	58
<b>5. Empirie.....</b>	<b>61</b>
5.1 Die Gruppendiskussion.....	61

5.1.1 Definition.....	61
5.1.2 Zusammenstellung der Gruppe.....	63
5.1.3 Moderator.....	65
5.1.4 Forschungsdesign.....	66
5.1.5 Erkenntnisinteresse, Thesen und Hypothesen.....	69
5.1.6 Intervenierende Variablen sowie Probleme bei der Diskussion.....	74
5.1.7 Auswertung der Gruppendiskussion.....	78
5.1.8 Kategoriensystem.....	78
5.1.8.1 Kategorie 1: Journalistische Praxis.....	79
5.1.8.1.1 Unterkategorie „positive Bewertungen“.....	79
5.1.8.1.2 Unterkategorie „Lob für den Journalisten“.....	81
5.1.8.1.3 Unterkategorie „negative Bewertungen“.....	82
5.1.8.1.4 Ergebnis aus der Kategorie 1.....	83
5.1.8.2 Kategorie 2: Stellenwert der „BVZ“.....	84
5.1.8.2.1 Ergebnis aus der Kategorie 2.....	84
5.1.8.3 Kategorie 3: Wichtigkeit des Sportteils.....	85
5.1.8.3.1 Ergebnis aus der Kategorie 3.....	86
5.1.8.4 Kategorie 4: Archivierung.....	86
5.1.8.4.1 Ergebnis aus der Kategorie 4.....	88
5.1.8.5 Kategorie 5: Emotionalität.....	91
5.1.8.5.1 Ergebnis aus der Kategorie 5.....	93
5.1.8.6 Kategorie 6: Enttäuschungen der Rezipienten.....	93
5.1.8.6.1 Ergebnis aus der Kategorie 6.....	94
5.1.8.7 Kategorie 7: Praxis des Rezipierens.....	95
5.1.8.7.1 Unterkategorie 1: Folgen für den Alltag.....	95
5.1.8.7.2 Unterkategorie 2: Wo und wann gelesen wird.....	96
5.1.8.7.3 Unterkategorie 3: Wie gelesen wird.....	98
5.1.8.7.4 Ergebnis aus der Kategorie 7.....	99
5.1.8.8 Kategorie 8: Anschlusskommunikation.....	100
5.1.8.8.1 Ergebnis aus der Kategorie 8.....	103
5.1.8.9 Kategorie 9: Kontaktfreudigkeit zwischen Rezipient und „BVZ“.....	104
5.1.8.9.1 Ergebnis aus der Kategorie 9.....	106



5.1.8.10 Kategorie 10: Wirkungen des ersten Grundreizes.....	108
5.1.8.10.1 Ergebnis aus der Kategorie 10.....	110
5.2 Das Leitfadeninterview.....	110
5.2.1 Definition.....	111
5.2.2 Forschungsdesign.....	111
5.2.3 Erkenntnisinteresse.....	112
5.2.4 Auswertung des Materials.....	113
5.2.4.1 Kategorie 1: Informationen über die „BVZ“.....	114
5.2.4.2 Kategorie 2: Erfolg der „BVZ“.....	116
5.2.4.3 Kategorie 3: Leser der „BVZ“.....	117
5.2.4.4 Kategorie 4: Ergebnisse aus der Gruppendiskussion.....	119
5.2.5 Resümee.....	121
<b>6. Die Schlussbetrachtung.....</b>	<b>125</b>
<b>7. Literaturliste.....</b>	<b>131</b>
<b>8. Anhang.....</b>	<b>139</b>
8.1 Transkription der Gruppendiskussion.....	139
8.2 Transkription des Leitfadeninterviews.....	175



# 1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit ist ein Beitrag zur Leserforschung. Sie entstand aus der Idee heraus, die Leser der „Burgenländischen Volkszeitung“ („BVZ“) zu beschreiben. Dass so ein Vorhaben nicht neu ist, bräuchte eigentlich nicht extra erwähnt werden. Es gibt unzählige Untersuchungen, die sich dem Leser zugewandt haben. Dabei wird oft nach der Wirkung von Zeitungsartikel auf die Leser gefragt: Können einzelne Artikel Menschen beeinflussen, können sie ihre Leserschaft formen? Oder es wird mit dem *Uses-and-gratification-approach* operiert, der erstmals von einem aktiven Publikum ausging.<sup>2</sup> Demnach lässt der Rezipient massenmedial dargebrachte Inhalte nicht mehr nur auf sich einwirken, sondern er befriedigt dank der Medien seine Bedürfnisse. Er konsumiert, was ihm nützt und liest daher beispielsweise die Nachrichten, um seinen Informationshunger zu stillen.

Beide Herangehensweisen an das Publikum haben ihre Vorteile, aber auch ihre Nachteile. Der Wirkungsansatz ist zum Beispiel ein adäquates Mittel, um die Wirkung von Werbung zu testen. Er geht allerdings von einem passiven Publikum aus, das sich mehr „berieseln“ lässt, als aktiv in den Kommunikationsprozess einzugreifen. Mittels Nutzenansatz lassen sich wiederum interessante Schlüsse über die Intentionen der Rezipienten, Massenmedien zu benutzen, ziehen. Es lässt sich somit der Frage nachgehen, warum sich Menschen beispielsweise eine Talk-Show im Fernsehen ansehen. „Aktives Publikum“ ist hier der Schlüsselbegriff, allerdings darf dieser nicht zu weit überspannt werden. Denn was hier als aktiv verstanden wird, beschränkt sich auf die Selektion der Medieninhalte durch das Publikum. Rezipiert wird, was rezipiert werden will - was eben Nutzen bringt. Dies liefert aber eine sehr eindimensionale Sichtweise dessen, was sich im Publikum an Kommunikation konstituiert. Vor allem fehlt es an einer sozialen

---

<sup>2</sup> In der Wirkungsforschung wurde dem Publikum ebenso Aktivität zuerkannt, allerdings wurde das Publikum als intervenierende Variable „im weiterhin einseitig aufgefassten Massenkommunikationsprozess“ gesehen. Vgl. Klemm, Michael (2001): Zuschauerkommunikation. Formen und Funktionen der alltäglichen kommunikativen Fernsehaneignung. Frankfurt am Main, S. 86.

Dimension, oder wie Michael Klemm in Anlehnung an Ruth Ayaß feststellt: „Auch dieser Ansatz krankt an ‚soziologischer Anämie‘.“<sup>3</sup>

Für diese Arbeit wurde ein theoretischer Unterbau gesucht, der eine Brücke zwischen den beiden Ansätzen schlägt und gleichzeitig das Phänomen der Kommunikation aus einem anderen Blickwinkel betrachtet. Deswegen wurden hier die Ideen der Cultural Studies aufgegriffen. Das hatte vor allem zwei Motivationsgründe: Zum einen zeigte sich bei der Literaturrecherche, dass die kulturwissenschaftliche Herangehensweise an die Leserschaft keine populäre ist. Was das Fernsehen betrifft, so gibt es eine Reihe von Aneignungsstudien, die sich die Cultural Studies auf die Fahnen geheftet haben. Im Bereich der Printmedien gibt es hierzu nur wenig Material.

Zum anderen wurde ein Forschungsmangel dahingehend festgestellt, dass mit qualitativen Methoden selten auf die Leserschaft einer österreichischen Lokalzeitung eingegangen wurde. Genau das setzte sich diese Arbeit zum Ziel: Ein Bild vom Leser der „BVZ“ zu zeichnen, indem sie ihm selbst das Bild zeichnen lässt.

Dabei verfolgt diese Arbeit die Frage nach dem Erfolg der „BVZ“ und möchte zur Beantwortung den Leser und das hier entworfene Bild vom Rezipienten heranziehen. Gelenkt von der These der sozialen Verwobenheit des Lokaljournalismus mit seiner Leserschaft und geleitet durch Aussagensysteme der Cultural Studies, wird hier der Versuch gestartet, ein kleines Stück zur Publikumsforschung lokaler Printmedien beizutragen. Das Erkenntnisinteresse lässt sich dabei konkret auf folgende Fragen zuspitzen: Was machen die Leser mit der „BVZ“? Wie lesen sie die „BVZ“? Und: Wie machen sie die „BVZ“ zu einem erfolgreichen Medium?

Um den Einstieg zu erleichtern, soll der Aufbau dieser Arbeit kurz umrissen werden. Zunächst erfolgt eine Einführung ins theoretische Grundgerüst und damit

---

<sup>3</sup> Klemm 2001, S. 87

in die Cultural Studies. Dabei stehen definitorische Leistungen ebenso am Programm wie die Präsentation dreier zentraler Referenzrahmen innerhalb der Cultural Studies, die schließlich Aussagen über die Rezeption und Aneignung medialer Inhalte ermöglichen. Es handelt sich hierbei um die Alltagstheorie Michel de Certeaus, um das Encoding-Decoding-Modell Stuart Halls und um die Überlegungen von John Fiske zum Thema Rezeption. Wichtiges Leitmotiv dieser theoretischen Ausführungen ist die Beschreibung des Lesers innerhalb der Cultural Studies.

Im darauf folgenden Kapitel werden begriffliche Werkzeuge dieser Arbeit erklärt. Zunächst erfolgt eine Beschreibung der „BVZ“, um anschließend den Begriff der Lokalzeitung umfassend zu erläutern. Wichtig ist dabei, aus der vorhandenen Literatur ein Bild des Kommunikators im Lokaljournalismus zu gewinnen. Da hierzu die Forschung ausreichende Befunde bereitstellt, wird dieser Themenkomplex von dieser Arbeit nicht empirisch ergründet.

Im nächsten Schritt wird ein Überblick des Forschungsstandes zum Thema Lokalkommunikation im deutschsprachigen Raum dargelegt. Dies ist vor allem deswegen von Nöten, um die vorliegende Arbeit in die bisherige Forschung einzugliedern.

Den zentralen Teil der Arbeit liefert schließlich die Empirie, die mit einer Erläuterung der Forschungsmethode beginnt, um schließlich das Design, den Hergang und die Ergebnisse zu präsentieren. Um den Leser nicht mit Datenmengen und ausgewerteten Material zu überfordern, wurde jeder entworfenen Kategorie die dazugehörige Hypothese oder These sowie deren Überprüfung beigelegt. Das Leitfadeninterview wurde sodann ebenso kategorisiert und ausgewertet, jedoch lediglich zur Unterstützung der bereits gewonnenen Ergebnisse aus der Gruppendiskussion herangezogen.

Abschließend bringt die Schlussbetrachtung die Ergebnisse der Arbeit nochmals auf den Punkt und spannt den Bogen zur zentralen Forschungsfrage.



## 2. Cultural Studies und Kommunikationswissenschaft

### 2.1 Definition der Cultural Studies

Zu Beginn dieser Arbeit muss klargestellt werden, was unter dem Begriff Cultural Studies zu verstehen ist. Dies stellt ein schwieriges Unterfangen dar und lässt sich nicht in einer einzigen Definition festlegen. Denn Cultural Studies sind ein sich stets veränderndes Forschungsgebäude, eine fluide Wissenschaft, die in jeder Forschungsarbeit neu adaptiert werden muss. Lawrence Grossberg deutet dies in seinem Definitionsversuch der Cultural Studies an: „In jedem Sinne müssen die Cultural Studies in jedem partikularen Fall je neu erfunden werden. Diese Definition von Cultural Studies wird einem nicht gestatten, von vornherein herauszufinden, wie eine partikulare Struktur aussehen wird oder soll.“<sup>4</sup>

Grossberg rezipierend, stoßen Christina Lutter und Markus Reisenleitner in ihrem Einführungswerk ins gleiche Horn und machen gleichzeitig einen Wesenszug der Cultural Studies deutlich. Nämlich, dass ihnen die Institutionalisierung fehlt und sie deswegen nicht als wissenschaftliche Disziplin im klassischen Sinn betrachtet werden können: „Cultural Studies sind jedoch nicht als wissenschaftliche Disziplin zu verstehen, sie werden auch nicht primär über vorgegebene Gegenstandsbereiche definiert, sondern durch die Herangehensweisen an Fragestellungen.“<sup>5</sup>

Doch was sind die Fragestellungen der Cultural Studies? Welchen Aufgaben nimmt sich diese Forschungstradition an? Lutter und Reisenleitner verweisen hier auf das alltägliche Leben: „Cultural Studies kann als intellektuelle Praxis benannt werden, die beschreibt, wie das alltägliche Leben von Menschen (everyday life)

---

<sup>4</sup> Grossberg, Lawrence (2002): Die Definition der Cultural Studies, in: Musner, Lutz / Wunberg, Gotthart (Hrsg.): Kulturwissenschaften. Forschung, Praxis, Positionen. Wien, S. 47.

<sup>5</sup> Lutter / Reisenleitner 2008, S. 13

durch und mit Kultur definiert wird, und die Strategien für eine Bewältigung seiner Veränderungen anbietet.“<sup>6</sup>

Bei der Analyse des Alltags geht es den Cultural Studies in weiterer Folge darum, nach den Machtverhältnissen zu fragen, „innerhalb derer sie artikuliert werden, nach der Art und Weise, wie diese beschaffen sind, inwieweit sie das konkrete Leben von Menschen beeinflussen, wodurch sie sich verändern oder wie sie verändert werden können.“<sup>7</sup> Im Zentrum steht dabei der Begriff Kultur, der den Cultural Studies schließlich auch den Namen gegeben hat. Hier gilt es festzustellen, dass unter Kultur nicht „Hoch- bzw. Elitenkultur“ einer Gesellschaft zu verstehen ist. Gern zitiert wird hierbei eine Definition nach Raymond Williams. Ihm geht es beim Begriff Kultur um die gesamte Lebensweise der Gesellschaft, um „eine Vielzahl bestehender und möglicher Lebensweisen ... Organisations- und Kommunikationsformen.“<sup>8</sup> Kultur wird nach seiner Definition als „*a whole way of life ... as a mode of interpreting all our common experience*“ verstanden.<sup>9</sup> Ebenso von Williams stammt die Abschottung vom Begriff Massenkultur, indem er auf den Terminus Populärkultur zugreift. Die Begründung: „Es kann also nicht sinnvoll sein, bezogen auf Medien von einer in sich geschlossenen ‚Massenkultur‘ zu sprechen. Letztendlich verschleiert dies die Heterogenität der Aneignung von medialen Produkten.“<sup>10</sup>

Auch Oliver Marchart macht in seinem Werk „Cultural Studies“ darauf aufmerksam, dass es evident sei, „dass ‚Kultur‘ für die Cultural Studies alles andere als den Sammelbegriff für das Wahre, Schöne und Gute darstellt; sie ist aber auch nicht der neue Sammelbegriff für das Amüsante, Laute und Bunte. Vielmehr wird Kultur in den Cultural Studies fragwürdig.“<sup>11</sup>

---

<sup>6</sup> Ebenda, S. 13

<sup>7</sup> Ebenda, S. 13

<sup>8</sup> Ebenda, S. 13

<sup>9</sup> Ebenda, S. 14

<sup>10</sup> Williams, Raymond (1981): Culture. Glasgow, Fontana, zit. nach Hepp, Andreas (1999): Cultural Studies und Medienanalyse. Eine Einführung. Opladen, S. 41

<sup>11</sup> Marchart, Oliver (2008): Cultural Studies. Konstanz, S. 12.



Marchart geht des weiteren auf einen zentralen Begriff der Cultural Studies ein: Politik. Er kommt dabei zu folgender Feststellung: „Wenn es eine analoge Leistung der Cultural Studies gibt, dann scheint sie darin zu bestehen, dass sie die ursprünglich ‚politische Motivation‘ scheinbar unpolitischer kultureller Handlungen und Phänomene wieder ans Tageslicht gebracht haben. ‚Politisch‘ sind diese Handlungen nicht etwa, weil sie ihren Ursprung im sozialen Subsystem der Politik hätten, sondern politisch sind sie, weil sie Machtverhältnissen entspringen, die wie ein Netz den gesamten sozialen Raum überziehen.“<sup>12</sup>

Cultural Studies decken also Machtverhältnisse auf, die im fragwürdigen Feld der Kultur existieren. Marchart zeichnet in weiterer Folge die Konstruktion sozialer Identitäten nach, die durch den Einsatz von Macht intakt gehalten oder aber herausgefordert werden. Gerade hier wittert er ein wichtiges Wirkungsfeld der Cultural Studies, wenn er behauptet: „Ziel der Cultural Studies ist es, zu solchen Identitätskrisen beizutragen. Ihr Ziel ist es, die Kontingenz und Machtbasiertheit jeder kulturell reproduzierten Identität zu analysieren und sie offen zu legen.“<sup>13</sup>

Den Cultural Studies zugänglich werden diese Identitäten und Machtverhältnisse durch die Analyse des Alltags. In Anlehnung an ein Goethe-Zitat sieht Marchart die Alltagskultur von Spuk erfüllt. „Vielmehr ist die Kultur, und im Besonderen die Alltags- und Popularkultur, von solchem Spuk so voll, dass niemand weiß, wie er ihn meiden soll. Auch wenn dieser Spuk in unserem Alltag zumeist *als Spuk* nicht ins Bewusstsein treten mag; er ist doch der Analyse zugänglich.“<sup>14</sup> Dieser Schluss führt Marchart zu einer Definition der Cultural Studies: „Die Cultural Studies verstehen sich als jene Form der Kulturanalyse, für die der Spuk im Alltag wohlmotiviert ist durch eine andere, nicht bewusste Instanz: das Politische – ein anderer Name für Konflikt, Macht, Widerstand, Dominanz und Unterordnung.“<sup>15</sup>

---

<sup>12</sup> Ebenda, S. 13

<sup>13</sup> Ebenda, S. 14f

<sup>14</sup> Ebenda, S. 15. Das dazugehörige Goethe-Zitat stammt aus dem zweiten Teil von Goethes „Faust“: „Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll, dass niemand weiß, wie er ihn meiden soll.“

<sup>15</sup> Ebenda, S. 15f

Bei Andreas Hepp findet sich der Konnex zwischen dem Begriff der Kultur und jenem der Macht, wenn er feststellt: „Solche Überlegungen implizieren, daß eine Gesellschaft keine einheitliche Kultur hat, sondern daß, was man gewöhnlich als ‚die‘ Kultur einer Gesellschaft bezeichnet, ein Feld divergierender kultureller Praktiken darstellt, die in spezifischen Machtzusammenhängen stehen.“<sup>16</sup>

Verdeutlicht wird der Zusammenhang zwischen Kultur und Macht auch im „magischen Dreieck der Cultural Studies“<sup>17</sup>. Die Triade der Kategorien Kultur, Macht und Identität würde demnach ein untrennbares Wechselverhältnis haben, keine sei ohne die andere denkbar. „Eine Cultural Studies-Analyse zeichnet sich dadurch aus, dass die Kategorie Kultur nur dort zum Einsatz kommt, wo zugleich die Frage nach Macht und Identität berücksichtigt wird – ansonsten würde es sich (...) nicht um eine Cultural Studies-Analyse handeln.“<sup>18</sup> Oder treffend auf den Punkt gebracht: „Cultural Studies sind jene intellektuelle Praxis, die untersucht, wie soziale und politische Identität qua Macht im Feld der Kultur (re-) produziert wird.“<sup>19</sup>

In seinem Werk „Die Kunst des Eigensinns“ leuchtet Rainer Winter ebenso den Begriff der Macht in den Cultural Studies aus. Dabei findet sich bei ihm ein interessantes Begriffsverständnis, das bereits in der Einleitung angedeutet wird: „Es geht um alltägliche Veränderungen von Bedeutungen, Einstellungen und Wertorientierungen, um die Entfaltung des produktiven und kreativen Potentials der Lebenswelt, um die Kritik an Machtverhältnissen, um Momente der Selbstermächtigung, die vielleicht schnell vergehen, aber trotzdem prägend und einflußreich sein können.“<sup>20</sup>

Zentral steht dabei ein Kulturbegriff, der „nicht mit Objekten gleichgesetzt oder auf das reduziert (wird), was auf sie spezialisierte Institutionen produzieren und

---

<sup>16</sup> Hepp, Andreas (1998): Fernsehaneignung und Alltagsgespräche. Fernsehnutzung aus der Perspektive der Cultural Studies. Opladen, Wiesbaden. S. 14.

<sup>17</sup> Marchart 2008, S. 34

<sup>18</sup> Ebenda, S. 34

<sup>19</sup> Ebenda, S. 35

<sup>20</sup> Winter, Rainer (2001): Die Kunst des Eigensinns. Cultural Studies als Kritik der Macht. Göttingen, S. 13.

distribuierten.“<sup>21</sup> Es gehe vielmehr um „die Zirkulation von Bedeutungen und Energien, um die Mobilitäten und Möglichkeiten im alltäglichen Leben, um die Entfaltung der kreativen Aspekte von Kultur und um die Schaffung einer gemeinsamen Kultur.“<sup>22</sup> Das Interesse der Cultural Studies bestimmt dabei „nicht das fertige Kulturobjekt, sondern die Produktivität im Rezeptionsprozeß und die mögliche Kreativität der daran anschließenden Momente.“<sup>23</sup> Mit anderen Worten sind es die Aktivitäten der Rezipienten, die für die Cultural Studies zentral sind – wiederum fokussiert auf den Begriff der Macht: „Vielmehr untersuchen sie das Eingebettetsein von Produktivität in mundane Praktiken und alltägliche Gebrauchsweisen, die symbolische Formen, kulturelle Objekte und Technologien ‚gegen den Strich‘ lesen oder in dekonstruktiver Weise anders benutzen als die Gebrauchsanweisung vorschreibt. Kreativität stellt in ihrer profanen Gestalt dominante gesellschaftliche Vorstellungen und Werte in Frage.“<sup>24</sup>

Dabei sind diese Aktivitäten nicht im Vorhinein genau zu bestimmen, weil die Prozesse nicht programmatisch ablaufen und auch nicht bewusst aktiviert werden. Vielmehr ist Kultur als ein „Potential für (spontane) Kreativität im Alltagsleben“<sup>25</sup> aufzufassen. Indem sich die Cultural Studies der Kultur mit diesem Forschungsinteresse nähern, verändern sie diese auch: „Die Cultural Studies zielen auf eine Veränderung der Kultur, indem sie ihr Interesse auf die Auseinandersetzungen, die Kämpfe und die Verschiebungen in den Machtverhältnissen richten.“<sup>26</sup>

## **2.2 Der Begriff der Hegemonie in den Cultural Studies**

Für diese Arbeit von großer Bedeutung sind die Cultural Studies und ihre Überlegungen der Achtzigerjahre. Ins Zentrum des Interesses rückte der Begriff

---

<sup>21</sup> Ebenda, S. 14

<sup>22</sup> Ebenda, S. 14

<sup>23</sup> Ebenda, S. 14

<sup>24</sup> Ebenda, S. 14

<sup>25</sup> Ebenda, S. 14

<sup>26</sup> Ebenda, S. 15

Hegemonie, der Kultur als Ort der Macht und des Widerstandes interpretierte, wo es einen „dynamischen Charakter der Konsensbildung zwischen dominanten und unterdrückten Bedeutungen im kulturellen Feld“<sup>27</sup> zu erkennen gibt. Popularkultur sei demnach nicht nur als Transportmittel vorherrschender Ideologien zu verstehen. Es gehe eben um den Widerstand und um die „produktive Aneignung potentiell mehrdeutiger Inhalte“<sup>28</sup>. Als Denker wurde hierzu Michel de Certeau herangezogen, der auch hier im theoretischen Teil der Arbeit zu Wort kommen soll. Wichtig ist es dabei grundsätzlich festzuhalten, dass es hegemoniale Bestrebungen „nicht nur auf dem Feld der Ökonomie und der Verwaltung (gibt), sondern auch auf den Gebieten der Kultur, der Moral und des geistigen Lebens soll eine Führungsposition errungen werden. Hegemonie bezieht sich auf alle Aspekte des sozialen Lebens und des Denkens.“<sup>29</sup> Hegemonie, heißt es bei Winter weiter, ist nie ein „stabiler oder permanenter Zustand; es wird ständig um sie gerungen und gekämpft.“<sup>30</sup>

Das Konzept der individuellen Aneignung und des Widerstands, welches unter dem Begriff der Hegemonie artikuliert wurde, stellte einen Gegenpol zu den Ideen der Frankfurter Schule dar, wonach „jede Form kultureller Produktion automatisch und ausschließlich als profit- und marktorientiert galt und jede Art von Konsum Formen von individueller Aneignung, sei es im Sinn von *pleasure* oder als Widerstand, prinzipiell unmöglich machte.“<sup>31</sup>

### **2.3 Der Begriff der Media Studies**

Die Vorteile dieser Sichtweise und dieser Herangehensweise an Kultur sind klar: Der Konsument rückt ins Rampenlicht, er wird als Bedeutungsproduzent gesehen und kommunikationswissenschaftliche Untersuchungen, deren Ursprung in diesem Ansatz zu suchen sind, liefern daher Erkenntnisse über die Rezipienten.

---

<sup>27</sup> Lutter / Reisenleitner 2008, S. 37

<sup>28</sup> Ebenda, S. 37

<sup>29</sup> Winter 2001, S. 93

<sup>30</sup> Ebenda, S. 93

<sup>31</sup> Lutter/ Reisenleitner 2008, S. 42

Kommunikation wird aus der Sicht des Rezipienten analysiert.<sup>32</sup> In der Literatur wird hier auf die Media Studies<sup>33</sup> verwiesen, die die Anwendung der Cultural Studies auf die Medien- und Kommunikationswissenschaft verkörpern. Das Konzept der Hegemonie leite den Blick „weg von Technologie bzw. Ökonomie und hin zu den gesellschaftlichen Machtverhältnissen“.<sup>34</sup> Medien werden als Hegemonieapparate verstanden, die „sowohl Terrain als auch Durchsetzungsmittel hegemonialer Stellungskämpfe“<sup>35</sup> darstellen. Weiters schaffen Medien Orientierung in modernen Gesellschaften, indem sie soziales Wissen und ein Inventarium an Werten bereitstellen. „Mit anderen Worten: sie (die Medien, Anm. C.S.) wirken direkt auf den populären Alltagsverstand ein.“<sup>36</sup> Zentral steht hier folgendes Verständnis der Media Studies: „(...) die Effekte konkreten Medieneinsatzes – mögen sie nun manipulativ oder emanzipatorisch sein – (sind) nie aprioristisch bestimmbar. Um sie bestimmen zu können, wird eine Analyse der spezifischen Signifikationspolitik erforderlich, in die Medien verwickelt sind. Das Emanzipatorische (oder Manipulative) steckt also in der emanzipatorischen (oder manipulativen) Politik, nicht in der Apparatur.“<sup>37</sup>

In den Media Studies wird vom „aktiven Publikum“ ausgegangen, was einen Bruch mit traditionellen Medientheorien darstellt, in denen Rezipienten im Kommunikationsprozess Passivität suggeriert wurde. „Die Botschaft wird aktiv nochmals vonseiten des Empfängers erzeugt und mit vorhandenen Bedeutungsstrukturen auf dominant-hegemoniale, ausgehandelte oder oppositionelle Weise abgeglichen“<sup>38</sup>, heißt es etwa bei Marchart. Das Schlüsselwort in dieser Vorstellung von Kommunikation heißt Aneignung. Claudia Schwarz macht dies deutlich, indem sie treffend formuliert: „Im Mittelpunkt der Rezeptionsvorstellungen der Cultural Studies steht die (kommunikative)

---

<sup>32</sup> Klarerweise lieferten auch schon Arbeiten, die sich dem Wirkungsansatz verschrieben haben, Ergebnisse über die Leserschaft. Jedoch wurden diese zumeist mit Vorbehalt genossen, wie etwa die Untersuchung von Armin Kolwe zeigt. So kommt er am Ende zum Schluss: „Die Leseranalyse ist ein Informationsmittel, das berücksichtigt werden muß, dem man sich aber nicht blind unterwerfen kann.“

Kolwe, Armin (1957): Die Leseranalyse der Deutschen Tageszeitung. Dissertation. Berlin, S. 154.

<sup>33</sup> Marchart 2008, S. 131ff

<sup>34</sup> Ebenda, S. 134

<sup>35</sup> Ebenda, S. 134

<sup>36</sup> Ebenda, S. 135

<sup>37</sup> Ebenda, S. 135

<sup>38</sup> Ebenda, S. 152

Aneignung medialer Texte durch ihre Rezipienten.“<sup>39</sup> Ein zentraler Denker der Cultural Studies in diesem Zusammenhang ist John Fiske, der nicht nur von einem aktiven Publikum ausgeht, sondern stattdessen den Begriff aktive Publika verwendet, um damit der Diversität innerhalb einer Zuschauerschaft Rechnung zu tragen.<sup>40</sup> Die Rezeption, die Fiske als Lesen von Texten bezeichnet, wird als „bedeutungstiftender Prozess zwischen dem Text und dem in einer sozialen Umgebung angesiedelten Leser begriffen.“<sup>41</sup> Wie Schwarz bereits erwähnt hat, ist bei Fiske die „oral culture“ als zentrale Aneignungsweise herauszustreichen: das Reden beim Rezipieren oder über das Rezipierte.<sup>42</sup>

## 2.4 Der Begriff der Aneignung

Doch wie ist der Begriff der Aneignung zu verstehen, wann spricht man im Rezeptionsprozess von Aneignung? Hierzu liefert Klemm einen wichtigen Beitrag zur Definition. Auch wenn es bei ihm primär um die Fernsehaneignung geht, so können seine Ausführungen durchaus auf die allgemeine Aneignung von Texten umgelegt werden. Eine universelle Definition des Begriffs lautet bei ihm folgendermaßen: „Im weiten Sinne kann man unter ‚Fernsehaneignung‘ jegliche Auseinandersetzung des Zuschauers mit einem Fernsehtext verstehen (...) Jede Bemühung des Zuschauers, sich einen Fernsehtext verständlich zu machen, könnte man demnach als Aneignung auffassen, als einen konstruktiven Prozess der Bedeutungsproduktion.“<sup>43</sup> Klemm selbst bevorzugte für seine Arbeit jedoch einen enger geschnürten Begriff von Aneignung und ging dabei mit sämtlichen Kollegen konform. So spricht Klemm von Aneignung, „wenn ein Zuschauer einen Fernsehtext auf eigene Erfahrungen bezieht und ihn zur Orientierung in seiner unmittelbaren Lebenswelt nutzt.“<sup>44</sup> Bei Lothar Mikos bedeutet Aneignung „die

---

<sup>39</sup> Schwarz 2004, S. 25

<sup>40</sup> Vgl. ebenda, S. 25f

<sup>41</sup> Ebenda, S. 26

<sup>42</sup> Vgl. ebenda, S. 26

<sup>43</sup> Klemm 2001, S. 73

<sup>44</sup> Ebenda, S. 73

Übernahme der Fernseherzählungen in den Alltag der Zuschauer“<sup>45</sup> und stellt eine „Folgekommunikation (dar, Anm. C.S.), die die Rezeption unweigerlich nach sich zieht.“<sup>46</sup> Bei Faber und Püschel wird von Aneignung dann gesprochen, wenn ein Zusammenhang zwischen dem Medientext und der Lebenswelt hergestellt wird. Somit sei Aneignung ein „Inbesitznehmen und Verfügbarmachen der Fernsehthemen für den Alltag.“<sup>47</sup>

Bei John Fiske ist Aneignung als Vergnügen zu verstehen. Hierbei sind zwei verschiedene Arten des Vergnügens anzuführen: Das bedeutungsstiftende Vergnügen sucht und findet bekannte kulturelle Muster in Texten, die vom Rezipienten weiter ausgebaut werden. Als evasives Vergnügen wird schließlich ein rebellisches Vergnügen bezeichnet, das versucht aus den Bedeutungsstrukturen auszubrechen. Hintergrund ist der Wunsch des Rezipienten, sich mit etwas Neuem verunsichern zu wollen.<sup>48</sup>

Das Aneignungskonzept als Form der Media Studies liefert Erkenntnisse über den Rezipienten, aber der Vorteil liegt in der Dualität: „Ein Vorzug des Aneignungskonzepts liegt darin, dass dieses auch das Fernsehprodukt in die Betrachtung integriert, nach der Maxime: Keine Textaneignung ohne Interpretieren, aber auch keine Textaneignung ohne Text.“<sup>49</sup> Und weiter: „Wenn man herausarbeiten will, wie Fernsehen im Alltag angeeignet wird, muss man daher auch analysieren, was angeeignet wird, also die Rezeptionsweisen mit den Kommunikaten verbinden.“<sup>50</sup>

Was die Formen der Aneignung betrifft, spricht Klemm von emotionaler, kognitiver und evaluativer Aneignung. Bei der emotionalen Aneignung verbindet der Rezipient Gefühle mit dem Medientext, bei der kognitiven erwirbt der Rezipient

---

<sup>45</sup> Ebenda, S. 73

<sup>46</sup> Ebenda, S. 73

<sup>47</sup> Ebenda, S. 73

<sup>48</sup> Vgl. Petermichl, Georg (2006): Der Vorhof zum Film. Eine rekonstruktive Untersuchung zur Rolle von Titelsequenzen im Prozess der Bedeutungstiftung bei der alltäglichen Filmrezeption. Diplomarbeit. Wien, S. 21.

<sup>49</sup> Klemm 2001, S. 74

<sup>50</sup> Ebenda, S. 74

Wissen über oder durch den Medientext und bei der evaluativen nimmt der Rezipient aufgrund seiner Einstellungen und Bewertungen, Sympathien und Antipathien eine Stellung zum Medientext ein. Weiters unterscheidet Klemm zwischen der subjektiven und intersubjektiven Seite der Aneignung. Hierzu stellt er fest: „Der einzelne Zuschauer kann sich ganz für sich mit einer Sendung auseinandersetzen, er kann sich aber auch um eine gemeinsame Aneignung, das heißt um den Austausch und den Abgleich von Gefühlen, Wissen und Bewertungen innerhalb der Zuschauergruppe bemühen.“<sup>51</sup> Deswegen kann die Aneignung sowohl schweigend als auch kommunikativ erfolgen.

In Anlehnung an Friedrich Krotz formuliert Klemm die Phasen der Fernsehaneignung aus. Hierbei konstruiert er ein dreistufiges Modell, das zunächst von einer individuellen und subjektiven Fernsehaneignung spricht, in weiterer Folge eine kommunikative Komponente ausmacht und schließlich in eine Phase mündet, die Klemm als „weiterführende Verarbeitung der Fernseherlebnisse im Alltag“<sup>52</sup> bezeichnet. Die erste Stufe meint „das unmittelbare emotionale Erleben und Bewerten sowie die noch eigenständige kognitive Auseinandersetzung mit dem Fernsehtext“<sup>53</sup>, ein für die Forschung nur schwer zugänglicher Bereich. Die kommunikative Stufe der Aneignung ist als „intersubjektive Aneignung des Fernsehtextes innerhalb der Zuschauergruppe während der Rezeption“<sup>54</sup> zu verstehen. Klemm bezeichnet dies auch als „primäre Thematisierung“. Die dritte Stufe, die „sekundäre Thematisierung“, ist als Anschlusskommunikation nach der Rezeption zu begreifen, „in vielfältigen Gesprächen in unterschiedlichen Bezugsgruppen, mitunter sogar in einem langen Zeitraum danach.“<sup>55</sup>

Anschlusskommunikation als Form der Aneignung ist im Bereich der lokalen Printmedien nachgewiesen worden. So lieferte etwa Peter Kluthes Arbeit eine Antwort zu diesem Phänomen, als er mit einer Leserbefragung herausfand:

---

<sup>51</sup> Ebenda, S. 74f

<sup>52</sup> Ebenda, S. 76

<sup>53</sup> Ebenda, S. 76

<sup>54</sup> Ebenda, S. 76

<sup>55</sup> Ebenda, S. 76



„Interpersonale Kommunikation ist fast nur im lokalen Bereich als Informationsquelle von Bedeutung. Aus Gesprächen mit Verwandten und Bekannten erfahren immerhin ein Drittel der Leser Neuigkeiten aus ihrer näheren Umgebung (...) Fast alle Leser unterhalten sich im Familien- und Freundeskreis über lokale Angelegenheiten; in den meisten Fällen wird dabei auch über den Lokalteil der Zeitung gesprochen.“<sup>56</sup>

Auch Manfred Koudelkas Arbeit – er befragte die Leser der „Donaustädter Bezirkszeitung“ – lieferte Ergebnisse, was die Kommunikation der Rezipienten im Anschluss ans Zeitungslesen betrifft. Er fand heraus, dass seine Probanden fünf Prozent des untersuchten Inhalts der Lokalzeitung danach für Gesprächsstoff verwendet haben. Bei politischen Artikeln war der Wert höher und lag bei 9 Prozent – ebenso was redaktionell gestaltete Anzeigen betrifft, also Ankündigungen für Feste beispielsweise, wo der Wert bei 7,6 Prozent lag. Koudelka vermutet, dass diese Anschlusskommunikation zur sozialen Integration“ innerhalb der Leserschaft beitragen kann.<sup>57</sup>

## **2.5 Aneignung nach Andreas Hepp**

Der Fernsehaneignung auf der Spur ist auch Andreas Hepp in seiner Publikation „Fernsehaneignung und Alltagsgespräche“. Sein Ziel ist es, die unterschiedlichen Aneignungsweisen der Zuschauerschaft ausfindig zu machen. Schon in seiner Einleitung formuliert er die später weitgehend verifizierte Kernthese, „daß sich Rezipienten Fernsehen auf unterschiedliche Weise aneignen. Das Fernsehen stellt einen festen Bestandteil der Alltagskultur dar und wird durch vielfältige kommunikative Prozesse von den Zuschauern und Zuschauerinnen in ihre Alltagswelt integriert.“<sup>58</sup> In weiterer Folge zeichnet er die Charakteristika dreier Aneignungskonzepte nach.

---

<sup>56</sup> Kluthe, Peter (1973): Kommunikationsverhalten von Lokalzeitungslesern. Dissertation. München, S. 177f.

<sup>57</sup> Vgl. Koudelka, Manfred (1991): Politische und sozial-integrative Funktionen der Lokalpresse unter besonderer Berücksichtigung der unabhängigen Wiener Bezirkspresse dargestellt am Beispiel der "Donaustädter Bezirkszeitung". Dissertation. Wien, S. 235f.

<sup>58</sup> Hepp 1998, S. 5

Zuerst verweist er auf die Aneignungstheorie vom sowjetischen Psychologen Alexej N. Leontjew, die später in die Sozialisationstheorie von Hans-Günter Rolff und Peter Zimmermann integriert wurde. Sozialisation sei demnach als ein Prozess der Aneignung von Kultur zu verstehen, der in zwei Formen auftreten kann. Einerseits ist die Aneignung von materieller Kultur und auf der anderen Seite eine Aneignung von symbolischer Kultur möglich. In Bezug auf das Fernsehen stellen Rolff und Zimmermann fest, dass es auf den Modus der Aneignung von symbolischer Kultur einwirke, indem es zur Sozialisationsinstanz geworden ist. Das Fernsehen habe überwiegend negative Auswirkungen auf den Sozialisationsprozess, indem es als Bildmedium die Wortkultur verdränge, zu einer Verarmung der unmittelbaren Erfahrung beitrage und zu einer Verdrängung der Aneignungsweise von symbolischer Kultur beitrage.<sup>59</sup>

Hepp bezeichnet dieses Aneignungskonzept als „medienpädagogisches“, welches sich zum Beispiel beim Medienökologen Neil Postman wiederfindet. Aus der Sicht der Cultural Studies befindet Hepp dieses Konzept allerdings als problematisch, wobei er zwei Gründe dafür anführt. Der Rezeptionsprozess sei darin vereinfacht dargestellt. Denn es werde dabei ausgeklammert, dass der Medienkonsum der Rezipienten „eine vielschichtige Auseinandersetzung mit den Bedeutungsangeboten der einzelnen Medientexte“<sup>60</sup> ist. Es könne daher nicht davon ausgegangen werden, dass Orientierungsmuster der Medien übernommen werden, „weil diese keine anderen Aneignungsweisen zulassen würden.“<sup>61</sup> Der zweite Kritikpunkt richtet sich an die Vorstellung, dass in diesem Konzept die Funktion der Medien auf eine Sozialisationsinstanz reduziert wird. Dadurch werde der Vielschichtigkeit der Medienaneignung keine Rechnung getragen. Hepp schlägt daher vor, nicht die Sozialisation durch Medien alleine als Aneignung zu begreifen, sondern überhaupt den Umgang von Menschen mit Medien.<sup>62</sup>

---

<sup>59</sup> Vgl. ebenda, S. 26

<sup>60</sup> Ebenda, S. 27

<sup>61</sup> Ebenda, S. 27

<sup>62</sup> Vgl. ebenda, S. 28

Als zweites Aneignungskonzept präsentiert Hepp den „strukturanalytischen Aneignungsbegriff“, den Michael Charlton und Klaus Neumann-Braun geprägt haben. Die Aneignung wird dabei als vierte und letzte Phase des Rezeptionsprozesses gesehen. Die rezipierten Inhalte werden „an die eigene Lebenssituation assimiliert, (...) d.h. mit der eigenen Mediengeschichte, Biographie und sozialen Lage vermittelt“<sup>63</sup>. Hepp zitiert dabei die Autoren mit folgendem Statement: „In den Aneignungsprozessen findet (...) eine ‚Vermittlung‘ von Individuum und Gesellschaft statt: In der Auseinandersetzung mit den Medienprodukten vermitteln Rezipienten zwischen allgemeiner ‚Massenkultur‘ und besonderer Biographie bzw. eigener Lage auf dem Hintergrund ihrer Bemühungen und Lebensbewältigung.“<sup>64</sup>

Die Aneignung wird in diesem Kontext als abschließender Abschnitt der Rezeption gesehen. Das Rezipieren selbst ist kein Teil der Aneignung, denn diese findet nach dem Rezeptionsprozess statt, was dieses Aneignungskonzept aus kulturwissenschaftlicher Perspektive problematisch macht. Denn die Rezeption als in sich geschlossenen Prozess und abgekapselt von der Aneignung zu sehen, impliziert, so Hepp, dass „bei der Rezeption eines Kommunikats eine ‚eigentliche‘ und ‚objektive Bedeutung‘ desselben von den Rezipienten ‚aufgenommen‘ werden würde.“<sup>65</sup> Deswegen schlägt Hepp vor, den gesamten Rezeptionsprozess als Aneignungsprozess zu sehen und stellt fest: „Begrift man den Prädikatsausdruck ‚Aneignen‘ als eine Metapher für den aktiven Umgang der Rezipienten mit Medientexten, so stellt sowohl das Rezipieren (Lesen, Hören Sehen) der Medientexte als auch das Kommunizieren über sie und ihre weitergehende Verarbeitung jeweils eine spezifische Form der Aneignung dar. So unterschiedlich diese Arten des Handelns auch sein mögen, sie haben gemeinsam, daß sich die Rezipienten durch sie die Medientexte zu eigen machen, indem sie ihnen eine lebensweltliche Bedeutung zuweisen.“<sup>66</sup>

---

<sup>63</sup> Hepp 1998, S. 30

<sup>64</sup> Neumann-Braun, Klaus / Charlton, Michael (1992): Medienkindheit – Medienjugend. Eine Einführung in die aktuelle kommunikationswissenschaftliche Forschung. München, S. 38, zit. n. Hepp 1998, S. 30

<sup>65</sup> Hepp 1998, S. 31

<sup>66</sup> Ebenda, S. 31

Dies leitet Hepp zu einem Aneignungsbegriff im Sinne der Cultural Studies und zu Michel de Certeau, dem die Aufmerksamkeit im nächsten Kapitel gilt.

## **2.6 Michel de Certeau als Impuls für die Cultural Studies**

### **2.6.1 De Certeau als Ausgangspunkt der Aneignungskonzepte**

Aneignungskonzepte haben in den Cultural Studies einen Ausgangspunkt, der bei dem Poststrukturalisten Michel de Certeau zu suchen ist. Dies macht etwa Andreas Hepp deutlich, wenn er meint: „(...) gründet sich die Medienforschung der Cultural Studies auf eine andere Aneignungstheorie, nämlich die des Poststrukturalisten Michel de Certeau (...) mit de Certeau wurde ‚Aneignung‘ zu einem zentralen Konzept der Medienstudien der Cultural Studies. John Fiskes Theorie der ‚popular culture‘ wäre ohne dessen Auseinandersetzung mit de Certeau nicht zu denken (...) und auch Fiskes Konzept des ‚producerly text‘, wonach massenmediale Texte in ihrem Bedeutungsangebot strukturell ‚offen‘ sein müssen, wenn sie auf Rezipientenseite anschlussfähig sein sollen, ist nicht ohne die Aneignungstheorie de Certeaus zu denken.“<sup>67</sup>

In seinem Werk „Kunst des Handelns“ formulierte de Certeau eine Alltagstheorie, die hier in ihren Grundzügen wiedergegeben werden soll. De Certeau verfolgte in seiner Arbeit das Ziel, dass „Alltagspraktiken oder alltägliche ‚Handlungsweisen‘ nicht mehr als sich im Dunkeln verlierende Grundlage der gesellschaftlichen Tätigkeit angesehen werden.“<sup>68</sup> Jedoch stellt de Certeau gleich zu Beginn seiner Überlegungen fest, dass seine Untersuchungen keinen „Rückgriff auf das Individuum“ beinhaltet, sondern vielmehr ihre Begriffe durch die „(immer gesellschaftliche) Relation“ bestimmt werden und nicht umgekehrt.“<sup>69</sup> Er sucht eben Strukturen, konkret Vorgehensweisen und Handlungsmuster, und dabei geht es ihm eben weniger um das Subjekt.

---

<sup>67</sup> Ebenda, S. 33

<sup>68</sup> De Certeau, Michel (1988): Kunst des Handelns. Berlin, S. 11.

<sup>69</sup> Ebenda, S. 11

Eine der Kernaussagen in de Certeaus Alltagstheorie ist dabei die Neubetrachtung des Konsums. So sei eben nicht nur der Kulturproduzent ein Produzent von Bedeutungen, sondern auch der Konsument. Er nimmt die vermittelten Bedeutungen auf und wird sodann selbst zum Produzenten, indem er mit den aufgenommenen Inhalten etwas anfängt.

Der Konsum ist für de Certeau demnach „eine andere Produktion (...) diese ist listenreich und verstreut, aber sie breitet sich überall aus, lautlos und fast unsichtbar, denn sie äußert sich nicht durch eigene Produkte, sondern in der Umgangsweise mit den Produkten, die von einer herrschenden ökonomischen Ordnung aufgezwungen werden.“<sup>70</sup>

Warum diese Art von Produktion fast unsichtbar ist, erklärt de Certeau folgendermaßen: „Unsichtbar, da die totalitärer werdende Verbreitung dieser Systeme den ‚Konsumenten‘ keinen Platz mehr läßt, um deutlich zu machen, was sie mit den Produkten machen.“<sup>71</sup> Deswegen ist der Konsum „das Gegenstück zur rationalisierten, expansiven, aber auch zentralisierten, lautstarken und spektakulären Produktion.“<sup>72</sup> Charakteristisch für diese „andere Produktion“ ist dabei „ihr Listenreichtum, ihr Abbröckeln je nach Gelegenheit, ihre Wilddiebereien, ihre Klandestinität und ihr unaufhörliches Gemurmel.“<sup>73</sup>

Umgelegt auf die Kommunikationswissenschaft, wertet de Certeau mit seinen Überlegungen das auf, was als Rezipient bezeichnet wird. Ihm wird Macht eingestanden, eine Macht die es ihm ermöglicht, die Kommunikation eigenständig „umzufrisieren“. Wichtig ist die Feststellung, dass der Rezipient dabei nicht für ein kommunikatives Chaos sorgt, wie de Certeau an Hand eines Beispiels aus der Kolonialgeschichte Neuspaniens deutlich macht. Rezipienten wie Indianer wehren sich erfolgreich gegen die Assimilation: „Sie entflohen dieser Ordnung, ohne sie zu verlassen.“<sup>74</sup>

---

<sup>70</sup> Ebenda, S. 13

<sup>71</sup> Ebenda, S. 13

<sup>72</sup> Ebenda, S. 13

<sup>73</sup> Ebenda, S. 81

<sup>74</sup> Ebenda, S. 14

Das wiederum geleitet de Certeau zu einer zentralen These, die man als Legitimationsbasis der Cultural Studies interpretieren könnte: „Das Vorhandensein und die Verbreitung einer Vorstellung (...) gibt keinerlei Aufschluß darüber, was diejenigen, die sie gebrauchen, davon halten. Man muß darüber hinaus untersuchen, wie sie von den Benutzern gehandhabt wird, die sie nicht gemacht haben. Nur so kann man die Unterschiedlichkeit oder Ähnlichkeit ermessen zwischen der Produktion eines Vorstellungsbildes und der sekundären Produktion, die in den Anwendungsweisen verborgen ist.“<sup>75</sup>

Die Bedeutungsproduktion alleine zu untersuchen, ist nicht ausreichend, um das zu erklären, was „Sekundärproduzenten“ damit machen. Um herauszufinden, ob es Unterschiede oder Ähnlichkeiten auf der Kommunikator- und Rezipientenseite gibt, müssen die „Anwendungsweisen“ betrachtet werden. Also die Art und Weise, wie die Konsumenten die ihnen dargebrachten Inhalte anwenden, welche Bedeutung sie für ihren Alltag haben. De Certeau bezeichnet diesen Prozess, der sich bei den Sekundärproduzenten abspielt, als „ameisenhafte Aktivität“ und deutet damit an, wie individuell der „Konsum“ seiner Ansicht nach vonstatten geht.<sup>76</sup>

Cultural Studies nehmen gerne die Machtverhältnisse von Kulturen ins Visier. De Certeau macht dies im Rahmen seiner Alltagstheorie ebenso, indem er auf Seiten der Rezipienten ein „Netz der Antidisziplin“<sup>77</sup> ortet und dieses analysieren möchte. Konkret sieht er die Konsumenten in der Position der Schwachen und behauptet daher, dass die „Konsum-Taktiken – die Findigkeit des Schwachen, Nutzen aus dem Starken zu ziehen – (...) zu einer Politisierung der Alltagspraktiken“<sup>78</sup> führt.

Für diese Arbeit nicht unwesentlich ist de Certeaus Einschätzung zum Verhältnis der Statistik und der Cultural Studies. Wenn er ihr etwa vorwirft, die „Irr-Linien“ und „unlesbaren Querverbindungen“, welche die Konsumenten produzieren, nicht

---

<sup>75</sup> Ebenda, S. 14

<sup>76</sup> Vgl. ebenda, S. 15

<sup>77</sup> Ebenda, S. 16

<sup>78</sup> Ebenda, S. 21

ausfindig machen zu können.<sup>79</sup> Die Statistik greift seiner Meinung nach zu kurz: „Sie (die Statistik, Anm. C.S.) erfasst das Material dieser Praktiken und nicht ihre Form; sie bezieht sich auf die verwendeten Elemente und nicht auf die ‚Satzform‘, die sich aus der Basterei, aus dem ‚handwerklichen‘ Erfindungsreichtum und aus der Diskursivität ergibt, welche all diese ‚vorgegebenen‘ und sich im Hintergrund anpassenden Elemente kombinieren.“<sup>80</sup> Die Statistik findet daher de Certeaus Einschätzung nach „nur Homogenitäten, indem die statistische Untersuchung dieses ‚Umhervagabundieren‘ in Einheiten zerlegt, die sie selbst definiert hat, und indem sie die Ergebnisse ihrer Zerstückelungsarbeit entsprechend in Codes wiederzusammensetzt (...) Sie reproduziert nur das System, dem sie selber angehört, und läßt die Ausbreitung der heterogenen Geschichten und Aktivitäten, die das Patchwork des Alltäglichen bilden, beiseite.“<sup>81</sup>

## 2.6.2 Strategie und Taktik

De Certeau versucht sich daher der Kultur auf seine Weise zu nähern und führt dabei mit Strategie und Taktik zwei zentrale Begriffe aufs Feld. Als Strategie bezeichnet er „eine Berechnung von Kräfteverhältnissen, die in dem Augenblick möglich wird, wo ein mit Macht ausgestattetes Subjekt (...) von einer ‚Umgebung‘ abgelöst werden kann. Sie setzt einen Ort voraus, der als etwas ‚Eigenes‘ umschrieben werden kann und der somit als Basis für die Organisation seiner Beziehungen zu einer bestimmten Außenwelt (...) dienen kann.“<sup>82</sup> Als Taktik wiederum begreift de Certeau „ein Kalkül, das nicht mit etwas Eigenem rechnen kann und somit auch nicht mit einer Grenze, die das Andere als eine sichtbare Totalität abtrennt.“<sup>83</sup> Weiters hat die Taktik nur den „Ort des Anderen. Sie dringt teilweise in ihn ein, ohne ihn vollständig erfassen zu können. Sie verfügt über

---

<sup>79</sup> Vgl. ebenda, S. 21f

<sup>80</sup> Ebenda, S. 21

<sup>81</sup> Ebenda, S. 21

<sup>82</sup> Ebenda, S. 23

<sup>83</sup> Ebenda, S. 23

keine Basis, wo sie (...) sich Unabhängigkeit gegenüber den Umständen bewahren kann.“<sup>84</sup>

De Certeau lokalisiert Taktiken bei den „Schwachen“ und schreibt daher vielen Alltagspraktiken einen taktischen Charakter zu.<sup>85</sup> Die Taktik soll dabei helfen, die „Position des Schwächsten so stark wie möglich zu machen.“<sup>86</sup> Genau hier setzt de Certeau dann an, um sein Vorgehen zu erläutern: Denn nun kann er Alltagspraktiken in ihrer Art und Weise beschreiben, in dem er sie als Taktiken und somit als Ausdruck des Schwächeren zur Stärkung seiner Position im Verhältnis zu Mächtigeren versteht. „Wohnen, Umhergehen, Sprechen, Lesen, Einkaufen oder Kochen – all diese Aktivitäten scheinen den Merkmalen der Finten und der taktischen Überraschungen zu entsprechen: gelungene Tricks des „Schwachen“ in der vom „Starken etablierten Ordnung, die Kunst, im Bereich des Anderen ‚Coups zu landen‘, Jagdlisten, polymorphe und taktisch geschickte Beweglichkeit, poetische und kriegerische Glücksfälle.“<sup>87</sup>

Hepp, der in seiner Arbeit auf de Certeaus Überlegungen zugreift, streicht in diesem Zusammenhang einen wichtigen Punkt heraus: die Ausführungen de Certeaus dürfen nicht auf ihre „Konfliktmetaphorik“ reduziert werden, wie dies etwa bei John Fiske in dessen Publikation „Power Plays Power Works“ geschehen ist. Die Gefahr bei einer solchen Reduktion liege darin, „die Aneignungstheorie de Certeaus unzulässig zu verkürzen, indem (...) Taktiken als mehr oder weniger ‚reaktive‘ Handlungen (...) (charakterisiert werden, Anm. C.S.), die gegenüber Strategien eine rein oppositionelle Stellung haben.“<sup>88</sup> Diese Kritik lukriert Hepp aus der Arbeit Ian Buchanans, der Taktiken nicht als schlichte „Praktiken des Antwortens“ sieht. Das Verhältnis zwischen Strategien und Taktiken interpretiert er weniger als oppositionelles, denn als interferenzielles: „Sowohl Strategien, als auch Taktiken beinhalten aktive und reaktive Elemente.“<sup>89</sup> Hepp kommt daher zu

---

<sup>84</sup> Ebenda, S. 23

<sup>85</sup> Vgl. ebenda, S. 24

<sup>86</sup> Ebenda, S. 91

<sup>87</sup> Ebenda, S. 94

<sup>88</sup> Hepp 1998, S. 37

<sup>89</sup> Ebenda, S. 37.



dem Schluss, dass Strategien und Taktiken als Züge zu begreifen sind, die in jedem Handeln vorkommen können. Für ihn ist de Certeaus Arbeit für die Cultural Studies wertvoll, weil: „Interessant für eine kulturwissenschaftliche Medienforschung ist de Certeaus Konzept weniger wegen des inhärenten Antagonismus – die Medienrezeption stellt in den seltensten Fällen einen klar bestimmbaren ‚semiotischen Kampf‘ im engeren Sinne des Wortes dar – sondern wegen seiner arealen Metaphorik: Indem de Certeau den Begriff der Strategie mit dem des Ortes in Beziehung setzt und den der Taktik mit dem des Raums, entwickelt er ein Konzept, das sich für die kulturwissenschaftliche Analyse von Aneignungsprozessen im Spannungsfeld zwischen den Mediendiskursen und den alltagsweltlichen Diskursen der Rezipienten eignet.“<sup>90</sup>

### **2.6.3 Lesen: Rezeption nach Vorstellung de Certeaus**

Von großer Bedeutung für diese Arbeit sind de Certeaus Überlegungen zum Thema Lesen, die er ebenso in seinem Werk „Kunst des Handelns“ anstellt. Seine Kernthese ist bereits in der Überschrift zu erkennen: „Lesen heißt Wildern.“ De Certeau fasst das Lesen als Alltagspraxis auf und versucht es daher als Taktik zu interpretieren und theoretisieren. Der klassischen Unterteilung, nämlich dass „Schreiben bedeutet, den Text zu produzieren; lesen bedeutet, den Text des Anderen zu rezipieren, ohne ihm einen eigenen Stempel aufzudrücken, ohne ihn neu zu gestalten“<sup>91</sup>, stellt er seine Idee von Produktion und Sekundärproduktion gegenüber. Zwar möchte er an der Unterteilung Schreiben-Lesen nicht rütteln, jedoch die Unterstellung bekämpfen, dass Lektüre mit Passivität gleichzusetzen ist.

De Certeau plädiert für den aktiven Leser und stellt fest: „Wenn somit das Buch ein Resultat (eine Konstruktion) des Lesers ist, muß man die Vorgehensweise dieses letzteren als eine Art von ‚lectio‘ betrachten, als eine dem ‚Leser‘ eigene Produktion. Dieser nimmt weder ‚den‘ Platz des Autors noch ‚einen‘ Autorenplatz

---

<sup>90</sup> Ebenda, S. 37

<sup>91</sup> De Certeau 1988, S. 299

ein. Er erfindet in den Texten etwas anderes als das, was ihre ‚Intention‘ war. Er löst sie von ihrem (verlorenen oder zufälligen) Ursprung. Er kombiniert ihre Fragmente und schafft in dem Raum, der durch ihr Vermögen, eine unendliche Vielzahl von Bedeutungen zu ermöglichen, gebildet wird, Un-Gewußtes.“<sup>92</sup>

In weiterer Folge erklärt de Certeau, warum die Lektüre vom gelesenen Text nicht getrennt werden kann, indem er wie folgt argumentiert: „Ob es sich nun um eine Zeitung handelt oder um Proust, der Text bekommt seine Bedeutung nur durch den Leser; er verändert sich mit ihnen; er wird nach Wahrnehmungscodes gegliedert, die ihm selber geläufig sind. Nur durch sein Verhältnis zur Exteriorität des Lesers wird er zum Text, also durch ein Wechselspiel von Implikationen und Finten zwischen zwei miteinander kombinierten ‚Erwartungshaltungen‘: diejenige, die einen lesbaren Raum (eine Buchstäblichkeit) organisiert, und diejenige, die einen zur Verwirklichung des Werkes notwendigen Vorgang (eine Lektüre) organisiert.“<sup>93</sup>

An dieser Stelle hakt Hepp ein, um über das Verhältnis des „buchstäblichen Sinns“ eines Textes zu dem vom Konsumenten produzierten Sinn zu sprechen. De Certeau rezipierend spricht Hepp über die „Ausgrenzung der Lektüre“, die hier von Interesse ist und wiedergegeben werden soll: „Ausgegrenzt wird das Lesen dadurch, daß seitens der Textproduzenten versucht wird, dem Leser die Schaffung eigener Bedeutungswelten zu erschweren. Dies geschieht über die Ideologie der ‚buchstäblichen Deutung‘. Innerhalb jeder Gesellschaft gibt es nach de Certeau Institutionen, die den ‚buchstäblichen Sinn‘ eines Textes festlegen und dadurch versuchen, den möglichen Lesehorizont zu bestimmen. Ein historisches Beispiel für eine solche Institution ist die katholische Kirche, die versuchte, die Bedeutung der Heiligen Schrift festzuschreiben. Aktuelle Beispiele wären Bildungsinstitutionen wie die Schule und Universität oder die Presse. Meist wird der ‚buchstäbliche Sinn‘ eines Werkes um das Konstrukt der Autorintention modelliert. Hierdurch wird ein ‚objektiver Sinn‘ postuliert, den der Textproduzent

---

<sup>92</sup> Ebenda, S. 300

<sup>93</sup> Ebenda, S. 302

auf irgendeine Weise in den Text gelegt haben soll und der das ‚Eigentliche‘ des Textes ausmache.“<sup>94</sup>

In weiterer Folge ist es für Hepp wichtig herauszuarbeiten, dass de Certeau die Bedeutung jedes Kommunikats erst durchs Lesen generiert sieht. Die Trennung zwischen der Lektüre und dem zu lesenden Text ist nicht aufrecht zu erhalten. „Durch die Lektüre wird die Bedeutung eines Textes konstituiert und nicht durch die mögliche Intention des Autors. Privilegierte Lesarten wie der ‚buchstäbliche Sinn‘ stellen nur eine der möglichen Lesarten eines Textes dar, wenn auch eine kulturwissenschaftlich interessante, weil von den Mächtigen favorisierte.“<sup>95</sup>

Um weiter den Ausführungen de Certeaus zu folgen, muss auf das Begriffspaar „Schreiben-Lesen“ eingegangen werden. Darin sieht er ein allgemeines Äquivalent zum „Binom Produktion-Konsum“<sup>96</sup>, woran deutlich die Auffassung vom Rezipienten als Bedeutungsproduzenten abgelesen werden kann. Der Leser wird zum Produzenten, indem er nach seinen Vorstellungen liest, indem er das Dargebrachte umfrisiert und damit etwas „Eigenes“ fabriziert.

De Certeau bringt hier treffend die Metapher des Gärtners an: „Der Leser ist der Produzent von Gärten, in denen eine Welt zusammengetragen und verkleinert wird; er ist der Robinson einer zu entdeckenden Insel; aber er ist auch auf sein eigenes Karnevalstreiben abgefahren, das das Vielgestaltige und die Differenz in das Schriftsystem einer Gesellschaft und eines Textes einführt.“<sup>97</sup>

Gleichzeitig stellt de Certeau aber auch fest, dass die „Bastelei“ des Lesers kein „Ganzes“ hervorbringt. Er frisiert zwar Texte um, fabriziert etwas Eigenes, dieses bleibt aber bei ihm und verharrt damit in seiner Privatsphäre. Während der Produzent seine Bedeutungen verschriftlicht und damit mittels einer Zeitung beispielsweise einer größeren Öffentlichkeit mitteilt, bleiben die Aktionen des

---

<sup>94</sup> Hepp 1998, S. 38

<sup>95</sup> Ebenda, S. 38f

<sup>96</sup> De Certeau 1988, S. 26

<sup>97</sup> Ebenda, S. 306

Sekundärproduzenten privater Natur. De Certeau spricht hier vom Schriftsteller als Gründer eines eigenen Ortes und vom Leser als Reisendem.<sup>98</sup> Der Schriftsteller schafft einen Ort, den Leser bereisen können, während der Leser Orte schafft, die nur für ihn zugänglich sind. Weiters beschreibt de Certeau die Leser folgendermaßen: „Sie bewegen sich auf dem Gelände des Anderen, wildern wie Nomaden in Gebieten, die sie nicht beschrieben haben, und rauben gar die Reichtümer Ägyptens, um sie zu genießen.“<sup>99</sup>

Hepp verfolgte den Gedankengang de Certeaus weiter und versteht dabei Schreiben als ein „strategisches Besetzen von Orten, ein Handeln der Mächtigen. Das Schreiben setzt einen Produktionsort voraus, der eine leere Seite, Film- oder Tonmaterial sein kann.“<sup>100</sup> Dabei würde das Produzieren eines Textes auch ein Ziel verfolgen, das laut de Certeau das Einwirken oder Umgestalten auf die Umgebung sein kann. Das Gegenstück zur Textproduktion ist die „Lektüre der oralen Alltagskultur“. Hepp erklärt hier treffend: „Zu lesen heißt, sich die beschriebenen Orte eines anderen als eigene Räume anzueignen.“<sup>101</sup> Die Grenze ist dabei wieder der „buchstäbliche Sinn“, der dem Sekundärproduzenten quasi aufgezwungen wird. De Certeau spricht von einer Definitionsmacht, die Hepp als „dritte, kulturelle Dimension“ neben Mündlichkeit und Schriftlichkeit lokalisiert. Somit besitzt der Leser eine gewisse Autonomie bei der Lektüre und Interpretation eines Textes, jedoch stehen hinter dem Text die Medien, die über eine „gesellschaftliche Definitionsmacht“ verfügen. „Und mit dieser Macht ist der Leser konfrontiert, sie wirkt sich auf seine Vorstellungskraft aus.“<sup>102</sup>

Interessant für diese Arbeit ist auch Hepps Umlegung des Konzepts von de Certeau auf das Medium Fernsehen. Auch wenn hier das Untersuchungsmedium die „BVZ“ und somit ein Printmedium ist, ist es dennoch interessant, welche Parameter für Hepp wichtig sind, um Aneignung beim Medium Fernsehen zu beschreiben. So geht er etwa davon aus, dass Gespräche einen herausragenden

---

<sup>98</sup> Vgl. ebenda, S. 307

<sup>99</sup> Ebenda, S. 307

<sup>100</sup> Hepp 1998, S. 39

<sup>101</sup> Ebenda, S. 39

<sup>102</sup> Ebenda, S. 40

Stellenwert bei der Fernsehaneignung darstellen. Deswegen sind für ihn Äußerungen bei und nach der Rezeption relevant. Hepp spricht hier auch von primären Thematisierungen, also Gesprächen während des Fernsehens, und sekundären Thematisierungen, also Gesprächen nach dem Fernsehen und über das Rezipierte.<sup>103</sup> Weiters hebt Hepp einen zweiten Aspekt der Fernsehaneignung hervor, nämlich jenen des In-Beziehung-Setzens von alltagsweltlichen Diskurs mit dem medialen Diskurs. Und drittens nennt Hepp die Verwobenheit vom jeweiligen sozialen und materiellen Kontext mit der Fernsehaneignung. Mit anderen Worten: Die Fernsehaneignung ist bestimmt durch den sozialen und materiellen Rahmen der Rezipienten.<sup>104</sup>

Abschließend gilt es hier auf zwei weitere Eckpunkte der Cultural Studies einzugehen. Zunächst soll das Encoding-Decoding-Modell von Stuart Hall besprochen werden, weil darin deutlich wird, dass bei der Aneignung innerhalb des Kommunikationsprozesses nicht nur die Rezipientenseite zu betrachten ist, sondern auch jene des Kommunikators. Es wird somit jener Dualität im Aneignungsprozess Rechnung getragen, die zuvor im Bezug auf die *Media Studies* angeklungen ist. Auf der anderen Seite stellt Halls Modell innerhalb der Cultural Studies eine Referenzposition dar, was die Frage nach dem Einfluss des, um im Vokabular de Certeaus zu bleiben, „buchstäblichen Sinns“ eines Medientextes auf die Bedeutungskonstruktion des Rezipienten betrifft. Klemm fragt an dieser Stelle: „Sind die Lesarten von Fernsehtexten bereits weitgehend im Produkt angelegt oder besitzt der Zuschauer die Freiheit, daraus einen Text zu konstruieren, wie er es möchte?“<sup>105</sup> Eine Antwort liefert eben Halls Encoding-Decoding-Modell, für Klemm die „britische“ Interpretation des Problems.<sup>106</sup>

Im Anschluss folgt schließlich die amerikanische Position, verkörpert durch die Überlegungen von John Fiske.

---

<sup>103</sup> Vgl. ebenda, S. 42.

Hepp erwähnt hierbei auch, dass bisher in den Aneignungsstudien der Cultural Studies vor allem die sekundären Thematisierungen ins Visier genommen wurden.

<sup>104</sup> Vgl. ebenda, S. 41f

<sup>105</sup> Klemm 2001, S.92f

<sup>106</sup> Vgl. ebenda, S. 93

## 2.7 Das Encoding-Decoding-Modell von Stuart Hall

Das Encoding-Decoding-Modell von Stuart Hall stellt einen zentralen Ausgangspunkt der Aneignungsstudien dar. Erstmals wurde es von Hall im Jahre 1973 in einem Vortrag „Encoding and Decoding the Television Discourse“ vorgebracht. Hall stellte sich die Frage nach der Bedeutung von Massenmedien<sup>107</sup> und konstruierte daher ein Modell zur Erklärung von Kommunikation, wobei diese in zwei Phasen unterteilt werden kann: In eine Phase der Kodierung, wenn beispielsweise einem Medientext durch dessen Produktion eine Bedeutung einverleibt wird. Und in eine Phase der Dekodierung, wenn der Medientext und dessen Bedeutung vom Rezipienten entschlüsselt wird. „Das heißt: Will man kommunizieren, ganz gleich, ob als Individuum, Rundfunkveranstalterin bzw. –veranstalter oder Filmproduzierender (...) so muss man, was man ausdrücken will, codieren, also in einen Zeichencode und nach dessen Regeln verpacken. Und wer Kommunikation verstehen will, muss die Zeichen, die sie oder er als sinnvoll und gemeint versteht, decodieren, also in die selbst gewählten und akzeptierten Kontexte setzen.“<sup>108</sup>

Zunächst klingt das Modell nach einer Umbenennung des klassischen Kommunikator-Rezipienten Modells. Hall wandte sich aber explizit gegen dieses Konzept, das in der Kommunikationswissenschaft als Stimulus-Response-Modell bekannt ist. Ebenso richtet sich das Encoding-Decoding-Konzept gegen den Nutzenansatz. Beide Sichtweisen von Kommunikation würden zu kurz greifen und den Kommunikationsprozess auf ein Reiz-Reaktions-Schema reduzieren. Daher entwickelte Hall eine neue Interpretationsebene für seine kulturwissenschaftliche Medientheorie.<sup>109</sup>

Was die Kodierung und Dekodierung betrifft, so muss bedacht werden, „dass sich Dekodierungen nicht zwangsläufig aus den Kodierungen ergeben müssen, dass

---

<sup>107</sup> Jele, Harald (1999): Kommunikation und Kultur. Theorien und Konzepte der „Cultural Studies“. Klagenfurt, S. 17

<sup>108</sup> Krotz, Friedrich (2009): Stuart Hall: Encoding/Decoding und Identität, in: Hepp, Andreas (Hg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden, S. 215

<sup>109</sup> Vgl. Schwarz 2004, S. 27f

sie nicht identisch sind, festigt die Annahme, dass ‚keine notwendige Korrespondenz‘ vorliegt.“<sup>110</sup>

Und bei Jele heißt es, dass „Texte im Alltag zwar viele (verschiedene) Bedeutungen haben werden, aber nicht alle prinzipiell Möglichen (sic!) haben können.“<sup>111</sup> „Der zentrale Unterschied zu den Stimulus-Response-Ansätzen der Wirkungsforschung liegt darin, dass die ‚Decodierung‘ weniger vom Fernsehtext an sich als von der Lebenssituation des Zuschauers beeinflusst wird, so dass sich die Textbedeutung erst im Kontext der Rezeption ergibt.“<sup>112</sup>

Eine Kernaussage des Modells ist, „dass Medienkommunikation stets als Prozess gedacht wird, in dem der Medientext zwischen ‚encoding‘ und ‚decoding‘ (Rezeption) lokalisiert ist.“<sup>113</sup> Bedeutung wird demnach nicht nur vom Kommunikator produziert, sondern auch vom Rezipienten. Hall schreibt an dieser Stelle: „Der Konsum bzw. die Rezeption der Fernsehnachricht ist mithin also selbst ein ‚Moment‘ des Produktionsprozesses im weiteren Sinne, obwohl letzterer das vorherrschende Element darstellt, weil er der ‚Ausgangspunkt für die Realisation‘ der Nachricht ist.“<sup>114</sup> Hall begreift sowohl die Produktion als auch die Rezeption als Artikulationsmomente in Bezug auf einen Medientext, der beide Seiten verbindet. Allerdings sieht er eine gewisse Autonomie zwischen den beiden Momenten: Artikulieren bedeutet für Hall nämlich, „dass einzelne Elemente durch ein diskursives In-Beziehung-Setzen ihre Bedeutung verändern, wodurch sie zu Momenten von etwas ‚Größerem‘ werden, nämlich dem Diskurs.“<sup>115</sup>

Mit anderen Worten erfährt der Rezipient in Halls Konzept eine Aufwertung, was auch bei Klemm angesprochen wird, wenn er gleichzeitig den „buchstäblichen

---

<sup>110</sup> Hall, Stuart (1999): Kodieren/Dekodieren, in: Bromley, Roger/ Göttlich, Udo/ Winter, Carsten (Hg.): Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Lüneburg, S. 106, zitiert nach Liebrand, Claudia (Hg.) (2005): Einführung in die Medienkulturwissenschaft. Münster, S. 107

<sup>111</sup> Jele 1999, S. 17

<sup>112</sup> Klemm 2001, S. 93

<sup>113</sup> Hepp 1999, S. 111f, zitiert nach Schwarz 2004, S. 28

<sup>114</sup> Hall 1999, S. 95

<sup>115</sup> Hepp, Andreas (1999): Cultural Studies und Medienanalyse. Eine Einführung. Opladen, Wiesbaden, S. 51, zitiert nach Petermichl, Georg (2006): Der Vorhof zum Film. Eine rekonstruktive Untersuchung zur Rolle von Titelsequenzen im Prozess der Bedeutungsstiftung bei der alltäglichen Filmrezeption. Diplomarbeit. Wien, S. 10

Sinn“ (de Certeau) wieder ins Spiel bringt: „Das ‚Encoding/Decoding‘-Modell hebt somit die Rolle des Zuschauers im Massenkommunikationsprozess hervor, negiert mit dem Konzept einer mehr oder minder objektiv erschließbaren Vorzugslesart aber nicht die Annahme einer textimmanenten Bedeutung.“<sup>116</sup>

Diese textimmanente Bedeutung bezeichnet Hall als „dominante kulturelle Ordnung“, die „weder einhellig akzeptiert noch unumstritten ist.“<sup>117</sup> Wird diese Ordnung nun neu gedeutet, kommen also „neue problematische oder irritierende Ereignisse, die unsere Erwartungen durchbrechen und unseren ‚Common-Sense‘-Konstruktionen, unserem allgemeinen Selbstverständnis sozialer Strukturen zuwiderlaufen, müssen (sie, C.S.) ihren diskursiven Bereichen erst zugeordnet werden bevor sie ‚einleuchten‘“.<sup>118</sup>

Die Dekodierung verläuft nach Hall nach verschiedenen („variierenden“) Lesarten ab, da keine notwendige Korrespondenz zwischen Kodierung und Dekodierung vorliegen muss. Er geht davon aus, dass Missverständnisse innerhalb des Kommunikationsprozesses gar mehr die Regel denn die Ausnahme darstellen. Diesbezüglich spricht Hall davon, dass die „übliche Vorstellung von ‚Mißverständnis‘ im Sinne einer Theorie der ‚systematisch zerstörten Kommunikation‘“<sup>119</sup> aufzugeben sei. Um seiner Idee von der nicht notwendigen Korrespondenz Stichhaltigkeit zu verleihen, formuliert Hall drei grundlegende Dekodierungs-Typen, die er als „hypothetische Positionen“ bezeichnet<sup>120</sup>:

1) Preferred reading („dominant-hegemoniale Ansatz“): Gemeint ist eine bevorzugte Lesart von Texten. Hintergrund ist dabei die Vorstellung, dass es in der Gesellschaft Bedeutungen gibt, die vorherrschend sind und von der Mehrheit der Rezipienten akzeptiert werden. Laut Hall wäre dies der Idealfall einer „vollkommen transparenten Kommunikation“.

---

<sup>116</sup> Klemm 2001, S. 93

<sup>117</sup> Hall 1999, S. 103

<sup>118</sup> Ebenda, S. 103

<sup>119</sup> Ebenda, S. 106

<sup>120</sup> Ebenda, S. 106f.

Die Auflistung der drei Lesarten finden sich auch bei Jele 1999, S. 18f.



2) Negotiated reading („der ausgehandelte Code“): Der Rezipient interpretiert den Medientext zwar so, wie er der dominanten Position entsprechen würde, münzt ihn aber für seinen eigenen, spezifischen Kontext um. Hall: „Das Dekodieren im Rahmen der ausgehandelten Version birgt eine Mischung aus adaptiven und oppositionellen Elementen: Es erkennt die Legitimität der hegemonialen Definitionen an, um die ausschlaggebenden Bezeichnungen vorzunehmen (abstrakt), während es auf einer begrenzteren, situationsbedingten Ebene (situiert) seine eigenen Grundregeln aufstellt – es operiert mit den Ausnahmen zur Regel.“<sup>121</sup>

3) Oppositional reading („die oppositionelle Dekodierung“): Jele erklärt in diesem Zusammenhang: „Wenn Rezipienten in der Kommunikation erkennen, daß ein Produzent von Information ‚Zeichen‘ mit bestimmten Bedeutungen verknüpft, die die Rezipienten jedoch nicht übernehmen wollen, reagieren sie oppositional (gegensätzlich) und mitunter hintergründig (subversiv).“<sup>122</sup> Der Rezipient versteht also den dominanten Kode, dekodiert ihn aber auf Eigenfaust um, weil er damit dem Kommunikator womöglich ein Schnippchen schlagen will. Diesbezüglich erläutert Hall: „Er/sie (der Rezipient, Anm. C.S.) enttotalisiert die Nachricht mittels des bevorzugten Kodes, um sie daraufhin innerhalb eines alternativen Bezugsrahmens zu re-totalisieren.“<sup>123</sup>

Drei Kritikpunkte lassen sich nach wie vor beim Kommunikationsmodell von Stuart Hall feststellen. Zum einen sucht man bei Hall vergeblich eine Lokalisierung der Vorzugslesart (= dominant kulturelle Ordnung). Wo der Code eingebettet ist, ob in der Gesellschaft oder im Medientext selbst, bleibt fraglich. Ebenso als problematisch empfunden wurde Halls Vorstellung, dass Produzenten wissentlich ihre medialen Botschaften nach dem dominanten Code gestalten. Und drittens wurde auch Halls Ansicht kritisiert, wonach die Klassenzugehörigkeit die einzige Triebfeder im Kampf um Bedeutungen darstellt.<sup>124</sup>

---

<sup>121</sup> Hall 1999, S. 108f

<sup>122</sup> Jele, 1999, S. 19

<sup>123</sup> Hall 1999, S. 109

<sup>124</sup> Vgl. Petermichl 2006, S. 17

## 2.8 John Fiske und seine Überlegungen zur Rezeption

Der Brite John Fiske, der vorwiegend in Australien und in USA geforscht hat, entwickelte Halls Konzept weiter und „radikalisierte“ es. Fiske behauptet, dass es weder einen Fernsehtext, noch ein Publikum geben würde. Es gebe einzig und alleine den Rezeptionsprozess, der gleichzeitig Bezugspunkt der Rezeptionsforschung sein sollte.<sup>125</sup>

Was de Certeau als „buchstäblichen Sinn“ eines Textes bezeichnete und bei Hall als „textimmanente Bedeutung“ auftauchte, wird von Fiske kritisch betrachtet, indem er davon ausgeht, dass es stets eine Vielzahl angelegter Lesarten im Text gebe. Die Interpretationen seien außerdem „immer ausgehandelt“, oder mit anderen Worten: Der Rezipient bestimmt die Bedeutung des Textes, da der Text als „deutungsoffen“ angesehen werden kann.<sup>126</sup> Der Text wird als „semiotische Ressource“ angesehen, die eben Bedeutungszuschreibungen des Rezipienten ermöglicht: „Ein solcher populärer Text behandelt seine Leserinnen und Leser, Hörerinnen und Hörer und Zuschauende als Mitglieder einer semiotischen Demokratie, die mit diskursiven Fähigkeiten zur Bedeutungsbildung ausgestattet sind und die durch das Vergnügen bzw. die Lust motiviert sind, an diesem Prozess der Bedeutungsbildung zu praktizieren.“<sup>127</sup>

Zentral steht hier vor allem folgende Einschätzung Fiskes: „Populäre Texte sind in sich unvollständig – sie sind niemals unabhängige Bedeutungsstrukturen (wie das einige von Texten der Hochkultur behaupten), sondern sie provozieren Bedeutung und Lust; sie werden nur dann komplett, wenn sie von den Menschen aufgenommen und in ihre Alltagskultur eingesetzt werden. Die Menschen erzeugen Popularkultur an der Schnittstelle von alltäglichem Leben und der Konsumation der Produkte der Kulturindustrien.“<sup>128</sup>

---

<sup>125</sup> Vgl. Klemm 2001, S. 93

<sup>126</sup> Vgl. ebenda, S. 94

<sup>127</sup> Mikos, Lothar (2009): John Fiske: Populäre Texte und Diskurs, in: Hepp, Andreas (Hg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden, S. 157.

<sup>128</sup> Fiske, John (2000): Lesarten des Populären. Wien, S. 19

Die Motivation einer solchen Produktivität nennt Fiske „Relevanz“. Was für den Alltag des Menschen relevant ist, wird an Bedeutungen integriert. Dabei verringert sich gleichsam die „Differenz zwischen Text und Leben, zwischen dem Ästhetischen und dem Alltäglichen“. <sup>129</sup> Relevanz ist dem Text nicht immanent, sie wird von den Menschen selbst konstruiert, „da nur sie wissen können, welche Texte es ihnen ermöglichen, Bedeutungen zu erzeugen, die in ihrem Alltagsleben funktionieren.“ <sup>130</sup> Ein Wesenszug der Relevanz, so Fiske weiter, ist ihre Kurzlebigkeit: So wie sich die sozialen Bedingungen der Menschen ändern, so verändern sich auch Texte und Geschmäcker, aus denen Relevanzen lukriert werden. <sup>131</sup>

Was hier deutlich wird, ist Fiskes Idee vom „aktiven Publikum“, das nicht mehr Opfer der Medien ist, wie etwa in der Wirkungsforschung der Kommunikationswissenschaft behauptet. Der Rezipient ist aktiver Teilnehmer im Kommunikationsprozess, er produziert Bedeutungen: „Texts are made by their readers.“ <sup>132</sup>

Im Gegensatz zu Hall sieht Fiske nicht die Klassenzugehörigkeit, sondern den Alltag jedes Einzelnen als wesentliche treibende Kraft in der Bedeutungsgebung: „Die Lebenskontexte – das soziale Beziehungsgefüge, und die von der materiellen Lebenslage beeinflussten Deutungsweisen – werden zur vorrangigen Interpretationsschablone der Medientexte; Ideologie spielt dabei nur eine Nebenrolle.“ <sup>133</sup>

Was den Medientext betrifft, so darf die bereits erwähnte Polysemie nicht zu hoch eingeschätzt und als „Beliebigkeit der Bedeutungspotenziale“ missverstanden werden. <sup>134</sup> Fiske selbst vermutet zwar auch nicht die eine im Medientext zugrunde liegende, dominante Bedeutung, jedoch geht er von mehreren Präferenzstrukturen

---

<sup>129</sup> Ebenda, S. 19

<sup>130</sup> Ebenda, S. 19

<sup>131</sup> Vgl. ebenda, S. 19

<sup>132</sup> Fiske, John (1993): Television Culture. Routledge. London, S. 14

<sup>133</sup> Petermichl 2006, S. 18

<sup>134</sup> Mikos 2009, S. 158

aus, „die jeweils bestimmte Bedeutungen nahe legen, und andere in den Hintergrund drängen.“<sup>135</sup> Das wiederum würde den Text mehrfach deutbar machen, indem seine Präferenzstrukturen an verschiedenen Stellen sichtbar werden und somit Raum für unterschiedliche Interpretationen schaffen. Eingeschränkt werden die Interpretationen der Rezipienten allerdings durch „lesbare“ und „schreibbare“ Textbestandteile. Lesbare Texte lassen wenig Raum für unterschiedliche Interpretationen zu und sind für den Rezipienten daher auch einfach zu lesen. Die schreibbare Variante meint Texte, die vom Publikum eine neue Bedeutungszuschreibung verlangen und dadurch einer Vielzahl an Interpretationen die Entfaltung ermöglichen.<sup>136</sup>

Ein weiteres Stichwort ist bei Fiske die Intertextualität. Gemeint ist die Beziehung eines Textes zu anderen, was wiederum ein Mitgrund für die Polysemie eines Textes in der Rezeption ist. „Intertextualität muss als Teil des sozialen Rezeptionskontexts verstanden werden, und zwar deswegen, weil sich der Rezipient aussucht, in welchem Textumfeld ein Text am meisten Sinn macht.“<sup>137</sup> In diesem Zusammenhang unterscheidet Fiske drei Bedeutungsebenen eines Textes: Der primäre Text ist die ursprüngliche Produktion, die ursprüngliche Kulturware. Greifen Medien auf ihn zu und thematisieren ihn, wird daraus ein sekundärer Text. Wird er sodann im Alltag von den Menschen in Gesprächen weiterverwendet, spricht man von einem tertiären Text.<sup>138</sup>

Wie der Text beim Rezipienten ankommt oder welche Bedeutungen er von ihm zugeschrieben bekommt, wird laut Fiske von zwei Determinationen beeinträchtigt. Zum einen von der sozialen Determination: Sie wirkt sich auf die Subjektivität des Rezipierenden aus. Zum anderen gibt es eine textuelle Determination, deren Auswirkungen in der Textualität des Fernsehens zu suchen sind. Auch hier lässt sich wiederum herauslesen, dass bei Fiske dem Rezipienten Macht in der Bedeutungsproduktion eingeräumt wird. Gleichzeitig wird aber auch deutlich:

---

<sup>135</sup> Petermichl 2006, S. 19

<sup>136</sup> Vgl. ebenda, S. 19f

<sup>137</sup> Ebenda, S. 20f

<sup>138</sup> Vgl. ebenda, S. 21

„Damit vollzieht Fiske nicht, wie oft fälschlich angenommen, eine Überbetonung des aktiven Publikums (...), sondern er lokalisiert die Aneignung des Fernsehens am Schnittpunkt sozialer und textueller Determination (...).“<sup>139</sup>

Fiskes Überlegungen fußen auf de Certeaus Theorie des Alltags, wobei er besonders die Idee des widerspenstigen Rezipienten in sein Repertoire aufnimmt. So bewertet Fiske das Alltagsleben quasi als „Hort des Widerstands“.

Wie Veronika Krönert in ihrem Artikel über Michel de Certeau feststellt: „ (...) tendiert seine Lesart populärer Praktiken als ‚Guerillataktiken‘ dazu, ‚die Leute‘ als Widerstandskämpferinnen und –kämpfer zu idealisieren, denen der Konsum Möglichkeiten eröffnet, ihre eigenen Interessen zu wahren und damit sukzessive auf sozialen Wandel hinzuarbeiten.“<sup>140</sup>

Es ist der „semiotische Widerstand“, die „Macht der Leute“, die Fiske hier meint: Eine Macht „in ihren unterschiedlichen sozialen Formationen der Unterordnung und Entmachtung, der Kolonisierung ihres Bewußtseins durch die Kräfte der sozialen Macht zu widerstehen. Die Macht, anders zu denken, die Macht, einen anderen Sinn aus der sozialen Erfahrung zu ziehen, aus einem selbst und aus den eigenen sozialen Beziehungen, ist die Macht, der ideologischen und hegemonialen Praxis zu widerstehen, die uns alle als Subjekte des bourgeoisen patriarchalen Kapitalismus konstruiert.“<sup>141</sup> Auf der anderen Seite steht die „semiotische Macht“, die bei jenen sozialen Gruppen liegt, „die in der Lage sind, ihre Bedeutungen im gesellschaftlichen Diskurs durchzusetzen.“<sup>142</sup>

Die Kultur der „Schwächeren“ bezeichnet Fiske als „Popularkultur“, die er folgendermaßen beschreibt: „Popularkultur wird von innerhalb und unterhalb geschaffen, nicht von außerhalb oder von oben her auferlegt, wie die Massenkulturtheoretiker behaupten. Immer gibt es ein Element der Popularkultur,

---

<sup>139</sup> Mikos 2009, S. 158

<sup>140</sup> Krönert, Veronika (2009): Michel de Certeau: Alltagsleben, Aneignung, Widerstand, in: Hepp, Andreas (Hg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden, S. 54

<sup>141</sup> Fiske 2000, S. 196

<sup>142</sup> Mikos 2009, S. 161

das außerhalb der sozialen Kontrolle liegt, das den hegemonialen Kräften entkommt oder entgegentritt. Popularkultur ist immer eine Kultur des Konflikts, sie beinhaltet immer den Kampf, soziale Bedeutungen zu erzeugen, die im Interesse der Unterdrückten liegen und nicht jene sind, die von der herrschenden Ideologie bevorzugt werden.“<sup>143</sup>

Die Popularkultur ist dabei nicht von Haus aus vorhanden und für den Menschen greifbar. Der Mensch erzeugt die Popularkultur aus dem Angebot an Bedeutungen: „Die Kunst der Popularkultur besteht in der ‚Kunst, mit etwas auszukommen‘. Die Unterdrückung der Menschen bedeutet, daß sie die Ressourcen der Popularkultur nicht selbst herstellen können, daß sie aber ihre Kultur aus diesen Ressourcen hervorbringen.“<sup>144</sup> Die Popularkultur erfüllt dabei eine „Ausgleichsfunktion“. Sie ist dazu da, die Bemühungen, „die Bedeutungen, Lüste und Verhaltensweisen der Unterdrückten zu kontrollieren (...) in einem konstanten Zusammenspiel von Macht und Widerstand, Disziplin und Undiszipliniertheit, Ordnung und Unordnung“ auszugleichen.<sup>145</sup>

Fiske wurde aufgrund dieser „optimistischen Einschätzung“ der Macht des Einzelnen oftmals kritisiert, sogar innerhalb der Cultural Studies selbst. So meint etwa Hepp, man dürfe nicht „jedem Handeln sozial Schwacher von vorne herein Züge des Widerstands zuschreiben“.<sup>146</sup> Dennoch kommt Fiskes Arbeit eine zentrale Bedeutung innerhalb der Cultural Studies zu, weil darin die „Eigensinnigkeit populärkulturellen Handelns für eine kritische Medienforschung“ zum Vorschein gekommen ist.<sup>147</sup> Sein Verdienst liegt aber auch darin, „der Erkenntnis den Weg geebnet zu haben, dass sich die sozialen Auseinandersetzungen einer Gesellschaft nicht nur auf polit-ökonomischer Ebene abspielen, sondern ganz wesentlich auch in der kulturellen Praxis. Denn populäre

---

<sup>143</sup> Fiske 2000, S. 15

<sup>144</sup> Ebenda, S. 17

<sup>145</sup> Ebenda, S. 18

<sup>146</sup> Hepp 1999, S. 76, zitiert nach Krönert 2009, S. 55

<sup>147</sup> Krönert 2009, S. 55

Texte stellen konflikthafte Diskurse dar, in die gesellschaftliche Machtverhältnisse eingeschrieben sind.“<sup>148</sup>

---

<sup>148</sup> Mikos 2009, S. 163





## 3. Die „BVZ“: Spezifika des Lokaljournalismus

### 3.1 „Die Burgenländische Volkszeitung“ („BVZ“)

Die „BVZ“ oder „Burgendländische Volkszeitung“ ist – wie der Name schon sagt – ein burgenländisches Druckmedium. Es erscheint wöchentlich in sechs verschiedenen Mutationen für sechs verschiedene Bezirke (beziehungsweise Regionen des Burgenlandes): Neusiedl am See, Eisenstadt, Mattersburg, Oberpullendorf, Oberwart und Güssing/Jennersdorf. Der Umfang einer Ausgabe liegt im Durchschnitt bei 70 bis 80 Seiten. Erscheinungstermin der „BVZ“ ist Mittwoch, bei Feiertagen am Produktionstag (Montag) erscheint die „BVZ“ auch am Donnerstag. Herausgeber, Medieninhaber und Hersteller der „BVZ“ ist das Niederösterreichische Pressehaus.

Das Themenspektrum der „BVZ“ reicht vom politischen Geschehen der Bezirksgemeinden bis hin zu Nachrichten über Tagesgeschehen (Unfälle, Überfälle, kriminelle Vorfälle). In kleinerem Ausmaß berichtet die „BVZ“ auch über Kunst und Kultur sowie wirtschaftliche Themen. Der Sportteil nimmt einen wichtigen, durchschnittlich 25 Seiten umfassenden Part in der „BVZ“ ein, was ein Drittel des Gesamttextes entspricht. Der Fokus liegt dabei vor allem auf der Sportart Fußball.

Im Durchschnitt des Jahres 2008 hatte die „BVZ“ insgesamt eine Verkaufsauflage von 17.028 Exemplaren, wozu noch 3.691 Exemplare aus dem Gratisvertrieb kommen.<sup>149</sup> Die Reichweite betrug den bisherigen Spitzenwert von 52,3 Prozent.<sup>150</sup>

---

<sup>149</sup> Quelle: [www.oeak.at](http://www.oeak.at), aufgerufen am 17. Mai 2009.

<sup>150</sup> Quelle: [www.media-analyse.at](http://www.media-analyse.at), aufgerufen am 17. Mai 2009.

Noch ein Jahr zuvor lag die Reichweite bei 42 Prozent, 2006 gar bei 38 Prozent. Der Grund für diesen rasanten Aufstieg der „BVZ“ ist im Niedergang der Konkurrenzzeitung BF („Burgenländische Freiheit“) zu suchen. Ende 2006 wurde das ehemalige Parteimedien der SPÖ Burgenland unabhängig und in die Gratiszeitung „Burgenland Freizeit“ umgewandelt, die fortan nur mehr zweiwöchig erschien. Anfang 2009 wurde das Medium aus Kostengründen eingestellt.

Die „BVZ“ ist aufgrund ihrer Aktualität, Periodizität, Publizität und Universalität als Zeitung zu werten. Ihr Erscheinen in einem lokalen Raum, eben für jeden burgenländischen Bezirk in einer dafür extra publizierten Ausgabe, lässt die „BVZ“ zu einer Lokalzeitung werden.

Im Folgenden soll erläutert werden, was eine Lokalzeitung ausmacht. Für diese Arbeit ist das von besonderer Wichtigkeit, weil nicht nur von Interesse ist, wie die Rezipienten die „BVZ“ in ihren Alltag integrieren, sondern auch was sie integrieren. Dazu ist der Strukturblick vonnöten um abzuklären, was die „BVZ“ an Inhalten bietet.

## **3.2 Die Lokalzeitung und ihre Spezifika**

### **3.2.1 Definition der Lokalzeitung**

„Unter lokalen Massenmedien ist die Form von Massenkommunikation zu verstehen, die öffentlich mit Hilfe von technischen Verbreitungsmitteln einseitig und indirekt an ein disperses Publikum gerichtet ist und deren Reichweite etwa 10 – 20 km umfasst.“<sup>151</sup>

Diese Definition von Gerhard Maletzke engt den Begriff des „lokalen Massenmediums“ auf die Parameter Öffentlichkeit, Technik, Einseitigkeit und Indirektheit, Dispersität des Publikums sowie Lokalität ein. Letzterer Punkt wird grob mit einer Kilometerbegrenzung abgesteckt und sollte hier nur als Maßstabhilfe interpretiert werden. Er deutet jedoch an, was das entscheidende Unterscheidungsmerkmal zur restlichen Presse ist: Der Verbreitungsort. Das wird etwa bei Koszyk und Pruys im Handbuch der Massenkommunikation deutlich, wo für Lokalzeitungen der vergleichsweise eng umgrenzte Raum als schlagkräftiges

---

<sup>151</sup> Maletzke Gerhard (1988): Massenkommunikationstheorien. Tübingen, S. 2, zitiert nach Spatzenegger, Veronika (2000): Die Rolle der lokalen Massenmedien auf kommunaler Ebene. Diplomarbeit. Salzburg, S. 115

Kriterium herangezogen wird.<sup>152</sup> Der gleiche Ansatz findet sich bei Matzinger, wenn er behauptet, dass sich die Lokalzeitung von anderen Printmedien „durch ihr enges, kleinräumiges Bezugs- und Verbreitungsgebiet unterscheidet.“<sup>153</sup> Ebenso stellt Veronika Spatzenegger fest: „Zur Lokalpresse werden die in einer Stadt oder kleinen Region erscheinenden Zeitungen gezählt, die sich im Abonnement und Straßenverkauf nur an das örtliche und nicht an ein überregionales, nationales bzw. internationales Publikum wenden.“<sup>154</sup> Ein wesentliches Merkmal der Lokalpresse ist also nicht nur der spezielle und lokal begrenzte Ort sondern auch ein begrenztes Publikum.

In der Literatur wird außerdem zwischen Lokal- und Regionalpresse unterschieden, wobei gleichzeitig festgehalten wird, dass es keine trennscharfe Unterscheidung sondern einen fließenden Übergang zwischen den beiden Begriffen gibt: „Demnach werden als Lokalpresse jene Zeitungen definiert, die auf Stadt- oder Kreisebene (Bezirksebene) erscheinen. Im Gegensatz dazu gehören zur Regionalpresse die Medien, deren Verbreitungsgebiet sich auf ‚Landschaften‘ oder ‚Provinzen‘ erstreckt.“<sup>155</sup> Und bei Emil Dovifat im Handbuch der Publizistik wird überhaupt nur von „Regionalen Blättern“ gesprochen: „Regionale Blätter mit teils regionaler (Länder, Regierungsbezirke, Kreise), teils nur örtlicher Verbreitung, die auf eine intensive Pflege der regionalen und lokalen Publizistik ausgerichtet sind.“<sup>156</sup>

Die Lokalzeitung zeichnet sich also durch ihren spezifischen Verbreitungsort und ihre lokalen Leserschaften aus. Weiters ist aber auch die Themenstruktur einer Lokalzeitung etwas Spezielles: „Lokale Massenmedien erfüllen theoretisch dieselben Aufgaben wie regional oder national verbreitete Medien. Die

---

<sup>152</sup> Vgl. Koszyk, Kurt/ Pruys, Karl Hugo (1976): Handbuch der Massenkommunikation. München, S. 164.

<sup>153</sup> Vgl. Matzinger, Willy (1982): Angebotsstrategien von Lokalzeitungen. Dissertation. Zürich, S 58ff, zitiert nach Neubauer, Homa (1997): Lokale Kommunikation dargestellt am Beispiel der Währinger Bezirkszeitungen. Diplomarbeit. Wien, S. 13

<sup>154</sup> Spatzenegger 2000, S. 115

<sup>155</sup> Vgl. ebenda, S. 116.

Spatzenegger verweist an dieser Passage auf Denzler, Günther (1988): Der Einfluss alternativer Zeitungen auf die Kommunalpolitik. o.O., S. 178.

Der Hinweis auf den verschwommenen Übergang von Lokal- und Regionalpresse findet sich zum Beispiel bei Neubauer 1997, S. 13.

<sup>156</sup> Dovifat, Emil (Hg.) (1969): Handbuch der Publizistik. Band 3. Berlin, S. 159

Massenmedien im lokalen Raum besitzen jedoch, im Vergleich zu den weiter verbreiteten Medien, die spezielle Aufgabe, Wissen über die Nahwelt zu vermitteln.“<sup>157</sup> Die Hauptmerkmale der Lokalpresse beschreibt auch Angelika Filek: „Ein eng begrenztes Verbreitungsgebiet und die Konzentration der Informationsvermittlung auf das regionale und lokale Geschehen“.<sup>158</sup>

Zusammenfassend kann gesagt werden: Die Lokalzeitung ist also ein Medium in einem lokal begrenzten Raum, für eine daraus folgende lokal begrenzte Leserschaft mit lokal begrenzten Inhalten. „Die Regionalzeitung vermittelt in erster Linie Information, die ihre Region betreffen und hier ‚allgemein‘ interessieren. Aus den Dörfern und Städten ihres Erscheinungsgebietes berichtet sie in der Regel nur so weit, als die Ereignisse das rein lokale Interesse übersteigen. (...) Die Lokalzeitung beschränkt sich auf ihren Erscheinungsort und die dazugehörige Agglomeration. Sie geht hier in ihrer Berichterstattung weiter ins Detail als jedes andere Medium.“<sup>159</sup>

### **3.2.2 Inhalte und Themen der Lokalzeitung**

Doch aus welchen Sparten stammen die Informationen, die in Lokalzeitungen Widerhall finden? Hierzu sollen zwei Ansichten aus der Literatur angeführt werden, die sich beide auf die „BVZ“ umlegen und bestätigen lassen.

So ist etwa Werner Fabers Auflistung der Merkmale lokaler Wochenblätter teilweise brauchbar, wenn auch die Erstellung dieses Katalogs länger zurückreicht. Hauptbestandteile eines Lokalmediums sind demnach „lokale

---

<sup>157</sup> Spatzenegger 2000, S. 118

<sup>158</sup> Filek, Angelika (1994): Leserstruktur, Verbreitungsgebiet und regionalwirtschaftliche Impulse einer regionalen Wochenzeitung, Fallbeispiel: Die Neue NÖN im nordwestlichen Waldviertel. Diplomarbeit. Wien, S. 41

<sup>159</sup> Schlapp, Hermann (1991): Einstieg in den Journalismus. Ein Leitfaden zum Handwerk. Aarau. Frankfurt am Main, S. 14, zitiert nach Kern, Petra (2007): Die Neupositionierung der ehemaligen Parteizeitung „BVZ“ am burgenländischen Zeitungsmarkt. Diplomarbeit. Wien, S. 44

Mitteilungen, heimatliche Betrachtungen, amtliche Vorankündigungen, unterhaltende Beiträge und Anzeigen, vor allem lokaler Art.“<sup>160</sup>

Fabers Einschätzung, nämlich dass man der Regionalpresse Aktualität und Universalität absprechen kann, ist jedoch anzuzweifeln. Auch wenn eine regionale Wochenzeitung mit einer Tageszeitung bei der Aktualität nicht mithalten kann, so ist die Berichterstattung in der Lokalpresse deswegen keine inaktuelle. In der „BVZ“ wird sehr wohl aktuelleren Themen mehr Platz gewidmet als weiter zurückliegenden. Außerdem schafft es die „BVZ“ aufgrund ihrer Nähe zu ihrem Verbreitungsort oftmals früher über Ereignisse zu berichten als Tageszeitungen. Was die Universalität betrifft, so ist Fabers Behauptung ebenso in Frage zu stellen. Gerade im lokalen Raum versucht die Lokalpresse, und im Speziellen die „BVZ“, jedwede Information zu verarbeiten. Es liegt in der Natur der Lokalzeitung über globale Themen nicht zu berichten, in ihrem Wirkungskreis wird aber sehr wohl auf universelle Berichterstattung geachtet.

Ein anderes Gerüst, was die Inhalte im Lokaljournalismus betrifft, liefert Claudia Mast. Sie lokalisiert drei große Themenbereiche der Lokalpresse: Kommunalpolitik, Lokalsport und lokale Wirtschaft.<sup>161</sup>

### **3.2.3 Funktionen der Lokalzeitung**

Die Funktionen einer Lokalzeitung decken sich mit jenen einer Zeitung für nationale oder internationale Leserschaften: Sie sozialisieren, integrieren und erziehen, veröffentlichen Informationen, vertreten unterrepräsentierte Interessen, sie kritisieren und kontrollieren und können außerdem Meinungen aktivieren und Menschen mobilisieren.<sup>162</sup> Bei Claudia Mast finden sich weitere Unterfunktionen

---

<sup>160</sup> Faber, Werner (1957): Die lokalen Wochenblätter 1956, in: Publizistik 5 (1957) S. 284, zitiert nach Neubauer 1997, S. 15.

<sup>161</sup> Vgl. Mast, Claudia (2000): ABC des Journalismus. Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit. Konstanz, S. 481, zitiert nach Kern 2007, S. 44f.

<sup>162</sup> Vgl. Spatzenegger 2000, S. 119. Spatzenegger rezipierte bei ihrer Auflistung der Funktionen von Massenmedien Korp, Matthias (1994): Lokale Medien und kommunale Eliten. Dissertation. Münster, S. 72f

speziell für das Lokalmedium: die Informationsfunktion als Orientierungshilfe im Lebensbereich, die Medienfunktion im Sinne einer Checkliste für die Organisation von Kommunikation im Alltag, die Thematisierungsfunktion als Kommunikationshilfe und damit Integrationsfunktion für die Nahwelt und die Klammerfunktion (Journalisten als Sprachrohr der passiven Öffentlichkeit).<sup>163</sup> Dieter Golombek arbeitete ebenso Funktionen aus, die dem Lokaljournalismus zuzuordnen sind. Er spricht etwa von der Chronikfunktion („Die Zeitung hat über das zu berichten, was passiert, über Ereignisse von allgemeinem Interesse“), die soziale Funktion („Da, wo ich lebe, ist meine Heimat (...) Ich will etwas über die Tradition wissen, über die Geschichte, über Bräuche, wie sie immer wiederkehrend mein Leben beeinflussen“), die soziologische Funktion („Sie haben die Welt, so wie sie ist, wie sie sich im lokalen Brennspeigel darstellt, zu beschreiben und sie dem Leser zu präsentieren“), die Forumsfunktion („Das Selbstgespräch der Gesellschaft zu organisieren, schreibt der hehre Anspruch des Journalisten vor“), die Orientierungsfunktion („Im Medientumult kann die Zeitung dem Betrachter, dem Leser Sicherheit bieten, ohne ihn passiv zu machen, ohne ihn zu entmündigen“) und die Demokratiefunktion („Demokratie kann nur funktionieren, wenn die Probleme auf den Tisch kommen und nicht unter den Teppich gekehrt werden“).<sup>164</sup> „Es kann also festgehalten werden, dass die lokalen Medien im Grunde dieselben Aufgaben erfüllen, wie die nationalen und internationalen Medien auch. Der Unterschied ist nur, dass lokale Medien eben nur im kleinen Rahmen wirken, sozusagen in der kleinsten und unmittelbarsten Einheit, auf der untersten Stufe im gesellschaftlichen System, auf der Medien für die Menschen Funktionen erfüllen können – in der Gemeinde, in der Stadt, eben im Lokalen... Eine spezielle Funktion, die nur die lokalen Medien für ihre RezipientInnen erfüllt, gibt es nicht. Vielmehr erfüllen lokale Medien alle Funktionen, die auch nicht-lokale Medien erfüllen.“<sup>165</sup>

---

<sup>163</sup> Vgl. Mast 2000, S. 481, zitiert nach Kern 2007, S. 43.

<sup>164</sup> Vgl. Golombek, Dieter (1998): Die bessere Lokalzeitung, in: Projektteam Lokaljournalisten (Hg.), Lokaljournalismus. Themen und Management. München, S. 10ff.

<sup>165</sup> Hesch, Manuela (2002): Lokalkommunikation und Medienwettbewerb. Lokale Zeitung und lokales Fernsehen in Purkersdorf. Diplomarbeit. Wien, S. 14f.

### 3.2.4 Die Bedeutung der Lokalzeitung

Über die Bedeutung der Lokalzeitung in der lokalen Kommunikation herrscht Einigkeit in der Literatur. Es wird davon ausgegangen, dass lokale Medien eine zentrale Stellung im Kommunikationsprozess einnehmen, so etwa bei Dirk Lübke, der erfolgreiche Lokalzeitungen als „Kitt ihrer Region“ bezeichnet.<sup>166</sup>

Ebenso stellt Spatzenegger fest: „Obwohl die Kommunikation in Vereinen, der Nachbarschaft oder in einzelnen Gruppen nicht zu unterschätzen ist, nehmen die lokalen Massenmedien die zentrale Stellung in der lokalen Kommunikation ein. Aufgrund der sich ausdehnenden Handlungsräume und der breiten Wirkungskreise des sozialen Handelns, sind sie ein wesentlicher, unersetzlicher Bestandteil des lokalen Kommunikationssystems.“<sup>167</sup>

Die Debatte um die Bedeutung der lokalen Publizistik ist dabei oftmals begleitet von den Begriffen „Informationsflut“ und „Desorientierung“. Die These dabei lautet: Rezipienten sind heute einer Informationsflut ausgesetzt, durch eine Vielzahl zur Verfügung stehender Massenmedien und durch eine Vielzahl an vermittelten Inhalten. Es käme zur Reizüberflutung, was beim Rezipienten ein Bedürfnis nach Orientierung bewirke. Lokale Medien seien dabei eine Art Orientierungsinstrument, indem sie den Rezipienten über seine unmittelbare Lebenswelt informieren. Bei Norbert Jonscher, der die Bedeutung der lokalen Publizistik hervorhebt, heißt es: „Die Vision von einem kosmopolitischen ‚globalen Dorf‘ via Satellit und Breitbandkabel vermag nicht die Einsicht zu verstellen, daß gerade die inflationär anwachsende Nachrichtenmenge – ein komplexer, für den Einzelnen kaum mehr überschaubarer Daten- und Faktenmix – zu einer informationellen Überlastung und Desorientierung vieler Menschen führt, zum Wunsch nach sozialer Orientierung, nach persönlicher Identitätsfindung, gesellschaftlicher Integration und Geborgenheit innerhalb des unmittelbaren, überschaubaren

---

<sup>166</sup> Vgl. Lübke, Dirk (2003): Auf Augenhöhe mit dem Leser, in: Rinsdorf, Lars (Hg.): Journalismus mit Bodenhaftung. Annäherungen an das Publikum. Münster, S. 75.

<sup>167</sup> Spatzenegger 2000, S. 123

Lebensbereichs.“<sup>168</sup> Ins gleiche Horn stoßt Manfred Hintze: „Mit Recht kann von einer Informationsflut gesprochen werden, die über die Menschen hereingebrochen ist und die sie nun überfordert (...) Diese Situation fördert das Entstehen von Heimatgefühlen, von Bedürfnissen nach einem heimatlichen Raum, einer Lebenswelt im ‚Nahbereich‘; die dadurch mögliche soziale Nähe schafft Geborgenheitsgefühle, die emotionale Nähe zum Umfeld schafft Wärme, die Übersichtlichkeit des Geschehens im Umfeld stimuliert im steigenden Maße das Informationsbedürfnis. Lokalpublizistik ist zur ‚informationellen Notwendigkeit‘ geworden.“<sup>169</sup> Und auch bei Homa Neubauer findet sich dieser Argumentationsstrang: „Das bedeutet nicht, daß die neuen Formen der hochtechnisierten Informationsvermittlung auf Ablehnung stoßen, sondern zusätzlich dazu ein stärkeres Interesse an Informations- und Kommunikationsaustausch auf regionaler Ebene entsteht.“<sup>170</sup> Will Teichert macht das Bedürfnis an Kleinräumigkeit an vier Parametern fest: So sind die „zunehmende Bürokratisierung des Alltags, die Zentralisierungstendenzen und Funktionsverluste der Gemeinden, die Legitimationsprobleme der Parteien und Verbände sowie Leistungsdefizite der Massenmedien“ ausschlaggebend für eine „Sensibilität für die Nahwelt“.<sup>171</sup>

Im Bezug auf die Orientierungsfunktion des Lokaljournalismus argumentiert auch Dieter Golombek: „Die wirkliche Welt und auch die Welt, die uns die Medien vermitteln, wird immer undurchschaubarer. Die Verwirrung der Vielfalt schafft ein Bedürfnis nach Erklärungen. Gerade das Zeitalter neuer und neuester Medien mit seiner unendlichen Fülle von Informationen läßt viele Bürger immer wieder die Gretchenfrage stellen, was denn nun die Welt wirklich zusammenhält.“<sup>172</sup>

Hervorzuheben ist hier ebenso die Formulierung dieser Thematik bei Günter Kieslich, der den Widerspruch zwischen Internationalisierung auf der einen, und

---

<sup>168</sup> Jonscher, Norbert (1991): Einführung in die lokale Publizistik. Opladen, S. 10

<sup>169</sup> Hintze, Manfred (2002): Lokalpresse – Quo vadis? Defizite und Erfolgspotenziale. Frankfurt am Main, S. 39

<sup>170</sup> Neubauer 1997, S. 7

<sup>171</sup> Vgl. Teichert, Will (1992): Die Region als publizistische Aufgabe. Hamburg, S. 14-33, zitiert nach Filek 1994, S. 43

<sup>172</sup> Golombek 1998, S. 11



Wiederentdeckung des Lokalen auf der anderen Seite, zu erklären versucht: „Je weiter und grenzenloser die Welt, je mobiler ihre Bewohner und je totaler deren Kommunikationsmöglichkeiten sind, desto un-heimlicher (in des Wortes ursprünglicher Bedeutung) wird sie ihm auch – um so mehr fühlt er sich in der überschaubaren, kleineren, ‚lokalen‘ Welt wohl, in der er – angesichts seiner Mobilität und vielfältigen Rollen, die er in der Gesellschaft draußen spielen muss – viel zu selten ‚zu Haus‘ ist, in der er aber immer noch mitreden und mitentscheiden will, um sie als ‚seine‘ Welt zu erhalten.“<sup>173</sup>

Und was die „BVZ“ betrifft, sieht Petra Kern den Zusammenhang zwischen Informationsflut und Flucht in die „Nahwelt“ bestätigt: „Das Niederösterreichische Pressehaus hat mit der ‚BVZ‘ genau jenen Trend erkannt, der auch vor dem Burgenland keinen Halt machte. Die Bewohner fühlen sich durch die unzähligen Informationen – also die Informationsflut – überfordert und bevorzugen Nachrichten aus ihrem persönlichen Umfeld.“<sup>174</sup>

### **3.3 Kritik am Lokaljournalismus**

Die Lokalpresse hat seit jeher Kritik erfahren. In der Forschung wurde sie lange Zeit vernachlässigt, vom Kollegium mitunter abgewertet. Zwar hat sich diesbezüglich bereits eine Wende vollzogen, wie Wolfgang Langenbacher in der Einleitung zum Buch „Lokalkommunikation“ anhand eines Berichtes der Neuen Zürcher Zeitung andeutet: „Allgemein kann man eine Wiederentdeckung des Lokalen beobachten. Vor einigen Jahren noch unbeachtet oder gar offen mißachtet im Windschatten der ‚großen‘ Politik, hat die Lokalpolitik und mit ihr die lokale Kommunikation in den letzten Jahren eine bemerkenswerte Aufwertung erfahren: der eigene Lebensraum mit seiner Überschaubarkeit und Unmittelbarkeit

---

<sup>173</sup> Kieslich, Günther (1972): Lokale Kommunikation. Ihr Stellenwert im Zeitgespräch der Gesellschaft, in: Publizistik 1 (1972) S. 96, zitiert nach Hesch 2002, S. 9

<sup>174</sup> Kern 2007, S. 119

wird zunehmend als Zentrum der persönlichen Identität, als Prüffeld der Selbstverwirklichung verstanden.“<sup>175</sup>

Dennoch: Die Kritikpunkte sind nach wie vor aktuell und sollen deswegen hier Erwähnung finden. Joachim Schlüter liefert hierzu eine kleine Auflistung und sieht die Kritik am Lokaljournalismus in den Problembegriffen „Hofberichterstattung, Terminjournalismus, Tabus und Kommentierung“ begründet. Hofberichterstattung meint, dass der Lokaljournalismus in seiner Berichterstattung Eigenrecherche vermissen lässt und stattdessen bloß Informationen weitergibt. Terminjournalismus ist die Kritik am Lokaljournalisten, der von Termin zu Termin hetzt und sich Inhalte oktroyieren lässt. Und am Stichwort Tabus drückt Schlüter die Kritik aus, dass Lokaljournalismus wichtige Themen und gar Bevölkerungsgruppen ausklammert. Außerdem vermisst Schlüter oft die klare Stellungnahme des Lokaljournalisten, um dem Leser bei der Meinungsbildung unter die Arme zu greifen.<sup>176</sup>

Kritik am Lokaljournalismus wird auch bei Manfred Koudelka laut, wenn er etwa bestehende Befunde aus der Forschung sammelt und sie in Bezug auf die politischen und sozial-integrativen Funktionen der Lokalpresse abklopft. So beschreibt er die Erfüllung der politischen Funktion der „ideologie-kritischen Herstellung von Transparenz“ in der Lokalpresse als mangelhaft. Die Erklärung: „Wenn nun über lokalpolitische Ereignisse berichtet wird, so geschieht dies meist über bereits getroffene, feststehende Entscheidungen und damit zu spät, um dem Bürger eine sinnvolle Partizipation zu ermöglichen.“<sup>177</sup> Ebenso problematisch sind für Koudelka Stellungnahmen in der Lokalzeitung. Sie seien „häufig uneinsichtig, weil sie nur selten begründet werden.“ Ereignisse würden außerdem deswegen nicht transparent sein, „weil sie von den Lokalzeitungen personalisiert, d.h. nicht auf Probleme, sondern auf Personen konzentriert dargestellt werden.“ Koudelka

---

<sup>175</sup> Langenbuecher, Wolfgang (Hg.) (1980): Lokalkommunikation. Analysen, Beispiele, Alternativen. München, o.S.

<sup>176</sup> Vgl. Schlüter, Joachim (1980): Der neue Lokaljournalismus, in: Projektteam Lokaljournalisten (Hg.): Materialien für Lokaljournalisten Teil 1. München, S. 6f

<sup>177</sup> Koudelka, Manfred (1991): Politische und sozial-integrative Funktionen der Lokalpresse unter besonderer Berücksichtigung der unabhängigen Wiener Bezirkspresse dargestellt am Beispiel der "Donaustädter Bezirkszeitung". Dissertation. Wien, S. 55

vermisst auch den Konnex der lokalen mit der übergeordneten Politik – etwa der Landes- oder Bundespolitik, sowie die Konflikthaltigkeit in Artikeln.<sup>178</sup>

Koudelka sieht außerdem die Kritikfunktion und Interessenvertretung im Lokaljournalismus kaum erfüllt. Kritik wird an Objekten, Zuständen und Vorgängen sowie an einfachen Bürgern geübt. Machthaber, insbesondere Politiker, sowie potentielle Anzeigenkunden bleiben in der Lokalpresse unkritisiert. Hierbei zitiert Koudelka Ralf Zoll, der Lokalzeitungen die bereits erwähnte „Hofberichterstattung“ anheftet und sie als „Sprachrohr der Kritik von oben nach unten“ bezeichnet. Der Grund für diese geringfügig ausgeprägte Bereitschaft zur Kritik ist laut Koudelka die „Angst vor Sanktionen“ nebst den „durch chronische Überlastung gekennzeichneten Arbeitsbedingungen der Lokaljournalisten.“<sup>179</sup> Bei Politikern fürchtet die Lokalpresse außerdem - so meint er - den „Informationsentzug“, im Bereich der Wirtschaft das Platzen von Anzeigengeschäften.<sup>180</sup>

Was die sozial-integrative Funktion der Lokalmedien betrifft, kommt Koudelka nach seiner Literaturrecherche auf ebenso interessante und kritische Ergebnisse. So stellt er fest, dass man eher von einem „interdependenten“ denn auf einen „kausalen“ Zusammenhang zwischen der Lektüre einer Lokalzeitung und sozialer Integration schließen kann. Dabei behauptet er weiters, „daß Menschen, die stärker in ihre soziale Umwelt integriert sind, auch häufiger Lokalzeitungen lesen als solche, die weniger integriert sind.“<sup>181</sup>

Golombek, der in seinem Beitrag „Die bessere Lokalzeitung“ Verbesserungstipps im Lokaljournalismus gibt, ortet ähnliche Schwächen in der Regionalpresse. So behauptet er, dass in punkto Themenfülle dem Lokaljournalismus der nötige Tiefgang fehle. Für die Lokaljournalisten sei die Wirklichkeit oft zu schwierig, was dazu führt, dass Themen oft weggelassen denn erledigt werden. Dabei meide der Lokaljournalist oftmals die eigene Formulierung und greife vielmehr zu

---

<sup>178</sup> Vgl. ebenda, S. 55f.

<sup>179</sup> Ebenda, S. 56

<sup>180</sup> Vgl. ebenda, S. 56

<sup>181</sup> Ebenda, S. 76

Expertenaussagen.<sup>182</sup> Weiters kritisiert Golombek, dass Lokalzeitungen als „Zeitungen für Eliten“ bezeichnet werden können. Demnach würden fast nur Lokalhonoratioren die Kontaktpartner der Lokalredaktion sein, was wiederum bewirke, dass die Lokaljournalisten eine „prominenzbeladene Scheinwelt“ konstruieren.<sup>183</sup>

Ein anderer Vorwurf gilt dem Alltagstrott der Lokaljournalisten, die größtenteils von der Redaktion aus ihre Recherchen erledigen und den direkten Kontakt mit der Leserschaft meiden: „Redakteure, die fast nur am Schreibtisch arbeiten, die sonst nur einer anlaßbezogenen Berichterstattung huldigen, haben keine Chance, den Alltag zu entdecken und zu beschreiben. Sie neigen dazu, vor den Anlässen zu kapitulieren.“<sup>184</sup> In weiterer Folge behauptet Golombek, dass Lokalzeitungen häufig „globale“ Nachrichten nicht auf den lokalen Raum herunterbrechen, dass Zeitungen den Ereignissen „hinterherhecheln“ anstatt Themen zu setzen oder dass konzeptlose Lokalredakteure einen „Journalismus der Termine“ anstatt eines „Journalismus der Recherche“ betreiben.<sup>185</sup>

### **3.4 Der Leser der „BVZ“ laut einer OGM-Umfrage**

In ihrer Diplomarbeit beschreibt Petra Kern den Übergang der „BVZ“ von einer Parteizeitung zu einem unabhängigen Lokalmedium. Dabei verweist sie auf eine vom Niederösterreichischen Pressehaus im Oktober 2006 beim OGM in Auftrag gegebene Studie zur Leserschaft der „BVZ“, die von Interesse ist.<sup>186</sup> Hier wurde mittels Telefoninterviews erhoben, wie die „BVZ“ bei ihren Lesern ankommt. Die Studie ist auf die Vorstellungen des Auftraggebers zugeschnitten und liefert daher nur in Maßen interessante Ergebnisse für diese Arbeit. Dennoch wurde hier erstmals auf die Leser der „BVZ“ in einem brauchbaren Rahmen eingegangen.

---

<sup>182</sup> Vgl. Golombek 1998, S. 13

<sup>183</sup> Vgl. ebenda, S. 13f

<sup>184</sup> Ebenda, S. 14

<sup>185</sup> Vgl. ebenda, S. 14f

<sup>186</sup> Vgl. Kern 2007, S. 73-78

So zeigte sich beispielsweise, dass pro Haushalt 2,5 Personen die „BVZ“ lesen, bei Abonnenten liegt der Wert sogar bei 2,9 Personen. Dieser Sachverhalt ist für diese Arbeit besonders interessant, weil sich dadurch Vermutungen über das Lese- und Kommunikationsverhalten innerhalb der Familie anstellen lassen. Dass Zeitungen von mehreren Personen pro Haushalt gelesen werden, ist kein neuer Befund und wird in der Wissenschaft seit jeher berücksichtigt. Daher ist es auch nicht überraschend, dass die „BVZ“ von mehreren Familienmitgliedern gelesen wird. Was jedoch neu ist und auf die wissenschaftliche Bearbeitung wartet, ist die Frage nach dem Kommunikationsverhalten. Es ist davon auszugehen, dass innerhalb der Familie nicht jeder für sich die „BVZ“ aneignet, sondern dass darüber gesprochen wird. Was also hier von Interesse ist, ist weniger der Befund, dass die „BVZ“ gelesen wird, sondern wie sie gelesen wird und natürlich in welcher Art und Weise darüber im Anschluss an die Rezeption kommuniziert wird.

Die „BVZ“ wird laut dieser OGM-Umfrage von den Lesern 34 Minuten lang gelesen, von Abonnenten 40 Minuten. Hieraus lässt sich wiederum eine weitere These generieren, etwa dass die „BVZ“ entgegen der pessimistischen Annahme, von ihren Käufern nicht gelesen zu werden, nun doch nicht nur als Bilderkatalog wahrgenommen wird.



## 4. Forschungsstand

### 4.1 Lokalkommunikationsforschung

Einen guten Überblick zur Entwicklung der Forschung im Bereich der Lokalkommunikation bietet Manuela Hesch in ihrer Diplomarbeit.<sup>187</sup> Ihren Ausführungen zufolge beschäftigte sich die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft seit Ende der 1970er Jahre intensiver mit Lokalkommunikation. Als Standardwerk sieht sie dabei den Sammelband „Lokalkommunikation“, herausgegeben von Wolfgang R. Langenbacher im Jahre 1980, in dem sich auch ein Beitrag von Ulrich Saxer findet. Darin zeichnet der Schweizer Wissenschaftler eine Bilanz der Forschung zur lokalen Kommunikation nach, die hier kurz wiedergegeben werden soll. Er unterscheidet fünf Haupttypen der deutschen Lokalkommunikationsforschung:

- „1. Die an der Lokalpresse als einem möglichen Integrationsfaktor interessierte stark gemeindesoziologisch ausgerichtete Forschung;
2. die am publizistisch-politischen Leistungsvermögen der Lokalpresse unter den Bedingungen der Pressekonzentration interessierte, stark publizistikwissenschaftlich ausgerichtete Forschung;
3. die am kritischen Potential der Lokalpresse hinsichtlich der lokalen Machtkonstellation interessierte, stark politologisch ausgerichtete Forschung;
4. die an integralen sozio-kommunikativen Systemkonstellationen interessierte, stark kommunikationssoziologisch ausgerichtete Forschung;
5. die an der lokalkommunikativen Teilstruktur Redaktion/Redakteur interessierte, stark berufssoziologisch ausgerichtete Forschung.“<sup>188</sup>

Anfang der 1960er Jahre entfaltet sich der von Saxer genannte erste Haupttyp der Forschung. Gegen Ende des Jahrzehnts wird er vom publizistikwissenschaftlichen

---

<sup>187</sup> Vgl. Hesch 2002, S. 19-23

<sup>188</sup> Saxer, Ulrich (1980): Lokale Kommunikation – Bilanz der Forschung, in: Langenbacher 1980, S. 36, zitiert nach Hesch 2002, S. 20

und vom politologisch ausgerichteten Forschungstyp gleichzeitig abgelöst, ehe Mitte und Ende der 1970er Jahre der kommunikationssoziologische Typ populär wird. Auf die Berufssoziologie in der Lokalkommunikation stürzt sich die Forschung schließlich mit dem Ende der 1970er Jahre. Bezeichnend für die Forschung war damals, dass sie sich zum einen auf die lokale Tagespresse konzentrierte und zum anderen den Rezipienten weitgehend ausklammerte. Noch 1984 stellen beispielsweise Wolfgang Fuchs und Michael Schenk fest: „Der Rezipient in diesem Kommunikationsprozeß – der Leser der Lokalzeitung – ist dagegen in der Analyse bis dato noch relativ stark vernachlässigt worden; in älteren gemeindesoziologischen Arbeiten ist er zwar, wenn auch nur am Rande, miteinbezogen worden, desgleichen in Analysen der Werbewirtschaft, aber der Erkenntnisstand weist in diesem Bereich noch Lücken und Defizite auf.“<sup>189</sup>

Manuela Hesch findet schließlich den chronologischen Bogen zu einer Forschung, die sich auf den Wettbewerb zwischen elektronischen und gedruckten Lokalmedien fokussiert, und verweist dabei auf eine 1991 erschienene Publikation von Claudia Mast und Matthias Weigert. Dieser Entwicklung sei auch ihre Arbeit, die 2002 publiziert wurde, zuzuordnen.

Die Frage die sich hier aufdrängt ist jene, ob der 1984 konstatierte Mangel an Publikumsforschung im Bereich der Lokalkommunikation behoben wurde. Was die Beschäftigung der Forschung mit Lokalzeitungen betrifft, so kann zumindest gesagt werden, dass das Feld der Lokalkommunikation nicht unbeackert blieb. Es gab alleine in Österreich zahlreiche Untersuchungen von Regionalzeitungen, wie die Ausführungen im zweiten Kapitel gezeigt haben. Selten wird der Fokus aber auf die Leserschaft gelegt und wenn, dann bewegt sich das Forschungsinteresse zumeist mehr auf einer Struktur-, denn auf einer Kulturebene.

---

<sup>189</sup> Fuchs, Wolfgang / Schenk, Michael (1984): Der Rezipient im lokalen Kommunikationsraum, in: Media Perspektiven 3 (1984) S. 211 - 218, zitiert nach Hesch 2002, S. 22f



Ein Beispiel dafür ist die Diplomarbeit von Christian Asperger.<sup>190</sup> Zwar geht es hier nicht um eine Lokalzeitung sondern um ein Fachmagazin. Trotzdem ist exemplarisch zu sehen, dass die Leserschaft gerne einer statistischen Methodik untergeordnet wird. Der Frage nach dem Erfolg des Mediums „der markt“ wird mittels Fragebogen nachgegangen. Das Leseverhalten spielt aber nur eine geringfügige Rolle und wird im Fragebogen sogar mit den Fragen nach der Anzahl der gelesenen Artikel pro Zeitschrift, der Weitergabe der Zeitschrift, der Nutzung anderer Zeitschriften und die Positionierung der Zeitschrift gegenüber Konkurrenzmedien abgetan.<sup>191</sup> Typisch ist hier der Strukturblick des Forschers, der das Leseverhalten „entkompliziert“, um es für eine statistische Untersuchung brauchbar zu machen.

Ähnliches zeigt sich etwa in der Arbeit von Monika Pingitzer, wenn sie den „Burghauser Anzeiger“ als Lokalmedium unter die Lupe nimmt. Mit einer „qualitativen“ Fragebogenuntersuchung versucht sie sich der Leserschaft zu nähern, allerdings deuten die eingangs erwähnten Fragestellungen bereits an, in welche Richtung es dabei gehen soll: „Was interessiert die Leser des ‚Burghauser Anzeigers‘ an der Burghauser Lokalberichterstattung? Wie groß ist die Akzeptanz der Lokalberichterstattung des ‚Burghauser Anzeigers‘ bei seiner Leserschaft?“<sup>192</sup> Hier wird danach gefragt „was“ die Leser lesen, aber nicht „wie“ sie es lesen: Wie lesen sie die Zeitung, wie eignen sie sich die Inhalte an, wie kommunizieren sie über das Gelesene? Das wären Fragestellungen, die aus der Sicht der Cultural Studies einer Beantwortung bedürfen.

Mitunter kommt es sogar vor, dass die Leserschaft nur eine Nebenrolle in einer wissenschaftlichen Arbeit besitzt. So geschehen in der Diplomarbeit von Petra Kern über die Neupositionierung der „BVZ“ am Zeitungsmarkt, wo die bereits

---

<sup>190</sup> Asperger, Christian (2001): Möglichkeit der Nutzung neuer Kommunikationsmedien für die Fachzeitschrift „der markt“ – Eine Analyse durch die Leser und Leserinnen. Diplomarbeit. Wien.

<sup>191</sup> Vgl. Asperger 2001, S. 31

<sup>192</sup> Pingitzer, Monika (1997): Die Rezipienten des ‚Burghauser Anzeigers‘. Eine qualitative Analyse über das Rezipientenverhalten der Leserschaft einer Lokalausgabe der ‚Passauer Neuen Presse‘. Salzburg, S. 4

zitierte OGM-Umfrage herangezogen wird, um einige Aussagen über die Leserschaft der Regionalzeitung in die Arbeit zu integrieren.<sup>193</sup>

Wie diese Übersicht in die bisherige Publikumsforschung im Bereich der Lokalpresse gezeigt hat, gibt es noch eine Menge aufzuholen. Vor allem aus der Perspektive der Cultural Studies lassen sich vom jetzigen Forschungsstand aus nur marginale Erkenntnisse verwerten.

Eine Arbeit bildet hier jedoch die große Ausnahme, obwohl es darin nicht um Lokalkommunikation geht und sie sich deswegen für diese Untersuchung nur bedingt ummünzen lässt. Die Herangehensweise an die Leserschaft wird aber unter der Fahne der Cultural Studies vollzogen und muss daher näher betrachtet werden. Die Rede ist von Peter A. Bruck und Günther Stocker mit ihrer Arbeit über die „Kronen Zeitung“.<sup>194</sup>

#### **4.2 Die Vielfalt des Lesens: Bruck und Stockers Rezeptionsanalyse**

Der Erfolg des Boulevardmediums „Kronen Zeitung“ gab den Anstoß für die Arbeit von Bruck und Stocker. Entgegen eines medienökonomischen Ansatzes, der den Erfolg in der Analyse von Marketing und Zeitungsgestaltung sucht und auch entgegen eines textkritischen Ansatzes, der die Medieninhalte ins Zentrum des Interesses rückt, gingen die beiden Autoren mit einer rezeptionsanalytischen Sichtweise an das Thema heran. Es wurde eine befriedigende Antwort auf die Frage gesucht, „wie die LeserInnen mit der Zeitung umgehen, wie und warum sie diese lesen.“<sup>195</sup> Die Beschäftigung mit der Leserschaft erfolgt dabei mit Hilfe eines kulturwissenschaftlichen Backgrounds. Dies wird deutlich, wenn Bruck und Stocker davon ausgehen, dass „Texte notwendig offen, Zeichensysteme bis zu einem durchaus bestimmbar Grad polysem sind. Die Interpretation von Texten

---

<sup>193</sup> Vgl. Kern 2007, S. 73-78

<sup>194</sup> Bruck, Peter A. / Stocker, Günther (2002): Die ganz normale Vielfältigkeit des Lesens. Zur Rezeption von Boulevardzeitungen. Münster. Hamburg. London.

<sup>195</sup> Ebenda, S. 11

ist nicht willkürlich, sondern gelernt und alltagshaft. Sie ist darüber hinaus grundsätzlich vielfältig (...).“<sup>196</sup> An späterer Stelle wird die Ausrichtung der Arbeit nach Gesichtspunkten der Cultural Studies deutlich: „Wir wollen die Operation und Wirksamkeit des Populären neu und besser verstehen, interessieren uns für die Praxen des Alltags und die Rolle, die populäre Medien wie Boulevardzeitungen darin spielen.“<sup>197</sup> Damit brechen die beiden Autoren mit dem vorherrschenden Forschungsparadigma in der Kommunikationswissenschaft, lässt sich doch darin trotz Aufkommens der Cultural Studies „in der Analyse der Printmedien (...) hartnäckig eine Vorliebe zu Themenkonfigurationen der Hochkultur und ‚großen‘ Politik sowie ein tendenzielles Ignorieren der Massenkultur und der Mikropolitik (...)“ erkennen.<sup>198</sup> Zudem wird ein unbefriedigender Forschungsstand konstatiert, da eine Untersuchung der spezifischen Rezeptionsweise von Boulevardzeitungen fehlt.<sup>199</sup>

Diesem Umstand verschafft die Arbeit der beiden Autoren Abhilfe. Mittels Fokusgruppeninterviews tasteten sie sich an die Leserschaft der Kronen Zeitung heran und versuchten sich danach an einer Typisierung des Lesers. Die Ergebnisse brachten Bruck und Stocker folgendermaßen auf den Punkt: „Verschiedene LeserInnen lesen verschiedene Teile der Neuen Kronen Zeitung in verschiedenen Situationen in unterschiedlicher Weise.“<sup>200</sup> Damit wird die Idee der Textanalysen vom „idealisierten Leser“ relativiert: „Es gibt nicht ein Lesen, eine Bedeutung und eine Wirkung. Sondern so verschiedenartig und fragmentarisch die Textelemente des Blattes sind, so verschiedenartig und fragmentarisch ist auch deren Lektüre.“<sup>201</sup>

An Bruck und Stockers Ausführungen über die Leserschaft einer Boulevardzeitung knüpft diese Arbeit an. Mit einer ähnlichen Methodik soll eine Annäherung an

---

<sup>196</sup> Ebenda, S. 11

<sup>197</sup> Ebenda, S. 17

<sup>198</sup> Ebenda, S. 16

<sup>199</sup> Vgl. ebenda, S. 36

<sup>200</sup> Ebenda, S. 212

<sup>201</sup> Ebenda, S. 211

Rezipienten der „BVZ“ vollzogen werden und damit die Tradition der rezeptionsanalytischen Herangehensweise an Printmedien fortgesetzt werden.

Dass der Fokus der Forschung dabei bereits auf die „BVZ“ – wenn auch mit anderen Ansätzen – gerichtet worden ist, soll im folgenden Unterkapitel geklärt werden.

### **4.3 Die „Burgenländische Volkszeitung“ als Untersuchungsobjekt**

Die „BVZ“ wurde in der Wissenschaft bisher zweimal untersucht. Beide Arbeiten sollen hier kurz Erwähnung finden sowie ihr Stellenwert für die vorliegende Diplomarbeit abgesteckt werden.

Roman Stipschitz hat 1999 in seiner Diplomarbeit „Die burgenländische Volkszeitung“ die „BVZ“ einer Strukturanalyse unterzogen. Es ging ihm dabei darum, die Themenstruktur der Zeitung aufzuzeigen. So beschreibt er seine Vorgehensweise wie folgt: „Eine durchgeführte Analyse informiert über den Umfang und die thematische Zusammensetzung, die Erscheinungsweise und die Preisentwicklung, sowie das Layout der „BVZ“ im Laufe des Untersuchungszeitraumes.“<sup>202</sup> Dieser Untersuchungszeitraum wurde dabei vom erstmaligen Erscheinen der „BVZ“ im Jahre 1946 bis 1996 gelegt.

Stipschitz liefert Erkenntnisse über den Aufbau und die Inhalte der „BVZ“, allerdings hat seine Arbeit nur mehr einen historischen Wert. Denn er beschreibt die „BVZ“ vor dem Jahre 2003, also vor der Übernahme der „BVZ“ durch das Niederösterreichische Pressehaus. Davor war die „BVZ“ im Eigentum der ÖVP Burgenland und fungierte als Parteizeitung. Klarerweise kann der Aufbau und Inhalt der heutigen „BVZ“ mit der damaligen nicht verglichen werden.

---

<sup>202</sup> Stipschitz, Roman (1999): Die burgenländische Volkszeitung. Eine kommunikationswissenschaftliche Untersuchung der Zeitung der ÖVP Burgenland und ihrer Themenstruktur von 1946 – 1996. Diplomarbeit. Wien, S. 7

Die zweite Arbeit über die „BVZ“, auf die oben bereits des öfteren hingewiesen wurde, legte Petra Kern im Jahre 2007 vor. Sie beschäftigte sich mit dem Übergang der „BVZ“ vom Parteimedien zur unabhängigen Lokalzeitung und versuchte mittels Experteninterviews die Neupositionierung der „BVZ“ am burgenländischen Zeitungsmarkt auszuloten. Was hier vorliegt ist eine Mischung aus geschichtlicher und struktur-deskriptiver Arbeit. Einerseits wird eben der Weg der „BVZ“ von 1946 bis heute nachgezeichnet – und das ist auch das Hauptanliegen der Autorin. Andererseits wird auch über Aufbau, Themen und Redaktionen der „BVZ“ gesprochen, wenn auch in kleinerem Ausmaß.

Kern erarbeitete wichtige Erkenntnisse über Strukturfragen, etwa wie die Redaktionen der „BVZ“ besetzt sind oder über welche Themen berichtet wird und wie exemplarisch eine Zeitung aufgebaut und gegliedert ist. Für diese Arbeit liefert sie Hintergrund- und Basiswissen auf der Kommunikatorseite.



## 5. Empirie

Für diese Arbeit wurden als empirische Methoden die Gruppendiskussion und das Leitfadenterview gewählt. Bevor auf die Ergebnisse eingegangen wird, wird die jeweilige Methode vorgestellt, sowie das Forschungsdesign erläutert.

### 5.1 Die Gruppendiskussion

Um herauszufinden, wie wichtig die „BVZ“ den Rezipienten ist und welchen Stellenwert diese Zeitung in ihrem Alltag hat, musste an die Leserschaft herangetreten und sie befragt werden. Da es darum ging, die Meinungen der Leser zu diesem Thema detailliert dargeboten zu bekommen, sowie die Ausprägungen der so genannten Anschlusskommunikation festzustellen, wurde als Methode die Gruppendiskussion gewählt.

#### 5.1.1 Definition

„Allgemein kann man die Gruppendiskussion als ‚Gespräch einer Gruppe von Untersuchungspersonen zu einem bestimmten Thema unter Laborbedingungen‘ auffassen.“<sup>203</sup>

Dabei wird zwischen vermittelnden und ermittelnden Gruppendiskussionen unterschieden. Unter vermittelnde Gruppendiskussionen versteht man eine Inszenierung von Gruppenprozessen, angewendet in der Organisationsentwicklung oder Unternehmensberatung. Durch die Diskussion werden „Gruppenprozesse in Gang gebracht, die das Verhältnis der Mitarbeiter untereinander klären und zur Beseitigung von Intraorganisationsproblemen (etwa

---

<sup>203</sup> Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken. Weinheim, S. 131

Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Abteilungen) beitragen können.“<sup>204</sup> Daneben rückt die ermittelnde Gruppendiskussion „die Angaben, die die Gruppenteilnehmer im Verlaufe einer Sitzung machen, bzw. die Gruppenprozesse, die zur Äußerung einer bestimmten Meinung oder Einstellung führen“<sup>205</sup> in den Mittelpunkt ihres Interesses. Als Paradebeispiel einer ermittelnden Gruppendiskussion gilt die sozialwissenschaftliche Gruppendiskussion. Auch in dieser Arbeit handelt es sich um eine ermittelnde Variante.

Die Ziele einer solchen Gruppendiskussion lassen sich wie folgt formulieren:

- Erkundung von Meinungen und Einstellungen einzelner Teilnehmer
- Erkundung von Meinungen und Einstellung der ganzen Gruppe
- Feststellung öffentlicher Meinungen und Einstellungen
- Erkundung der den Meinungen und Einstellungen zugrunde liegenden Bewusstseinsstrukturen der Teilnehmer
- Gruppenprozesse, die zur Bildung einer bestimmten individuellen oder Gruppenmeinung führen
- Empirische Erfassung ganzer gesellschaftlicher Teilbereiche<sup>206</sup>

In dieser Arbeit verfolgte die Gruppendiskussion vor allem das Ziel, Meinungen und Einstellungen der einzelnen Probanden zu erforschen, jedoch war auch die Gruppenmeinung von Interesse.

Zu Beginn einer Gruppendiskussion erfolgt ein Grundreiz, der vom Diskussionsleiter gesetzt wird. Dabei kann es sich um ein provokantes Statement oder eine allgemein gehaltene Frage handeln. Ebenso kann ein kleiner Film, ein Zeitungsausschnitt, ein Brief oder das Vorlesen eines Textes als Grundreiz dienen.<sup>207</sup> Die Gruppendiskussion wird aufgezeichnet, um später eine Auswertung des Materials zu ermöglichen. Dazu wird das Gesprochene mittels Transkription in Schrift umgewandelt. In dieser Arbeit wurde dabei die literarische Umschrift

---

<sup>204</sup> Ebenda, S. 131

<sup>205</sup> Ebenda, S. 131

<sup>206</sup> Vgl. ebenda, S. 131

<sup>207</sup> Vgl. ebenda, S. 149



verwendet, weil es hier rein um die Inhalte der dargebrachten Wortspenden und nicht um die Art und Weise geht, wie die Teilnehmer der Diskussion gesprochen haben. Gesprächspausen, die länger als zwei Sekunden dauerten, wurden in der Transkription mit dem Zeichen (p) vermerkt. Haben zwei Teilnehmer gleichzeitig gesprochen, so wurden diese Statements nacheinander transkribiert. Der gesprochene Dialekt wurde ins Hochdeutsche umgewandelt, um den transkribierten Text verständlicher zu machen. Spezielle umgangssprachliche Ausdrücke wurden aber beibehalten, etwa das Wörtchen „Laderl“ als Verkleinerungsform der Lade.

### **5.1.2 Zusammenstellung der Gruppe**

Die optimale Größe der Diskussionsgruppe liegt bei fünf bis zwölf Personen. Die Auswahl der Teilnehmer einer Gruppendiskussion nimmt der Forscher gezielt vor und Variationsmöglichkeiten sind dabei facettenreich. Es kommt daher ganz auf das Erkenntnisinteresse an, wie die Gruppe zusammengestellt wird. Siegfried Lamnek plädiert jedoch dafür, „Gruppendiskussionen in existierenden Realgruppen durchzuführen“, und zwar „gemäß dem Prinzip der Naturalizität in der qualitativen Methodologie“.<sup>208</sup> Nicht nur deswegen, wurde auch in dieser Arbeit eine „natürliche Gruppe“ für die Gruppendiskussion ausgewählt. Diese „peer group“ bietet den Vorteil gegenüber einer künstlichen Gruppe, dass die Diskussionsteilnehmer „in diesem Fall von Anfang an das gleiche ‚Bezugssystem‘ haben“ und dadurch die Diskussion „schneller ‚in Fahrt‘ kommt“. Außerdem sind dadurch die Diskussionsteilnehmer „ähnlich stark von der Fragestellung“ betroffen.<sup>209</sup> Zudem sollte in der Gruppendiskussion die Aneignung der „BVZ“ erkundet und daher Informationen zu Anschlusskommunikation gesammelt werden. Dies sichtbar zu machen, sollte in einer Realgruppe einfacher sein. Da sich die Probanden gemeinsam leichter an bereits erfolgte Anschlusskommunikationen erinnern können, womöglich auch an Gespräche, die sie nach der Rezeption eines Artikels gemeinsam geführt haben.

---

<sup>208</sup> Ebenda, S. 147

<sup>209</sup> Vgl. ebenda, S. 150

Folgendes Zitat macht diesen Zusammenhang deutlich: „Im Verlauf des Heranwachsens bildet die peer group entsprechend eine informelle Lesesozialisationsinstanz insoweit, wie sich in ihr Situationen der Anschlusskommunikation oder Anschlussinteraktion an Lektüren herstellen, sei es vor- oder nachgängig. Damit haben peer groups direkt Einfluss auf die Lesemotivation der Einzelnen, auf deren Auswahl und Beschaffung von Texten; indirekt und akkumulierend im Lesesozialisationsprozess haben sie Einfluss auf die Ausbildung von Lesehaltungen und von Lesekompetenz, indem sie zum einen Lektüreprozesse motivieren und zum anderen den Raum bieten, in dem die Bedeutungsdimensionen des Gelesenen expliziert und ausgehandelt werden, sodass das individuelle Textverstehen erweitert, relativiert oder vertieft wird.“<sup>210</sup>

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Bewertung der „freiwilligen individuellen Lektüregewohnheiten“ als soziale Aktivität. Demnach würde jedwedem Lesen vom „Bedürfnis der sozialen Partizipation getragen“ werden. Das Bild des „einsamen, in die Buchwelt entrückten Leser/in“ ist also kein adäquates.<sup>211</sup>

Umgelegt auf das Lesen der „BVZ“ würde das bedeuten, dass die Lektüre der „BVZ“ mit dem Wunsch des Einzelnen nach Partizipation verbunden ist. Der Leser der „BVZ“ möchte damit in der Gesellschaft, oder zumindest in seiner „peer group“, die Möglichkeit haben, darüber zu sprechen. Er eignet sich somit Inhalte an, um später darüber kommunizieren zu können, oder, um seine spätere Lektüre nach neu erfahrenen Gesichtspunkten zu gestalten.

Um die Aneignungsweisen der „BVZ“-Leser ausfindig zu machen, wurde für diese Arbeit eine geeignete „peer group“ gesucht, also eine „Gruppe von Gleichgestellten“, in der sich die Anschlusskommunikation und somit in weiterer Folge die Aneignung der dargebrachten „BVZ“-Inhalte dingfest machen lassen. Da

---

<sup>210</sup> Rosebrock, Cornelia (2004): Informelle Sozialisationsinstanz „peer group“, in: Groeben, Norbert/Hurrelmann, Bettina (Hg.): Lesesozialisation in der Mediengesellschaft. Ein Forschungsüberblick. München, S. 252.

<sup>211</sup> Vgl. ebenda, S. 251

der Sportteil der „BVZ“, und insbesondere die Berichterstattung über Fußball, ein populärer ist, wurde eine „peer group“ aus dem Bereich Fußball für diese Untersuchung herangezogen. Das Erkenntnisinteresse konnte somit präzisiert werden: Kann der Erfolg der „BVZ“ anhand der Sportteilleser erklärt werden? Wie sieht die Zeitungsaneignung bei den Lesern des Sportteils der „BVZ“ aus? Was machen die Leser des Sportteils mit der Zeitung, was fabrizieren sie damit?

### **5.1.3 Moderator**

Die Gruppendiskussion wird von einem Moderator geleitet. Er führt in das Thema ein, setzt einen Grundreiz und startet die Diskussion. Dabei gibt es zwei Möglichkeiten, wie ein Moderator die Diskussion leiten kann: direktiv und nondirektiv. Bei der direktiven Vorgehensweise nimmt der Moderator an der Diskussion teil und steuert das Gespräch im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse. Er stellt auch präzise, vorstrukturierte Fragen an die Gruppe, was die Diskutanten zu Informationslieferanten macht. Die nondirektive Methode sieht den Moderator als stillen Beisitzer einer Gruppendiskussion. Er leitet das Thema grob ein und lässt dann die Diskussion frei laufen. Aus der Diskussion hat sich der Moderator dabei zurückzuhalten. Wird er jedoch von den Teilnehmern eingebunden, sollte er knapp und ehrlich antworten, um im Anschluss die Diskussion weiterlaufen zu lassen.

Nichtsdestotrotz besteht die Hauptaufgabe des Moderators darin, durch zustimmende Bemerkungen oder Paraphrasierungen weitere Aussagen zu stimulieren. Wichtig ist es auch, bisherige Äußerungen zusammenzufassen, vor allem wenn die Probanden den roten Faden verlieren.

Für diese Diskussion wurde eine direkte Vorgehensweise des Moderators ausgewählt, weil es in erster Linie um das Sammeln von Information ging und die Gruppenprozesse während der Diskussion weniger von Interesse waren. Moderiert wurde die Gruppendiskussion vom Forscher selbst.

#### 5.1.4 Forschungsdesign

Für die Gruppendiskussion wurde eine spezielle Gruppe zusammengestellt. Sie sollte aus einer sozialen Einheit heraus gewonnen werden, die die „BVZ“ regelmäßig liest und über die in der „BVZ“ auch regelmäßig berichtet wird. Da sich die „BVZ“ Woche für Woche in einem beträchtlichen Umfang dem Fußball in der jeweiligen Region widmet, wurde ein Fußballverein als eine solche soziale Einheit ins Visier genommen. Dabei fiel die Entscheidung auf den SC Neusiedl, weil dieser neben dem SC/ESV Parndorf, jener Verein ist, der die höchste Klasse im Bezirk bespielt. Beide Fußballvereine spielen in der Regionalliga Ost, was ihnen in der „BVZ“ mehr Berichterstattung einbringt als allen anderen Fußballvereinen.

Die Zusammenstellung der Gruppe verfolgte das Ziel, ein breites Vereinsspektrum abzudecken. So wurden neben vier Spielern, ein Trainer, ein Funktionär und ein Mitglied des Fanklubs eingeladen. Genau sieben Diskussionsteilnehmer wurden deswegen ausgewählt, um eine mögliche Frontenbildung zu vermeiden.<sup>212</sup> Bei den teilnehmenden Probanden handelte es sich ausschließlich um Männer, was in diesem Fall berechtigt ist, weil die meisten Mitglieder der sozialen Einheit Fußballverein eben männlich sind. Der jüngste Diskutant war 18 Jahre alt, der älteste 57.

Die Probanden der Gruppendiskussion werden nicht namentlich genannt. Allerdings war es vonnöten, einige demographische Daten abzufragen, um die Diskutanten für die Leser der Diplomarbeit vorzustellen. Auf die Frage, wie oft die „BVZ“ gelesen wird, gaben alle Diskussionsteilnehmer an, wöchentlich zur „BVZ“ zu greifen.

Diskutant DX, Alter 57: Der Bautechniker ist Funktionär des SC Neusiedl am See.

Diskutant JJ, Alter 53: Der Lehrer ist beim SC Neusiedl als Trainer im Einsatz.

Diskutant GN, Alter 18: Internatsschüler und Spieler beim SC Neusiedl am See.

---

<sup>212</sup> Lamnek schlägt bei kleineren Gruppen eine ungerade Teilnehmerzahl vor, „um Frontenbildung, die in eine Pattsituation enden, zu vermeiden.“ Vgl. Lamnek 1995, S. 148

Diskutant HA, Alter 20: Der Student ist Spieler der Neusiedler 1B-Mannschaft und Nachwuchstrainer.

Diskutant LK, Alter 21: Der Angestellte ist Mitglied des Neusiedler Fanclubs „Die Bande“ und Funktionär.

Diskutant MK, Alter 27: Von Beruf Angestellter und beim SC Neusiedl als Spieler und Nachwuchstrainer tätig.

Diskutant SR, Alter 24: Student, Spieler und Nachwuchstrainer.

Als Diskussionsort wurde ein Platz gewählt, der den Diskutanten vertraut ist. Deswegen fand die Gruppendiskussion auf der Sportanlage des SC Neusiedl in einem Festzelt statt. Die Diskussion wurde am Mittwoch, dem 17. Juni 2009 durchgeführt, begann um 19 Uhr und endete um 20.30 Uhr. Treffpunkt war bereits eine halbe Stunde vor dem Start der Diskussion. Die Zeit wurde genutzt, um etwaige Spannungen schon im Vorfeld abzubauen und die Gruppe für die Diskussion zusammen zu führen.

Der Mittwochtermin wurde nicht zufällig gewählt. Dies ist der Erscheinungstag der „BVZ“ und die neueste Ausgabe sollte die Diskussion in Gang bringen. Deswegen wurde vor dem Beginn der eigentlichen Gruppendiskussion jedem Diskutanten eine aktuelle Ausgabe der „BVZ“ übergeben.<sup>213</sup> Damit sollte sich jeder beschäftigen, ehe es mit der Diskussion los ging. Das Diktiergerät war zu diesem Zeitpunkt bereits eingeschaltet und wie sich später herausstellte, lieferte gerade diese erste Rezeptionsphase einen wichtigen Input für diese Arbeit.

Der Stimulus - nämlich dass die Probanden die „BVZ“ vor der Diskussion gelesen hatten - löste eine Rezeptions- und Diskussionsphase aus, die 14 Minuten und 35 Sekunden dauerte. Nachdem diese ins Stottern geriet, startete der Moderator mit seinen einleitenden Worten. Dabei stellte der Moderator sich und das Thema vor, erläuterte in kurzen Worten, worum es gehen sollte, ohne allerdings suggestiv vorzugehen. Danach wurden die Diskussionsteilnehmer der Reihe nach vom Moderator vorgestellt und es wurde erläutert, warum gerade sie für diese Runde

---

<sup>213</sup> Es handelte sich dabei um die „BVZ“, Lokalausgabe Neusiedl, Nummer 25 vom 17. Juni 2009.

ausgewählt worden waren. Die Diskussion dauerte dann eine Stunde und 22 Minuten. Eine Pause von fünf Minuten teilte die Diskussion in zwei Hälften.

Nach dieser kurzen Unterbrechung wurde die Diskussion mit einem zweiten Stimulus wieder in Gang gebracht. Dafür wurde den Probanden eine Doppelseite der „BVZ“ vorgelegt, die sich mit dem SC Neusiedl beschäftigt. Diese zwei Seiten widmeten sich dem Derbyspiel des SC Neusiedl gegen den Erzrivalen Parndorf. Auf einer Seite war ein Beitrag mit dem Titel „Schoko-Samba zerlegte Neusiedl“ zu sehen, auf der anderen Seite eine Bildreportage mit fünf Bildern von diesem Spiel. Warum gerade diese zwei Seiten als Stimulus ausgewählt wurden, hat drei Gründe. Zum einen waren zwei der teilnehmenden Probanden auf den Bildern zu sehen. Hiermit sollte herausgefunden werden, was es den Lesern der „BVZ“ bedeutet, in der Zeitung bildlich festgehalten zu werden. Zum anderen sollte diese Doppelseite die Emotionen der Probanden hochkommen lassen. Damit sollte gezeigt werden, wie die „BVZ“ als Erinnerungsstütze dient, indem sie den „BVZ“-Lesern bereits Erlebtes ins Gedächtnis ruft. Und drittens sollte mittels dieser beiden Seiten die Frage geklärt werden, ob sich die Leser die „BVZ“-Inhalte auch dadurch aneignen oder in ihren Alltag integrieren, indem sie für sie wichtige Berichte archivieren.

In der Diskussion hielt sich der Moderator bewusst zurück, um der Gruppendiskussion ihr Eigenleben zu ermöglichen. Diesem Vorhaben wirkten aber zwei Elemente entgegen. Zum einen die bewusste Strukturierung der Diskussion mit eingangs ausformulierten Fragen. Zum anderen die Tatsache, dass der Moderator von den Probanden immer wieder in die Diskussion eingebunden wurde. Insgesamt richtete der Moderator zwölf Fragen an die Diskussionsrunde, exklusive diverser Zwischenfragen, die sich aus der Diskussion ergaben.

Folgende Fragen boten das Grundgerüst der Diskussion:

- ▶ An Stimulus anschließend: Was schreibt die „BVZ“? Was gibt es Neues?
- ▶ Was macht für Sie die „BVZ“ aus? Wie würden Sie die „BVZ“ beschreiben?

- ▶ Könnten Sie sich ein Leben ohne die „BVZ“ vorstellen? Oder: Würde Ihnen etwas im Alltag ohne die „BVZ“ fehlen?
- ▶ Wo und wann lesen Sie die „BVZ“?
- ▶ Lesen Sie den Sportteil in der „BVZ“ zuerst?
- ▶ Wird über „BVZ“-Geschichten diskutiert? Beim Training, am Stammtisch, am Sportplatz?
- ▶ An Stimulus anschließend: Was war der erste Gedanke, als Sie diesen Artikel jetzt gesehen haben?
- ▶ Archivieren Sie „BVZ“-Artikel oder Fotos?
- ▶ Was bedeutet es für Sie, wenn die „BVZ“ Ihre Ideen und Anregungen für Artikel aufgreift?
- ▶ Was sind die Schwächen der „BVZ“? Was sind die Schwächen der Lokalberichterstattung?
- ▶ Wie würden Sie reagieren, wenn die „BVZ“ Sie enttäuscht, etwa durch schlechte und unwahre Berichterstattung? Hat die „BVZ“ Sie schon mal enttäuscht und wie haben Sie reagiert?
- ▶ Nehmen Sie öfters Kontakt zur „BVZ“ auf?

### **5.1.5 Erkenntnisinteresse, Thesen und Hypothesen**

Die Fragen, die den Probanden gestellt wurden, hatten das Ziel, folgendes Erkenntnisinteresse zu stillen und folgenden Hypothesen und Thesen nachzugehen.

Ad Frage 1.) Was schreibt die „BVZ“? Was gibt es Neues?

Diese allgemein gehaltene Frage sollte die Diskussion anfachen und den Probanden ein breites Spektrum an Antwortmöglichkeiten bereitstellen. Das Erkenntnisinteresse richtete sich hier auf die Themen, die die Probanden zur Sprache bringen. Was haben die Rezipienten in der kurzen Zeit aufgenommen, was blieb hängen. Die These lag nahe, dass es vor allem Themen über Fußball

sein werden, die hier artikuliert werden, weil die Probanden eben ein größeres Interesse für Informationen haben werden, die mit ihrer sozialen Einheit direkt zusammenhängen. Folgende Hypothese wurde daher entwickelt:

Hypothese 1: Wenn die Probanden Themen nennen, dann hängen diese mit ihrer sozialen Einheit zusammen.

Ad Frage 2.) Was macht für Sie die „BVZ“ aus? Wie würden Sie die „BVZ“ beschreiben?

Gemäß der Kernthese dieser Arbeit, wonach die „BVZ“ zu einem wichtigen Bestandteil im Alltag ihrer Leserschaft geworden sei, wurden zum einen positive Beurteilungen der Probanden erwartet. Gleichzeitig möchte diese Frage den Faktor „Relevanz“ beleuchten. Was der sozialen Einheit Fußballverein im Alltag dient, wird auch angeeignet. Deswegen wurde für diese Frage angenommen, dass es die Sportberichterstattung der „BVZ“ ist, die für die Probanden wichtig ist.

Hypothese 2: Je mehr positive Eigenschaften der „BVZ“ die Probanden hier zum Ausdruck bringen, desto wichtiger ist sie ihnen im Alltag.

Ad Frage 3.) Könnten Sie sich ein Leben ohne die „BVZ“ vorstellen? Oder: Würde Ihnen etwas im Alltag ohne die „BVZ“ fehlen?

Die Frage knüpft das Netz noch enger. Wiederum steht die Bedeutung der „BVZ“ für den Alltag ihrer Rezipienten im Vordergrund. Das Erkenntnisinteresse richtet sich noch einmal auf den Stellenwert der „BVZ“ bei seinen Lesern, wobei vermutet wird, dass die „BVZ“ innerhalb seiner Leserschaft nicht mehr wegzudenken ist.

Hypothese 3: Wenn es die „BVZ“ nicht mehr geben würde, dann würde den Probanden etwas fehlen.



Ad Frage 4.) Wo und wann lesen Sie die „BVZ“?

Hier steht das Leseverhalten der Probanden im Mittelpunkt. Diese beiden Fragen geben Aufschluss darüber, ob die „BVZ“ bei seinen Lesern zur sozialen Praxis, zur alltäglichen Routine gehört. Hier galt es herauszufinden, ob es feste Leserhythmen bei den „BVZ“-Rezipienten gibt, denn diese geben wiederum Aufschluss darüber, ob die „BVZ“ einen Fixplatz im Alltag innehat. Der Ort des Lesens ist außerdem von besonderer Wichtigkeit, weil es herauszuarbeiten gilt, ob die „BVZ“ in Gesellschaft oder im Privaten gelesen wird. Diese Frage mündet in keine Hypothese, sondern dient der Materialsammlung, um später etwaige Hypothesen daraus zu generieren. Als These könnte aber vom Lesen als Alltagspraxis gesprochen werden. Das heißt, dass Lesen zur Routine wird und daher in der Regel nach einem bestimmten Programm abläuft. Womöglich gibt es fixe Zeiten, fixe Plätze oder andere fix eingeplante Alltagsroutinen, die mit der „BVZ“ in Zusammenhang stehen. Diese gilt es plakativ dazustellen. (= These 1)

Ad Frage 5.) Lesen Sie den Sportteil in der „BVZ“ zuerst?

Auch diese Frage geht dem Leseverhalten nach. Geleitet von der These, dass die Probanden den Sportteil als wichtiger und für sie relevanter erachten als den Rest der Zeitung, werden sie diesen auch zuerst konsumieren. Oder womöglich ist der Sportteil auch die einzige Rubrik in der „BVZ“, die von der sozialen Einheit Fußballverein gelesen wird.

Hypothese 4: Wenn die Probanden den Sportteil als wichtiger erachten, dann lesen sie ihn zuerst.

Ad Frage 6.) Wird über „BVZ“-Geschichten diskutiert? Beim Training, am Stammtisch, am Sportplatz?

Die Aneignungskonzepte der Cultural Studies stehen hier im Vordergrund. Wichtigste Ausprägung der Medienaneignung ist das Gespräch und dies gilt es

hier mit der Anschlusskommunikation ausfindig zu machen. Es darf angenommen werden, dass das Lesen der „BVZ“ kein abgeschlossener Vorgang ist, sondern dass es im Anschluss zahlreiche Formen der Kommunikation und somit der Aneignung gibt. „BVZ“-Geschichten werden nicht nur gelesen, sie sind Bestandteil der Gesprächskultur innerhalb der sozialen Einheit (= These 2). Von Interesse ist hier wieder das Sammeln und Auflisten von Material, um eine Hypothesenbildung zu ermöglichen.

Ad Frage 7.) Was war der erste Gedanke, als Sie diesen Artikel jetzt gesehen haben?

Diese Frage wurde nach der Präsentation des zweiten Stimulus gestellt und sollte – wie bereits erwähnt – drei Facetten aufdecken. Erstens die Reaktion jener beiden Probanden, die auf den präsentierten Bildern zu sehen sind, mit dem Erkenntnisinteresse, was es den Lesern bedeutet, in der Zeitung vorzukommen. Zweitens die Emotionalität der „BVZ“-Berichterstattung, die Gefühle beim Leser auslösen kann. Und drittens sollte diese Frage zeigen, dass den Lesern nicht nur das Rezipieren der Artikel wichtig ist, sondern auch deren Archivierung.

Hypothese 5: Wenn die Rezipienten auf Bildern in der Zeitung zu sehen sind, dann archivieren sie diese Inhalte auch.

Hypothese 6: Wenn die „BVZ“ über eine soziale Einheit berichtet, dann löst sie dort Emotionen aus.

Hypothese 7: Wenn die Leser sich auf einem Bild in der „BVZ“ wiederfinden, dann empfinden sie Stolz.

Ad Frage 8.) Archivieren sie „BVZ“-Artikel oder Fotos?

Sollte bei der vorigen Frage das angepeilte Erkenntnisinteresse über die Archivierung von „BVZ“-Artikeln nicht befriedigt werden, so sollte diese Frage direkt auf das Thema lenken. Die Hypothese ist daher gleichlautend, wobei auch von Bedeutung war, welche Formen der Archivierung bei der Leserschaft auftreten

können. Die These hinter diesem Erkenntnisinteresse ist jene, dass es bei den Rezipienten Praktiken zur Archivierung von Zeitungsinhalten gibt, sobald sie Thema in diesen Medientexten sind. Begründung für diese Archivierungskultur ist das Bedürfnis der Rezipienten nach Erinnerung und damit medialen Erinnerungsstützen (= These 3).

Ad Frage 9.) Was bedeutet es für euch, wenn die „BVZ“ eure Ideen und Anregungen für Artikel aufgreift?

Die Nähe im Lokaljournalismus zwischen Journalisten und Rezipienten ist womöglich besonders gut dadurch zu belegen, dass die Rezipienten selbst die Möglichkeit ergreifen, bei der Thematisierung in der „BVZ“ mitzuwirken. Indem die Leser den Journalisten kontaktieren, um diesem Informationen zukommen zu lassen oder ihn auf mögliche Geschichten aufmerksam zu machen, werden sie auch selbst zum Journalisten. Die These die dahinter steckt: Die Rezipienten schätzen die Möglichkeit, selbst Geschichten für die „BVZ“ zur Verfügung zu stellen. Und empfinden auch so etwas wie Stolz, wenn ihre Ideen von der Sportredaktion übernommen werden. (= These 4)

Hier sind die verschiedenen Meinungen der Probanden und deren Auflistung gefragt. Eine spätere Analyse dieser Meinungen könnte wiederum die Generierung von Hypothesen ermöglichen.

Ad Frage 10.) Was sind die Schwächen der „BVZ“? Was sind die Schwächen der Lokalberichterstattung?

Diese Frage dient dazu, die gängigen Auffassungen über die Schwächen des Lokaljournalismus, die an anderer Stelle erläutert wurden, bei den Probanden zu suchen. Außerdem wurden Aussagen der Rezipienten angestrebt, die die „BVZ“ bewerten und somit die Bearbeitung der Hypothese 2 besser ermöglichen und somit die Aussagekraft erhöhen können.

Ad Frage 11.) Wie würden Sie reagieren, wenn die „BVZ“ Sie enttäuscht, etwa durch schlechte und unwahre Berichterstattung? Hat die „BVZ“ Sie schon mal enttäuscht und wie haben Sie reagiert?

Auch hier geht es um die Annahme, dass die Probanden die „BVZ“ nur wenig kritisieren, weil diese zu ihrem Alltag gehört und für sie wichtig ist. Es ist anzunehmen, dass die „BVZ“ nur wenige Probanden erzürnt, und wenn, dass sich ihre Aggression gegenüber der „BVZ“ in Grenzen hält.

Hypothese 8: Wenn die „BVZ“ ein wichtiger Bestandteil im Leben der Probanden ist, dann liefert sie ihnen keine Enttäuschungen.

Ad Frage 12.) Nehmen Sie öfters Kontakt zur „BVZ“ auf?

Hier gilt es der direkten Kommunikation zwischen Rezipienten und Journalisten auf den Grund zu gehen. Gerade im Lokaljournalismus, der durch eine gewisse Nähe der Journalisten zu seiner Leserschaft gekennzeichnet ist, ist es interessant herauszufinden, ob die Probanden diese Nähe nutzen, um mit den Journalisten Kontakt aufzunehmen. Die Arten der Kontaktaufnahme sind hier ebenso relevant und sollten deutlich machen, dass Lokaljournalismus alles andere als eine Einwegkommunikation ist.

These 5: Lokaljournalismus ist keine Einwegkommunikation und ist von reger Kontaktaufnahme der Leserschaft gekennzeichnet.

### **5.1.6 Intervenierende Variablen sowie Probleme bei der Diskussion**

Bevor die Ergebnisse präsentiert werden, gilt es einige Probleme, die während der Diskussion zu Tage getreten sind, zu beachten. So verspätete sich einer der Teilnehmer (Diskutant MK) und stieß erst nach 28 Minuten zur Diskussionsrunde hinzu. Er verpasste somit den ersten Stimulus, die Einleitung sowie die erste

Frage und verursachte durch sein verspätetes Hinzustoßen eine kurze Störung der Diskussion. Nachdem er begrüßt wurde und die letzte Wortspende zu Ende gesprochen wurde, wurde er sofort in die Diskussion eingebunden und vom Moderator mit der aktuellen Frage konfrontiert.

Weiters kristallisierte sich während der Diskussion ein Vielredner (Diskutant DX) sowie ein Schweiger (Diskutant HA) heraus. Der Vielredner war zumeist der erste, der sich zur Beantwortung der gestellten Fragen meldete, während der Schweiger ohne Aufforderung des Moderators nur selten das Wort ergriff. Der Diskussionsleiter konnte den Schweiger jedoch bei jeder Frage dazu animieren, ein Statement abzugeben.

Interessant war auch, dass ein Teilnehmer (Diskutant JJ) gerne selbst als Moderator auftrat, indem er während der Diskussion andere Probanden zu Wortmeldungen aufforderte und nachfragte. Dies stellte sich als belebendes Element heraus, wurde doch dadurch die Diskussion oftmals angetrieben – ohne vom echten Moderator angerührt zu werden. Jedoch hatte dieses Eingreifen auch negative Folgen, wenn etwa das Thema dadurch abschweifte, indem Diskutant JJ moderierend in Szene trat. Ein gutes Beispiel liefert folgende Sequenz:

445 IN: *Mhm. (p) Was sagt ihr als Spieler dazu? Wenn ihr jetzt lest's, dass jetzt  
446 neue Spieler zu euch kommen, wie fasst's ihr das auf? Was bewirkt das bei  
447 euch?*

448 GN: *Naja, ich find's eigentlich eh (p) eh gut, also. (p) Ich habe es auch erst  
449 gestern gehört. (p) Aber ich finde, oder ich glaube, dass sie gut zu uns  
450 passen. (p) Also ja.*

451 JJ: *Aber es ist ein Problem für den Spieler, wenn er das vorher in der  
452 Zeitung liest, bevor er es gehört hat.*

453 GN: *Mhm, für mich nicht. Weil ich gewohnt bin, dass mir vorher keiner etwas  
454 sagt.*

455 SR: *Nein, das ist das ist das Geschäft einfach über den Fußball, wenn. (p)  
456 Du erfährst vieles über die Zeitung, ähm, weiß ich nicht.*

Hier hatte der Moderator (= IN) zu einem aktuellen Artikel in der „BVZ“ eine Frage gestellt und wollte von den Spielern wissen, wie ihre Meinung dazu ist. Der Spieler (Diskutant GN) antwortete, ehe Diskutant JJ nachhakte und dadurch vom Thema

ablenkte. Nun ging es nicht mehr um den aktuellen Artikel, sondern um ein abstrakteres Thema: Ist es für die Spieler ein Problem, wenn sie über ihren Fußballverein durch die Zeitung informiert werden.

Ein zweites Problemfeld stellte das lockere Gesprächsklima dar. Zwar fühlten sich die Probanden in der Diskussion wohl – keiner schien sich aufgrund von Ängsten zurückzuhalten und die Statements waren größtenteils klar formuliert. Jedoch kam es oftmals zu Scherz- und Witzaussagen, die zwar zur Erheiterung der Diskussionsteilnehmer beitragen, jedoch die Qualität und Glaubwürdigkeit der jeweiligen Aussagen in einem schiefen Licht darstellen. Ein gutes Beispiel liefert folgende Gesprächssituation:

*1274 MK: Mir geht's manchmal so, dass  
1275 ich gleich nach einem Spiel gewisse Szenen vergesse. Beziehungsweise  
1276 gar nicht. Wenn mich da jetzt jemand fragt, da war irgendeine. Auch wenn  
1277 es eine wichtige Aktion war, ich kann mich sofort nicht daran erinnern. Und  
1278 dann muss ich mir das durchs durchs durch die Gespräche ins Gedächtnis  
1279 rufen. Mir geht es sehr oft so, ich weiß nicht warum das so ist und da ist es  
1280 auch so, dass alles nochmals zusammengefasst wird.  
1281 GN: Das Alter.  
1282 MK: Ja wahrscheinlich das Alter, ja das Köpfeln ist das.  
1283 DX: Du Hund du.*

Zu der Frage, warum der jeweilige Spieler einen Bericht in der Zeitung nach dem Interesse liest, ob der Journalist das Spiel anders gesehen hat als der Spieler selbst, versucht dieser zu erklären, warum er bestimmte Szenen während eines Fußballmatches vergisst. Daraufhin macht sich ein anderer Diskussionsteilnehmer über ihn lustig und schiebt die Schuld auf sein Alter. Die Diskussion wird danach von einem Gelächter unterbrochen, worauf der Spieler auf den Scherz einsteigt und sogar noch ausbaut, indem er das Kopfballspiel als weiteren Grund für das Vergessen einbringt. Die Scherzsituation wird schließlich von einem weiteren Diskutanten beendet, indem dieser den Scherzenden mit den Worten „du Hund du“ quittiert.

Das Problem dieser Scherze liegt auf der Hand: Die Diskussion wird unterbrochen und gleitet zudem in eine für die Teilnehmer belustigende Situation ab. Dadurch

wird nicht nur der Diskutant interruptiert, sondern auch mögliche Folgekommentare verhindert, indem etwa die anderen Probanden durch die Scherzsituation den Faden verlieren oder im schlimmsten Fall das Thema komplett in eine andere Richtung manövriert wird.

Der Grund für das Entstehen dieser Scherze liegt darin, dass es sich bei der diskutierenden Gruppe um eine soziale Einheit handelte. Die Teilnehmer kennen einander, sind befreundet und von daher ist es selbst in dieser konstruierten Gesprächssituation möglich, Scherze zu machen.

Die gleiche Begründung gilt für das Verwenden von kraftvollen Ausdrücken, die vor allem Diskutant DX immer wieder von sich gab. In einer wissenschaftlichen Gruppendiskussion mit randomisierten Teilnehmern ist kaum zu erwarten, dass Kraftausdrücke fallen. Wenn sich die Diskutanten jedoch untereinander kennen, so fällt es wohl auch leichter, sich kein Blatt vor den Mund zu nehmen.

Dies führt uns zum nächsten Problemfeld: Die Teilnehmer der Gruppendiskussion kannten nicht nur einander, sie kannten auch den Moderator. Der Moderator – gleichzeitig der Autor dieser Arbeit – ist den Diskutanten von seiner Tätigkeit als Journalist bei der „BVZ“ bekannt. Dies führte zu einer lockeren Diskussion, in der der Moderator immer wieder von den Teilnehmern eingebunden und direkt angesprochen wurde. Jedoch muss man davon ausgehen, dass gewisse Aussagen der Diskutanten geschönt waren oder mit der Absicht getätigt wurden, den Erwartungen des Diskussionsleiters zu entsprechen. Darauf lässt vor allem das oftmals geäußerte Lob der Diskutanten gegenüber der journalistischen Arbeit des Moderators schließen. Überhaupt wurde oft die journalistische Arbeit des Moderators thematisiert, obwohl sie von diesem nicht angesprochen wurde.

Diesem Umstand kann aber entgegen gehalten werden, dass gerade Lokaljournalisten, die regelmäßig über soziale Einheiten berichten und mit ihnen in Kontakt stehen, zur jeweiligen Gruppe dazugehören. Wodurch die Gesprächssituation wiederum als „natürlicher“ interpretiert werden kann, weil sie eben nicht von einem Fremden, sondern von einem „Gruppenmitglied“ geleitet

wurde. Gut möglich, dass diese lockere Gesprächssituation überhaupt erst Wortmeldungen der Diskutanten initiiert hat, die sonst verborgen geblieben wären.

### **5.1.7 Auswertung**

Die Auswertung der Gruppendiskussion erfolgte mittels Inhaltsanalyse. Dabei wurde die deskriptiv-reduktive Variante für die Analyse ausgewählt.<sup>214</sup> Die auch als „Cut-and-Paste-Technik“ bekannte Inhaltsanalyse geht dabei so vor, dass die für die jeweiligen Forschungsfragen relevanten Wortspenden herausgefiltert werden. Aus den Fragen wird dann ein Kategoriensystem entwickelt, welches das Material ordnen soll. Anschließend erfolgt die Interpretation der Ergebnisse.

Die deskriptiv-reduktive Inhaltsanalyse ist ein oberflächliches Werkzeug, das noch dazu die Schwäche hat, von der subjektiven Selektion des Forschers geleitet zu werden. Allerdings wird sie für diese Arbeit wertvoll sein, da es darum geht, die Meinungen und Einschätzungen der Probanden zum Thema zu beschreiben und dabei das Datenmaterial auf jene Parameter zu reduzieren, die für die Beantwortung der Forschungsfragen und Hypothesen relevant sind.

### **5.1.8 Kategoriensystem**

Um eine Zusammenfassung der Datenmenge zu vereinfachen, wurden Kategorien gebildet, in denen Inhalte zu einem Themenkomplex subsumiert wurden. Kodiert wurden dabei ganze Diskussionspassagen, die im Anschluss ausgewertet und interpretiert wurden.

Folgende zehn Kategorien und Unterkategorien wurden erstellt:

► Kategorie 1: Journalistische Praxis (positive und negative Bewertungen, Lob)

---

<sup>214</sup> Vgl. S. Lamnek, Gruppendiskussion, ebd. S. 191.



- ▶ Kategorie 2: Stellenwert der „BVZ“
- ▶ Kategorie 3: Wichtigkeit des Sportteils
- ▶ Kategorie 4: Archivierung
- ▶ Kategorie 5: Emotionalität
- ▶ Kategorie 6: Enttäuschungen der Rezipienten
- ▶ Kategorie 7: Praxis des Rezipierens (Folgen für den Alltag, Lesepraxis)
- ▶ Kategorie 8: Anschlusskommunikation
- ▶ Kategorie 9: Kontaktfreudigkeit zwischen Rezipient und „BVZ“
- ▶ Kategorie 10: Wirkungen des ersten Grundreizes

#### **6.1.8.1 Kategorie 1: Journalistische Praxis**

Damit waren all jene Wortspenden der Diskutanten gemeint, die sich mit dem Journalisten und seiner Arbeit bei der „BVZ“ beschäftigen. Damit sollte Hypothese 2 beantwortet werden, wenn positive Bewertungen der „BVZ“ den negativen gegenüber gestellt werden. Insgesamt beschäftigten sich drei Unterkategorien mit dieser Hypothese, die im Folgenden präsentiert werden sollen.

##### **6.1.8.1.1 Unterkategorie „positive Bewertungen“**

Hier wurden alle jene Aussagen der Diskutanten subsumiert, in denen es um die „BVZ“ oder die journalistische Arbeit der „BVZ“ ging und die gleichzeitig positiv bewertet wurden. Kodiert wurden positive Adjektiva wie „gut“, „toll“ und „stark“, sowie Superlative wie „am besten“ oder „super“. Ebenso in diese Unterkategorie fallen Zuschreibungen wie „wichtig für mich“ oder „finde ich wichtig“, genauso wie Bewertungen mittels Nomen: „Vorteil“.

Ein Ankerbeispiel liefert folgender Ausschnitt aus der Gruppendiskussion:

*719 MK: Ich glaube, dass die „BVZ“ immer gut informiert ist was so das betrifft.*

*720 (p) Also, weil sie doch sehr nahe dran ist am Verein. Und dadurch glaube ich*

721 sind.

722 DX: *Und zum Glück nicht nach Gerüchten geht, meiner Meinung nach, nicht*

723 *nach Gerüchten geht.*

724 MK: *Das das immer ja.*

725 SR: *Oder zumindest den Gerüchten nachgeht.*

726 DX: *Also ich habe das Gefühl, es wird schon immer recherchiert und*

727 *nachgefragt. Ich weiß es von dir, das ist mir schon klar.*

728 MK: *Genau.*

729 DX: *Aber, ich habe das ja nicht gewusst und denke, dass das schon*

730 *recherchiert ist. Hieb- und stichfest ist, das ist das gute dabei.*

Zwei Diskutanten bringen der „BVZ“ in dieser Sequenz eine positive Bewertung entgegen. So ist die „BVZ“ „gut informiert“, aufgrund ihrer Nähe zum Verein, gemeint ist hier der SC Neusiedl. Außerdem ist die Recherche für den einen Probanden „hieb- und stichfest“, was er ebenso als „gut“ befindet. Überhaupt zeigte sich, dass die Diskutanten eine überwiegend positive Einstellung gegenüber der „BVZ“ haben dürften. Insgesamt sechzehn Diskussionsstellen wurden kodiert, die als positive Bewertungen interpretiert werden können. Das Spektrum reicht dabei vom vorteilhaften Redaktionsschluss-Termin (414-418), bis hin zur aktuellen Berichterstattung (482-484, 652-653), der kritischen Berichterstattung (1550-1551), der neutralen und objektiven Berichterstattung (1585-1586, 1590-1592), dem direkten Kontakt zwischen Journalist und Leser (511, 1495-1499, 1789-1792) und zum Themenangebot (529-533, 1524-1527). Außerdem spricht ein Diskutant davon, dass gewisse Neuerungen der „BVZ“ sie „attraktiver“ gemacht hätten (647-649). Ob es sich dabei um Änderungen struktureller oder inhaltlicher Natur handelt, kann jedoch nicht beantwortet werden. Der gleiche Diskutant räumt der „BVZ“ einen „hohen Stellenwert“ im Bezirk Neusiedl am See ein (649). Und ebenso als positive Bewertung wurde eine Aussage kodiert, die das Mitspracherecht des Rezipienten bei der Veröffentlichung von Informationen als „super“ quittiert (858-861).

### 5.1.8.1.2 Unterkategorie „Lob für den Journalisten“

Auffällig oft wurden die Journalisten der „BVZ“ von den Diskutanten gelobt, weshalb für diese Sonderform der positiven Bewertung eine eigene Unterkategorie installiert wurde. In diese Kategorie fallen alle Wortspenden, die die Arbeit eines Journalisten oder ihn selbst positiv beurteilen. Kodiert wurden hierbei Aussagen mit den positiven Adjektiva „gut“, „gewissenhaft“ und „super“. Außerdem wurden Sätze mit den Nomen „Kompliment“, „Lob“ und „Können“ in diese Unterkategorie integriert. Ebenso wurde der Satz „das ist die Seriosität und das Vertrauen“ als Diskussionsstelle hier mitberücksichtigt. Folgendes Ankerbeispiel soll diese Kategorisierung veranschaulichen:

*424 JJ: Da muss ich gleich ein Kompliment machen, ähm, meiner Bezugsperson  
425 zur „BVZ“. Weil die Angela fragt mich oft, was gibt es Neues. Und jetzt habe  
426 ich ihr was Neues gesagt, ihr aber dazu gesagt, bitte noch nicht schreiben.  
427 Hat's gesagt klar, wenn ihr wollt's schreibt's es nicht. (p) Übertritt Friedl.  
428 IN: Mhm.  
429 JJ: Obwohl es ja schon fix ist, aber sie schreibt es halt nächste Woche. Das  
430 halte ich für gut. Andere Journalisten würden da brutaler vorgehen.*

In dieser Sequenz wurde eine Journalistin der „BVZ“ gelobt, weil sie eine vertrauliche Information auf Wunsch des Diskutanten zurückhielt. Das Lob wird dabei an zwei Stellen verdeutlicht, wenn etwa von einem „Kompliment“ gesprochen und schlussendlich das Vorgehen der Journalisten als „gut“ empfunden wird.

In Summe wurden sieben Diskussionsstellen als „Lob für den Journalisten“ kodiert. Positiv bewertet wurden etwa der Kontakt zu und die Zusammenarbeit mit dem Journalisten (438 - 442, 833 - 837), der Journalist an sich (502 - 510, 851, 1695 -1696) und seine Fertigkeiten (1193 - 1195).

### 5.1.8.1.3 Unterkategorie „negative Bewertungen“

In diese Kategorie fallen alle Aussagen, in denen negative Bewertungen gegenüber der „BVZ“ und der journalistischen Arbeit ausgesprochen wurden. Kodiert wurden negative Beurteilungen mittels Beschreibungen wie „fad“, „sehr vorsichtig“ und „ganz ganz wenig“. Daneben gab es eine Stelle, in der explizit von einer „Schwäche“ der „BVZ“ die Rede war und der Diskutant seine Aussage zudem als „Kritik“ bezeichnete, die ebenso in diese Kategorie gefallen ist. Weiters bewertete ein Diskutant die frühere burgenlandweite „BVZ“-Berichterstattung über Fußball als „besser“, was impliziert, dass sie jetzt schlechter ist – auch diese Stelle wurde mitberücksichtigt. Bei der Frage des Moderators nach den Schwächen der „BVZ“ schlug der Diskutant vor, die „BVZ“ müsse die Stadtgemeinde Neusiedl am See dazu zwingen, gewisse Informationen weiterzugeben. Weil sie dies aber derzeit nicht mache, wäre dies als Schwäche aufzufassen. Diese Textzeile, „gut, dann wäre das was. Dann müsste man das machen, was Neusiedl betrifft“ (1515), wurde daher auch als negative Bewertung kodiert. Vor allem, weil später diese Negativbeurteilung deutlich wird, wenn der Diskutant meint: „Neusiedl fehlt komplett da drinnen.“ (1520-1521).

Eine Passage, wo die negative Bewertung besonders zum Vorschein kommt, soll exemplarisch hervorgehoben werden:

*1531 JJ: Na das ist die Schwäche, dass sie sehr abhängig davon ist wie viel*

*1532 Information die Gemeinde weitergibt.*

*1533 DX: Ja, oder man muss den Spieß umdrehen und von der Zeitung mehr*

*1534 verlangen, das ist eine Schwäche dann. Wenn es die Zeitung kann und*

*1535 nicht tut, ist es dann eine Schwäche, also Kritik (...) volle Kritik in diesem*

*1536 Fall.*

*1537 JJ: Zum Beispiel, Halbturn kommt ganz ganz wenig vor.*

Diese Sequenz gibt die Meinung zweier Diskutanten wieder, die den Informationsfluss zwischen Zeitung und deren Quellen kritisieren. Ein Proband bezeichnete die Abhängigkeit der „BVZ“ von ihren Informationsquellen als Schwäche, der andere äußerte Kritik und forderte mehr Zutun der „BVZ“, um an Informationen zu gelangen. Abgeschlossen wird das Ganze mit einer weiteren,

negativen Bewertung. Die Gemeinde Halbtorn komme laut Diskutant JJ „ganz ganz wenig“ in der „BVZ“ vor.

Insgesamt wurden zehn Diskussionspassagen für die Unterkategorie „negative Bewertungen“ kodiert. Negativ beurteilt wurde dabei die überregionale Berichterstattung (552 - 558, 574 - 576), die Charakteristik der Berichterstattung (1597 - 1605, 1609 - 1614), die Informationsbeschaffung der „BVZ“ (1511 - 1517, 1531 - 1532, 1533 - 1536) und diverse Informationsmängel (1520 - 1521, 1537).

#### **5.1.8.1.4 Ergebnis aus der Kategorie 1**

Mit Hilfe der ersten Kategorie lässt sich folgende Hypothese beantworten: Je mehr positive Eigenschaften der „BVZ“ die Probanden zum Ausdruck bringen, desto wichtiger ist sie ihnen im Alltag. (= Hypothese 2)

Wie sich gezeigt hat, gab es in der Diskussion einen überwiegenden Anteil an positiven Bewertungen der „BVZ“. Sechzehn Passagen wurden aus dem Material herausgefiltert, die die „BVZ“ und ihre Arbeit als positiv beurteilen. Daneben konnten zehn Diskussionsstellen kodiert werden, in denen negativ über die „BVZ“ geurteilt wurde. Rechnet man die Kategorie „Lob für den Journalisten“ als Spezialform der positiven Bewertung hinzu, ergibt sich ein noch deutlicheres Ergebnis. Diese Hypothese kann daher verifiziert werden.

Dass positive Bewertungen überwiegen, wird später auch im Leitfadeninterview deutlich, wenn der befragte Redaktionsleiter davon spricht, dass mehr positives denn negatives Feedback die „BVZ“ erreicht. Als Grund für die Mehrzahl an positiven Zuschreibungen in der Gruppendiskussion sieht der Interviewpartner aber die spezielle und großzügige Berichterstattung der „BVZ“, gerade was den SC Neusiedl betrifft. Der Verein genieße einen hohen Stellenwert in der „BVZ“ und von daher sei es nicht verwunderlich, wenn die Probanden mehr positiv denn negativ über die „BVZ“ urteilen.

### **5.1.8.2 Kategorie 2: Stellenwert der „BVZ“**

Diese Kategorie zielt darauf ab, eine Frage der Gruppendiskussion und die dahinter steckende Hypothese zu untersuchen. Gefragt wurde, ob den Rezipienten etwas fehlen würde, wenn es die „BVZ“ nicht mehr geben würde. Sechs der sieben Probanden gaben darauf eine positive Antwort. Ein Diskutant gab keine schlüssige Antwort auf die Frage. Kodiert wurden die Diskussionsteilnehmer mit folgenden positiven Antworten:

*668 JJ: Da siehst du, mir würde etwas fehlen.*

*673 DX: Nein, also ohne Zeitung würde ich auch, also ohne die BVZ fehlt sicher*

*674 etwas. Das ist kein Thema.*

*675 LK: Bei mir ist es eigentlich auch so (p).*

*696 HA: Fehlen schon.*

*707 GN: Bei mir ist das auch so. Also ganz so fanatisch wie der LK bin ich nicht,*

*708 aber es würde schon was fehlen ja. (p)*

*710 SR: Ja die Diskussionen hättest du einfach nicht (p) vom Sportlichen her.*

*711 Und das ist, das ist die Hauptsache was fehlen würde. Eben weil wir*

*712 Fußballer sind und klarerweise diskutiert man schon.*

Kein einziger Diskutant gab an, dass ihm nichts fehlen würde, wenn die „BVZ“ nicht mehr erscheinen würde.

#### **5.1.8.2.1 Ergebnis aus der Kategorie 2**

Die zweite Kategorie lässt eine Bearbeitung der nächsten Hypothese zu: Wenn es die „BVZ“ nicht mehr geben würde, dann würde den Probanden etwas fehlen. (=Hypothese 3).

Das Ergebnis ist hier eindeutig: Sechs der sieben Diskutanten bejahten die Frage und es würde ihnen also etwas im Alltag fehlen, stünde die „BVZ“ nicht mehr zur Verfügung. Diese Hypothese kann ebenso verifiziert werden.

### 5.1.8.3 Kategorie 3: Wichtigkeit des Sportteils

Es wurde bei dieser Arbeit davon ausgegangen, dass die soziale Einheit Fußballverein den Sportteil der „BVZ“ zuerst rezipiert. Ganz nach der Vorstellung, dass jene Inhalte zuerst gelesen werden, die für einen relevant sind, die einem am nächsten stehen. Um dieser Frage nachzugehen, wurden die Probanden direkt darauf angesprochen, ob sie den Sportteil der „BVZ“ zuerst lesen. Wiederum gab es ein eindeutiges Ergebnis, das sich an folgenden Diskussionspassagen ablesen lässt:

*808 IN: Ist das bei euch so, dass der Sportteil zuerst gelesen wird?*

*809 JJ: Unbedingt.*

*810 DX: Ganz klar.*

*811 HA: Ja.*

*812 SR: Ja.*

*813 GN: Nein.*

*814 IN: Nein?*

*815 GN: Ach so, lesen schon. Weil ich lese sonst nichts anderes. Ich blättere,*

*816 also ich fange von vorne an und blättere es durch.*

*824 MK: Also ich fange bei unserem Artikel eigentlich immer an.*

*825 LK: Die Parndorfer überblättere ich auch immer.*

Jeder Proband gab also an, sein primäres Interesse dem Sportteil zu widmen. Ein Diskutant meinte, zwar den Lokalteil zuerst durchzublättern, jedoch nur den Sportteil zu lesen (815 - 816), ein anderer wiederum startet laut Aussage seinen Rezeptionsprozess beim Artikel über den SC Neusiedl (824). Schwieriger ist es, die Aussage von Diskutant LK auszulegen (825), jedoch deutet das Wörtchen „auch“ darauf hin, wie der Proband MK beim SC Neusiedl mit dem Lesevorgang zu starten. Mit den „Parndorfern“ meint er jedenfalls die Doppelseite, die in der „BVZ“ unmittelbar nach der Berichterstattung über den SC Neusiedl zu finden ist. „Die Parndorfer“ also „auch“ zu überblättern könnte bedeuten, dass er die Zeitung von hinten zu durchforsten beginnt, den Parndorf-Schwerpunkt überblättert, um schließlich bei seinem Verein, dem SC Neusiedl, zu landen. Dies würde daher bedeuten, dass auch Diskutant LK den Sportteil der „BVZ“ zuerst liest.

#### **5.1.8.3.1 Ergebnis aus der Kategorie 3**

Durch die Kategorie „Wichtigkeit des Sportteils“ lässt sich folgende Hypothese verifizieren: Wenn die Probanden den Sportteil als wichtiger erachten, dann lesen sie ihn zuerst. (= Hypothese 4). Den Diskussionsteilnehmern ist also der Sportteil das Wichtigste in der „BVZ“.

Das Leitfadeninterview lieferte hierzu zusätzlichen Input. So geht der befragte Sportredaktionsleiter davon aus, dass sich ein Großteil der Leser die „BVZ“ überhaupt nur wegen des Sportteils kaufen würde. Zudem zeige sich die Wichtigkeit des Sportteils darin, dass viele Leser die „BVZ“ von hinten nach vorne lesen, also den Sportteil zuerst rezipieren würden.

#### **5.1.8.4 Kategorie 4: Archivierung**

Diese Kategorie sollte Aufschluss darüber geben, ob Rezipienten Medieninhalte archivieren, in denen sie vorkommen. Zu diesem Zweck wurde der Diskussionsgruppe ein Grundreiz<sup>215</sup> präsentiert, der zwei Personen auf Bildern zeigte. Dies sollte eine Diskussion über die Archivierung medialer Inhalte auslösen, was auch geschehen ist. Zu späterer Stelle wurde allgemein die Frage an die Gruppe gerichtet, ob „BVZ“-Inhalte, in denen die Probanden selbst vorkommen, archiviert werden.

Die Kodierung erwies sich als schwierig, weil es keine Merkmale gab, die eindeutig auf eine Diskussionspassage schließen lassen, die sich mit dem Thema Archivierung beschäftigt. Zumeist waren diese Diskussionsstellen nur im Zusammenhang vorangegangener Wortmeldungen als solche zu identifizieren. Folgendes Ankerbeispiel soll diese Schwierigkeit zeigen:

---

<sup>215</sup> Siehe S. 68.



1102 Was bedeutet euch das überhaupt  
 1103 in der Zeitung zu sein zum Beispiel? Ist das gleich das erste worauf man  
 1104 schaut, wenn man das sieht?  
 1105 GN: Ja schon.  
 1106 IN: Und was geht dir da durch den Kopf?  
 1107 GN: Naja bei mir war das, ich glaube das war vom 22. April. Da habe ich  
 1108 Geburtstag gehabt und dann, ja, habe ich mich über das natürlich sehr  
 1109 gefreut. Also über das Foto. Aber (p) ans Match denke ich nicht gerne  
 1110 zurück. Weil es einfach (p) 4:0 Niederlage gegen Parndorf (p) Ja.  
 1111 JJ: Hast du es aufgehoben daheim?  
 1112 GN: Naja, klar.  
 1113 IN: LK?  
 1114 LK: Ja, naja, klar, das was der JJ schon gesagt hat, also wo man dabei  
 1115 ist, also ich weiß nicht, ob nur ich so einer bin oder (p) ich weiß es auch  
 1116 zum Beispiel vom Fuchsi, dass sich, dass man sich das schon aufhebt.  
 1117 Und das man halt nachher, ja weiß ich nicht, stolz ist. Weil wenn (p)  
 1118 sicher freut man sich, wenn man in der  
 1119 Zeitung ist. Kommt halt auch immer darauf an, in was für einer oder  
 1120 Situation man gerade drinnen ist.

Proband GN, der auf einem der Bilder zu sehen war, wurde von einem anderen Probanden gefragt, ob er sich diesen Zeitungsausschnitt „aufgehoben“ hätte, was dieser mit „naja klar“ beantwortete. Schließlich versuchte der Moderator dem anderen Diskutanten, der auf einem Bild zu sehen war, eine Antwort zum Thema abzugewinnen. Auch dieser bejahte mit den Worten „ja, naja klar“. Ohne die Diskussionspassagen davor und danach können diese Stellen nur schwer interpretiert und in die Kategorie „Archivierung“ eingeordnet werden. Es war also von Nöten, umfassende Sequenzen auszusortieren und danach zu kodieren, um sie anschließend auswerten und interpretieren zu können.

Insgesamt wurden zehn solcher Sequenzen kodiert, in denen es um die Archivierung medialer Inhalte ging. Die erste Diskussionspassage wurde bereits als Ankerbeispiel präsentiert (1112 - 1120). Darin wird belegt, dass die beiden Probanden, die auf den Grundreiz-Bildern zu sehen waren, diese auch archiviert haben. An einer späteren Stelle wird deutlich, dass sich die Tätigkeit des Archivierens dieser beiden Probanden unterscheidet. Während der eine selbst Artikel ausschneidet, in eine Folie packt und in einem „Laderl“ verstaut (1401 - 1407, 1141 - 1144), überträgt der andere die Arbeit seiner Mutter (1388 - 1397).

Interessanterweise überlassen auch zwei weitere Diskussionsteilnehmer die Rolle des Archivars einem anderen. Bei einem Diskutant ist ebenfalls die Mutter für das Ausschneiden von Artikeln zuständig. Sie würde die Zeitung gar „zerreißen“, egal ob sie andere Familienmitglieder schon lesen konnten, und die aussortierten Artikel in einen Ordner picken (1335 - 1347). Der andere Proband hatte mit seiner Freundin und mit seiner Großmutter sogar zwei Archivare. Dabei zeigte er sich vom Ausmaß der Archivierungspraktiken nicht ganz überzeugt. Denn seine Großmutter würde die Artikel „einkasteln“ und seinen Namen „unterstreichen“, was ihm „nicht immer taugen“ würde (1351 - 1373).

An drei weiteren Sequenzen lässt sich aber feststellen, dass das Archivieren von medialen Inhalten keine dauerhaft Praktik der Rezipienten sein muss. So gaben die beiden ältesten Diskussionsteilnehmer an, dass sie mit dem Aufheben von „BVZ“-Ausschnitten aufgehört haben (1316 - 1321, 1375 - 1379). Einer der beiden Probanden begründete das Ende seiner Archivierungsaktivitäten damit, dass es „zu viele“ Fotos geworden sind, der andere gab keine Begründung an. Ein anderer Diskutant erklärte ebenso, dass er „BVZ“-Inhalte gesammelt, jedoch damit aufgehört hat. Laut eigenen Angaben konnten sich seine Archivierungspraktiken nicht zur Alltagsroutine wandeln (1328 - 1334). Der gleiche Proband brachte dann an späterer Stelle ein Beispiel für Archivierung medialer Inhalte vor. Dabei handelte es sich um ein Foto in der „BVZ“, auf welchem der Diskutant abgebildet war. Dieses wurde „an der Türe aufgehängt“, ehe es später im „Kastl“ aufbewahrt wurde. (1422 - 1431).

#### **5.1.8.4.1 Ergebnis aus der Kategorie 4**

Folgende Hypothese sollte mit der Kategorie „Archivierung“ bearbeitet werden: Wenn die Rezipienten auf Bildern in der Zeitung zu sehen sind, dann archivieren sie diese Inhalte auch. (= Hypothese 5).

Diese Hypothese muss nach dem Auswerten des kodierten Materials falsifiziert werden. In der Zeitung selbst vorzukommen, bedeutet für die Rezipienten nicht, dass diese Inhalte archiviert werden. Lediglich einer der sieben Diskutanten gab an, „BVZ“-Material zu sammeln, auf dem er selbst vorkommt. Bei drei weiteren haben Familienangehörige die Rolle des Archivars übernommen, die drei restlichen Diskutanten haben ihre Archivierungstätigkeiten bereits aufgegeben.

Weiters gilt es hier der These nachzugehen, wonach es bei den Rezipienten Praktiken zur Archivierung von Zeitungsinhalten zu erkennen gäbe, sobald sie Thema in diesen Medientexten sind. Begründung für diese Archivierungskultur ist das Bedürfnis der Rezipienten nach Erinnerung und damit medialen Erinnerungsstützen (= These 3).

Wie sich beim ausgewerteten Material gezeigt hat, gibt es tatsächlich Archivierungsaktivitäten bei der Leserschaft zu erkennen. Jeder Proband hat Zugriff auf archiviertes Material – auch wenn bereits drei der befragten Leser mit dem Archivieren aufgehört haben und drei weitere Probanden nicht selber, sondern deren Angehörige sammeln. In seiner jeweiligen familiären Umgebung hat jeder Diskutant archiviertes „BVZ“-Material, mit Ausnahme des einen Probanden, der seinen Privatordner verloren hat. Mit anderen Worten: Jeder Proband ist Teil einer Archivierungskultur und deswegen kann diese These mit dem vorliegenden Material belegt werden.

Was das Bedürfnis der Rezipienten nach Erinnerung und medialen Erinnerungsstützen als Grund für diese Archivierungskultur betrifft, beinhalteten die kodierten Sequenzen nur wenig Erklärungspotenzial. Ein Proband gab an, dass ihn Beiträge in der „BVZ“, in denen er selber vorkommt, „stolz“ machen (1114 - 1120). Ob er aber deswegen die Artikel archiviert, ist unklar. Jedoch kann hier ein Konservierungsbedürfnis beim Rezipienten vermutet werden: Mit dem Archivieren der persönlichen Artikel, archiviert er womöglich auch seinen Stolz. Diese Vermutung wird durch eine weitere Diskussionspassage unterstützt. So sprach ein anderer Proband davon, dass er mit seinen gesammelten Beiträgen bei

seiner Feier zum 50. Geburtstag „auftrumpfen“ konnte (1316 - 1321). Die Präsentation der einstigen Popularität in einer Lokalzeitung als Gag auf der eigenen Geburtstagsfeier - womöglich ein Indiz dafür, Stolz zu konservieren, um ihn später noch einmal erfahren zu können, beispielsweise bei der Präsentation der persönlichen „BVZ“-Inhalte im Freundeskreis.

Ein Diskutant gab an, ältere Artikel den aktuelleren Beiträgen vorzuziehen, wenn er einmal auf die Ordner „stößt“ (1351 - 1373). Auch hier ist viel Raum für Interpretation: So könnte ein direktes Bedürfnis nach Erinnerung beim Rezipienten abgestritten werden, wenn dieser sich nur zufällig persönliche, mediale Inhalte zu Gemüte führt („wenn ich auf die Ordner einmal stoße“). Interessant ist dabei jedoch das Präferieren älterer Artikel („weil jetzt die aktuellen schaue ich mir eigentlich nicht an. Ich lasse das alles ruhen“). Als ob der Proband sich an ältere Artikel schlechter erinnern kann als an aktuellere. Dies könnte wiederum als Bedürfnis nach Erinnerung gewertet werden. Eine Diskussionsstelle belegt aber dann dieses Bedürfnis deutlich. Mit Hilfe der archivierten „BVZ“-Materialien ließen sich bereits vergessene Fußballspiele wieder rekonstruieren und ins Gedächtnis rufen (1345 - 1347).

Eine direkte Verbindung zum theoretischen Teil der Arbeit liefert eine konkrete Diskussionspassage: Eine Großmutter, die Artikel „einkastelt“ und den Namen ihres Enkels „unterstreicht“, fabriziert etwas mit den medialen Inhalten. Sie deutet das Dargebotene um, sie wandelt einen allgemeinen Artikel in einen persönlichen um. Hier wird deutlich, was die Cultural Studies mit den Bedeutungsproduzenten, oder was Michel de Certeau mit den Sekundärproduzenten gemeint hat.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass den Probanden kein Bedürfnis nach Erinnerung und medialen Erinnerungsstützen nachgesagt werden kann. Dafür ist eine Diskussionsstelle, an der sich diese These direkt belegen lässt, nicht ausreichend. Aufgrund des kodierten Materials lässt sich aber von einem Konservierungsbedürfnis der Leser sprechen, wenn diese ihren Stolz mit Hilfe der archivierten „BVZ“-Inhalte für spätere Zeiten aufbewahren möchten.

Stolz war auch das Thema folgender Hypothese: Wenn die Leser sich auf einem Bild in der „BVZ“ wiederfinden, dann empfinden sie Stolz (= Hypothese 7). Hierzu lieferte nur ein Diskutant eine verwertbare Aussage (1126 - 1131: „Also von der Seite aus hat es mich schon sehr stolz gemacht“), was eine Beantwortung dieser Hypothese als schwierig gestaltet. Das Problem in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass die Rezipienten nicht direkt danach gefragt wurden, ob sie Stolz empfinden, wenn sie sich in der „BVZ“ wiederfinden. Nach der Präsentation des zweiten Grundreizes – zwei Diskussionsteilnehmer waren dabei auf Fotos zu sehen – wurden eben diese beiden Diskutanten allgemein nach ihrer Meinung gefragt („was bedeutet es Ihnen, wenn Sie sich in der Zeitung wiederfinden“). Dies hatte zur Folge, dass nur die beiden Probanden auf die Frage eine Antwort gaben, die restlichen Teilnehmer blieben still. Die übrigen Antworten zu diesem Schwerpunkt sollten sich aus der Diskussion zum Thema „Archivierung“ ergeben, weil darauf gehofft wurde, dass die Probanden „Stolz“ als Grund für das Archivieren von Zeitungsmaterial angeben. Diese Hoffnung wurde nur in einem Fall bestätigt, und hier auch nur indirekt: Der Proband gab an, dass seine Großmutter Zeitungsartikel über ihn sammelt, weil sie stolz auf ihn ist (1358 - 1360). Die vorhin erwähnte Diskussionsstelle (1316 - 1321) kann als eine Äußerung von Stolz interpretiert werden, allerdings fehlt auch hier der direkte Beleg für das Empfinden von Stolz auf Seiten des Rezipienten. Deswegen kann diese Hypothese mangels kodierbaren Materials weder verifiziert noch falsifiziert werden und bleibt unbeantwortet im Raum stehen.

#### **5.1.8.5 Kategorie 5: Emotionalität**

In dieser Kategorie sollen all jene Diskussionspassagen subsumiert werden, die Emotionen auf Seiten der Leserschaft ausmachen können, wenn sie einen Artikel über ihre soziale Einheit rezipieren. Um dieses Erkenntnisinteresse beleuchten zu können, wurden die Probanden einem Grundreiz<sup>216</sup> ausgesetzt, in der Hoffnung, dass danach Emotionalität, im Sinne eines inneren, gefühlsmäßigen Beteiligtseins,

---

<sup>216</sup> Siehe S. 67f.

geweckt wird. Kodiert wurden unmittelbar nach der Präsentation alle Aussagen der Diskutanten, in denen auf die Berichterstattung reagiert wurde. Beispielhaft steht hier folgende Diskussionspassage:

*1084 SR: Also, ich, pff, ich denke nicht gerne an diesen Tag zurück. Auch aus 1085 mehreren Gründen, und das hat jetzt nicht nur mit der Niederlage direkt zu 1086 tun, ähm, sondern ich war ja auch eben nur als Zuschauer dort. Und das 1087 hat mir damals schon sehr weh getan. An das habe ich jetzt spontan gleich 1088 denken müssen auch. (p) Und dann noch die Niederlage, also das war 1089 einer der schwärzesten Tage, die ich beim Fußball je erlebt habe.*

An dieser Stelle wird deutlich, dass die Rezeption der präsentierten Artikel eine Erinnerung beim Probanden ausgelöst hat, durch die er jetzt emotional reagiert. Es habe eben „damals schon sehr weh getan“, als sich das berichtete Ereignis zugetragen hat – es handelte sich um ein Fußballspiel des SC Neusiedl, dass gegen den SC/ESV Parndorf mit 0:4 verloren wurde. Und dass es eben sehr weh getan hat, daran hat der Proband „gleich denken müssen.“ Er artikulierte damit seine innere Beteiligung an ein vergangenes Ereignis, wiedererweckt durch einen Zeitungsartikel der „BVZ“. Die „BVZ“ schaffte es also in diesem Fall, durch einen Artikel über eine soziale Einheit bei eben dieser Emotionen zu wecken.

Andere Wortspenden an dieser Stelle unterstützen diesen Befund. So etwa wenn einer der Diskussionsteilnehmer aussagt, er hat es „schade“ gefunden, dass er das betreffende Fußballspiel nicht miterleben konnte (1015 - 1017). Ein anderer Diskutant „ärgerte“ sich wieder, als er den Artikel der „BVZ“ vor Augen sah (1061 - 1062), weil es eben „irrsinnig weh“ getan hat, gegen Parndorf zu verlieren (1046 - 1047).

Aus den Antworten der vier restlichen Diskutanten lässt sich ablesen, dass die „BVZ“-Artikel als Erinnerungshilfe fungierten, jedoch keine Emotionen weckten. Ein Proband fasste sich kurz und meinte nur, dass er jetzt an das Spiel zurückdenkt (1002). Zwei andere erwähnten, dass sie nun das ganze „Revue passieren“ lassen (1003 - 1006, 1019 - 1025), und der Letzte im Bunde lässt sich lediglich zu einem Kommentar über das damalige Fußballmatch hinreißen (1080 - 1082).

#### **5.1.8.5.1 Ergebnis aus der Kategorie 5**

Die Kategorie 5 widmet sich folgender Hypothese: Wenn die „BVZ“ über eine soziale Einheit berichtet, dann löst sie dort Emotionen aus. (= Hypothese 6). Nach der Auswertung des kodierten Materials, kann diese Hypothese falsifiziert werden. Bei vier von sieben Probanden ist keine Emotionalität nach der Rezeption der präsentierten „BVZ“-Artikel über die 0:4-Niederlage gegen Parndorf zu belegen. Nur bei drei Diskutanten konnte aufgrund ihrer Wortspende nachgewiesen werden, dass auf das Berichtete mit Emotionen reagiert wurde.

#### **5.1.8.6 Kategorie 6: Enttäuschungen der Rezipienten**

Die Untersuchung setzte es sich zur Aufgabe auszuloten, wie wichtig den Rezipienten die „BVZ“ im Alltag ist. Von der These geleitet, dass die „BVZ“ ihrer Leserschaft keine Enttäuschungen liefert und stets in ihrem Sinne berichtet (=Hofjournalismus), wird sie auch zum wichtigen Bestandteil der Rezipienten. Um diesem Zusammenhang auf den Grund zu gehen, wurden die Probanden direkt nach Enttäuschungen befragt, die sie mit oder durch die „BVZ“ erfahren haben. Kodiert wurden also jene Aussagen der Diskutanten, die nach dieser Frage getätigt wurden und von Enttäuschungen handelten. Gefragt wurde auch nach Reaktionen der Leser, nachdem sie von der „BVZ“ enttäuscht wurden.

Folgendes Ankerbeispiel soll die Kodierung klar machen:

*1630 JJ: Ich habe mich sehr geärgert, vor zwei Jahren. Coca Cola Cup in  
1631 Stegersbach, Eisenstädter Bezirk hat es gewonnen, österreichweite  
1632 Meisterschaft. Wir sind Zweiter geworden, ah, wir sind Dritter geworden,  
1633 haben im Semifinale gegen Eisenstadt verloren 1:0 ganz knapp. Und was  
1634 ist die Titelzeile gewesen: Blamage gegen Eisenstadt. (p) Wir sind Dritter  
1635 geworden von ganz Österreich, das ist nicht hervorgehoben worden. Ich  
1636 habe dann eh eine Mail geschrieben an die BVZ wer das. Der Philipp hat  
1637 sich entschuldigt, der Frank. Der Philipp hat diese Überzeile gestaltet. Das  
1638 hat mich wirklich geärgert.*

Diesem Diskutanten fiel ein konkretes Beispiel zu dieser Frage ein und er machte deutlich, dass ihn diese Berichterstattung in der „BVZ“ „sehr geärgert“ hat. Seine Reaktion war schließlich eine Mailnachricht an den Leiter der Sportredaktion Neusiedl am See, Philipp Frank, mit dem auch das Leitfadenterview in dieser Arbeit geführt wurde.

In gleicher Weise lieferte ein anderer Diskutant ein Beispiel für eine Enttäuschung, allerdings bedarf diese Wortmeldung einer näheren Erklärung (1623 - 1626). Denn sie spielt auf ein vergangenes Gespräch zwischen dem Moderator und dem Diskutanten an, in welchem er seinem Ärger über einen Artikel Luft machte. Darin wurde der SC Neusiedl fälschlicherweise beschuldigt, einem anderen Fußballverein das Spielen auf der eigenen Anlage zu verbieten. Der Diskutant erläuterte in der Gruppendiskussion noch einmal seine Reaktion: „Nein, da rufe ich dich an, aus fertig“. Im Telefonat wurde die Sache besprochen und in der nächsten Ausgabe der „BVZ“ bereinigt – diese Geschichte meinte der Diskutant in diesem Kontext. Derselbe Proband brachte später ein weiteres Beispiel für eine enttäuschende Berichterstattung in der „BVZ“ vor (1671 - 1690).

Die fünf übrigen Diskutanten hatten jedenfalls noch keine Enttäuschungen mit der „BVZ“ erlebt, würden aber in so einem Fall den direkten Kontakt zum Journalisten suchen (1644 - 1658, 1660 - 1663, 1694 - 1700, 1702 - 1706, 1708 - 1716).

#### **5.1.8.6.1 Ergebnis aus der Kategorie 6**

Nur zwei der sieben Diskutanten gaben an, bereits negative Erfahrungen mit der „BVZ“ gemacht und somit Enttäuschungen erlebt zu haben, die übrigen Probanden verneinten die Frage. Dennoch muss folgende Hypothese falsifiziert werden: Wenn die „BVZ“ ein wichtiger Bestandteil im Leben der Probanden ist, dann liefert sie ihnen keine Enttäuschungen (= Hypothese 9).



### **5.1.8.7 Kategorie 7: Praxis des Rezipierens**

Als „Praxis des Rezipierens“ waren alle Beschreibungen der Probanden gemeint, die dabei helfen können, ein Bild von der Rezeption der „BVZ“ nachzuzeichnen. Diese Kategorie wurde sodann in drei Unterkategorien aufgesplittet, um sich später Schritt für Schritt der aufgestellten These eins zu nähern.

#### **5.1.8.7.1 Unterkategorie 1: Folgen für den Alltag**

Diese Unterkategorie subsumiert alle Aussagen, die auf eine durch die „BVZ“ ausgelöste Alltagspraxis der Rezipienten schließen lässt. Hierzu wurde das komplette Material durchgesehen und Indizien für die Auswirkungen der „BVZ“ auf den Alltag ihrer Rezipienten gesucht. Kodiert wurden dabei zwei komplette Diskussionspassagen, die zwei Aussagen von unterschiedlichen Probanden waren.

Wichtig ist es hierbei festzustellen, dass Alltag nicht so verstanden werden darf, dass darunter nur Routinen aufgefasst werden dürfen, die sich jeden Tag beim Rezipienten wiederholen. Vielmehr geht es um die Kultur der Rezipienten: Was ist für Leser von Bedeutung und welche Auswirkungen hat das für den Rezipienten Bedeutungsvolle in seinem Leben.

Die zwei kodierten Diskussionspassagen sollen hier zitiert werden:

*665 JJ: Ich stehe am Mittwoch um zehn Minuten früher auf als an jedem anderen  
666 Tag damit ich mehr Zeit habe, um in der Früh die „BVZ“ zu lesen.*

*667 IN: Okay.*

*668 JJ: Da siehst du, mir würde etwas fehlen.*

*669 IN: Okay.*

*670 SR: Dir fehlt aber jetzt schon was. Zehn Minuten Schlaf dann quasi.*

*671 JJ: Ja, das ist etwas anderes. Das ist ein Tauschgeschäft ja. Ich tausche das  
672 gegen Schlaf.*

An dieser Diskussionspassage wird erkennbar, dass die „BVZ“ Einfluss auf das Leben des Rezipienten haben kann. Der Diskutant steht am Erscheinungstag der „BVZ“ extra zehn Minuten früher auf, damit am Morgen mehr Zeit zur Rezeption zur Verfügung steht. Damit geht der Proband ein Tauschgeschäft ein: Er tauscht zehn Minuten Schlaf gegen die Rezeption der „BVZ“. Mit anderen Worten hat die „BVZ“ Auswirkungen auf den Alltag des Rezipienten, indem sie die übliche Praxis durchbricht und eine neue installiert.

*681 LK: Ich schlafe nämlich jetzt immer bei der Schwiegermutter, dass ich sie  
682 nachher in der Früh gleich immer lesen kann.*

*683 JJ: Die „BVZ“ hat Auswirkungen, das glaubst du nicht. Also wenn der  
684 Geburtenboom kommt.*

*685 IN: Ernsthaft jetzt? (p) Ja? Wo ist die Schwiegermutter daheim?*

*686 LK: Die Frau Vizebürgermeister von Neusiedl am See. Hier die Adresse,  
687 wenn du es genau wissen willst. Und die kriegen es halt gleich in der  
688 Früh. Wir kriegen es mit der Post und dann erst.*

Für diesen Probanden hatte die „BVZ“ insofern Veränderungen gebracht, dass er von Dienstag auf Mittwoch bei seiner Freundin übernachtet, wo die Zeitung früher geliefert wird. Die „BVZ“ bewirkte somit eine Umstellung des gewohnten Übernachtungsrythmus und somit der Alltagskultur des Rezipienten. Jedoch muss auch bedacht werden, dass es sich hierbei um eine Scherzaussage handeln könnte. Zumindest ist in Frage zu stellen, ob der Proband wirklich nur deswegen bei der Freundin von Dienstag auf Mittwoch übernachtet, um an die aktuelle „BVZ“ zu gelangen.

#### **5.1.8.7.2 Unterkategorie 2: Wo und wann gelesen wird**

Diese Unterkategorie bildete ein Sammelbecken für all jene Diskussionspassagen, die sich mit der Lesepraxis der Probanden beschäftigen. Konkret ging es darum, Aussagen zu kumulieren, die den Ort und die Zeit der Rezeption zum Thema hatten. Die Gruppe wurde direkt danach gefragt: „Wo und wann wird bei euch die „BVZ“ gelesen?“, die Antworten auf diese Frage lieferten das Material für diese Unterkategorie.

761 DX: *Ich lese es auch schon in der Früh.*

762 IN: *Okay, auch am Mittwoch?*

763 DX: *Mittwoch in der Früh, hole ich mir einen Kaffee im Kaffeehaus und dort*

764 *liegt schon die Zeitung und dort lese ich sie. (p) Ich gehe aber jeden Tag*

765 *um einen Kaffee, also das ist nicht wegen der Zeitung, aber trotzdem.*

Dieser Proband bezeugt ein festes Programm, was die Rezeption der „BVZ“ betrifft: Gelesen wird Mittwoch morgens, dem Erscheinungstag der Zeitung. Der Leseort ist ein Kaffeehaus, das aber nicht extra wegen der „BVZ“ frequentiert wird. Fünf der sieben Diskutanten gaben an, am Mittwoch die „BVZ“ zu lesen, zwei Probanden hatten keinen festen Rezeptionstermin. Der Ort des Lesens variierte: Ein Diskutant liest die „BVZ“ am Sportplatz des SC Neusiedl. Genauer gesagt in der Zeugwartkammer, wo am Mittwoch eine „BVZ“ bereit liegt. Dabei wird vor dem Fußballtraining die Zeitung durchgeblättert und nach dem Training die Artikel gelesen (767 - 779). Ein weiterer Diskussionsteilnehmer berichtete davon, an seiner Arbeitsstelle die „BVZ“ zu lesen, sofern es der Arbeitsgeber erlaubt. Ansonsten liest er nach dem Essen und am stillen Örtchen den Sportteil der „BVZ“. Tags darauf, sofern die „BVZ“ dort noch zu finden ist, wird der Lokalteil rezipiert (780 - 784). Zwei weitere Probanden setzen sich zuhause mit der „BVZ“ auseinander, einer davon beim Mittagessen (756 „Ja, die [„BVZ“, Anm. C.S.] kommt bei uns auch erst zu Mittag“), der andere gleich nach dem Aufstehen (754 - 757, 665 - 669).

Bei jenen zwei Diskutanten, die keinen fixen Rezeptionstermin nannten, gestaltet sich die Lesepraxis wie folgt: Zum einen ist es der Umstand, dass der eine Rezipient die Neusiedler „BVZ“ im Regelfall erst am Wochenende zu Gesicht bekommt, weil es sich dabei um einen Internatsschüler handelt, der wochentags nicht im Bezirk verweilt. Allerdings gab dieser Proband auch an, die „BVZ“ ebenso mittwochs und „gleich in der Früh“ zu lesen, wenn er zuhause sei. Oder es erfolgt beim Training eine Leseinheit (794 - 804). Im anderen Fall dürfte das Lesen der „BVZ“ keine fixe Alltagspraxis darstellen. Dieser Diskutant gab an, die Zeitung nur dann zu lesen, wenn er sie liegen sehe und Zeit dafür habe. In diesem Fall dürfte die „BVZ“ keine Veränderung der Alltagsroutinen bewirkt haben (802 - 807).

### 5.1.8.7.3 Unterkategorie 3: Wie gelesen wird

Auch diese Unterkategorie wurde für Diskussionspassagen geschaffen, die Aussagen über die Lesepraxis der Probanden zusammenfasst. Kodiert wurden jene Wortspenden, in denen es um die Art und Weise ging, wie die Rezipienten die „BVZ“ lesen: Überfliegen sie die Zeitung, werden Artikel gelesen, werden nur die Fotos „rezipiert“. Diskussionsstellen mit dieser oder ähnlicher Thematik wurden kodiert, ein Ankerbeispiel soll dies verdeutlichen:

631 GN: *Ja bei mir ist das auch so also. Hauptsächlich eben halt Fußball. Ich  
632 habe es eh schon vorhin gesagt, ich blättere vorne das eigentlich nur durch.  
633 (p) Ja und dann die Berichte vom Fußball lese ich mir dann eigentlich schon  
634 durch. Ja, den braunen Teil wie gesagt tue ich immer weg. (p) Ja.  
635 IN: Okay.  
636 GN: *Außer vielleicht das Horoskop.**

Dieser Proband gibt Einblick in seine Lesepraxis. „Vorne das“ wird eigentlich nur durchgeblättert, der Rezipient meint hier also den Lokalteil der „BVZ“, der mit Beginn des Sportteils endet. Nicht rezipiert wird der „braune Teil“, der weggelegt wird. Hier spricht der Proband vom überregionalen, lachsfarbenen Teil der „BVZ“. Gelesen werden dann die Berichte über Fußball und „vielleicht“ das Horoskop. Ähnlich äußerte sich ein zweiter Diskutant über den „braunen Teil“ der „BVZ“ – auch er legt diese Seiten weg. Der Sportteil wird jedoch jede Woche gelesen, dafür würde sich immer Zeit ergeben. Der Lokalteil hingegen wird von diesem Probanden nur durchgeblättert, wenn Zeit übrig ist (540 - 549). Schließlich lehnte auch ein dritter Diskutant den überregionalen Teil der „BVZ“ ab, würde ihn aber als Lesezeichen verwenden. Denn dort wo die lachsfarbenen Seiten eingelegt sind, beginnt der Sportteil. Dieser Rezipient gab auch an, beim allgemeinen Sport zu lesen zu beginnen und sich vor allem die Nachrichten über die heimischen Neusiedler Sportvereine anzuschauen (878 - 888).

Ein anderer Diskutant gab an, in einer ersten Rezeptionsphase immer nur schnell die „BVZ“ durchzuschauen und sie durchzublättern und den Sport dafür „anzuschauen“. Erst in einer zweiten, zeitlich versetzten Phase liest er dann auch

den Rest der Zeitung durch (780 - 790). Das Hauptaugenmerk auf den Sportteil und im Speziellen auf Fußball macht auch ein weiterer Proband, für den „in erster Linie“ die „BVZ“ Fußballberichterstattung bedeutet. Erst in zweiter Linie würde ihn auch interessieren, was in seiner Heimatgemeinde passiert (527 - 528). Die Zeitung würde jedenfalls für ihn auf der Seite 69<sup>217</sup> beginnen, also von hinten aufgeschlagen werden (818). In die gleiche Kerbe schlägt noch ein anderer Diskussionssteilnehmer, der von hinten die „BVZ“ zu blättern beginnt, danach den Sport liest und erst dann „kommt alles andere“ (820 - 821).

#### **5.1.8.7.4 Ergebnis aus der Kategorie 7**

Die Kategorie „Praxis des Rezipierens“ mit ihren Unterkategorien wird zur Auseinandersetzung mit folgender These herangezogen werden: Lesen ist eine Alltagspraxis, das heißt, dass Lesen zur Routine wird und daher in der Regel nach einem bestimmten Programm abläuft. Womöglich gibt es fixe Zeiten, fixe Plätze oder andere fix eingeplante Alltagsroutinen, die mit der „BVZ“ in Zusammenhang stehen. (= These 1)

Die Befunde haben gezeigt, dass sich das Lesen der „BVZ“ zu einem Fixpunkt in der Kultur der Rezipienten entwickeln kann. Bei zwei Probanden wurden direkte Auswirkungen auf die Alltagskultur artikuliert: Einer steht am Erscheinungstag früher auf, um mehr Zeit für die Rezeption der „BVZ“ zu haben, der andere übernachtet extra bei der Freundin, wo die „BVZ“ einen Tag früher ins Haus geliefert wird. Dass das Lesen an sich programmatisch und nach einer Routine ablaufen kann, wird ebenso durch Diskussionspassagen belegt. Fünf der sieben Probanden lesen die „BVZ“ mittwochs, was deutlich macht, dass die Alltagsroutine am Mittwoch durch die Erscheinung der „BVZ“ durchbrochen wird und somit eine neue Alltagsroutine schafft oder sich in die alte assimiliert.

---

<sup>217</sup> In der „BVZ“-Ausgabe, die als Stimulus präsentiert wurde, begann der Sportteil, wenn man die Zeitung von hinten aufschlug, auf der Seite 69.

Was den fixen Rezeptionsort betrifft, so kann zumindest gesagt werden, dass jeder Proband einen Platz zu artikulieren weiß, wo er die „BVZ“ liest. Und da gibt es verschiedene Möglichkeiten: Im Kaffeehaus, zuhause, in der Zeugwartkammer am Sportplatz oder am Arbeitsplatz.

Routinen wurden auch in Bezug auf die Rezeptionsweise der „BVZ“ artikuliert. Wurde bereits in der „Kategorie 3“ die Wichtigkeit des Sportteils für die Diskussionsgruppe belegt, so lässt sich hier diese Bevorzugung untermauern. Zwei der sieben Diskussionsteilnehmer beginnen die Zeitung von hinten zu lesen, was einer Bevorzugung des Sportteils gleich kommt. Zwei weitere gaben an, den Sportteil zuerst zu lesen. Ein Proband beginnt von vorne zu blättern, aber erst beim Sportteil zu lesen und ein weiterer Diskutant meinte, nur für die Rezeption des Sportteils der „BVZ“ im Gegensatz zum Lokalteil immer Zeit zu haben. Nur ein Diskussionsteilnehmer gab in diesem Zusammenhang keine verwertbare Aussage.

#### **5.1.8.8 Kategorie 8: Anschlusskommunikation**

Das Gespräch als Form der Zeitungsaneignung sollte in dieser Kategorie Beachtung finden. Alle Diskussionsstellen, in denen es um das Gespräch nach der Rezeption der „BVZ“ geht, wurden hier kodiert und als Anschlusskommunikation aufgefasst. Folgendes Ankerbeispiel zeigt eine Diskussionspassage, die so genannte Anschlusskommunikation zum Thema hat:

*896 IN: Gibt's vielleicht auch Leute, die das bestätigen können auch, dass man  
897 sagt, ja am Training da reden wir über die eine oder andere Geschichte?*

*898 MK: In der Kabine.*

*899 GN: Ja.*

*900 MK: Also in der Kabine am Training. Ja, aber eher in der Kabine vor und  
901 nach dem Training.*

*902 IN: Fällt dir da irgendeine Geschichte ein?*

*903 MK: Spruch der Woche ist immer wieder (...) interessant zum Schmunzeln.*

*904 Das aber auch natürlich.*

*905 DX: Da hat einer gesagt, er will nicht zu viel Feuer ins Öl gießen. Das war*

*906 lustig (p). Der ist lange herumgegangen da der Spruch.*

*907 LK: Ja, der war aber ein Klassiker ja.*

*908 DX: Ein Klassiker, aber die sind wirklich gut die Sprüche, muss man sagen.*

Vor dieser Sequenz der Gruppendiskussion berichtete ein Diskutant, ein Spieler des SC Neusiedl, dass beim Training über Inhalte der „BVZ“ gesprochen wird. Der Moderator griff diese Aussage in dieser Passage auf und ließ sie von zwei weiteren Spielern bestätigen. Demnach wird in der Kabine vor und nach dem Training geredet, ein konkretes Beispiel wurde mit dem Zeitungselement „Spruch der Woche“ genannt. Hier wird also deutlich, dass der Rezeptionsvorgang einer Zeitung nicht der Abschluss eines kommunikativen Akts sein muss, sondern weitere Kommunikation zur Folge haben kann. Ein dritter Diskutant artikuliert in diesem Zusammenhang sogar einen speziellen Spruch der Woche, an den sich ein weiterer Proband erinnern konnte und ihn als Klassiker bezeichnete. Man könnte diese Diskussionspassage als Aneignung medialer Inhalte durch Rezipienten werten: Die „BVZ“ bringt in der Rubrik „Spruch der Woche“ einen Sager, über den in der sozialen Einheit SC Neusiedl gesprochen wird und der danach als Klassiker ins Repertoire Einzelner aufgenommen wird.

Später hakte ein Proband hier ein und erzählte ebenso davon, dass beim Training über die „BVZ“ und ihre dargebrachten Inhalte debattiert wird (976 - 979).

Ausgangspunkt dieser Diskussionsstelle war die Aussage eines Probanden über Gespräche beim Training über das „Team der Runde“, einem Element der „BVZ“ im Fußballteil (696 - 706). Ein anderer Proband belegte Anschlusskommunikation in der Schulklasse (707 - 709), auch Fotos können dabei Auslöser von Diskussionen sein und gar aufgehängt werden (927 - 930).

Derselbe Diskutant meinte später, dass es eben die Fotos in der „BVZ“ sind, über die am meisten geredet wird (1152 - 1153).

In diesem Zusammenhang erläuterte ein Diskutant, dass eben die Diskussionen über „BVZ“-Inhalte das wären, was fehlen würde, wenn es die „BVZ“ nicht mehr geben würde. Denn „klarerweise“ diskutiert man über die Inhalte (710 - 715).

Wichtig in diesem Kontext ist die Diskussion, in der ein Proband über Anschlusskommunikation am Sportplatz berichtet. Diese soll hier aufgrund des großen Informationsgehalts hervorgehoben werden:

*910 DX: (p) aber (p) diskutiert wird überall, meiner Meinung nach, am Sportplatz.  
911 Sie drinnen, das kommt immer darauf an, bei welcher Gruppe du stehst. Da  
912 heraußen sind die Kiebitze, die reden natürlich auch darüber, das ist gar  
913 kein Thema. Vor allem am Mittwoch am Abend, da geht es schon los und  
914 am Donnerstag auf jeden Fall. Weil der Donnerstag ist dann so ein Tag,  
915 wenn ein Heimspiel ist, wird vorbereitet, Kühltruhe angeräumt und da sind  
916 dann auch mehr Leute da und da wird dann diskutiert. Voll, nicht. Vor allem  
917 wird da diskutiert die Vorschauen, nicht? Weil wenn ein Trainer schreibt oder  
918 angibt: Naja, wir fahren dort schon hin, dass wir die reinhauen und ein jeder  
919 macht da in die Hosen eigentlich (p) Dann sagen sie schon zum Trainer,  
920 spinnt er oder so, nicht? Aber wie man ja gesehen hat, ist ja nicht so,  
921 nicht. Man kann überall etwas erreichen. Ist ja bewiesen worden, nicht? Da  
922 werden dann schon die Dinge diskutiert, die kommen. Schon die was waren,  
923 kurz, aber die kommen, die sind dann schon wichtiger, nicht.*

Der Donnerstag als Vorbereitungstag für Heimspiele ist laut Aussage dieses Probanden ein Zeitpunkt für Anschlusskommunikation. Vor allem die Vorschauen in der „BVZ“ auf kommende Spiele werden dabei „voll“ diskutiert, aber auch „Dinge die waren“ kommen zur Sprache.

Aus einer weiteren Wortmeldung lässt sich herauslesen, dass „BVZ“-Inhalte auch in ein Internetforum gestellt werden und darüber diskutiert wird. Auch am Arbeitsplatz lässt sich Anschlusskommunikation feststellen (933 - 940). Im Anschluss an die Rezeption wird außerdem laut Aussage eines Probanden in der Familie gesprochen. Interessant ist dabei der Hinweis, wie sich diese Kommunikation gestaltet. Demnach würden Hinweise eines Familienmitglieds stets dazu animieren, sich die „BVZ“ anzuschauen (944 - 953). Zwei weitere Probanden konnten das bestätigen: „Stimmt, diese Hinweise kommen immer



wieder“ (956) und „Aber auch meine Frau redet mich oft daheim an über das“ (979 - 980).

Doch nicht nur ein Internetforum ist laut vorliegendem Gesprächsmaterial ein möglicher Ausstellungsort für „BVZ“-Artikel. Einer Aussage zufolge werden auch in der Kabine Inhalte der „BVZ“ diskutiert und bieten somit einen Ausgangspunkt für Kommunikation (1414 - 1420).

Dass nicht nur reiner Medientext sondern auch vermittelte Fotos der Auslöser von Anschlusskommunikation sein können, wurde schon vorhin kurz angesprochen. Zwei Diskutanten hatten zu diesem Punkt auch etwas zu sagen, weshalb er hier nochmals zur Sprache kommen soll. So berichtet ein Proband davon „überall damit in Kontakt“ zu kommen, wenn er in der Zeitung abgebildet ist (961 - 964). Der andere Diskutant brachte ein Beispiel vor, dass Menschen oft nicht wissen, dass sie auf einem Foto in der „BVZ“ erschienen sind. Dann sei es eben „blöd“, wenn man das von anderen erfährt (972 - 974). Schließlich erwähnte der gleiche Proband einen Fall, als er wegen eines kleinen Fotos in der „BVZ“ von einem Sponsor des SC Neusiedl am See „angeraunzt“ wurde (1211 - 1212).

Indizien für Anschlusskommunikation werden an zwei weiteren Diskussionspassagen deutlich, wenn es zur Diskussion zwischen den Probanden über „BVZ“-Inhalte kommt (1454 - 1465, 863 - 876).

#### **5.1.8.8.1 Ergebnis aus der Kategorie 8**

Die vielen Befunde über Anschlusskommunikation haben gezeigt, dass die Rezeption der „BVZ“ kein abgeschlossener Prozess ist. Vielmehr gibt es nach dem Lesen der Artikel oder Betrachten der Bilder Gespräche über das Rezipierte. Jeder Proband gab an, über „BVZ“-Inhalte zu sprechen. Sei es am Sportplatz, in der Kabine, zuhause, am Arbeitsplatz oder in der Schule. Die „BVZ“ ist Wegbegleiter der Rezipienten in ihrem Alltag und Teil der Gesprächskultur.

Folgende These kann damit bestätigt werden: „BVZ“-Geschichten werden nicht nur gelesen, sie sind Bestandteil der Gesprächskultur innerhalb der sozialen Einheit. (= These 2).

Sie kann sogar noch ausgeweitet werden. Denn wie die Befunde erläutern, wird nicht nur innerhalb der sozialen Einheit Fußballverein über „BVZ“-Inhalte diskutiert, sondern auch in anderen Sozietäten. Die Familie, die Schulkameraden oder der Bekanntenkreis waren weitere soziale Gruppen, in denen die Probanden über die „BVZ“ debattiert haben.

#### **5.1.8.9 Kategorie 9: Kontaktfreudigkeit zwischen Rezipient und „BVZ“**

Diese Kategorie wurde für zwei Fragen der Gruppendiskussion geschaffen: „Was bedeutet es für euch, wenn die „BVZ“ eure Ideen und Anregungen für Artikel aufgreift?“ und „Nehmen Sie öfters Kontakt zur ‚BVZ‘ auf?“. Es ging darum Material zu sammeln, das auf eine Nähe der „BVZ“ zu ihren Rezipienten und umgekehrt schließen lässt. Folgendes Ankerbeispiel soll verdeutlichen, um welche Befunde es hier geht:

*1755 JJ: Ich schicke ziemlich häufig eine Mail, den Bauer Roman, wenn es  
1756 irgendetwas im Nachwuchs gibt, weil er für diese Seiten verantwortlich ist  
1757 und ich das im Bezirk mache. Dem Martin und der Angela, wegen  
1758 irgendetwas anderes. Aber anrufen tue ich sie kaum, da rufen sie mich  
1759 immer an. Ich schreib immer gleich daheim eine Mail.*

*1760 IN: Okay.*

*1761 JJ: Weil dann haben sie es sicher irgendwann einmal zur richtigen Zeit.*

Dieser Proband hat häufigen Kontakt zu drei Journalisten der „BVZ“ und schickt dabei Mailnachrichten aus. Umgekehrt wenden sich Journalisten per Telefon an ihn. In diesem Fall herrscht eine große Kontaktfreudigkeit, die dadurch zu erklären ist, dass es sich bei dem Probanden um einen Trainer des SC Neusiedl am See handelt und er daher als wichtiger Ansprechpartner der „BVZ“-Sportredaktion gilt.

Insgesamt gaben vier der sieben Diskutanten an, mit der „BVZ“ bereits in Kontakt getreten zu sein. Ein Proband greift dabei zum Telefon, wenn er sich der Zeitung mitteilen will (1732 - 1739) und zwei weitere benutzen ebenso das Telefon oder Mails, wobei ein Rezipient angab, mit einem USB-Stick Daten an die „BVZ“ herangetragen zu haben (1766 - 1770, 1848 - 1852).

Die drei übrigen Probanden hatten noch keinen Kontakt zur „BVZ“ hergestellt, würden aber zum Telefon greifen, um sich der Zeitung mitzuteilen.

Was bedeutet den Rezipienten aber die Möglichkeit, Geschichten und Informationen in die „BVZ“ hinein reklamieren zu können? Was bedeutet es den Probanden, selbst „Journalist“ zu spielen, indem die „BVZ“ nach dessen eigenen Wünschen berichtet? Hierzu wurden die Antworten der Rezipienten kodiert, die nach dem Stellen dieser Frage gegeben wurden. Folgende Aussage soll hier als Beispiel angemerkt werden:

*1445 MK: Es ist ein Zeichen der Zusammenarbeit auch, dass man auch (p) wie  
1446 soll ich sagen (p) wenn man etwas veröffentlichen will, dass man dann  
1447 auch die Gelegenheit dazu hat. Und jetzt sage ich einmal, das waren bei  
1448 mir meistens nur Ankündigungen oder so etwas, was für den Verein  
1449 wichtig war. Aber ich glaube, dass wir (p) unsere Trainer machen das  
1450 mehr, dass man das schon sehr gut nutzen kann das Medium, um  
1451 gewisse Informationen oder gewisse Dinge an die Öffentlichkeit zu  
1452 bringen.*

Dieser Proband ist der Meinung, dass Medium „sehr gut“ nutzen zu können, um Informationen an die Öffentlichkeit zu bringen. Dass dem Rezipienten überhaupt diese Möglichkeit zur Verfügung steht, interpretiert er als „Zeichen der Zusammenarbeit“.

Auch die restlichen Diskussionsbeiträge zu diesem Thema halten sich in ihrer Begeisterung zurück. Ein weiterer Diskutant liefert lediglich ein Beispiel für eine Geschichte, die er in die „BVZ“ gebracht hat und die ihm einen Nutzen gebracht hat, doch bleibt die Bewertung dieser Möglichkeit aus (1466 - 1470). Schließlich empfindet es ein Diskussionsteilnehmer als „sehr wichtig“, Informationen „unkompliziert“ an die „BVZ“ weitergeben zu können. Vor allem im Hinblick darauf,

damit eine größere Öffentlichkeit erreichen zu können (1495 - 1499). In die gleiche Richtung ist die Aussage des nächsten Probanden zu werten, der die Schnelligkeit schätzt, mit der artikulierte Wünsche von der „BVZ“ in die Zeitung transferiert werden (1477 - 1480). Drei Diskutanten lieferten keine kodierbare Aussage zu diesem Thema.

#### **5.1.8.9.1 Ergebnis aus der Kategorie 9**

Mit Hilfe der Kategorie „Kontaktfreudigkeit zwischen Rezipient und „BVZ“ sollte ausgelotet werden, wie es mit der Nähe des Lokaljournalismus zu seiner Leserschaft bestellt ist. Obwohl zwei direkte Fragen an die Gruppe gestellt wurden, brachten die Probanden nur wenig kodierbares Material zur Sprache. So konnte folgende These nur spärlich bearbeitet werden: Die Rezipienten schätzen die Möglichkeit, selbst Geschichten für die „BVZ“ zur Verfügung zu stellen. Und empfinden auch so etwas wie Stolz, wenn ihre Ideen von der Sportredaktion übernommen werden (= These 4).

Zumindest vier der sieben Diskutanten bewerteten die Möglichkeit positiv, Informationen über die „BVZ“ an die Öffentlichkeit zu bringen. Jedoch fand sich kein einziger Hinweis darauf, dass die Rezipienten Stolz empfinden würden, wenn ihre Ideen von der Redaktion übernommen werden. Vielmehr scheinen die Probanden den Rückfluss an Information, also die Möglichkeit, selbst Journalist zu spielen, als selbstverständlich zu erachten. Oder sich zumindest in der Machtposition zu befinden, um diesen Gefallen von der „BVZ“ einzufordern. Warum, zeigt die Aussage eines Diskutanten: „Aber es kommt sicher darauf an, ich sage einmal wie man in den Wald hinein schreit, kommt es auch zurück, nicht“. Oder auf den Punkt gebracht: Verwährt der Journalist dem Rezipienten die Möglichkeit, sich ihm mitzuteilen und seine Wünsche in der Zeitung zu integrieren, so versiegt womöglich eine Informationsquelle des Journalisten. In diesem Zusammenhang hilft de Certeaus Erklärungsmodell von Strategie und Taktik, diese Diskussionsstelle zu interpretieren. Der Rezipient, im massenmedialen

Kommunikationsprozess der Schwächere, findet seine Möglichkeiten Macht zu erringen. Er verfügt über das Potenzial, als Informationsquelle zurücktreten zu können, was als Taktik interpretiert werden kann. Während die Strategie die Macht des Journalisten ist, Themen für die Berichterstattung zu bestimmen, sie in Druck zu bringen und einer großen Öffentlichkeit zu präsentieren.

Übrigens wurde ein weiteres, plastisches Beispiel für Strategie und Taktik im Gesprächsmaterial aufgespürt. So berichtete ein Proband davon, an seiner Arbeitsstelle zwei Bezirksausgaben der „BVZ“ rezipieren zu können. Seiner Erzählung nach hat es sich als Routine eingebürgert, dass er die Neusiedler „BVZ“ in die Arbeit mitnimmt, während ein Kollege die Eisenstädter Version organisiert. Diese Aussage ist als Antwort auf einen vorangegangenen Beitrag zu verstehen. Zuvor kritisierte nämlich ein anderer Diskussionsteilnehmer, dass sich die „BVZ“ in der Fußballberichterstattung auf den Bezirk fokussiert und dabei das restliche Burgenland ausklammert. Um die burgenlandweite Berichterstattung zu erfahren, müsste man sich aus jedem Bezirk die „BVZ“ schicken lassen (534-568). Mit anderen Worten: Die Struktur der „BVZ“ und der Fokus jeder Ausgabe auf den jeweiligen Fußball im Bezirk ist die Strategie des Mächtigen. Es ist die Macht zu bestimmen, wie der Sportteil der „BVZ“ auszusehen hat. Dem Rezipienten bleibt, dies zu akzeptieren oder abzulehnen. Oder mittels Taktik seinen eigenen Pool an Bedeutungen zu produzieren, indem er beispielsweise über einen Arbeitskollegen an eine weitere Bezirksausgabe der „BVZ“ gelangt und somit zwei „BVZ“-Mutationen zur Rezeption zur Verfügung hat.

Bezüglich folgender These konnte zumindest eine Tendenz aus dem Diskussionsmaterial herausgelesen werden: Lokaljournalismus ist keine Einwegkommunikation und ist von reger Kontaktaufnahme der Leserschaft gekennzeichnet (= These 5).

Vier der sieben Diskutanten haben bereits Kontakt zur „BVZ“ aufgenommen, vorwiegend per Telefon, gefolgt vom Mailkontakt und dem direkten Gespräch. Von mehr als der Hälfte der Probanden konnte also bestätigt werden, dass die „BVZ“

nicht als Einwegkommunikation zu bezeichnen ist. Dieser Wert wiegt noch mehr, wenn man sich vor Augen führt, dass die übrigen drei Diskutanten per Telefon mit der „BVZ“ in Kontakt treten würden, dafür jedoch noch keinen Anlass sahen.

#### **5.1.8.10 Kategorie 10: Wirkungen des ersten Grundreizes**

Diese Kategorie war vor der Durchführung der Gruppendiskussion noch nicht vorgesehen. Geplant war, dass der erste Stimulus die Probanden auf das Thema einstimmen sollte und dass nach einer Rezeptionsphase über die gerade gelesenen Inhalte diskutiert wird. Das Ziel war es also, Anschlusskommunikation herzustellen und diese dann für diese Arbeit auszuwerten.

Jedoch blieb der gewünschte Effekt gerade zu Beginn der Diskussion aus. Ein Mitgrund dafür war sicherlich eine Zusatzfrage des Moderators, die an die erste Frage adaptiert wurde und die Antwortmöglichkeiten der Probanden auf einen Artikel lenkte. Doch anstatt über diesen zu diskutieren, schwenkte die Diskussion auf ein anderes Thema um und plötzlich ging es um die Arbeitsweise der „BVZ“. Dabei schütteten die Diskutanten viel Lob aus, was für die gewünschte Startphase der Diskussion störend wirkte.

Dennoch erfüllte der Grundreiz einen unerwarteten, aber für die Arbeit sehr fruchtbaren Impuls. Glücklicherweise wurde die Rezeptionsphase auf Band aufgezeichnet, denn wie sich herausstellte, diskutierten die Teilnehmer während des Lesens. Sechs Diskutanten<sup>218</sup> blätterten und lasen in der „BVZ“ und nebenbei entstanden Diskussionen. Was hier zu beobachten war, kann als „primäre Thematisierung“ nach Klemm bezeichnet werden: die „intersubjektive Aneignung des Fernsehtextes innerhalb der Zuschauergruppe während der Rezeption“ - umgelegt auf die Rezeption einer Lokalzeitung.<sup>219</sup>

---

<sup>218</sup> Insgesamt nahmen sieben Diskutanten teil, jedoch verspätete sich einer der Teilnehmer und wohnte der Rezeptionsphase zu Beginn der Gruppendiskussion nicht bei.

<sup>219</sup> Siehe S. 14

Um dem Forschungsschema der Arbeit treu zu bleiben, wurde diese als warm-up-Phase der Gruppendiskussion gedachte Rezeptionseinheit mit einer Kategorie überspannt, die nach inhaltlichen Strukturen Ausschau hält. Konkret sollte damit die erste Frage der Gruppendiskussion bearbeitet werden.

Kodiert wurden alle Aussagen, die auf einen Inhalt der „BVZ“ schließen lassen, der gerade vom Diskutanten rezipiert wird und die anschließende Diskussion darüber. Folgendes Ankerbeispiel soll die Kodierung klar machen:

*59 LK: Das ist ja auch (p) perfekt. Perfekte Arbeit vom Fanclub.*

*60 IN: Wieso?*

*61 LK: Der Weg war steil (p).*

*62 JJ: Ja, ja, ja.*

*63 LK: Und auch sehr schwer doch (p).*

*64 JJ: Ich habe geglaubt irgendwann kommt ein Reim oder sonst etwas aber.*

*65 HA: Ich habe mir auch gedacht.*

*66 LK: Ihr habt es geschafft.*

*67 JJ: Das erregt Aufmerksamkeit. Das ist, die sind viel schlauer als wir glauben.*

*68 DX: Ja, ja. Na ist wirklich, da glaubst es kommt etwas, aber. Dann kommt*

*69 eigentlich nichts.*

*70 JJ: Ja, es kommt was aber es kommt nichts. Und dann liest du es noch einmal*

*71 und damit haben sie erreicht was sie wollen. Aufmerksamkeit. (p)*

Thema dieser Diskussion war ein Artikel im Fußballteil. Konkret ging es um ein Foto, auf dem ein Spruchband eines Fanklubs zu lesen war: „Der Weg war steil und auch sehr schwer doch ihr habt es geschafft und den USC Wallern zum ersten Mal in die Burgenlandliga gebracht.“ Vier Probanden beteiligten sich am kurzen Gruppengespräch über einen Inhalt der „BVZ“ und zeigen deutlich, dass Kommunikation auch während des Rezeptionsvorgangs einer Zeitung beobachtet werden kann.

Insgesamt 17 Inhalte der „BVZ“ wurden in dieser Rezeptionsphase laut ausgesprochen und damit zur Diskussion gestellt. Fünf Wortspenden bezogen sich auf Elemente des Lokalteils, zwölf auf den Sportteil. Im Folgenden werden die kodierten Passagen der Reihe nach besprochen und erläutert: Zum Thema wurde beispielsweise ein falsch geschriebener Name im Fußballteil (96 - 118). Weiters wurde ein Artikel über Transferneuigkeiten beim SC Neusiedl am See (12 - 16),

sowie über drei weitere Fußballvereine des Bezirks, den USC Wallern (17 - 31), den FC Mönchhof (36 - 41) und den SC Kittsee (201 - 241) angesprochen. Mit dem „Expertentipp“ (288 - 295) und dem „Team der Runde“ (151 - 178) wurden zwei weitere Elemente des Fußballteils der „BVZ“ zur Sprache gebracht. Auch ein allgemeiner Artikel zum Thema Fußball wurde debattiert (74 - 86). Diskutiert wurde zudem über Personen, die sich in der „BVZ“ wieder fanden und den Probanden bekannt waren (55 - 58, 264 - 279, 256 - 263).

Im Lokalteil waren es drei Elemente die angesprochen wurden: Das Horoskop (122), eine „BVZ“-Marketing Aktion (32 - 35) und der „Preisvergleich“ (87 - 94). Zudem wurde das Titelbild des beigelegten Fernseh-Supplements „Tele“ kommentiert und sodann fand ein kurzer Wortwechsel über den Lokalteil statt (144 - 150). Außerdem wurde der Titel eines Inserats vorgelesen (42).

#### **5.1.8.10.1 Ergebnis aus der Kategorie 10**

Folgende Hypothese kann nach dem Auswerten des Gesprächsmaterials verifiziert werden: Wenn die Probanden Themen nennen, dann hängen diese mit ihrer sozialen Einheit zusammen (= Hypothese 1). Von den 17 genannten Themen in der Rezeptionsphase kam die klare Mehrheit aus dem Sportteil. Darüber hinaus beschäftigten sich alle dieser zwölf Themen mit Fußball. Die soziale Einheit SC Neusiedl am See nannte also mehrheitlich Inhalte der „BVZ“, die für sie relevant sind. Zudem wurde über das Thema Fußball durchschnittlich viermal länger diskutiert, als über lokale Inhalte, was aus der Zeilenlänge im Transkript abgeleitet werden kann.

## **5.2 Das Leitfadeninterview**

Die Gruppendiskussion hat die Leserschaft der „BVZ“ beleuchtet und Erkenntnisse über deren Lesepraxis erbracht. Um nun in diesem Zusammenhang die



Kommunikatorseite auszuloten, wurde ein Leitfadeninterview mit einem leitenden Redakteur durchgeführt. Dies sollte Einblicke in die Arbeitspraxis der „BVZ“ gewähren, und die Einschätzung der Leserschaft aus der Sicht des Kommunikators darlegen.

### **5.2.1 Definition**

Als Leitfadeninterview versteht man qualitative Interviews, die mittels Leitfaden durchgeführt werden. Als Leitfaden ist dabei ein Fragenkatalog zu verstehen, der die wichtigsten Fragen stichpunktartig auflistet und somit das Interview strukturiert. Das Interview muss dabei nicht gezwungenermaßen nach der Reihenfolge der aufgestellten Fragen verlaufen. Wichtig ist jedoch, dass die Fragen offen gestellt werden, das heißt, dass dem Befragten viel Raum bleibt, um diese zu beantworten.<sup>220</sup>

### **5.2.2 Forschungsdesign**

Der verwendete Leitfaden wurde nach der Durchführung der Gruppendiskussion erstellt. Die Fragen waren darauf abgestimmt, die Ergebnisse zur Diskussion zu stellen. Der Befragte sollte also das interpretieren, was in der Gruppe zur Sprache gebracht wurde. Gleichzeitig wurden strukturelle Punkte abgefragt, etwa eine eigene Deskription des Aufgabenfeldes des Interviewten bei der „BVZ“ und eine persönliche Beurteilung des Erfolgs der „BVZ“.

Als Interviewpartner wurde der Leiter der Sportredaktion Neusiedl, Philipp Frank, gewonnen. Die Befragung fand in den Räumlichkeiten der Redaktion in Eisenstadt statt, um eine vertraute und entspannte Atmosphäre zu garantieren.

---

<sup>220</sup> Vgl. Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung. Band 2 Methoden und Techniken. 3. Auflage. Weinheim, S. 65.

Das Interview verfolgte das Prinzip der Offenheit. Der Befragte hatte somit genügend Raum zur Beantwortung. Gleichzeitig hielt sich der Forscher zurück, um dem Interviewpartner die Determinierung des Gesprächs zu überlassen.

In der Literatur wird darauf hingewiesen, dass das qualitative Interview zur Generierung von Hypothesen und nicht zu deren Überprüfung dient.<sup>221</sup> Deswegen wird auch hier auf das Interview zugegriffen, um daraus Material zu gewinnen, welches dabei hilft, die bereits ermittelten und überprüften Befunde in deren Interpretation zu unterstützen. Deswegen wurde der Befragte auch mit den Ergebnissen der Gruppendiskussion konfrontiert und um eine Einschätzung gebeten.

Folgenden Themenkomplexen widmete sich das Leitfadeninterview:

- ▶ Informationen über die „BVZ“
- ▶ Erfolg der „BVZ“
- ▶ Leser der „BVZ“
- ▶ Ergebnisse aus der Gruppendiskussion

### **5.2.3 Erkenntnisinteresse**

Der Themenkomplex „Informationen über den Redakteur und der ‚BVZ‘“ war dazu gedacht, einen lockeren und einfachen Einstieg in das Thema zu gewähren. Der Befragte wurde dazu aufgefordert seine Aufgabe bei der „BVZ“ zu beschreiben. Abgefragt wurde auch der normale Arbeitsablauf bei der Produktion einer Ausgabe der „BVZ“, sowie die Stärken und Schwächen dieser Lokalzeitung. Im Vordergrund stand auch eine Einschätzung des Redakteurs, was die „BVZ“ für ihn bedeutet.

Schließlich wurde das Gespräch auf die Erfolgsfrage gelenkt. Der Redakteur sollte seine Gründe für den Erfolg der „BVZ“ zur Sprache bringen. Dies war deswegen

---

<sup>221</sup> Ebenda, S. 64

von Interesse, um die These dieser Arbeit, wonach die Leser den Erfolg der „BVZ“ mitbestimmen, aus der Sicht der Kommunikators beurteilen zu können. Gleichzeitig wurde auch der Frage nachgegangen, welchen Stellenwert der Sportteil der „BVZ“ hat.

Im nächsten Themenkomplex wurde der Fokus endgültig auf die Leserschaft gerichtet. Der Befragte sollte darlegen, wer die Leser der „BVZ“ sind und dabei die Lesepraktiken der Rezipienten beschreiben.

Anschließend wurden die Ergebnisse der Gruppendiskussion präsentiert und vom Befragten der Reihe nach zur Beurteilung gestellt. Die Themen waren dabei die positiven Bewertungen der „BVZ“ durch ihre Leserschaft, die Enttäuschungen der Rezipienten, der Stellenwert der „BVZ“ im Alltag ihrer Leser, die Wichtigkeit des Sportteils für die soziale Einheit Fußballverein, die Aneignungspraktiken der Leser (Anschlusskommunikation, Archivierung), der Stellenwert der „BVZ“ im Alltag ihrer Leser und die Nähe zwischen „BVZ“ und ihrer Leserschaft.

Im Folgenden werden die Antworten des Befragten aufgelistet und mit der bisherigen Arbeit in Zusammenhang gebracht. Die Vorgehensweise ist also erneut eine deskriptiv-reduktive Inhaltsanalyse des gewonnenen Datenmaterials. Die relevanten Antworten werden aus dem transkribierten Material extrahiert, angeführt und im Anschluss interpretiert.

#### **5.2.4 Auswertung des Materials**

Um das transkribierte Material auswerten zu können, wurden aus den Themenkomplexen Kategorien gebildet. In diese wurden dann jene Interviewpassagen subsumiert, die sich eben diesen Themen widmen. Kodiert wurden dabei jeweils die Antworten auf die Fragen, die im jeweiligen Themenkomplex an den Befragten gestellt wurden.

Äquivalent zu den Überschriften des Leitfadens lauten die Kategorien:

- ▶ Kategorie 1: Informationen über die „BVZ“
- ▶ Kategorie 2: Erfolg der „BVZ“
- ▶ Kategorie 3: Leser der „BVZ“
- ▶ Kategorie 4: Ergebnisse aus der Gruppendiskussion

#### **5.2.4.1 Kategorie 1: Informationen über die „BVZ“**

*1 IN: Dann möchte ich gleich starten mit der ersten Frage: Beschreibe deine  
 2 Aufgabe bei der BVZ. Was machst du, was ist deine Arbeit bei der BVZ?  
 3 PF: Ja ich bin Sportleiter für den Bezirk Neusiedl und Eisenstadt, aber jetzt für  
 4 Neusiedl. Also das Aufgabengebiet reicht von der Planung bis zur  
 5 Fertigstellung. Alles, also sprich, am Donnerstag wird die Zeitung geplant:  
 6 Was machen wir, wer fährt wo hin. Wer wird eingeteilt zu welchen Terminen.  
 7 Welche Termine decken wir ab, also von den kleinen Randsportarten bis hin  
 8 zum Fußball alles durch. Also sprich Sportevents und auch  
 9 Gesellschaftsevents, die mit dem Sport zu tun haben. Mit Sportfesten und so.  
 10 Ja, am Freitag wird die Zeitung angelegt, für das (p) im System eben. Wird  
 11 das Layout gemacht. Dann werden die Seiten gezeichnet (p) wie das  
 12 ausschauen soll halt, die Vorstellungen. Das Layout gemacht für die ganzen  
 13 Sportseiten. Ja am Wochenende wird fotografiert und die Infos eingeholt. Und  
 14 Sonntag Montag ist halt, also Montag ist der Hauptkampftag zum Arbeiten. Da  
 15 wird eben die, da sind alle Mitarbeiter da Sonntag Montag und da wird eben  
 16 die Zeitung fertig gestellt. Und ich habe dann die Aufgabe nachher, wenn alle  
 17 fertig sind, eben drüber zu schauen, zu korrigieren und dann das okay zu  
 18 geben an meinen Boss.*

In dieser Passage erklärt der Befragte seinen Aufgabenbereich bei der „BVZ“. Neben der Leitung der Neusiedler Sportredaktion hat er auch die Leitung der Eisenstädter Sportredaktion inne. Daneben ist er am Wochenende selbst als Fotograf im Einsatz. Mit anderen Worten ist sein Betätigungsfeld nicht nur durch reine redaktionelle Arbeit bestimmt, die er mit der Planungs-, Layoutierungs- und Korrekturarbeiten beschreibt. Er kommt mit den Lesern ebenso in direkten Kontakt wie seine Mitarbeiter, wenn er etwa bei Sportevents fotografiert oder Informationen einholt. Der Unterschied zu den übrigen Mitarbeitern ist der, dass er neben seiner Funktion als Sportleiter auch das Bindeglied zur Chefetage ist.

Der Sportteil der „BVZ“ wird an dieser Stelle mit dem Themenspektrum „von den kleinen Randsportarten bis hin zum Fußball alles durch“ erläutert. Hier wird der Fokus der „BVZ“ auf die Sportart Fußball deutlich, wenn diese explizit vom Sportredaktionsleiter hervorgehoben wird.

Nachgehakt, was den die „BVZ“ für den Befragten bedeutet, wurde folgende Antwort gegeben:

*21 PF: Ich würde sagen es ist ein sehr informatives Wochenblatt. (p) Dadurch  
22 dass es zu (p) sage ich mal (p) man kann sagen, zu 50 Prozent aus Sport  
23 besteht (p) ähm (p) ziemlich informativ für diese Gruppe, die das halt liest.*

Obwohl die durchschnittliche Seitenanzahl des Sportteils deutlich unter der 50-Prozent-Marke liegt, wird hier der Sportteil deutlich höher bewertet. Diesbezüglich meinte der Interviewpartner, dass sich der Großteil der Leser nur wegen der Sportberichterstattung die „BVZ“ kaufen würde (28 - 29). Die Begründung dafür wird jedoch nicht in der Qualität der Berichterstattung gesehen, sondern vielmehr in der Tatsache, dass Fußball in Österreich als Volkssport Nummer eins verankert ist und die „BVZ“ ihren Fokus auf diese Sportart legt (29 - 35).

Als nächstes wurde nach den Stärken und Schwächen der „BVZ“ gefragt. Hierbei zeigte sich eine zur Gruppendiskussion unterschiedliche Position. So befand der Befragte es als Vorteil der „BVZ“, durch die verschiedenen Bezirksmutationen eine größere Reichweite zu erzielen (39 - 42). In der Gruppendiskussion wurde dies als Nachteil empfunden, weil durch die unterschiedlichen Mutationen der Blick über die Bezirksgrenzen hinaus in den einzelnen Ausgaben verloren gehen würde. Die zweite genannte Stärke findet sich ebenfalls nicht in der Gruppendiskussion wieder: Der gute Draht der „BVZ“ zu den Machtblöcken Politik und Wirtschaft (43).

Als Schwäche entlarvt der Interviewpartner ein Manko der „BVZ“, Termine zu „verschwitzen“ (47). Dies wiederum deckt sich mit der Kritik, die innerhalb der Gruppendiskussion geäußert wurde, wonach Informationsmängel eine Schwäche der „BVZ“ seien. Die in der Literatur als „Hofberichterstattung“ formulierte Kritik im

Lokaljournalismus, konnte der Interviewpartner nur teilweise unterstreichen. Es würde sowohl Geschichten geben, bei denen die „BVZ“ auf ihre Funktionäre angewiesen ist als auch kritische Berichte, die nicht jedem Informanten Recht wären (57 - 62).

#### **5.2.4.2 Kategorie 2: Erfolg der „BVZ“**

Die hier vorliegende Arbeit widmete sich der Frage nach dem Erfolg der „BVZ“ und suchte nach Antworten in der Leserschaft. Das Interview mit dem Leiter der Sportredaktion Neusiedl bot sich jedoch dafür an, die Erfolgsfrage von Seiten des Kommunikators beantworten zu lassen. Folgende Einschätzung konnte im Leitfadeninterview gewonnen werden:

*72 PF: Ja, wie gesagt, wie vorhin erwähnt. Ich glaube, dass wir ziemlich gut in  
73 jedem Bereich vertreten sind. Also sprich von der Politik, Wirtschaft, Kultur,  
74 Sport. Dass wir ein gutes Verhältnis zu die ganzen Vereine, zu die ganzen  
75 Vertreter von Politik und Co. haben. Und deswegen (p) ja vielleicht auch  
76 deswegen, weil es nicht wirklich eine Konkurrenz auch dazu gibt. Weil die „BF“  
77 gibt es ja nicht mehr, das Bezirksblatt ist halt mehr oder weniger eine  
78 Gratiszeitung und das ist ja ein Drittel von unserem Umfang. Und glaube  
79 dadurch ist es ein Medium, wo sich auch alle wieder finden und wieder finden  
80 können. Und deswegen haben wir auch, glaube ich, einen ziemlich guten Draht  
81 zu den (p) Lesern.*

Vier Gründe für den Erfolg der „BVZ“ liefert der Interviewpartner in dieser Sequenz: die Universalität der Berichterstattung, das gute Verhältnis zu den Vereinen und diversen Vertretern der Macht, die fehlende Konkurrenz am Lokalzeitungsmarkt und der Umfang der „BVZ“. Der letztgenannte Punkt würde zudem dazu beitragen, dass sich eine Vielzahl an Lesern in der Zeitung wieder finden können, was wiederum zu einem guten Draht zur Leserschaft führt. Als Mitgrund für den Erfolg der Zeitung bestätigte der Befragte später den Sportteil der „BVZ“ (85).

Angesprochen auf die Rolle der Leserschaft in Bezug auf den Erfolg der „BVZ“ konstatierte der Befragte ein Feedback-System als ausschlaggebendes Element. Die Leser würden durch positives oder negatives Feedback der „BVZ“ stets neuen Input liefern, um die Arbeit zu optimieren (88 - 96). Als ein Beispiel für negatives Feedback sprach der Interviewpartner von einem Fall, bei dem die „BVZ“ Recherchefehler bei einem Artikel über ein Fußballturnier beging und die Leser heftig reagierten. Gleich am Erscheinungstag der „BVZ“ meldeten sich ein Bürgermeister, ein Funktionär und Fans bei der Redaktion und teilten ihren Unmut mit (99 - 108). Positive Rückmeldungen würde es auf den Sportplätzen oder am Telefon geben. Das positive Feedback würde außerdem überwiegen (110 - 118). In diesem Punkt zeigt sich eine Parallele zur Gruppendiskussion, wo die positiven Bewertungen der „BVZ“ überwogen.

#### **5.2.4.3 Kategorie 3: Leser der „BVZ“**

Was der Redakteur über die Leser denkt, was er über ihre Lesepraktiken weiß und welchen Wert er diesen beimisst, waren die Inhalte, die für diese Kategorie interessant waren.

Angesprochen auf den „klassischen BVZ-Leser“, meinte der Interviewpartner, diesen nur in der Rezeption des Sportteils ausmachen zu können. Denn der Sportteil würde vorwiegend von Männern rezipiert werden. Ansonsten würde sich die Leserschaft in der Waage halten und von Jung bis Alt reichen (124 - 129).

Die Begründung auf die Frage, warum die „BVZ“ von ihren Lesern überhaupt gelesen wird, suchte der Interviewpartner im Zeitungsinhalt. Dieser würde nämlich auf Abwechslung abzielen und somit seine Leser nicht ständig mit dem „Schema F“ bedienen. Außerdem wird in den Ausführungen des Befragten angedeutet, dass die Leser jene Inhalte rezipieren, die ihnen am nächsten stehen (135 - 147). Hier wird also das angesprochen, was bei Fiske mit Relevanz gemeint war.

Rezipiert werden vom Leser jene Inhalte, die für ihn und seinen Alltag relevant sind.

Was vorhin schon als Grund für den Erfolg der „BVZ“ angeklungen ist, wird in diesem Zusammenhang vom Befragten noch einmal angesprochen. Gelesen wird die „BVZ“ auch aufgrund der Tatsache, dass sich viele Leser bildlich darin wieder finden (153 - 158). Und gleichzeitig herrscht bei manchen Rezipienten Unmut, wenn sie nicht in der Zeitung vorkommen. Der Interviewpartner liefert an dieser Stelle das Beispiel des beleidigten Politikers, der sich benachteiligt fühlt, wenn er zu einem Bericht kein Statement abgeben darf (238 - 242).

Weiters wird ein Ergebnis der Gruppendiskussion in folgender Sequenz vom Sportleiter der „BVZ“ Neusiedl bestätigt:

*159 IN: (p) Was denkst du, wie lesen die Leser die „BVZ“, also dahingehend gibt  
160 es bestimmte Rituale wie die „BVZ“ gelesen wird oder hast du da  
161 irgendwelche Informationen darüber, wie so ein Leser an die „BVZ“ rangeht,  
162 wenn er die jetzt in die Hand bekommt?  
163 PF: Ja, dadurch, dass ich quasi für den Sport verantwortlich bin und mit  
164 ziemlich vielen Sportlern in Kontakt bin, weiß ich das, dass es meistens von  
165 hinten losgeht. Also sprich, der Treffpunkt wird so quasi mitüberflogen.  
166 Wenn man drinnen vorkommt, dann wird es eben gelesen (p) wenn man  
167 sich eben wieder findet. Und wenn nicht, dann wird von hinten der Sportteil  
168 nach vorne gelesen. Und dann halt einmal der Rest. Also so habe ich es aus  
169 meiner Erfahrung mitbekommen.*

In der sozialen Einheit Fußballverein, dargestellt am Beispiel des SC Neusiedl, konnte nachgewiesen werden, dass die Rezeption der „BVZ“ sich nicht nur auf den Sport- und Fußballteil fokussiert, sondern dass die „BVZ“ gar von hinten nach vorne gelesen wird. Dieser Befund wird hier vom Interviewpartner bestätigt. Darüber hinaus würde seiner Erfahrung nach der Gesellschaftsteil auf den letzten Seiten der „BVZ“ bis hin zum Sportteil „mitüberflogen“ werden.



#### 5.2.4.4 Kategorie 4: Ergebnisse aus der Gruppendiskussion

In diesem Abschnitt geht es um die Meinung des Befragten zu den Ergebnissen, die die Gruppendiskussion vorgebracht hat. Zunächst wurde der Interviewpartner mit dem Befund konfrontiert, dass die Probanden überwiegend positive Bewertungen gegenüber der „BVZ“ vorgebracht haben. Folgendes Statement wurde vom Befragten abgegeben:

*181 PF: Naja, das war jetzt mit den Neusiedlern eben und ich glaube, dass wir,  
182 dass eben der Verein an sich einen gewissen Stellenwert im Bezirk hat.  
183 Dass wir eben mit Parndorf und Neusiedl zwei gute Klubs haben und die es  
184 auch verdient haben, dass sie einen gewissen Stellenwert in der Zeitung  
185 haben. Und ich glaube mit den zwei Seiten, die wir auch dem SC Neusiedl  
186 quasi immer widmen, dass das auch gerechtfertigt ist. Und dass sie, glaube  
187 ich, auch den Bezirk gut repräsentieren.*

Diese Interpretation spürte also eine intervenierende Variable der durchgeführten Untersuchung auf. Die überwiegend positive Bewertung der Probanden würde sich laut Einschätzung des Befragten dadurch erklären, dass die Berichterstattung über den SC Neusiedl in der „BVZ“ eine großzügige ist. Der Verein genießt aufgrund seiner Popularität im Bezirk auch eine Bevorzugung in der Zeitung und so gesehen könne die Beurteilung innerhalb der sozialen Einheit Fußballverein SC Neusiedl am See nur positiv ausfallen.

Angesprochen auf den Befund, dass den Lesern etwas im Alltag fehlen würde, wenn es die „BVZ“ nicht mehr gäbe, lenkte der Befragte bei seiner Antwort das Hauptaugenmerk auf die Qualität der „BVZ“. Die Zeitung habe sich eben mit der Zeit etabliert und sich einen Namen gemacht. Mit anderen Worten ist der Erfolg hausgemacht, die Zeitung hat ihren Stellenwert errungen und genießt einen positiven Status. Sie ist „eins zu eins übergegangen von uns auf die Leser“ (195-201).

In Bezug auf die Aneignungspraktiken wurde der Sportleiter der „BVZ“ Neusiedl zunächst zum Thema Anschlusskommunikation befragt. Er sollte seine Erfahrungen kundtun und Beispiele für solche Gespräche nach der Rezeption

vorbringen. Jedoch lenkte er das Thema in eine andere Richtung und sprach über das Verhältnis der Redakteure zu den Lesern. Dieses sei für die „BVZ“ nur als positiv zu bewerten, weil dadurch neue Geschichten gewonnen werden können. Interessant ist dann folgender Gedanke, der hier original wiedergegeben werden soll:

*256 Und ja, ich*

*257 glaube, das ist das gute Verhältnis, dass wir bei den ganzen Vereinen immer*

*258 integriert sind und, ja, die Nummer eins Zeitung sind.*

An dieser Stelle wird mit dem Wörtchen „integriert“ deutlich, dass die „BVZ“ nicht nur über die Vereine berichtet, sondern selbst ein Teil davon ist. Als Sprachrohr der Vereine gehört sie zu deren Inventar dazu, was den Stellenwert der „BVZ“ bei den Lesern erhöht und sie schließlich zur „Nummer eins Zeitung“ werden lässt.

Dass die „BVZ“ von Anschlusskommunikation profitieren kann, bekräftigte der Befragte mit einem praktischen Beispiel. Wenn die „BVZ“ für Gesprächsstoff sorgt, so werden sich jene Menschen, die den Artikel noch nicht gelesen haben, die Zeitung kaufen, um in weiterer Folge mitreden zu können (266 - 273).

Weiters wurden die Erfahrungen des Befragten zum Thema Archivierung von Zeitungsinhalten ergründet. Der Befragte berichtete dabei von Sammlern, die gewisse Inhalte der „BVZ“ archivieren - etwa Fußballtabellen. Dass diese Leidenschaft keine sporadische, sondern eine akribische ist, zeigt die Tatsache, dass die Redakteure von diesen Sammlern kontaktiert werden, sobald sich ein Druckfehler in ihrem Sammelstück eingeschlichen hat. Die „BVZ“ muss dann ihren Fehler ausbügeln und den Sammler zufrieden stellen, etwa indem per Mail die korrigierte Tabelle zugeschickt wird.

Der Befragte interpretierte dieses Sammlerverhalten als Zeichen der Identifikation mit der „BVZ“. Dass aber gerade die Inhalte der „BVZ“ archiviert werden, wurde durch den erneuten Hinweis auf die fehlende Konkurrenz relativiert. Die „BVZ“

wäre für solche Sammler die einzige Möglichkeit, an Anschauungs- und Erinnerungsmaterial zu kommen (278 - 290).

Auf die Frage, warum es Rezipienten gibt, die Zeitungsinhalte sammeln, lieferte der Befragte keine schlüssige Antwort. Er machte dafür die „persönlichen Beziehungen“ verantwortlich und berichtete im Anschluss über ein Beispiel eines Fußballfunktionärs, der sich in seinem Zuhause ein komplettes Archiv über seinen Verein angelegt hat (296 - 302). Möglicherweise meint der Interviewpartner also den persönlichen Charakter eines Menschen, der mitunter dazu führen kann, Sammlerleidenschaften an den Tag zu legen. Oder die Freude der Rezipienten, sich mit den Bildern in der „BVZ“ und den archivierten Inhalten identifizieren zu können (310 - 313).

Was die Lesepraktiken der Rezipienten betrifft, vermutete der Befragte bei jedem Leser sein eigenes Ritual. Dabei wurde ein Gedanke des Interviewpartners in der Gruppendiskussion bestätigt: Das Lesen der „BVZ“ geschieht nicht in einem Atemzug, sondern auf mehreren Etappen. Als Begründung wurde dabei der Umfang der „BVZ“ angeführt. Mit anderen Worten: Die „BVZ“ lässt sich aufgrund ihres Umfangs nicht auf einen Hieb lesen (330 - 344).

### **5.2.5 Resümee**

Das qualitative Interview mit dem Leiter der „BVZ“-Sportredaktion Neusiedl verfolgte das Ziel, den massenmedialen Kommunikationsprozess der „BVZ“ von der Seite des Kommunikators erklärt zu bekommen. Diesbezüglich lieferten die Daten aus der „Kategorie 1“ Antworten. Die „BVZ“ ist ein informatives Wochenblatt, das zu 50 Prozent vom Sportteil bestimmt ist. Die Tatsache, dass der Sportteil in der „BVZ“ im Durchschnitt nur ein Drittel der Seitenanzahl ausmacht, zeigt, wie hoch der Interviewpartner den Stellenwert des Sportteils einschätzt. Dies wird auch deutlich, wenn davon gesprochen wird, dass sich ein Großteil der Leser nur der Sportberichterstattung wegen der „BVZ“ kaufen würde.

Als Stärken der „BVZ“ wurden die hohe Reichweite aufgrund der verschiedenen Bezirksmutationen sowie die funktionierende Kooperation mit Machteliten angesprochen. Als Schwäche wurde das Verschwinden von Terminen genannt, was eine Parallele zur Gruppendiskussion darstellt, wo von Informationsmängeln die Rede war. Den Hofjournalismus als Manko der lokalen Berichterstattung konnte der befragte Redaktionsleiter nur teilweise bejahen.

Der Erfolg der „BVZ“ war ebenso Thema des Leitfadeninterviews. Hier zeigte sich kein überraschendes Bild und die gängige Erfolgsauffassung fand ihre Bestätigung: Die „BVZ“ ist deswegen erfolgreich, weil sie konkurrenzlos ist und weil sie die nötige Qualität mitbringt. Diesbezüglich sprach der Befragte vom Umfang und von der Universalität der Berichte. Ein anderer Erfolgsgrund waren die guten Kontakte zu diversen Vertretern der Macht. Der Leser fehlte in dieser ersten Einschätzung ganz, der Erfolg wird als hausgemacht interpretiert. Verdeutlicht wird die Geringschätzung der Macht des Lesers, wenn er auf ein Optimierungsinstrument der eigenen Berichterstattung reduziert wird. Demnach sei die Leserschaft deswegen für den Erfolg verantwortlich, weil sie durch ihr Feedback der „BVZ“ nahe legt, welche Artikel gut und welche schlecht sind.

Was hier fehlt ist der Faktor der Verwobenheit der „BVZ“ mit den sozialen Einheiten, über die sie berichtet. Der Erfolg kann, und das hatte die Gruppendiskussion gezeigt, auch dadurch sichtbar gemacht werden, dass die „BVZ“ zum Alltag ihrer Rezipienten gehört und durch Aneignungspraktiken in die Kultur der Leser eingearbeitet wird. Erst an späterer Stelle wird dieser Punkt im Interview angedeutet, wenn der Befragte davon ausgeht, dass die „BVZ“ in den Vereinen „integriert“ ist und zum Inventar dazugehört.

Weiters wurde im qualitativen Interview angestrebt, dass der Redakteur die Leserschaft der „BVZ“ beschreibt. Hier zeigte sich zunächst, dass der Mann als klassischer Leser des „BVZ“-Sportteils gilt. Den Grund für das Rezipieren der „BVZ“ suchte der Interviewpartner im Inhalt der Zeitung, denn dieser würde auf Abwechslung abzielen und deswegen die Leserschaft immer wieder überraschen.

An späterer Stelle wird auf die Relevanz der Inhalte für die Leserschaft eingegangen. Und damit wird die Brücke zu John Fiske geschlagen, der Rezeption nicht nur mit dem Faktor Vergnügen sondern auch mit dem Faktor Relevanz in Verbindung bringt.

In weiterer Folge unterstrich der Befragte die Bedeutung für Leser, selbst in der „BVZ“ bildlich vorzukommen – untermauert durch das Beispiel des beleidigten Politikers, der aufschreit, sobald er in der Berichterstattung vernachlässigt wird.

Ein Befund aus dem Leitfadeninterview zeigte schließlich eine weitere, deutliche Parallele zur Gruppendiskussion auf. Denn auch der Interviewpartner hat seine Erfahrungen dahingehend gemacht, dass der Sportteil der „BVZ“ zumeist zuerst rezipiert und daher die Zeitung von hinten nach vorne gelesen wird.

Schließlich wurde der Befragte mit den Ergebnissen der Gruppendiskussion konfrontiert und um seine Meinung gebeten. Hier wurde zunächst eine intervenierende Variable aufgedeckt: Die Mehrheit an positiven Bewertungen der „BVZ“ ließ sich womöglich dadurch erklären, dass die Berichterstattung in der „BVZ“ über den SC Neusiedl eine spezielle und großzügige ist. Probanden aus eben dieser sozialen Einheit können daher nur positiv über die „BVZ“ urteilen.

Unter Anschlusskommunikation verstand der befragte Redakteur die Kommunikation zwischen Journalisten und Lesern nach der Rezeption. Diese fasste er als positiv auf, weil dadurch neue Informationen an die Redakteure und somit in die Zeitung gelangen können. Profitabel bewertet der Befragte die Anschlusskommunikation innerhalb der Leserschaft, weil Leute, die die Zeitungsinhalte noch nicht gelesen haben, die „BVZ“ kaufen würden, um danach mitreden zu können.

Der Gedanke, dass Anschlusskommunikation dazu beitragen kann, die „BVZ“ populärer und beliebter zu machen, die Aneignung und somit den Transfer der „BVZ“ in die Alltagspraxis der Leserschaft zu ermöglichen und dadurch den

Stellenwert der Zeitung in den Sozietäten auf längere Sicht zu gewährleisten, wird hingegen in keiner Weise gestreift.

Archivierung als Form der Aneignung stand als nächstes zur Diskussion und hier konnte der Befragte zwei Beispiele vorbringen. Zum einen sprach er über Sammler diverser Zeitungsinhalte, die sich bei der „BVZ“ gar melden und ihr Sammlerstück einfordern würden, wenn einmal ein Druckfehler das gewünschte Objekt in der Zeitung verunstaltet hat. Zum anderen erwähnte er einen Rezipienten, der ein Zimmer in seinem Zuhause als Archiv verwendet und dort Ordner mit „BVZ“-Inhalten über seinen Fußballverein hortet. Als Begründung für solche Verhaltensweisen nannte der Interviewpartner die Identifikation der Leserschaft mit den Inhalten der „BVZ“, wo sie selbst vorkommen, sowie persönliche Neigungen zum Sammlertum. Außerdem dient das archivierte Material zur Anschauung und Erinnerung.

Den Profit dieser Archivierungstendenzen für die „BVZ“ lokalisierte der Befragte bei den Umsatzzahlen: Wenn ein Rezipient in der Zeitung vorkommt, ist die Chance höher, dass dieser oder seine Angehörige die „BVZ“ auch kaufen.

Wiederum lässt sich aus den Meinungen des Befragten keine tiefer gehende Bedeutungszuschreibung der Archivierungspraxis herauslesen. Etwa, dass das Archivieren von Zeitungsinhalten die „BVZ“ zu einer Alltagspraxis werden lässt und sie ein Stückchen mehr in die Kultur ihrer Rezipienten integriert. Nur was die Lesepraxis und ihre festen Rituale betrifft, lieferte der Interviewpartner eine Bestätigung und gestand jedem Leser sein eigenes Leseritual zu. Als ein mögliches, gängiges Muster nannte der Befragte das Lesen der Zeitung auf Etappen, begründet durch den Umfang der „BVZ“, der ein schnelles Durchlesen verhindert.

## 6. Schlussbetrachtung

Die Cultural Studies liefern der Kommunikationswissenschaft einen wichtigen theoretischen Background. Vor allem die Rolle des Rezipienten wird darin völlig neu interpretiert. Der Rezipient schlüpft in eine mächtigere Position, vom passiven Teil einer dispersen Masse und vom aktiven jedoch nutzengeleiteten Individuum zum aktiven Bedeutungsproduzenten der Kultur. Rezeption wird nicht mehr als passiver Prozess verstanden, als Folge einer kommunikativen Produktion. Rezeption wird mit der Produktion auf eine Ebene gestellt, indem der Rezipient selbst Bedeutungen produziert und somit den Kitt seiner Kultur mitgestaltet.

Um den Prozess der Rezeption von seiner ursprünglichen Bedeutung im Wirkungsmodell abzuheben, wurde fortan die Aneignung dem Kommunikationsprozess eingegliedert. Bedeutung wird eben auch durch jene Praxen hergestellt, die den medialen Inhalt in den Alltag seines Publikums integriert. Anschlusskommunikation ist eine Form dieser Aneignung und sollte beim Rezeptionsprozess laut Ansicht der Cultural Studies nicht vergessen werden.

Drei Gedankenmodelle lieferten das Rüstzeug für diese Arbeit. Zunächst war dies Michel de Certeaus Alltagstheorie, die deutlich gemacht hat, dass das Lesen eine variantenreiche und gar wilde Tätigkeit darstellt. Der Leser ist kein passiver Konsument medialer Inhalte, er ist Sekundärproduzent und erst durch ihn erhält der Text seine Bedeutung. Zweitens wurde ein theoretischer Unterbau durch Stuart Hall gesichert. Sein Encoding-Decoding-Modell als Erklärungsschema für Kommunikation bot einen Referenzrahmen dafür, wie Texte von den Lesern gelesen werden. Schließlich wurde mit John Fiske ein Vertreter der Cultural Studies in diese Arbeit eingebracht, der Rezeption von der Relevanz abhängig macht. Der Leser eignet sich jene Inhalte an, die für ihn relevant sind.

Nun zur Kernfrage: Was fabrizieren die Leser an der „BVZ“? Nach der Untersuchung eines nicht repräsentativen Ausschnitts der Leserschaft lässt sich die Antwort darauf nicht bloß auf das Lesen der „BVZ“ reduzieren. Das tun sie und

dies wurde in dieser Arbeit auch gezeigt. Jedoch lesen sie die „BVZ“ selbst in einer sozialen Einheit wie dies der SC Neusiedl am See als Fußballverein darstellt, keineswegs gleich. Die These der Vielfältigkeit des Lesens lässt sich bestätigen, die Palette an Möglichkeiten, wie die „BVZ“, was in der „BVZ“, wo und wann sie gelesen wird, ist selbst in einer „peer group“ vielfältig.

Dass die „BVZ“ zu lesen mehr als nur den Rezeptionsvorgang bedeutet, hat auch der nachgewiesene Stellenwert der „BVZ“ im Alltag der befragten Leser gezeigt. Die „BVZ“ hat sich als fixer Bestandteil der Kultur ihrer Leser erwiesen, etwa wenn Lebensweisen an den Erscheinungsrhythmus der „BVZ“ angepasst werden. Oder wenn die Berichterstattung über die jeweilige soziale Einheit Emotionen bei den Lesern hervorruft.

Rezeption bedeutet mehr als die Zeitung zu lesen. Gleichsam ist das kommunikative Geschehen auf Seiten der Leserschaft mit dem Begriff der Rezeption nicht ausreichend erklärt. Die Leser eignen sich von der „BVZ“ vermittelte Bedeutungen für ihre Kulturen an und hier konnte diese Arbeit einige Beispiele auflisten. Aneignung funktioniert über das Gespräch, über die so genannte Anschlusskommunikation. Die „BVZ“ bietet Diskussionsmaterial und dieses wird innerhalb der sozialen Einheit und in weiteren Bezugsgruppen der Leser besprochen. Beim SC Neusiedl am See dürfte der Ort des Austausches und der gemeinsamen Aneignung der Sportplatz sein. In der Kabine, an der Kantine oder beim Training wird über die „BVZ“ debattiert. Die Familie, die Schulklasse oder schlichtweg der Bekanntenkreis können ebenso Sphären des gemeinsamen Austausches über die „BVZ“ sein.

Doch nicht nur im Anschluss an die Rezeption, selbst beim Rezeptionsprozess an sich ist Kommunikation über die gelesenen Inhalte möglich. Wie die „warm-up-Phase“ der Gruppendiskussion gezeigt hat, ist das Gespräch während der Rezeption gang und gäbe. Dabei wurde das deutlich, was John Fiske als den Motor der Rezeption ausmachte: Relevanz. Was für die Rezipienten an Inhalten relevant ist, wird konsumiert und deren Bedeutung in der sozialen Einheit



gemeinsam angeeignet. Denn der überwiegende Teil jener Inhalte, die in dieser Phase der Gruppendiskussion angesprochen wurden, hatte mit Fußball zu tun.

An späterer Stelle wurde dieser Befund untermauert, wenn der Sportteil und insbesondere die Berichterstattung über Fußball von den Rezipienten zuerst gelesen werden. Demnach findet die Ansicht Michel de Certeaus, wonach Lesen als Wildern zu interpretieren ist, hier ihre Ausprägung. Der Leser wildert im massenmedialen Angebot, im Garten der „BVZ“ und pflückt sich jene Inhalte, die für ihn von Bedeutung sind oder von Bedeutung sein können.

Eine weitere Aneignungsform wurde unter dem Begriff der Archivierung behandelt. Wie an der untersuchten Leserschaft der „BVZ“ ausgemacht werden konnte, werden die „BVZ“ und vor allem Inhalte, in denen die Rezipienten vorkommen, konserviert und archiviert. Entweder von den Lesern selbst oder von ihren Vertrauten. Die „BVZ“ wird dadurch auf Dauer an die Leserschaft gebunden und umgekehrt. Der Leser fabriziert aus der Lokalzeitung „BVZ“ ein privates Fotoalbum und funktioniert das Informationsmedium zu einem Erinnerungsmedium um. Dieser Zusammenhang kann als Erklärung für den Erfolg der „BVZ“ herangezogen werden. Denn hier wird eine langfristige und private Leser-Blatt-Bindung hergestellt.

Die Arbeit wurde von der These geleitet, dass die „BVZ“ mit ihrer Leserschaft sozial verwoben und somit stets ein Mitglied der sozialen Einheiten ist, über die sie berichtet. Belegt wurde diese These durch die Nähe zwischen Lokaljournalismus und Rezipienten. So überwogen die positiven Bewertungen der „BVZ“ und ihre Leistungen bei den befragten Lesern. Zudem fanden sich nur wenige Enttäuschungen auf Seiten der untersuchten Leserschaft. Geklärt wurde auch, dass den Lesern etwas fehlen würde, wenn es die „BVZ“ nicht mehr geben würde. Deshalb kann der „BVZ“ ein hoher Stellenwert im Leben der Rezipienten eingeräumt und somit eine soziale Verwobenheit zuerkannt werden. Gleichzeitig kann wiederum ein Indiz für den Erfolg dieser Lokalzeitung konstatiert werden,

wenn ein Medium es schafft, fixer Bestandteil des Alltags der Rezipienten zu werden.

Diese Nähe führt auch zu einer interessanten Ausprägung des Strategie-Taktik-Konzepts, welches de Certeau zur Erklärung von Kultur ausgearbeitet hat. Die Leser der „BVZ“ entwickeln Taktiken, um ihre Machtposition im Kommunikationsprozess zu stärken. Sie drohen etwa, als Informationsquelle der Journalisten wegzubrechen, wenn deren Wünsche keinen medialen Widerhall finden. Und sie besitzen die Macht, strukturelle Mängel der „BVZ“ auszugleichen, indem sie etwa zwei Bezirksausgaben konsumieren, um einer burgenlandweiten Berichterstattung über Fußball ein Stück näher zu kommen.

Wie verwoben der Lokaljournalismus mit seiner Leserschaft ist, haben die Befunde über die Kontaktfreudigkeit der befragten Rezipienten gezeigt. Die „BVZ“ liefert keine Einwegkommunikation, sondern ist von kontaktfreudigen Lesern geprägt, die zumeist den direkten Weg per Telefon, Mail oder Face-to-Face zum Journalisten suchen. Dies wurde auch durch die Ergebnisse des Leitfadeninterviews gezeigt, wenn die Leser ihr positives oder negatives Feedback an die Redaktion herantragen. Dabei wird dieser Befund aber weniger als Ausdruck von Integration der „BVZ“ in die Kultur ihrer Leserschaft interpretiert, sondern als Optimierungsinstrument, um die eigene Berichterstattung an der Kritik der Rezipienten anzupassen.

Überhaupt zeigten sich nur wenige Parallelen zwischen den Thesen, die diese Arbeit geleitet haben, und den aus dem Leitfadeninterview gewonnenen Einschätzungen. Dies mag daran liegen, dass noch die klassische Vorstellung von Massenkommunikation im Kopf des Kommunikators verankert ist, nämlich dass die Zeitung Inhalte produziert und die Leser diese rezipieren. Vor allem wenn es um den Erfolg der „BVZ“ ging, versteifte sich der Interviewpartner auf die gängige Vorstellung vom passiven Publikum. Denn Erfolg sieht er als hausgemacht, als Produkt der „BVZ“ selbst. Der einzige Beitrag der Leserschaft zum Erfolg liegt darin, die Zeitung zu kaufen oder nicht. Anschlusskommunikation und

Archivierung, die zwei zentralen Beispiele der Aneignung in dieser Arbeit, wurden ebenso als zusätzliche Kaufimpulse interpretiert.

Die Ergebnisse aus der Gruppendiskussion konnten jedoch im Leitfadenterview untermauert und ausgebaut werden. So wurden weitere Beispiele für die Archivierungskultur geliefert. Anschlusskommunikation wurde in Bezug auf Gespräche zwischen Redakteure und Rezipienten vorgebracht. Und die Mehrzahl an positiven Bewertungen der „BVZ“ durch ihre Leser spiegelte sich auch in der Meinung des Befragten wider, wenn er mehr positives Feedback als negatives von der Leserschaft vernimmt.

Zum Schluss gilt es diese Arbeit einzuordnen und einen Ausblick auf eine weiterführende Forschung zu geben. Die Untersuchung hat gezeigt, dass die Leserschaft keine passive Masse an Rezipienten, sondern von Aktivität geprägt ist. Sie liest die lokale Wochenzeitung „BVZ“ ritualisiert, nach dem Kriterium der Relevanz und zumeist am Erscheinungstag. Doch aktiv sind Leser nicht nur beim Lesen der Inhalte, sondern auch wenn sie diese in ihren Alltag integrieren, sich diese Inhalte also aneignen. Die vorliegende Arbeit konnte dabei mit der Anschlusskommunikation und der Archivierungskultur zwei zentrale Arten der Aneignung auf den Tisch bringen.

Die Leistung dieser Arbeit war vor allem deskriptiver Natur. Anschlusskommunikation und Archivierung wurden anhand von Beispielen dargelegt. Weiterführende Forschungen könnten sich in diesem Bereich vertiefen, und die Gründe der Aneignung erkunden sowie zusätzliche Beispiele der Aneignung ausfindig machen. Diesbezüglich könnte die Analyse der „primären Thematisierungen“ der Anschlusskommunikation Früchte tragen. Was hier als Aufwärmphase der Gruppendiskussion gedacht war, könnte in einer weiterführenden Arbeit zum Programm gemacht werden: Wie werden Zeitungsinhalte in der Gemeinschaft rezipiert und angeeignet? Dies könnte weiteren Aufschluss darüber geben, warum Lokalzeitungen erfolgreich und für die Leserschaft und deren Alltag unverzichtbar werden.



## 7. Literaturverzeichnis

Asperger, Christian (2001): Möglichkeit der Nutzung neuer Kommunikationsmedien für die Fachzeitschrift „der markt“. Eine Analyse durch die Leser und Leserinnen. Diplomarbeit. Wien.

Atteslander, Peter (2003): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin.

Bauer, Thomas Alfred (2003): Vom Strukturblick zum Kulturblick. Entwürfe zu einem Blended Theory Modell, in: Karmasin, Matthias / Winter, Carsten (Hg.): Kulturwissenschaft als Kommunikationswissenschaft. Projekte, Probleme und Perspektiven. Wiesbaden, S. 127 - 167.

Bruck, Peter A. / Stocker, Günther (2002): Die ganz normale Vielfältigkeit des Lesens. Zur Rezeption von Boulevardzeitungen. Münster, Hamburg, London.

De Certeau, Michel (1988): Kunst des Handelns. Berlin.

Dovifat, Emil (Hg.) (1969): Handbuch der Publizistik. Band 3. Berlin.

Filek, Angelika (1994): Leserstruktur, Verbreitungsgebiet und regionalwirtschaftliche Impulse einer regionalen Wochenzeitung, Fallbeispiel: Die Neue NÖN im nordwestlichen Waldviertel. Diplomarbeit. Wien.

Fiske, John (2000): Lesarten des Populären. Wien.

Fiske, John (2006): Populäre Texte, Sprache und Alltagskultur, in: Hepp, Andreas / Winter, Rainer (Hg.): Kultur, Medien, Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Berlin, S. 41 - 60.

Fiske, John (1989): Reading the Popular. Boston.

Fiske, John (1993): Television Culture. Routledge. London

Fuchs, Wolfgang / Schenk, Michael (1984): Der Rezipient im lokalen Kommunikationsraum, in: Media Perspektiven 3, S. 211 - 218.

Froschauer, Ulrike / Lueger, Manfred (Hg.) (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse soziale Systeme. Wien.

Golombek, Dieter (1998): Die bessere Lokalzeitung, in: Projektteam Lokaljournalisten (Hg.), Lokaljournalismus. Themen und Management. München.

Groeben, Norbert/ Hurrelmann, Bettina (Hg.) (2004): Lesesozialisation in der Mediengesellschaft. Ein Forschungsüberblick. München.

Grossberg, Lawrence (2002): Die Definition der Cultural Studies, in: Musner, Lutz/ Wunberg, Gotthart (Hrsg.): Kulturwissenschaften. Forschung, Praxis, Positionen. Wien, S. 46 - 68.

Hall, Stuart (1999): Kodieren/Dekodieren, in: Bromley, Rober/ Göttlich, Udo/ Winter, Carsten (Hg.): Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Lüneberg, S. 92 - 110.

Hepp, Andreas (1999): Cultural Studies und Medienanalyse. Eine Einführung. Opladen, Wiesbaden.

Hepp, Andreas (1998): Fernsehaneignung und Alltagsgespräche. Fernsehnutzung aus der Perspektive der Cultural Studies. Opladen, Wiesbaden.

Hepp, Andreas / Winter, Rainer (Hg.) (2006): Kultur, Medien, Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Berlin.

Hepp, Andreas (Hg.) (2009): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden.

Hesch, Manuela (2002): Lokalkommunikation und Medienwettbewerb. Lokale Zeitung und lokales Fernsehen in Purkersdorf. Diplomarbeit. Wien.

Hintze, Manfred (2002): Lokalpresse – Quo vadis? Defizite und Erfolgspotenziale. Frankfurt am Main.

Jele, Harald (1999): Kommunikation und Kultur. Theorien und Konzepte der „Cultural Studies“. Klagenfurt.

Jonscher, Norbert (1991): Einführung in die lokale Publizistik. Opladen.

Kern, Petra (2007): Die Neupositionierung der ehemaligen Parteizeitung „BVZ“ am burgenländischen Zeitungsmarkt. Diplomarbeit. Wien.

Kieslich, Günther (1972): Lokale Kommunikation. Ihr Stellenwert im Zeitgespräch der Gesellschaft, in: Publizistik 1 Sonderheft, S. 95 - 101.

Klemm, Michael (2001): Zuschauerkommunikation. Formen und Funktionen der alltäglichen kommunikativen Fernsehaneignung. Frankfurt am Main.

Kluthe, Peter (1973): Kommunikationsverhalten von Lokalzeitungslesern. Dissertation. München.

Kolwe, Armin (1957): Die Leseranalyse der Deutschen Tageszeitung. Dissertation. Berlin.

Koszyk, Kurt/ Pruys, Karl Hugo (1976): Handbuch der Massenkommunikation. München.

Koudelka, Manfred (1991): Politische und sozial-integrative Funktionen der Lokalpresse unter besonderer Berücksichtigung der unabhängigen Wiener

Bezirkspresse dargestellt am Beispiel der "Donaustädter Bezirkszeitung".  
Dissertation. Wien.

Krönert, Veronika (2009): Michel de Certeau: Alltagsleben, Aneignung,  
Widerstand, in: Hepp, Andreas (Hg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies.  
Wiesbaden, S. 47 - 56.

Krotz, Friedrich (2009): Stuart Hall: Encoding/Decoding und Identität, in: Hepp,  
Andreas (Hg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden, S. 210 - 223.

Kurp, Matthias (1994): Lokale Medien und kommunale Eliten. Dissertation.  
Münster.

Lamnek, Siegfried (2005): Gruppendiskussion. Theorie und Praxis. Weinheim,  
Basel.

Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung. Band 2 Methoden und  
Techniken. Weinheim.

Langenbacher, Wolfgang R. (Hg.) (1980): Lokalkommunikation. Analysen,  
Beispiele, Alternativen. München.

Liebrand, Claudia (Hg.) (2005): Einführung in die Medienkulturwissenschaft.  
Münster.

Lübke, Dirk (2003): Auf Augenhöhe mit dem Leser, in: Rinsdorf, Lars (Hg.):  
Journalismus mit Bodenhaftung. Annäherungen an das Publikum. Münster.

Luger, Kurt (1990): Lesarten der Populärkultur, in: Medien Journal 4, S. 179 - 190.

Lutter, Christina / Reisenleitner, Markus (2008): Cultural Studies. Eine Einführung.  
Wien.



- Maletzke, Gerhard (1988): Massenkommunikationstheorien. Tübingen.
- Marchart, Oliver (2008): Cultural Studies. Konstanz.
- Mast, Claudia (2000): ABC des Journalismus. Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit. Konstanz.
- Matzinger, Willy (1982): Angebotsstrategien von Lokalzeitungen. Dissertation. Zürich.
- Mayring, Philipp (1990): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. München.
- Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim, Basel.
- Musner, Lutz/ Wunberg, Gotthart (Hrsg.) (2002): Kulturwissenschaften. Forschung, Praxis, Positionen. Wien.
- Neubauer, Homa (1997): Lokale Kommunikation dargestellt am Beispiel der Währinger Bezirkszeitungen. Diplomarbeit, Wien.
- Neumann-Braun, Klaus/ Charlton, Michael (1992): Medienkindheit – Medienjugend. Eine Einführung in die aktuelle kommunikationswissenschaftliche Forschung. München.
- Pingitzer, Monika (1997): Die Rezipienten des ‚Burghauser Anzeigers‘. Eine qualitative Analyse über das Rezipientenverhalten der Leserschaft einer Lokalausgabe der ‚Passauer Neuen Presse‘. Salzburg.

Projektteam Lokaljournalisten (Hg.) (1998): Lokaljournalismus. Themen und Management. München.

Rosebrock, Cornelia (2004): Informelle Sozialisationsinstanz „peer group“, in: Groeben, Norbert/ Hurrelmann, Bettina (Hg.): Lesesozialisation in der Mediengesellschaft. Ein Forschungsüberblick. München, S. 250 - 279.

Rinsdorf, Lars (Hg.) (2003): Journalismus mit Bodenhaftung. Annäherungen an das Publikum. Münster.

Saxer, Ulrich (1980): Lokale Kommunikation – Bilanz der Forschung, in: Langenbucher, Wolfgang R. (Hg.): Lokalkommunikation. Analysen, Beispiele, Alternativen. München.

Schlapp, Hermann (1991): Einstieg in den Journalismus. Ein Leitfaden zum Handwerk. Aarau, Frankfurt am Main.

Schwarz, Claudia (2004): Fernsehaneignung in Familien am Beispiel der Casting-Show Starmania. Diplomarbeit. Wien.

Schweiger, Wolfgang (2007): Theorien der Mediennutzung. Eine Einführung. Wiesbaden.

Spatzenegger, Veronika (2000): Die Rolle der lokalen Massenmedien auf kommunaler Ebene. Diplomarbeit. Salzburg.

Stipschitz, Roman (1999): Die burgenländische Volkszeitung. Eine kommunikationswissenschaftliche Untersuchung der Zeitung der ÖVP Burgenland und ihrer Themenstruktur von 1946 – 1996. Diplomarbeit. Wien.

Teichert, Will (1992): Die Region als publizistische Aufgabe. Hamburg.

Winter, Rainer (2001): Die Kunst des Eigensinns. Cultural Studies als Kritik der Macht. Göttingen.

Internetquellen:

[www.oeak.at](http://www.oeak.at) – Homepage der österreichischen Auflagenkontrolle

[www.media-analyse.at](http://www.media-analyse.at) – Homepage der Media Analyse



## 8. Anhang

### 8.1 Transkription der Gruppendiskussion

- 1 IN: Ich hoffe ihr habt nichts dagegen, dass ich das aufnehme, (p) aber ich
- 2 muss aufnehmen, damit ich das wissenschaftlich auswerten kann.
- 3 DX: Ja aber das wirst du ja nicht eins zu eins weitergeben. Du suchst dir eh die
- 4 Dinge heraus.
- 5 IN: Nein ihr seid anonym.
- 6 DX: Weil nicht wenn einer. Nein nein. Nicht das einer ein Wort wie ich gerade
- 7 gesagt habe, so ein.
- 8 IN: Nein nein.
- 9 LK: Der ist auch mit mir verwandt und schreibt sich genauso wie ich.
- 10 IN: Ich habe aber noch gefragt, mit tz, den Weiss Michael und er hat nur
- 11 genickt.
- 12 JJ: DX, für die Kienzl wird man eine Wohnung suchen, oder wie ist das?
- 13 DX: Ja ich habe das auch nur gelesen. Ich weiß auch nicht mehr als hier steht.
- 14 GN: Die Jugendherberge.
- 15 DX: Ich bin ja seit letzten Sommer eigentlich nicht mehr involviert in Transfers
- 16 und so auf eigenem Wunsch, ja. Ich habe das eigentlich nicht mehr gewollt.
- 17 JJ: (p) Wie wird das in Wallern weitergehen Christoph?
- 18 DX: Und (p), darum weiß ich auch nicht sehr viel dann.
- 19 IN: Das weiß keiner so genau. Ich glaube der Gerhard weiß ganz genau, dass
- 20 der Zenit erreicht ist, meiner Meinung nach. Jetzt müssten sie Verstärkungen
- 21 holen und das will er nicht.
- 22 DX: Das tun sie nicht. Das tun sie nicht.
- 23 JJ: Tun sie nicht, ja.
- 24 IN: Genau.
- 25 DX: Denen geht es genauso wie Taden.
- 26 IN: Naja vielleicht nicht genauso, aber.
- 27 DX: Na du wirst es sehen.
- 28 IN: Auf längere Sicht.
- 29 JJ: Die Voraussetzungen sind ja jetzt noch schlechter. Wenn sie jetzt zum
- 30 Streiten anfangen und weggehen wollen einfach. (p)
- 31 IN: Werden wir sehen. (p) Wie das wird.
- 32 LK: Ja, Pickerl habe ich eigentlich noch keines geklebt. Auf deinem ist auch
- 33 noch kein Pickerl oben, gö? (p) Auf deinem Auto.
- 34 SR: Nein.
- 35 LK: Die „BVZ“ kleben und gewinnen.
- 36 JJ: Wenn in Mönchhof wirklich die alle weggehen, was sie schreiben, dann
- 37 haben die auch keine Mannschaft. Puh.
- 38 IN: Das hast du Recht.
- 39 JJ: Die kommen in Abstiegsgefahr, anstatt dass sie vorne mitspielen.
- 40 IN: So ist es. (p)
- 41 JJ: Die sind wichtig, weißt eh.
- 42 LK: 30 Jahre Sport Sattler. (p) Herst, ich hab es mir vor einer Viertelstunde am
- 43 Klo durchgelesen und jetzt schau ich es mir schon wieder an.
- 44 IN: Hast dich vorbereiten wollen, oder wie? (p)
- 45 LK: Wird noch nichts anderes drinnen stehen, oder?

46 IN: Nein, es kommt nichts mehr dazu. (p)  
47 LK: Na sag uns einmal, um was es geht, damit wir uns einstimmen können.  
48 IN: Nein, nein, tut nur. Das muss man ein bisschen einwirken lassen. (p)  
49 Siehst eh, der SR liest schon so aufgeregt hier, das darf man nicht  
50 interruptieren.  
51 SR: Naja, ich wollte es mir eh durchlesen heute, also.  
52 DX: Du hast sie heute noch gar nicht gesehen die Zeitung?  
53 SR: Naja, ich habe sie nur vorne liegen gesehen. Aber ich habe sie noch nicht  
54 angeschaut.  
55 GN: Ich schon. (p) Der Norbsch. Der wird fett gewesen sein.  
56 IN: Naja, ein wenig.  
57 LK: Ja, dezent. (p) Warte, kann ich das bitte rausschneiden?  
58 GN: Mit dem roten Schädel.  
59 SR: Der Viktor geht jetzt auf Sollenau.  
60 HA: Wirklich?  
61 LK: Das ist ja auch (p) perfekt. Perfekte Arbeit vom Fanclub.  
62 IN: Wieso?  
63 LK: Der Weg war steil (p).  
64 JJ: Ja, ja, ja.  
65 LK: Und auch sehr schwer doch (p).  
66 JJ: Ich habe geglaubt irgendwann kommt ein Reim oder sonst etwas aber.  
67 HA: Ich habe mir auch gedacht.  
68 LK: Ihr habt es geschafft.  
69 JJ: Das erregt Aufmerksamkeit. Das ist, die sind viel schlauer als wir glauben.  
70 DX: Ja, ja. Na ist wirklich, da glaubst es kommt etwas, aber. Dann kommt  
71 eigentlich nichts.  
72 JJ: Ja, es kommt was, aber es kommt nichts. Und dann liest du es noch einmal  
73 und damit haben sie erreicht was sie wollen. Aufmerksamkeit. (p)  
74 GN: Aber das ist ja auch ein Häkel oder? (p)  
75 DX: Ja, ich habe gestern geschäftlich zu tun gehabt mit (p) mit dem Ingenieur  
76 Orovits (p).  
77 JJ: Der was für die Oberwarter Siedlungsgenossenschaft (p)  
78 DX: Ja, wir haben einen Spatenstich in Illmitz gehabt und (p) ich denke einmal  
79 das nicht einmal intern da (p) im BFV oder irgendwo, alles da auf einer  
80 Schiene ist, nicht?  
81 JJ: Sicher nicht.  
82 DX: So so wie er hier tut, es sind Alleingänge (p) mit Kumpels, würde ich  
83 sagen. Kumpel Bucher oder so oder wer auch immer, nicht?  
84 GN: Ja weil es dem Bucher recht ist.  
85 DX: Ja der Bucher, der gewinnt ja nur, nicht? Das ist ja klar, nicht? (p) Umso  
86 weniger Konkurrenz der Bucher hat für seine (p).  
87 LK: Preisvergleich.  
88 IN: Ein Klassiker, oder?  
89 DX: (p) dingsbums (p) kann es ihm nur recht sein.  
90 LK: Schau dir das an. Genau. Wie viel kosten die Tomaten beim Hofer in  
91 Neusiedl am See.  
92 GN: Keinen Plan.  
93 LK: 99 Cent, das hättest du schon lernen müssen bis heute (p).  
94 GN: Ich habe jetzt eine Zeit lang nichts mehr zum Lernen, so schaut's aus.  
95 LK: Ach so.  
96 IN: Und der ist mit dir verwandt, oder wie?  
97 LK: Das ist mein Cousin, ja.  
98 IN: Ach dein Cousin. (p) Na dann tut es mir leid, dass er falsch drinnen

99 gestanden ist.

100 LK: Mir ist es ja eh wurscht. Ich ärgere mich nur (p).

101 HA: Schneid's ihm aus, er weiß ja eh nicht, dass er drinnen ist.

102 LK: Ich ärgere, herst, ich ärgere mich nur, wenn du mich verkehrt

103 schreibst.

104 IN: Das habe ich aber schon lange nicht mehr, oder? (p)

105 DX: Wie kann man dich verkehrt schreiben?

106 LK: Jetzt war ich ja auch schon lange nicht mehr drinnen.

107 IN: Was kann man statt LK falsch machen?

108 DX: Statt LK KL oder was? (p) Was steht denn hier? Stefan (p).

109 Aha, das t ist zu viel, gell?

110 IN: Genau so ist es.

111 DX: Stimmt's LK?

112 LK: Ja, ja. Jetzt hast du auch nachfragen müssen.

113 DX: Ich habe auch nachdenken müssen.

114 LK: Obwohl es ja eh so klar war.

115 DX: Ich lese ja ja (p)

116 LK: Wie DX.

117 DX: Ich lese ja auch so oberflächlich, nicht. Das ist ja auch das Problem.

118 Man muss ja nur den Sinn erkennen, nicht.

119 HA: So etwas hat der Ronaldo einmal gehabt, gö? So ähnlich, bei der WM

120 2002.

121 SR: Ja genau.

122 GN: In der Liebe habe ich Glück.

123 DX: Ich war als aktiver Fußballer dreimal im Team der Runde, gö. Und.

124 LK: Kein einziges Mal haben sie dich richtig geschrieben.

125 DX: Und da haben sie zweimal Dax geschrieben mit x. Dann habe ich mich

126 beschwert. Wie ich das dritte Mal drinnen war haben sie Dechs geschrieben

127 statt DX. Dann habe ich mir gedacht, geh leckt's mich doch am Arsch.

128 GN: Jetzt spiel, jetzt spiel ich nicht mehr gut.

129 LK: Absichtlich schlecht. Absichtlich schlecht.

130 DX: Aus fertig.

131 JJ: Ich erzähle dir auch eine liebe Geschichte von einer

132 Nachwuchstrainersitzung. Das ist jetzt schon eineinhalb Jahre her. Ich weiß

133 nicht wer war dabei. Beim San Marco. Wir sitzen so auf einem Tisch, auf

134 einmal hüpfte eine Katze herein und legt sich zu unseren Füßen hin. Und

135 gebäht dort ein Junges.

136 DX: Na bravo.

137 JJ: Genau zwischen Fuchs und DX.

138 IN: Auch gut, ja.

139 JJ: Die hat sich was getraut.

140 DX: Die Katze hat die Leute nicht gekannt, eindeutig.

141 LK: Naja, kommt da eine Katze raus wenn sich ein Fuchs und ein DX

142 paaren?

143 IN: Das weiß keiner so genau. (p)

144 GN: Die ist schon einmal nicht zu wider.

145 LK: Mhm, siehst, die könntet ihr auch haben auf eurer Seite sieben. Und was

146 habt's Ihr?

147 JJ: Die billigsten Tomaten.

148 LK: Diese Veronika Maria. (p) Und den Hans Niessl.

149 GN: Naja, da hast du ja eh ein bisschen. (p)

150 LK: Niessl Hansi. (p) Und den Gmoa-Trommler.

151 IN: Ist wer im Team der Runde bei euch? 1b?

152 DX: Ja, zwei.  
153 JJ: Ähm, Seywerth, Grassl.  
154 DX: Ja, da Grassl und der Seywerth. Zwei Verteidiger. Das ist, wenn ich das  
155 lese, da glaube ich wir haben äh einen Abwehr äh Kampf geliefert.  
156 HA: Hehe, null null.  
157 JJ: Naja, die Verteidigung war wirklich sehr gut.  
158 DX: Ja? Okay.  
159 SR: Der hat das Spiel von hinten aufgezogen.  
160 LK: Wer macht das immer?  
161 IN: Angela.  
162 LK: Team der Runde?  
163 IN: Das macht die Angela mit dem Plattensteiner. Zweite Liga. Erste Klasse  
164 Mache ich mit dem Ivansich. (p) mit Rücksprache und natürlich das was  
165 uns die Funktionäre gesagt haben, das ist klar.  
166 LK: Auf Verdacht, oder?  
167 IN: Nein, das was wir gesehen haben, mit eigenen Augen. Und das was uns  
168 die Funktionäre und Trainer sagen.  
169 DX: Wie ich Sektionsleiter war, bist du angerufen worden. Wer kommt fürs  
170 Team der Runde in Frage. Du sagst ein paar Namen und aus. Und die  
171 suchen es sich dann aus, nicht.  
172 IN: Mhm.  
173 LK: Und dann wird gewürfelt.  
174 JJ: Matthias Grassl spielt bei SC Neusiedl 1 und Johannes Seywerth bei SC  
175 Neusiedl 1B.  
176 IN: Mhm.  
177 JJ: Da kann nur irgendetwas sein.  
178 IN: Ja, waren sie schon am gehen, glaube ich. (p)  
179 JJ: Da sitzt's am Montag Nachmittag alle in der Redaktion zusammen oder  
180 wie ist das?  
181 IN: Sie sitzen in Eisenstadt, ich sitze in Neusiedl. Ich bin der einzige aus  
182 dem Bezirk Neusiedl.  
183 JJ: Aha.  
184 GN: Ja wenn du der Chef bist, hast du ein bisschen.  
185 IN: Ja (p) bin ja nicht der Chef.  
186 JJ: Und du siehst aber nicht wie die Zeitung entsteht, indem ihr online äh  
187 eure Bilder seht's oder wie. Wer macht das Layout zum Schluss?  
188 IN: Also das Layout ist eigentlich vorgegeben. Das hier zum Beispiel ist ein  
189 fixes Element.  
190 JJ: Das heißt die Größe der Bilder, oder was?  
191 IN: Ja.  
192 JJ: Auch die Größe der Bilder?  
193 IN: Ja, das ändert sich nur marginal. (p) Bei diesen zwei Strukturen da zum  
194 Beispiel. Du hast die leere Seite vorgegeben und füllst sie.  
195 JJ: Das ist mir klar. Das ist mir klar. Aber ich hab mir gedacht die Größe der  
196 Bilder ist auch.  
197 IN: Da variiert es schon mehr, nicht. Es kommt halt darauf an welche Bilder  
198 du hast.  
199 Und musst erst warten, was dir der Bildscanner herauszaubert da. (p) Und  
200 das kann lange dauern.  
201 JJ: Du warst in Kittsee (p) und hast das Match gesehen und fotografiert.  
202 IN: Zweite Halbzeit.  
203 JJ: Kittsee wirklich so überlegen?  
204 IN: Ja, die waren gut. Ich hab auch das Gefühl gehabt, dass ihnen die



205 Leithaprodersdorfer nichts schenken.  
 206 JJ: Die haben ihnen auch nichts geschenkt. Der Gmaszi ist ein guter Freund  
 207 von mir, wir haben während dem Match zweimal telefoniert. Er hat gesagt  
 208 „wir kommen jetzt ganz schön unter Druck, weil bei uns ist jetzt einer verletzt  
 209 ausgeschieden und die geben alles.“  
 210 IN: Ja.  
 211 JJ: Wir werden das verlieren können. Hab ich gesagt „kein Problem wir  
 212 führen schon 2:0.“  
 213 DX: Wir haben es schon.  
 214 IN: Ja ja. Beim Stand von 4:3 haben sie zweimal einen Tausender vergeben,  
 215 die Leithaprodersdorfer. Wirklich.  
 216 JJ: Zum Ausgleich.  
 217 IN: Ja.  
 218 JJ: Ja dann könntest du sagen, das war geschoben.  
 219 IN: Wenn sie den Ausgleich dann machen?  
 220 JJ: Nein, wenn's die vergeben.  
 221 IN: Ach so, wenn's die vergeben. Naja, ach so, so meinst du das.  
 222 JJ: Dass Kittsee auf jeden Fall gewollt hat, dass sie gewinnen. Weil wenn  
 223 Steinbrunn verloren hätte, was ja lange danach ausgeschaut hätte, wären's  
 224 oben geblieben.  
 225 IN: So ist es.  
 226 JJ: Ein Unentschieden hätte ihnen nicht gereicht.  
 227 IN: Na ich hab mich gar nicht ausgekannt dort, ehrlich gesagt. Ich habe mir  
 228 gedacht, zuerst freuen sie sich, wie sie das 4:3 schießen. Und dann hab ich  
 229 mir gedacht jetzt bekomme ich Jubelaufnahmen nach dem Match. Hab mich  
 230 schon bereit gemacht. Wollte knipsen, auf einmal alle am Boden zerstört.  
 231 Angerufen, wie schaut es aus in Steinbrunn? 2:2, na das gibt es doch nicht.  
 232 JJ: Na das war so ausgemacht. Die Wallerner haben die Steinbrunner schon  
 233 durchgehen lassen und die haben keine Tore geschossen.  
 234 IN: Ja, aber das verstehe ich überhaupt nicht, ehrlich gesagt. Ich meine, da  
 235 ist mir Kittsee lieber als Steinbrunn oder?  
 236 DX: Ja Wallern ist es wurscht, weil sie oben sind.  
 237 JJ: Ja den Wallernern, die Wallerner werden vorher gesagt haben, lieber die  
 238 Taube am, ähm lieber den Spatz in der Hand als die Taube am Dach. Die  
 239 werden sich das vorher ausgemacht haben. Ein Unentschieden, damit sind  
 240 sie sicher Meister.  
 241 IN: Ach so, damit sie nicht verlieren.  
 242 GN: So wie St. Georgen gegen Frauenkirchen haben die gespielt, nicht?  
 243 Haben die nicht auch X gespielt? 2:2?  
 244 IN: 2:2 ja.  
 245 GN: Ich glaube.  
 246 IN: Ja.  
 247 JJ: Ja aber da hat's Frauenkirchen nicht mehr gebraucht.  
 248 IN: Das war schon erledigt die Geschichte.  
 249 GN: Ja aber sie haben ausgemacht. Bei Frauenkirchen war irgendein  
 250 Sportfest, St. Georgen hat halt nur.  
 251 IN: Ach so.  
 252 GN: Irgendsowas war.  
 253 IN: (p) Hab ich nichts gehört. Aber ist möglich, heutzutage ist alles möglich.  
 254 JJ: Es haben sich Mönchhof Gols das 5:0 auch nicht ausgemacht, obwohl  
 255 das 5:0 den Mönchhofern genau genutzt hätte, um Meister zu werden.  
 256 HA: Ja habe ich schon gelesen ja. Ja wenn'st Experte bist.  
 257 DX: Hah?

258 SR: Da Vikerl. Vikerl Experte.  
259 DX: Ja der hat die meisten Punkte gemacht.  
260 SR: Das gibt's nie wieder in der „BVZ“ echt, dass ein Tormann sich da  
261 auskennt.  
262 JJ: Ja, ja, ja, ja, ja. Auf welcher Seite ist denn das?  
263 HA: 50.  
264 LK: Wo geht der Viktor hin?  
265 DX: Wer da?  
266 LK: Melisik.  
267 DX: Angeblich Sollenau. Mit mir hat er telefoniert ja.  
268 LK: Zurück?  
269 DX: Er hat gemeint wir brauchen ihn in Neusiedl, sage ich, du (p) ich habe in  
270 der Richtung nichts mehr zum Reden, ich mische mich in diese Dinge nicht  
271 mehr ein. Ich werde es weitergeben. (p) Weil Sollenau ist eh hinter ihm her,  
272 hat er gemeint. Ach so na dann gehst auf Sollenau, fertig. Was tust du da  
273 herum.  
274 IN: Mhm.  
275 DX: Er ist von Parndorf enttäuscht, sagt er.  
276 IN: Echt?  
277 DX: Ja. Menschlich, von der menschlichen Seite enttäuscht. Sagt er, das ist  
278 dort (p) Parndorf ist nicht lustig, hat er gemeint.  
279 LK: Da weiß er wenigstens, was er bei uns gehabt hat.  
280 IN: So leiwond wie hier wird es nicht sein mit der Geselligkeit, was ich da so  
281 gehört habe. Nach dem Match, Abschied, sind sie alle weg, nicht. Ich meine,  
282 ich weiß nicht wie es bei euch ist, ich bin selten nach dem Match da, aber.  
283 DX: Na da kannst schon herkommen.  
284 IN: Da lacht einer.  
285 DX: Da sind wir um drei in der Früh noch da.  
286 LK: Bist ja, bist ja lieber immer in Tadten und tust dort knipsen, nicht?  
287 IN: Tadten war ich schon lange nicht mehr heuer.  
288 JJ: Hey, Christopher. Sportredaktion Neusiedl hat den letzten Punkt  
289 gemacht beim Expertentipp. Warst das du?  
290 IN: Ja das war ich, in Kombination mit meinen Kollegen. Ich bin bei meinen  
291 Tipps auch komplett daneben gelegen, komplett.  
292 LK: Jeder hat drei falsch gesagt.  
293 JJ: Aber, aber den Ziff kann ich wenigstens auch rollen.  
294 IN: Ja genau, dem tut das eh so weh. Der hat uns nachher angerufen und  
295 uns angeweint.  
296 DX: Weißt du was mir am meisten, am meisten taugt? Die Regionalliga Ost  
297 2. Halbzeit Tabelle.  
298 SR: Wo sind wir?  
299 LK: Kann ich auch schon auswendig: Zweiter.  
300 HA: Zweiter.  
301 DX: Ja, sind Zweiter mit 25 Punkte.  
302 SR: Wo ist die?  
303 HA: 67.  
304 JJ: Stark. (p) Hast du drinnen gesehen was ich aufgehängt habe. Die letzten  
305 zehn Runden letztes Drittel in der 2. Liga Nord? Sind wir Dritter.  
306 DX: Hab ich gesehen ja, hab ich mir angeschaut.  
307 IN: Mhm.  
308 JJ: Weil wir nicht mehr so viele Ausfälle gehabt haben, wie wir letztens  
309 gehabt haben. (p) Aber das ist.  
310 DX: Rennt das alles schon jetzt, gilt das alles schon?

311 IN: Ja das gilt auch schon.  
312 DX: Ach so.  
313 IN: Das darf man nicht unterbrechen eigentlich.  
314 DX: Was?  
315 IN: Das darf man nicht unterbrechen. (p) Warte ich schau nur. (p) Macht  
316 nur weiter. (p) Zwischendurch möchte ich euch kurz etwas austeilen, das ist  
317 quasi das Honorar, das ihr heute hier seid. Ich habe die aktuelle Saison von  
318 der 1B und von der Einser auf DVD gebrannt. (p) Alle Bilder.  
319 LK: Bist du deppert.  
320 GN: Danke.  
321 JJ: Alle Bilder? Das ist gar nicht so schlecht.  
322 IN: Alle Bilder die ich so gehabt habe. Ich meine, die ganz schlechten habe  
323 ich gleich eliminiert. (p) Die zwei liegen jetzt noch bei uns, eine für den MK  
324 und (p) ja. Ihr könnt sie auch ruhig weitergeben, gö, das ist jetzt.  
325 LK: Der Weiss Michl will, glaube ich, auch eine haben.  
326 IN: Ja, dann gibst gleich den Weiss Michl die eine. (...) Wobei das jetzt nur  
327 die aktuelle Saison. Der will ja glaube ich alles haben, da muss ich 15 DVDs  
328 brennen glaube ich.  
329 LK: 15 Festplatten.  
330 IN: Ja, da ist einiges.  
331 LK: Der Onkel Michl. (p) Der will, glaube ich, eh nur den SR haben.  
332 GN: Ja, haha.  
333 SR: Das wichtigste.  
334 DX: SR, warst beim Schurl auch bei der Feier?  
335 SR: Ja ja.  
336 DX: Bist noch hingekommen dort?  
337 SR: Ja, kurz war ich dort.  
338 DX: Ist sich das noch ausgegangen?  
339 SR: Gleich nach dem Spiel, eine halbe Stunde essen.  
340 DX: Ach so und dann bist du erst hier hergekommen.  
341 SR: Ja ja.  
342 DX: Ach so, na darum. Das, das hast du gescheit gemacht, ja.  
343 SR: Weißt eh, ich habe mir gedacht, wenn ich zu lange warte, dann sehe ich  
344 ihn dann nicht mehr. (p) Der war seit der Früh fort, nicht.  
345 DX: Aha.  
346 IN: Ja, gehen wir es an. Ich darf euch bitten die „BVZ“ kurz ad acta zu legen.  
347 Gehört übrigens auch euch, könnt ihr ruhig mitnehmen und daheim  
348 weiterlesen. So ist es ja nicht.  
349 DX: Genau.  
350 IN: Ja ich möchte euch noch mal herzlich willkommen heißen da. Danke  
351 nochmals, dass ihr Zeit gefunden habts, um mit mir zu diskutieren. Ihr kennt  
352 mich eh, ich bin der Schneeweiß Christopher, seit 5 Jahren bin ich als  
353 Journalist tätig bei der „BVZ“. (p) Und doppelt so lange schon als Student.  
354 Jetzt kommt es aber zum Abschluss und worum geht's eigentlich heute. Ich  
355 habe euch eingeladen, damit ihr eine Diskussion über den Zaun brechts  
356 über den NSC natürlich aber auch über die „BVZ“ und vor allem,  
357 wie die „BVZ“ überhaupt gelesen wird. Das ist mir halt ganz wichtig  
358 herauszufinden. Ähm. Als Hinweis, ich habe es euch eigentlich eh schon  
359 gesagt. Das ganze ist anonym. Also ihr kommt's in dieser Diplomarbeit nicht  
360 mit Namen vor. Da steht jetzt dann sicher nicht LK hat das und das  
361 gesagt.  
362 LK: Gut, ich muss weg.  
363 IN: Allerdings wird das ganze aufgezeichnet, ich habe vorhin eh schon

364 gefragt, ihr habt's eh schon ja gesagt, danke nochmals. Das brauche ich, um  
365 das ganze nachher auch irgendwie wissenschaftlich auswerten zu können.  
366 Die Diskussion wird locker sein, wir kennen uns eh untereinander. Da  
367 braucht keiner eine Scheu haben vor dem anderen. Und ihr kennt auch  
368 mich, und ich kenne euch. Und ihr könnt's auch so reden, wie euch der  
369 Schnabel gewachsen ist. Das ist sogar, bitte, ähm, das muss sogar so sein.  
370 Weil, also, ich brauchts euch kein Blatt oder vor dem Mund nehmen. Ihr  
371 könnt's ähm (...) ihr brauchts auch nicht in Hochdeutsch reden oder was.  
372 Und ich sitz da jetzt vor euch als Wissenschaftler und nicht als Journalist.  
373 Das heißt, wenn es dann irgendeine Kritik zu äußern gibt, zum Beispiel, oder  
374 wenn euch irgendwas nicht taugt bei der „BVZ“, dann müsst ihr das auch  
375 sagen. Da bin ich euch sicher nicht böse und ihr seids dann auch deswegen  
376 nicht weniger in der Zeitung oder so. Überhaupt nicht, ja. (p) Ja zur  
377 Diskussion. Die soll eigentlich relativ frei hier da funktionieren. Ich sollte  
378 eigentlich als Moderator so wenig wie möglich eingreifen. Trotzdem habe  
379 ich, damit das eine gewisse Struktur hat, einige Fragen vorbereitet. Die was  
380 ich in den Raum stelle und dann hoffentlich drüber diskutiert wird. Auch da  
381 braucht's ihr euch bitte nicht zurückhalten. Allerdings wenn einer gar nichts  
382 zu sagen hat, bitte das ist kein Zwang, dass er da unbedingt was sagen muss.  
383 Dann sagt er halt gar nichts. Da bin ich auch gar nicht böse darauf oder so.  
384 (p) Ja zur Gruppe. Ihr braucht's euch jetzt nicht alle vorstellen, ihr kennt's  
385 euch alle. Aber warum habe ich euch gerade ausgewählt, warum sitzt's ihr  
386 hier da. Erstens einmal weil ihr Zeit gehabt habt's, das finde ich voll leiwand  
387 von euch. Zweitens einmal, es war mir wichtig, dass man die soziale Einheit  
388 Fußballverein, um das geht es da eigentlich bei meiner Arbeit, das man die  
389 so weit wie möglich abdeckt, was das Spektrum betrifft. Das heißt, dass man  
390 Spieler hat, dass man Funktionäre hat und dass man einen Trainer hat. Wobei  
391 ein Trainer, wobei ein Trainer eigentlich eine Funktion auch ist, aber  
392 trotzdem er ist das Bindeglied zur Mannschaft. Zwischen Funktionäre und  
393 Mannschaft. Und deswegen wollte ich da von jeder Sparte Leute sitzen  
394 haben. Und natürlich von der Fankultur, das darf man nicht Vergessen. Und  
395 deswegen sitzt heute da auch der LK als Chef der Bande, ist mir  
396 ganz wichtig. Dann als Spieler haben wir den GN da sitzen. HA, er ist  
397 Kapitän von der 1B. War mir auch wichtig, dass wir die 1B hier  
398 reinkriegen. Und leider, MA ist nicht da, aber vielleicht stößt er hier  
399 noch zu uns hier dazu. Aber der SR hat ja oft genug auch in der Einser  
400 gespielt.

401 JJ: Er deckt beide Mannschaften ab, ja.

402 IN: Dann haben wir den DX da, als langjährigen Funktionär und  
403 Helfer des NSC. Integrationsfigur, braucht man eigentlich nicht dazusagen.  
404 Und last but not least, den JJ. Noch einmal danke, dass du Zeit gehabt hast.  
405 Er vertritt heute die Trainerriege hier. (p) Ja, was gibt es Neues in der „BVZ“?  
406 Was habt ihr jetzt gelesen? Ich habe euch die Zeitung durchblättern lassen,  
407 ihr habt's eh schon einiges gesagt. Was haben wir jetzt so rausgelesen?  
408 Was ist mit den Kienzl-Buben? Was kann man da sagen über das? Seid ihr  
409 zufrieden, dass die zu euch kommen oder?

410 DX: Naja, was interessant ist ist, dass es überhaupt schon drinnen steht,  
411 nicht? Ich habe mich inzwischen schlau gemacht, das ist eigentlich seit  
412 gestern fix, dass die bei uns sind, nicht?

413 IN: Mhm.

414 DX: Folgedessen kann's auch schon drinnen stehen. Ich meine, ich habe  
415 gedacht, ihr druckt's schon früher am Montag oder was. Jetzt weiß ich das  
416 wenigstens auch, dass ich wenn ich am Dienstag noch was brauche immer

417 noch was tun kann, nicht?  
418 GN: Ja.  
419 DX: Das ist halt einmal der Vorteil wieder, nicht? Über den. (p) Und die  
420 Kienzi-Buben, was halte ich. Das weiß man, es war voriges Jahr schon ein  
421 Gespräch, nicht, bei uns. Wir haben dann eigentlich nein gesagt, weil's so  
422 drauf gestiegen sind. (p) Ähm. (p) Ob sie dann herein passen oder nicht, das  
423 wird sich erst weisen.  
424 JJ: Da muss ich gleich ein Kompliment machen, ähm, meiner Bezugsperson  
425 zur „BVZ“. Weil die Angela fragt mich oft, was gibt es Neues. Und jetzt habe  
426 ich ihr was Neues gesagt, ihr aber dazu gesagt, bitte noch nicht schreiben.  
427 Hat's gesagt klar, wenn ihr wollt's schreibt's es nicht. (p) Übertritt Friedl.  
428 IN: Mhm.  
429 JJ: Obwohl es ja schon fix ist, aber sie schreibt es halt nächste Woche. Das  
430 halte ich für gut. Andere Journalisten würden da brutaler vorgehen.  
431 DX: Nein, das kann man auch mit ihm immer so machen. Weil, wenn er mich  
432 was fragt, sage ich okay, ich weiß was, ich sag's dir, aber du darfst es nicht  
433 schreiben. Das hat bis jetzt immer funktioniert.  
434 JJ: Ja genau. Das halte ich für gut.  
435 DX: Wenn es nicht so wäre, würdest du auch nichts mehr hören von mir.  
436 Einmal (p) ähm über den (p) die Striemen schlagen und dann ist es vorbei.  
437 Ist so, nicht, wenn, das Vertrauen muss man einfach haben. Und das haben  
438 wir, nicht, zum Glück, nicht. Andererseits wenn man was braucht und ihn  
439 anruft dann ist das auch immer (p) und wenn es noch so knapp ist. Macht er  
440 es immer noch für uns, nicht. Das ist das gute, wenn man gute Kontakte zu  
441 dem einen oder anderen Reporter oder oder Reporterin oder wie auch  
442 immer.  
443 JJ: Kann ich nur unterstreichen.  
444 DX: Ich finde es sehr gut von unserer Seite aus.  
445 IN: Mhm. (p) Was sagt ihr als Spieler dazu? Wenn ihr jetzt lest's, dass jetzt  
446 neue Spieler zu euch kommen, wie fasst's ihr das auf? Was bewirkt das bei  
447 euch?  
448 GN: Naja, ich find's eigentlich eh (p) eh gut, also. (p) Ich habe es auch erst  
449 gestern gehört. (p) Aber ich finde, oder ich glaube, dass sie gut zu uns  
450 passen. (p) Also ja.  
451 JJ: Aber es ist ein Problem für den Spieler, wenn er das vorher in der  
452 Zeitung liest, bevor er es gehört hat.  
453 GN: Mhm, für mich nicht. Weil ich gewohnt bin, dass mir vorher keiner etwas  
454 sagt.  
455 SR: Nein, das ist das ist das Geschäft einfach über den Fußball, wenn. (p)  
456 Du erfährst vieles über die Zeitung, ähm, weiß ich nicht. (p) Steht in der  
457 „BVZ“ immer aktuelle Sachen oder auch über so etwas drinnen. (p) Und ja  
458 dann, oft, also oft, ein paar Mal kommt es dann auch vor, dass du dich  
459 rechtfertigen musst als Spieler. (p) Geh sagst du was, geht einer, hört einer,  
460 aber hört nicht ganz das richtige und auf einmal steht es da drinnen oder (p).  
461 IN: Mhm.  
462 SR: Und dann hast du halt ein bisschen den Scherm auf, nicht. Das habe ich  
463 auch schon erlebt, aber das ist auch ganz normal.  
464 JJ: Weißt du noch ein konkretes Beispiel?  
465 SR: Nein, ein konkretes Beispiel fällt mir jetzt keines ein, aber ich weiß, dass  
466 mir schon einmal passiert ist. (p) Aber ja. Und und so also, das ist einfach  
467 so. (p) Dass, eben, wie wir vorher geredet haben. Auch, weil du vorher  
468 gesagt hast, das mit der AZP. Du hast das gehört. Und und von dem lebt,  
469 von dem (p) das interessiert ja auch die Leute. Weil, weil das einfach

470 polarisiert und wenn das jeden wurscht wäre, würde keiner die Zeitung  
 471 kaufen. (p)  
 472 IN: Okay.  
 473 JJ: Da kann ich noch etwas sagen, im Vergleich zu früher, weil, ich bin ja  
 474 doch schon älter als die Spieler alle.  
 475 LK: Miteinander.  
 476 JJ: Miteinander ja. (p) Vor 15 20 Jahren war glaub ich Sonntag Abend  
 477 Redaktionsschluss. Das heißt was am Dienstag ähm vorgefallen ist haben  
 478 sie gar nicht mehr hineinnehmen können. Und jetzt geht das ganz ganz  
 479 kurzfristig. Manchmal habt ihr sogar ein Dienstag Abend Match von Parndorf  
 480 drinnen gehabt.  
 481 IN: Mhm.  
 482 JJ: Und das halte ich für toll. Für eine Wochenzeitung, die am Mittwoch in  
 483 der Früh herauskommt, ein Match von Dienstag in der Nacht noch zu  
 484 berücksichtigen. Hut ab.  
 485 LK: Stark ja.  
 486 DX: Na gut die Technik hat sich geändert und folgedessen haben sie auch  
 487 mehr Möglichkeiten, nicht.  
 488 JJ: Sitzt am Sportplatz und schickt gleich sein Bild in die Redaktion.  
 489 DX: Früher haben sie das noch mit der Hand geschrieben und jetzt geht das  
 490 ganze mit dem Computer, nicht. Schneller.  
 491 IN: Was sagt die Fanriege dazu, wenn man über Transfers liest, besonders  
 492 wenn es den eigenen Verein betrifft?  
 493 LK: Ja, nein es ist sicher interessant und ich glaube die „BVZ“ ist auch sage  
 494 ich einmal ein Medium, welches viele Leute erreicht, sage ich einmal. Weil  
 495 es auch (p) ähm, ja eben mit den Fotos und so aufgebaut ist, dass du sage  
 496 ich einmal alle zwei bis drei Wochen drinnen bist einmal. Und dann kaufst du  
 497 dir die Zeitung natürlich auch früher wie wenn ich in die Krone hinein schaue  
 498 und eine halbe Seite vom Sport lese oder ob ich zwei Seiten, auch wenn es  
 499 nur einmal in der Woche ist, über den NSC ist.  
 500 JJ: Und zwanzig Bilder.  
 501 GN: Ja.  
 502 LK: Und sind eigentlich immer super Informationen, vor allem auch aufgrund  
 503 von deiner Arbeit, weil ich glaube, du identifizierst dich sehr mit dem NSC.  
 504 Und du (p) eh so wie wir damals geredet haben, du schreibst nicht einfach  
 505 nur das hinein, was du gehört hast, sondern du bist fast immer bei allen  
 506 Spielen dabei. Und du siehst nachher auch, und weißt nachher auch, was du  
 507 schreibst. Das ist eigentlich (p) Das taugt mir am meisten, dass du selber  
 508 dir auch immer ein Bild machst. Und auch die ganzen Leute anredest und  
 509 alles hinterfragst. Deswegen glaube ich sind die Fans auch sehr  
 510 zufrieden mit deiner Arbeit und mit der Arbeit der „BVZ“ auch.  
 511 JJ: Wieder ein Vorteil von der „BVZ“, dass da direkter Kontakt da ist.  
 512 DX: Ja er ist ja auch Neusiedler, nicht. (p) Für die dies nicht wissen, er  
 513 wohnt ja in Neusiedl, nicht.  
 514 JJ: Ja, aber, äh, die „BVZ“, äh, sonst in anderen Bezirken schaut das sie  
 515 Kontakt zu den Vereinen hat.  
 516 IN: Mhm. (p)  
 517 JJ: Früher hat war es auch so bei uns in Gols. Es war einer von der „BVZ“ und  
 518 einer von der BF für uns in der Regionalliga abgestellt.  
 519 IN: Mhm.  
 520 JJ: Aber das kannst du halt im Kurier oder in der Kronen Zeitung nie  
 521 erwarten, obwohl sie eine Lokalberichterstattung haben. Dass eine Person  
 522 als Ansprechpartner hast.

523 IN: Was macht für euch die „BVZ“ aus? Wenn ihr das jetzt beschreiben  
 524 müsstet, was ist die „BVZ“ eigentlich für euch?  
 525 JJ: Fußballberichterstattung hauptsächlich. (p)  
 526 IN: Okay. (p)  
 527 DX: Ja in erster Linie, zweiter Linie. (p) Wenn ich mir das anschau, mich  
 528 interessiert auch immer, speziell dass, was Neusiedl betreffend ist. Es ist auch  
 529 immer wieder was drinnen. Zum Beispiel jetzt wieder diese dies  
 530 Umbauarbeiten da am Angerl und so weiter. Wurscht was das ist. Was man  
 531 da nicht mitkriegt in Neusiedl als Tratsch oder Wirtshausgeplausch, da lese  
 532 ich es. Meiner Meinung nach. Das liest du einiges, was du so gar nicht hörst,  
 533 unter Umständen, nicht. Das ist das ist sicher ein Vorteil.  
 534 HA: Man kriegt da ein bisschen was mit, was im Bezirk passiert.  
 535 IN: Mhm.  
 536 HA: Was man so irgendwie nicht hören würde, steht drinnen und dann (p)  
 537 glaubt  
 538 man, man weiß ein bisschen mehr.  
 539 JJ: Dann weiß man mehr.  
 540 SR: Also für mich ist es ähm (p) den Sportteil lese ich jede Woche. Also so  
 541 viel Zeit habe ich immer oder nehme ich mir immer. Und wenn ich mehr Zeit  
 542 habe, dann blättere ich vorne das durch. Aber zum Beispiel den den  
 543 braunen Teil (p)  
 544 GN: Ich auch.  
 545 DX: Den liest niemand Stefan, sind wir draufgekommen. Der ist komplett  
 546 unnötig da drinnen.  
 547 SR: Den braunen Teil lese ich nicht, also den schau ich nie an der.  
 548 JJ: Ja aber da sieht man aber, das Lokale interessiert einen viel mehr, wo  
 549 man selber vorkommen kann.  
 550 SR: Weil burgenlandweit ist eh schon die Krone ziemlich aktueller. Aber  
 551 Einfach bezirkstnah ist wirklich nur die „BVZ“.  
 552 DX: Was aber für mich früher ein bisschen besser war, die besseren  
 553 Informationen, äh, im Fußballbereich außer unserem Bezirk. Das war früher  
 554 um ein Spur, das hat mir besser getaugt.  
 555 JJ: Du kriegst von den anderen wenig mit, ja.  
 556 DX: Ja, das man mehr von den anderen, also vom Eisenstädter Bezirk,  
 557 Mattersburg hinunter zu. Das kriegst du jetzt nicht mehr so mit, nicht.  
 558 JJ: Das stimmt.  
 559 DX: Nicht, ist so. Nicht, das ist Neusiedl, nicht, Neusiedl ist das.  
 560 IN: Warum ist das interessanter zum Beispiel?  
 561 DX: Mich hat das immer interessiert. Ich hab mir hab mir da früher die  
 562 Resultate genau so wie ich's mir jetzt da durchlese und  
 563 Mannschaftsaufstellungen auch von Kukmirn und Stinatz und was weiß ich.  
 564 Warum weiß ich nicht, aber mich hat es halt interessiert. Vor allem (p).  
 565 IN: Weil man dort auch Freunde hat unten oder weil man dort wen kennt  
 566 oder?  
 567 DX: Bekannte ja, den einen oder anderen. (p) Weiß ich nicht, dass einfach  
 568 (p) Gut in dieser Zeit als ich Sektionsleiter war, nicht, ich habe auch immer  
 569 Spieler geschaut, nicht. Also auch in der Zeitung, nicht. Wer schießt die Tore  
 570 oder (p) wenn auch ein Tormann oft genug drinnen steht, nicht. Jetzt siehst  
 571 du es nicht mehr, nicht. Früher hast du es gesehen, nicht. Früher hast du es  
 572 locker rauslesen können aus der Zeitung, nicht. Jetzt müsstest du dir aus  
 573 jedem Bezirk oder wie, weiß nicht, wie das aufgeteilt ist, müsstest du dir das  
 574 schicken lassen, nicht. Dann kannst du es wieder lesen, nicht. Also das hat  
 575 mir schon besser gefallen. Jetzt ist ja nicht viel drinnen, nicht. Jetzt hast du

576 ja nur eine Seite normal, nicht.  
577 IN: Mhm.  
578 LK: Gibt's das sonst auch oder ist das nur dieses Mal, weil die Saison aus  
579 ist?  
580 IN: Das gibt's sonst auch.  
581 JJ: Das gibt es immer.  
582 LK: Nein die anderen, Mitte und Süd.  
583 HA: Ja die gibt's immer.  
584 DX: Weil jetzt hast du ja nur mehr diese eine Seite drinnen, nicht. Früher  
585 hast du eben doch mehr gehabt. Ich mein.  
586 GN: Na waren dann auch mehr Seiten?  
587 DX: Nein.  
588 JJ: Nein.  
589 DX: Das andere haben sie jetzt wo reduziert.  
590 JJ: Genau.  
591 DX: Von dem her müsste man sich es wieder überlegen, also dann muss  
592 man schon rechnen.  
593 GN: Die braunen Seiten da weg.  
594 DX: Und das dazu nicht. Das ist eine gute Idee. (p) Aber wie gesagt, ich  
595 habe mir das auch immer durchgelesen. Ich habe dort (p) mir immer die  
596 Torschützen mir angeschaut und und und. Und was so passiert ist, warum  
597 kann ich jetzt nicht sagen, wahrscheinlich weil ich einfach Sektionsleiter war  
598 und mich interessiert hab. Und ich habe auch den einen oder anderen  
599 Spieler vom Namen her gewusst, wo wer spielt und (p) man hat ja früher  
600 auch Kontakte geknüpft, auch nach unten, nicht.  
601 JJ: Bei uns im Gymnasium in Neusiedl ist es so, dass am Mittwoch der  
602 Ackermann Hannes die Eisenstädter Ausgabe mitbringt und ich die  
603 Neusiedler Ausgabe.  
604 DX: Na okay, dann ist das schon was. Dann kannst dich schon austauschen.  
605 Naja es ist so, es ist vielleicht ein kleiner Nachteil.  
606 IN: Was bedeutet für euch die „BVZ“?  
607 LK: (p) Ja.  
608 IN: Oder was macht für euch die „BVZ“ aus?  
609 LK: Für mich eigentlich das Haupt ähm (p) das positivste unter  
610 Führungszeichen ist halt für mich einfach, so wie es vorhin schon gesagt  
611 wurde, dass sie volksnah ist und dass du (p) sagen wir mal, dich für  
612 irgendein Vereinsleben interessierst, dass du halt ein oder zweimal sicher in  
613 der „BVZ“ bist irgendwo. Also nicht jede Woche, aber du bist sicher, sage ich  
614 einmal in Monat ein oder zweimal drinnen.  
615 MK: Grüß Gott die Herren, entschuldigen Sie die Verspätung.  
616 IN: Kein Problem.  
617 MK: Tut mir leid.  
618 JJ: Ich habe nicht gewusst, dass so eine Kleiderordnung ist.  
619 MK: Ja, ihr seid's ein bisschen underdressed.  
620 LK: Du musst aufpassen was sagst, MK. Alles wird aufgenommen, gö.  
621 SR: Bist schon aufgezeichnet.  
622 DX: Nimm dir einen Sessel.  
623 IN: Oder rückt's zusammen hier, das wird sich ja ausgehen. (p) Also LK,  
624 Was macht für dich die „BVZ“ aus, wir waren gerade mitten dabei.  
625 LK: Ja das war eigentlich eh schon das was ich (p) Das Hauptding für mich,  
626 wie gesagt, dass sie volksnah ist und das du immer jemanden kennst. (p)  
627 Wer zum Beispiel (p) in Tadtten am Musikgenuss warst oder wer bei der  
628 Hotter-Fahrt in Winden dabei war. (p) Deine Freundin, die eigentlich gesagt



629 Hat, sie ist krank oder so.  
630 IN: GN, für was?  
631 GN: Ja bei mir ist das auch so also. Hauptsächlich eben halt Fußball. Ich  
632 habe es eh schon vorhin gesagt, ich blättere vorne das eigentlich nur durch.  
633 (p) Ja und dann die Berichte vom Fußball lese ich mir dann eigentlich schon  
634 durch. Ja, den braunen Teil wie gesagt tue ich immer weg. (p) Ja.  
635 IN: Okay.  
636 GN: Außer vielleicht das Horoskop.  
637 LK: Aber nur wenn was Gutes drinnen steht, oder?  
638 IN: Okay, na dann möchte ich den MK ganz herzlich in unserer  
639 Diskussionsrunde begrüßen.  
640 MK: Danke.  
641 IN: Danke nochmals, dass du zu uns gefunden hast und (p) ich binde dich  
642 gleich voll ein in die Diskussion. Die aktuelle Frage lautet, was macht für  
643 dich die „BVZ“ aus? Was bedeutet für dich die „BVZ“? Wie würdest du sie  
644 beschreiben?  
645 MK: Ja die „BVZ“ ist auf alle Fälle einmal wichtig für mich auch aufgrund des  
646 Sportteils. Also das sage ich schon, das ist eine, wie der LK schon gesagt  
647 hat, sehr volksnahe Zeitung. (p) Es ist so, dass (p) wie gesagt (p) durch die  
648 Neuerungen die es gegeben hat, es ist wesentlich attraktiver geworden, für  
649 mich auch. (p) Sie sie hat einen hohen Stellenwert auch, ich glaube im  
650 Bezirk, im Burgenland (p) und zum Teil in den jeweiligen Ausgaben für den  
651 Bezirk (p) ähm (p) ja also der Sportteil ist für mich (p) am wichtigsten.  
652 Aber auch die (p) also die anderen Inhalte, was so aktuelles Geschehen ist,  
653 jetzt was im Burgenland sich so tut. Das kriegt man einfach so am besten  
654 mit. Denn sonst kriegt man Nachrichten eigentlich nur national  
655 beziehungsweise international mit. Und so kriegt man, also wirklich die  
656 burgenländischen Nachrichten, höchstens noch BKF. Aber nur die „BVZ“  
657 kriegt man am meisten mit. Und auch was natürlich so an Festivitäten und  
658 Aktivitäten sind in den einzelnen Ortschaften. Das ist auch immer sehr  
659 interessant. Und weil man sehr viele Leute halt kennt da drin, auf den Fotos  
660 her. (p) Die sind auch sehr wichtig, meiner Meinung nach. Das man immer  
661 wieder auch Fotos dabei hat und ja. Sieht was dort so los ist.  
662 IN: Ja. (p) Anschließend an diese Frage. Würdets ihr euch ein Leben  
663 vorstellen können ohne die „BVZ“? Also würde euch irgendwas jetzt fehlen,  
664 wenn es die „BVZ“ nicht gebe?  
665 JJ: Ich stehe am Mittwoch um zehn Minuten früher auf als an jedem anderen  
666 Tag damit ich mehr Zeit habe, um in der Früh die „BVZ“ zu lesen.  
667 IN: Okay.  
668 JJ: Da siehst du, mir würde etwas fehlen.  
669 IN: Okay.  
670 SR: Dir fehlt aber jetzt schon was. Zehn Minuten Schlaf dann quasi.  
671 JJ: Ja, das ist etwas anderes. Das ist ein Tauschgeschäft ja. Ich tausche das  
672 gegen Schlaf.  
673 DX: Nein, also ohne Zeitung würde ich auch, also ohne die „BVZ“ fehlt sicher  
674 etwas. Das ist kein Thema.  
675 LK: Bei mir ist es eigentlich auch so (p). Jetzt kommt mir das erst, ich krieg  
676 sie nämlich erst immer zu Mittag mit der Post. Kann man das umstellen, dass  
677 ich sie gleich in der Früh kriege?  
678 JJ: Ich krieg sie ja jetzt am Dienstag um Mitternacht.  
679 IN: Ach so?  
680 JJ: Ja. In Gols tragen sie sie schon am Dienstag um Mitternacht aus.  
681 LK: Ich schlafe nämlich jetzt immer bei der Schwiegermutter, dass ich sie

682 nachher in der Früh gleich immer lesen kann.  
683 JJ: Die „BVZ“ hat Auswirkungen, das glaubst du nicht. Also wenn der  
684 Geburtenboom kommt.  
685 IN: Ernsthaft jetzt? (p) Ja? Wo ist die Schwiegermutter daheim?  
686 LK: Die Frau Vizebürgermeister von Neusiedl am See. Hier die Adresse,  
687 wenn du es genau wissen willst. Und die kriegen es halt gleich in der  
688 Früh. Wir kriegen es mit der Post und dann erst.  
689 JJ: Also ich möchte das jetzt noch einmal zusammenfassen. Wenn Babys in  
690 Neusiedl früher auf die Welt kommen, ist zum Teil die „BVZ“ schuld. Wenn er  
691 bei der Freundin schläft anstatt daheim.  
692 DX: Wegen der Zeitung.  
693 LK: Ich schlafe sonst auch noch bei ihr, nicht nur am Dienstag in der Nacht.  
694 DX: Nur wegen der Zeitung, ist das ein Gaudi.  
695 IN: Wie ist es bei euch, würde euch irgendwas fehlen im Alltag?  
696 HA: Fehlen schon. Am Mittwoch immer beim Training, wenn debattiert wird,  
697 ob das eh in Ordnung war, dass der eine oder andere von unserer  
698 Mannschaft im Team der Runde war. Ob er sich es überhaupt verdient hätte  
699 oder ob nicht der Grassl Matthias eh öfters drinnen sein müsste.  
700 GN: Sagt er wahrscheinlich.  
701 SR: Sagt aber nur er.  
702 HA: Er würde schon wollen, ja.  
703 LK: Jetzt bei den Wahlen oder eh beim Fußball, bei Mr. Burgenland oder so.  
704 HA: Ja eh beim Fußball.  
705 LK: Ah eh.  
706 SR: Ja gut, da bräuchte er eine eigene „BVZ“.  
707 GN: Bei mir ist das auch so. Also ganz so fanatisch wie der LK bin ich nicht,  
708 aber es würde schon was fehlen ja. (p) Vor allem du redest in der Klasse  
709 dann immer über das Team der Runde da und da. Ja.  
710 SR: Ja die Diskussionen hättest du einfach nicht (p) vom Sportlichen her.  
711 Und das ist, das ist die Hauptsache was fehlen würde. Eben weil wir  
712 Fußballer sind und klarerweise diskutiert man schon. Ich habe es indirekt  
713 erfahren (p) zum Beispiel nur über die Kienzl-Brüder, heute schon. Naja, und  
714 hab mir gedacht, ja das kann nur eine Rederei sein. Anscheinend aber jetzt  
715 doch nicht. (p) Zum Beispiel.  
716 IN: Das heißt wenn es in der Zeitung steht, dann stimmt es auch.  
717 SR: Naja, nicht ganz, nein. Aber da habe ich dann schon eine zweite Quelle,  
718 wo das.  
719 MK: Ich glaube, dass die „BVZ“ immer gut informiert ist, was so das betrifft.  
720 (p) Also, weil sie doch sehr nahe dran ist am Verein. Und dadurch glaube ich  
721 sind.  
722 DX: Und zum Glück nicht nach Gerüchten geht, meiner Meinung nach, nicht  
723 nach Gerüchten geht.  
724 MK: Das das immer ja.  
725 SR: Oder zumindest den Gerüchten nachgeht.  
726 DX: Also ich habe das Gefühl, es wird schon immer recherchiert und  
727 nachgefragt. Ich weiß es von dir, das ist mir schon klar.  
728 MK: Genau.  
729 DX: Aber, ich habe das ja nicht gewusst und denke, dass das schon  
730 recherchiert ist. Hieb- und stichfest ist, das ist das gute dabei. (p) Weil  
731 manche schreiben irgendwas, nicht, weißt eh, Gerüchterl und schon ist es  
732 drinnen. Und das ist dann blöd, nicht. Es ist für mich schon klar, für einen  
733 Fußballer ist das schon blöd, wenn er es aus der Zeitung erfährt. Jetzt  
734 schon. Weil am Freitag ist Training, hätten sie es sowieso erfahren. Ähm,

735 kann ich mir vorstellen, dass es blöd ist. Andererseits wieder hat ein  
736 jeder gesehen heuer, du brauchst einen Stock in der Mannschaft, und sonst  
737 hast du Schwierigkeiten. Und (p) vier sind weg, zwei kommen dazu, es wird  
738 sich nicht viel verändern, ich meine, es werden vier dazu kommen, aber es  
739 wird sich nichts ändern, nicht. (p) Aber nur für den Spieler kann ich mir  
740 vorstellen, dass es besser ist, dass er es noch nicht gelesen hätte und vom  
741 Trainer erfahren hätte, oder vom Vorstand erfahren hätte. Aber das macht  
742 die heutige Zeit aus, das Schnelle und es wird nicht anders gehen.  
743 MK: Das ist das Schnelle einfach, weil manche Dinge werden schnell  
744 entschieden, aber dass das dann schnell in die Zeitung kommt, okay. Das  
745 hat oft seine Gründe, denke ich einmal.  
746 DX: Weil selbst wenn es jetzt (p) selbst wenn es da nicht drinnen gewesen  
747 wäre, in einer anderen österreichischen Zeitung ist es ja auch schon drinnen  
748 gestanden.  
749 IN: Ja, ich habe es eh gesehen.  
750 DX: Wäre es auch schon wurscht.  
751 IN: Ihr habt es eh schon gesagt, aber die nächste Frage wäre: Wo und wann  
752 lest ihr die „BVZ“? Jetzt habe ich schon gehört, du stehst extra zehn Minuten  
753 früher auf daheim, wie ist das bei euch so?  
754 HA: Mittagessen, am Mittwoch, beim Mittagessen und so.  
755 IN: Auch am Mittwoch.  
756 HA: Ja, die kommt bei uns auch erst zu Mittag.  
757 IN: Mhm.  
758 LK: Kann ich das jetzt eigentlich gleich bei dir umstellen, dass auch.  
759 IN: Das besprechen wir danach.  
760 LK: Okay.  
761 DX: Ich lese es auch schon in der Früh.  
762 IN: Okay, auch am Mittwoch?  
763 DX: Mittwoch in der Früh, hole ich mir einen Kaffee im Kaffeehaus und dort  
764 liegt schon die Zeitung und dort lese ich sie. (p) Ich gehe aber jeden Tag  
765 um einen Kaffee, also das ist nicht wegen der Zeitung, aber trotzdem.  
766 IN: Okay.  
767 MK: Also ich lese sie meistens erst wenn's am, wenn ich zum Training  
768 komme.  
769 IN: Mhm.  
770 MK: Also da liegt sie schon meistens am Sportplatz, wahrscheinlich am  
771 Mittwoch erst, ich weiß das jetzt nicht.  
772 DX: Mittwoch.  
773 IN: Wo liegt sie da die „BVZ“?  
774 MK: Im Kammerl, also.  
775 DX: Im Zeugwartkammerl.  
776 HA: Heute ist nichts gelegen.  
777 MK: Zeugwartkammerl. Da sitzen meistens eh schon drei vier Leute herum  
778 und blättern. Dann komme ich auch dazu, und dann wird's einmal grob  
779 durchgeschaut und meistens nach dem Training dann die Artikel gelesen.  
780 LK: Ja ich muss meine Aussage irgendwie relativieren, weil, ich lese es mir  
781 zwar immer durch oder blättere es durch, aber da ich nur fünf Minuten immer  
782 habe, schaue ich mir schnell den Sport an (p) Wenn es der Herr Nussdorfer  
783 erlaubt, schaue ich noch in der Gemeinde zwei Minuten drauf und wenn  
784 nicht halt nach dem Essen, setze ich mich gemütlich aufs Klo.  
785 DX: Das ist gut. Das hat jetzt kommen müssen.  
786 LK: Den Sportteil. Und am Donnerstag, wenn es keiner vom Klo  
787 weggetragen hat, lese ich mir halt das dann vorne durch. (...) Das soll, das

788 ist weil einfach, weil nicht viel Zeitung oder so halt gedruckt lese. Ich lese  
789 meistens halt im Internet, aber wenn ich dann was lese, dann lese ich es halt  
790 am Klo, weil es am Klo einfach am gemütlichsten ist, nicht.  
791 IN: Mhm.  
792 LK: Für mich halt.  
793 IN: Bei dir auch Mittwoch?  
794 GN: Ja, aber ich habe. Bei mir ist wegen dem, ich bin im Internat in  
795 Mattersburg. Und die Mattersburger interessieren mich eigentlich nicht so,  
796 das heißt, wenn ich daheim bin, lese ich's gleich in der Früh. Oder dann  
797 eben erst Freitag am Abend unter der (...) am Wochenende. Ja.  
798 IN: Oder am Training.  
799 GN: Nein, am Training nicht.  
800 MK: Ist schon reserviert für mich.  
801 GN: Ja, da sind die Alten schon.  
802 SR: Ja ich lese sie eigentlich, ich weiß nicht, wenn ich sie liegen sehe  
803 daheim, dann dann nehme ich sie mir hin, wenn ich Zeit habe. Also für mich  
804 gibt es da keinen fixen Termin oder keinen fixen Tag.  
805 IN: Mhm.  
806 SR: Wenn ich sie irgendwo liegen sehe, oder im Kaffeehaus, dann nehme  
807 ich sie mir dort hin und schau sie mir an.  
808 IN: Ist das bei euch so, dass der Sportteil zuerst gelesen wird?  
809 JJ: Unbedingt.  
810 DX: Ganz klar.  
811 HA: Ja.  
812 SR: Ja.  
813 GN: Nein.  
814 IN: Nein?  
815 GN: Ach so, lesen schon. Weil ich lese sonst nichts anderes. Ich blättere,  
816 also ich fange von vorne an und blättere es durch.  
817 JJ: Da haltet sich die Spannung.  
818 DX: Bei mir ist die erste Seite Seite 69.  
819 GN: Nein, bei mir nicht.  
820 MK: Ich fang sie von hinten zu lesen an, also zum Blättern zum Blättern  
821 einmal, dann lese ich den Sport und dann kommt alles andere.  
822 JJ: Genau.SR: Genau.  
823 DX: Meistens ist dann eh gleich beim Schneeweiß auf der Seite, nicht.  
824 MK: Also ich fange eigentlich bei unserem Artikel immer an.  
825 LK: Die Parndorfer überblättere ich auch immer. Das kann man schon da (p)  
826 festhalten, dass mich die Nüsse interessieren.  
827 MK: Und am liebsten habe ich die Vorschau auf das nächste Spiel, weil das  
828 vorige Spiel kenne ich sehr gut. Also wie es war, aber dann ist natürlich auch  
829 interessant, wie hat es der Journalist der Reporter gesehen.  
830 IN: Mhm.  
831 MK: Und wie ist es auch geschrieben worden.  
832 IN: Ja.  
833 MK: Und (p) ja also da (p) möchte ich nochmals auf das zurückkommen,  
834 was wir vorher geredet haben wegen dem Recherchieren und das vor allem  
835 bei der „BVZ“, und das ist jetzt auch ein Lob an dich, ähm (p) dass das eine  
836 super Zusammenarbeit ist. Und das nicht sofort jede Schlagzeile, die  
837 aufgegriffen worden ist, sofort gebracht wird.  
838 IN: Mhm.  
839 MK: Also du weißt, weißt viel mehr über den Verein und fragst aber immer  
840 nach äh (p).

841 JJ: Genau das haben wir vorhin auch schon gesagt.  
842 MK: Ah ist schon gesagt worden, na dann bin ich zu spät gekommen.  
843 JJ: Ist ja nur gut, wenn du es betonst.  
844 MK: Ich betone das nochmals, das ist, das gefällt mir oder das ist auch die  
845 gute Zusammenarbeit und das (p) durch das gute Recherchieren (p)  
846 kommen dann auch immer gute Artikel, also (p) da habe ich noch nie  
847 gesagt, das ist absoluter Blödsinn oder so. Also meistens immer sehr gut.  
848 DX: Vor allem habe ich auch gesagt, wenn man, wenn er was fragt und man  
849 weiß es schon definitiv und man sagt aber schreibe es trotzdem nicht. Du  
850 weißt, er schreibt es nicht und das ist wichtig. Für mich ist das sehr wichtig.  
851 MK: Genau. Das ist die Seriosität und das Vertrauen.  
852 DX: Weil jetzt weiß es ich, aber es gehört noch abgesprochen mit ein paar  
853 anderen und dann steht es schon wieder in der Zeitung dann sagen die zu  
854 mir du Trottel du blöder und weißt eh wie es rennt. Du hast eigentlich kein  
855 Recht mit der Presse zu sprechen, kann aber nichts dafür, wenn du mich  
856 anrufst, nicht?  
857 IN: Ja.  
858 DX: Und so ist es, aber wenn man sagt nein, nicht schreiben, dann wird es  
859 auch nicht geschrieben und dann wird gewartet, bis es spruchreif ist, und  
860 dann wird es geschrieben. Das ist einfach, das ist super, das finde ich sehr  
861 gut.  
862 MK: Mhm.  
863 DX: Aber doch, weil wir das geredet haben, Parndorf und Neusiedl. Ist jetzt  
864 Parndorf hinter uns oder vor uns. Wie sieht man das jetzt in der Zeitung?  
865 Normal hinter uns, oder? Na klar?  
866 GN: Ja.  
867 LK: Das es aber alle von der anderen Seite.  
868 IN: Rein theoretisch ja.  
869 GN: Ja, und ich betrachte das so, dass wir vor Parndorf sind. Weil ich tue  
870 zuerst, ich tue von vorne nach hinten.  
871 DX: Du, nach den Seiten nach sind wir vor Parndorf. Ist auch so.  
872 LK: Ja, aber da die Fußballer aber eh alle von hinten anfangen sind wir  
873 quasi.  
874 DX: Ist ja wurscht.  
875 MK: Also es wird berücksichtigt.  
876 DX: Ist ja eh nur eine Gaudi. (p) Aber so ist das.  
877 IN: Wie ist das bei dir? Sportteil zuerst gelesen oder?  
878 HA: Ja, aber den allgemeinen Sport. Also die braunen Seiten, die lege ich  
879 immer, das ist gut, dass die so rausschauen, dann kann man dann schön  
880 umblättern. Und dann fange ich da beim allgemeinen Sport an.  
881 IN: Okay.  
882 HA: Dann schau ich da ob.  
883 JJ: Sportstudent, merkt man.  
884 IN: Ja.  
885 GN: Ja.  
886 HA: Dann schaue ich da ob die (p) vor allem wenn so Läufe sind, oder die  
887 Neusiedler Vereine da, Volleyball oder Tennis oder Tischtennis, die schaue  
888 ich mir schon an.  
889 IN: Und ich habe es vorhin schon kurz angesprochen, das würde mich  
890 vielleicht noch ein bisschen mehr interessieren. Und zwar, wird über die  
891 „BVZ“-Geschichten diskutiert. Das heißt wird sie nicht nur gelesen, sondern  
892 wird auch drüber diskutiert. Und mich würde jetzt interessieren, wann  
893 diskutiert wird und wo man drüber redet. Du hast schon vorhin gesagt am

894 Training?  
 895 HA: Mhm.  
 896 IN: Gibt's vielleicht auch Leute, die das bestätigen können auch, dass man  
 897 sagt, ja am Training da reden wir über die eine oder andere Geschichte?  
 898 MK: In der Kabine.  
 899 GN: Ja.  
 900 MK: Also in der Kabine am Training. Ja, aber eher in der Kabine vor und  
 901 nach dem Training.  
 902 IN: Fällt dir da irgendeine Geschichte ein?  
 903 MK: Spruch der Woche ist immer wieder (...) interessant zum Schmunzeln.  
 904 Das aber auch natürlich.  
 905 DX: Da hat einer gesagt, er will nicht zu viel Feuer ins Öl gießen. Das war  
 906 lustig (p). Der ist lange herumgegangen da der Spruch.  
 907 LK: Ja, der war aber ein Klassiker ja.  
 908 DX: Ein Klassiker, aber die sind wirklich gut die Sprüche, muss man sagen.  
 909 LK: Ja. Baumholzer.  
 910 DX: (p) aber (p) diskutiert wird überall, meiner Meinung nach, am Sportplatz.  
 911 Sie drinnen, das kommt immer darauf an, bei welcher Gruppe du stehst. Da  
 912 heraußen sind die Kiebitze, die reden natürlich auch darüber, das ist gar  
 913 kein Thema. Vor allem am Mittwoch am Abend, da geht es schon los und  
 914 am Donnerstag auf jeden Fall. Weil der Donnerstag ist dann so ein Tag,  
 915 wenn ein Heimspiel ist, wird vorbereitet, Kühltruhe angeräumt und da sind  
 916 dann auch mehr Leute da und da wird dann diskutiert. Voll, nicht. Vor allem  
 917 wird da diskutiert die Vorschauen, nicht? Weil wenn ein Trainer schreibt oder  
 918 angibt: Naja, wir fahren dort schon hin, dass wir die reinhauen und ein jeder  
 919 macht da in die Hosen eigentlich (p) Dann sagen sie schon zum Trainer,  
 920 spinnt er oder so, nicht? Aber wie man ja gesehen hat, ist ja nicht so,  
 921 nicht. Man kann überall etwas erreichen. Ist ja bewiesen worden, nicht? Da  
 922 werden dann schon die Dinge diskutiert, die kommen. Schon die was waren,  
 923 kurz, aber die kommen, die sind dann schon wichtiger, nicht.  
 924 IN: Okay.  
 925 DX: Überhaupt in der Situation, wo wir jetzt waren, nicht. Da ist schon viel  
 926 diskutiert worden, über die Vorschau auf die Spiele.  
 927 GN: Bei uns in der Schule ist das oft so, mit dem Team der Runde und so.  
 928 IN: Mhm.  
 929 GN: Oder mit den Fotos, die eben drinnen sind. Das über das viel geredet  
 930 wird und auch aufgehängt wird.  
 931 IN: Okay, wie schaut das bei den Fans aus? Gibt es da auch Kommunikation  
 932 nach (p) nach dem Lesen, von der Zeitung? Wird da geredet drüber?  
 933 LK: Ja, meistens halt dann, wenn irgendein Bezug zum Fanclub da ist (p).  
 934 Dann wird sicher einmal auch ins Forum reingestellt oder wird drüber  
 935 diskutiert. (p) Bei uns in der Arbeit ist es so eben, dass alle die schon, der  
 936 Herr Weiss, der Herr Nussdorfer und der Herr Keglovits, die haben das alle  
 937 schon in der Früh gelesen und da kann ich eben nicht mitlesen, wenn ich  
 938 oder mitreden, wenn ich in der Früh meine Zeitung noch nicht habe. Oder  
 939 ich wieder einmal zu spät aufgestanden bin (p) habe ich nachher auch noch  
 940 nicht gewusst, dass die Kienzl fix in Neusiedl sind. (p)  
 941 IN: SR, HA, wie ist das bei euch? (p) Was würdet ihr sagen, wird da noch  
 942 kommuniziert nach dem Lesen, oder bleibt es einfach beim Lesen? Wie ist  
 943 das?  
 944 HA: Naja, wenn irgend etwas sehr Interessantes ist, oder was für einen  
 945 selber relevant ist, dann auch in der Familie, wenn man, hast du das schon  
 946 gelesen. (p) Ja und dann wird ein bisschen diskutiert oder oder im Training

947 dann, vor dem Training über den Sport. Und sonst auch, wenn im Bezirk,  
948 wenn irgendwas steht. Dann hat der kleine Bruder vielleicht schon  
949 irgendwas in der Mitte gelesen, was man selber nicht liest. Da musst du  
950 hinschauen, da sind wir drinnen.  
951 IN: Mhm.  
952 HA: Ach ja, der Opa kommt auch manchmal. Hast schon gesehen, der und  
953 der, da sind sie drinnen.  
954 IN: Mhm.  
955 HA: Und da muss ich es natürlich gleich anschauen.  
956 MK: Stimmt, diese Hinweise kommen immer wieder.  
957 HA: Weil der liest nachher alles durch, glaube ich.  
958 MK: Ja, weil man manche Dinge nicht so genau angeschaut hat und dann  
959 wird man darauf hingewiesen, dass man dann nochmals sich das genau  
960 durchliest. Dass man auch mitreden kann und auch informiert ist.  
961 SR: Naja, ich meine, grundsätzlich kommt man überall oft in Neusiedl überall  
962 damit in Kontakt. Beziehungsweise nicht nur in Neusiedl (p) ähm, da sagt  
963 wer, ah, ja da hast du wieder dreingeschaut auf dem einen Foto, nicht. Zum,  
964 was jetzt die Fotos betrifft. Oder halt, eben der Artikel, wenn ich heute  
965 irgendwo hingehe in der Nacht, sitzt schon einer und sagt, die Kienzl spielen  
966 bei euch, oder was? Naja, halt, die wissen das auch aus der „BVZ“, nicht.  
967 Natürlich wollen sie genaueres wissen von uns,  
968 von irgendeinen der beteiligt ist. Und, na ist eh klar. Und von daher entsteht  
969 schon die Diskussion.  
970 DX: Link sind auch die Bilder da hinten, nicht. Weil oft weißt du ja nicht  
971 einmal, dass du dort warst und dann siehst du es nochmals und dann  
972 bimmelts, nicht. Das ist ein bisschen blöd, nicht. (p) Ist auch schon passiert,  
973 der hat gesagt, er war gar nicht dort, und dann sage ich, warum bist du dann  
974 am Foto drauf? Ach da schau her. Und natürlich eine blöde Geschichte.  
975 IN: JJ, was würdest du sagen?  
976 JJ: Ähm (p) in beiden Bereichen. Auch bei uns kommt es manchmal vor,  
977 dass wir am Mittwoch beim 1B-Training wie vorige Woche gesagt, äh,  
978 Matthias, hast du schon gelesen in der Zeitung, was über dich steht? (p)  
979 Den besten Pass des ganzen Jahres hat er vorige Woche gemacht. Aber  
980 auch meine Frau redet mich oft daheim an über das.  
981 LK: Was hast du für einen Blödsinn schon wieder gesagt.  
982 JJ: Nein, das nicht. Aber ob ich das gelesen habe, und ob ich das schon  
983 weiß. Also „BVZ“ ist auch in der Familie ein Thema.  
984 IN: Mhm.  
985 JJ: Was der HA auch gemeint hat. Ihn redet der Bruder an, mich redet meine  
986 Frau an. Und macht mich auf das aufmerksam.  
987 IN: Okay, dann würde ich sagen wir machen eine kurze Pause.

---

988 IN: So darf ich euch etwas vorlegen. Jetzt gehen wir es wieder an. (p) Ich  
989 möchte euch hier so ein Paradebeispiel für eine NSC-Berichterstattung  
990 vorlegen. Das ist jetzt ein bisschen blöd, vielleicht wenn ich euch so  
991 positioniert's, dass jeder es sieht. Und das kurz auf euch einwirken lässt's  
992 (p) diese zwei Seiten. (p)  
993 JJ: Da ist schade, dass du nicht die Herbstausgabe da hast.  
994 MK: Ja, bei einem Paradebeispiel Neusiedl.  
995 LK: Schoko Samba. (p) Schoko Samba zerlegt Neusiedl. Ein  
996 Paradebericht. (p)

997 IN: Wenn ihr das jetzt so seht's, diese zwei Seiten, was fällt euch spontan  
998 ein. (p) Das würde mich interessieren. Melde sich wer will.  
999 MK: Also ich fange gleich mal an, bevor ich da jetzt auf den Text schaue,  
1000 fallen mir die Fotos auf und die Emotionen, die da irgendwie festgehalten  
1001 werden.  
1002 GN: Ja, da denkst du wieder ans Match.  
1003 MK: Ja, natürlich aufs Match. Aber ich sage jetzt einmal die Emotionen, die  
1004 da rund herum gezeigt werden. Von den Fans, Spielern, Trainer, ja. Also,  
1005 und dann in weiterer Folge natürlich geht's auf den Text und da lässt man  
1006 das ganze Revue passieren, was da wirklich passiert ist. Und, ja (p)  
1007 schaut man dann auch ob das so von außen gesehen worden, oder wie  
1008 soll ich sagen, so berichtet wird, wie man es selber erlebt hat.  
1009 IN: Mhm.  
1010 MK: Also das ist immer ein Unterschied. Wie erlebt man das Spiel, wenn  
1011 man dabei ist, und wie sieht man es von außen. Und das ist halt dann die  
1012 andere Sicht, dass man die dann (p) kriegt.  
1013 IN: Okay. (p) Vielleicht eine andere Wortmeldung. Was fällt euch jetzt so  
1014 ein, wenn man das so anschaut? (p) An was denkt ihr, spontan.  
1015 JJ: Ich persönlich denke spontan dran, dass ich es schade finde, dass ich  
1016 zu diesem Termin etwas anderes zu tun gehabt hab. Und ich das nicht  
1017 gesehen habe, versäumt habe.  
1018 IN: Mhm. (p) LK?  
1019 LK: Ich muss ehrlich sagen, ich habe versucht den Abend so schnell wie  
1020 möglich zu vergessen, weil ich war schon relativ enttäuscht. Aber ja, das  
1021 ist wieder eine andere Geschichte, das hat mit der „BVZ“ nichts zu tun. Wie  
1022 gesagt, mir sind auch gleich die Fotos wieder eingefallen. Oder wenn du  
1023 die Fotos siehst, wieder (p) ist das alles nochmals hochgekommen, was  
1024 eigentlich eh schon wieder drei oder vier Tage vorher passiert ist. Dann  
1025 lässt du das ganze nochmals Revue passieren, zumindest ist es bei mir so.  
1026 IN: Mhm. Okay.  
1027 LK: (p) Wie eben der MK gesagt hat, dass du nachher nachschaust, ob  
1028 sich die anderen Leute, beziehungsweise die Reporter in der Zeitung  
1029 genau dasselbe denken, was dir du denkst (p) oder gedacht hast oder ob  
1030 sie auch komplett anderer Meinung sind. Das ist nachher auch immer  
1031 interessant zu sehen und zu lesen.  
1032 DX: Wenn ich das lese, ärgere ich mich heute noch, dass wir so hoch  
1033 verloren haben dort.  
1034 IN: Mhm.  
1035 DX: Weil das komplett unnötig war. Der Schoko-Samba, ist ja schön und  
1036 gut. Aber den hat man eingeladen. Da ist ja nicht er der Gute gewesen,  
1037 sondern wir die Schlechten in diesem Fall. Und da haben wir uns  
1038 ungeschickt angestellt, sage ich einmal. So ist meine Meinung dazu. Und  
1039 wenn ich dann in Parndorf 4:0 verliere und spiele eigentlich, was ich,  
1040 vielleicht sehe ich es falsch, aber von den ersten 40 Minuten mehr als die  
1041 Parndorfer und bekommen trotzdem drei Tore, dann stimmt etwas nicht.  
1042 IN: Mhm.  
1043 DX: Also entweder waren wir an dem Tag so schlecht oder haben wir  
1044 geglaubt, wir können mit denen mitspielen und haben geglaubt wir können  
1045 sie schlagen. Oder vielleicht hätten wir sollen defensiver spielen oder  
1046 anders einmal. Das ist jetzt eh schon wurscht, aber 4:0 gegen Parndorf  
1047 verlieren, das hat irrsinnig weh getan.  
1048 JJ: Und genau so ist es im Fußball.  
1049 DX: Ich bin auch sofort nach dem Spiel gleich heimgefahren, ohne das ich



1050 etwas konsumiert hab, was ich ja auch normal nicht tue. Mich regt das  
1051 immer so auf, wenn es heißt die Parndorfer saufen in Neusiedl nichts und  
1052 die Neusiedler in Parndorf, was alles ein Blödsinn ist. Weil meiner Meinung  
1053 nach funktioniert das nicht so schlecht. Aber das muss ich sagen, bin ich  
1054 auch heimgefahren, einfach nur weil ich angefressen war. Das 4:0 war ein  
1055 Witz. Weil ich immer noch bis zum Schluss geglaubt habe, wir haben ein  
1056 gutes Torverhältnis. Und das haben wir immer noch gehabt bis zum  
1057 Schluss war's besser. Aber das 4:0 war tödlich, nicht. Es kann tödlich sein,  
1058 wenn du mit dem Torverhältnis vielleicht hängst. Schlussendlich wäre es  
1059 eh wurscht gewesen, nicht, wegen unserem Sternchen.  
1060 IN: Ja.  
1061 DX: Aber wenn ich das lese, dann sage ich, der Schoko kann froh sein,  
1062 dass wir so gespielt haben.  
1063 IN: Mhm.  
1064 DX: Sonst würde er nicht in der Zeitung stehen.  
1065 JJ: Aber mich erinnert das sofort an den Umstand im Fußball „so viel ist  
1066 möglich“. Wir hätten im Herbst nie geglaubt, dass wir gewinnen. Und  
1067 haben dann verdient 2:0  
1068 gewonnen.  
1069 DX: Ja und da haben wir auch geglaubt, wir können es gewinnen und  
1070 schneiden uns rein.  
1071 JJ: So geht's im Fußball, wenn sie dort das erste geschossen hätten,  
1072 hätten sie vielleicht im Herbst auch gewonnen. Wenn wir das erste  
1073 schießen, schaut es anders aus.  
1074 DX: Nach drei Minuten darfst du nicht 1:0 hinten sein, nicht, dann schaut  
1075 es eh anders aus, nicht. Weil dann brauchen wir auch nicht so offensiv  
1076 spielen und dann rennen wir auch nicht ins offene Messer hinein, nicht.  
1077 Aber in Parndorf auskontern lassen.  
1078 IN: Vielleicht die Frage an euch, SR, HA. Wenn ihr euch das jetzt  
1079 anschauts die zwei Seiten, was geht euch durch den Kopf?  
1080 HA: Ich war als Zuschauer dort und denke mir nur: Bittere Niederlage.  
1081 Weil, es war gut zum Anschauen und dann haben die so eiskalt die  
1082 Chancen ausgenutzt. Das war, ja, Fußball halt.  
1083 IN: Okay.  
1084 SR: Also, ich, pff, ich denke nicht gerne an diesen Tag zurück. Auch aus  
1085 mehreren Gründen, und das hat jetzt nicht nur mit der Niederlage direkt zu  
1086 tun, ähm, sondern ich war ja auch eben nur als Zuschauer dort. Und das  
1087 hat mir damals schon sehr weh getan. An das habe ich jetzt spontan gleich  
1088 denken müssen auch. (p) Und dann noch die Niederlage, also das war  
1089 einer der schwärzesten Tage, die ich beim Fußball je erlebt habe. (p) Und  
1090 speziell eben noch gegen Parndorf, also ja (p) das ist (p) das löst schon  
1091 Emotionen aus, wenn ich mir das noch einmal anschau. Was mir noch  
1092 aufgefallen ist, zum Beispiel ist, weil der LK da sitzt. Bei uns sieht man  
1093 halt, NSC, lauter Fans. Und das siehst du bei Parndorf zwei Kinder. Ich  
1094 meine, das ist, ja (p) aber so war es auch. Bei uns war die geschlossene  
1095 Riege hinter dem Tor.  
1096 GN: Die haben mit ihren Tröten gehupt.  
1097 SR: Bei Parndorf waren drei Frauen die geschrien haben und zwei  
1098 Kinder, die getrommelt haben. Und das war es schon. Da sieht man halt  
1099 auch, wie ein Verein mit den Zuschauern zusammen lebt beziehungsweise  
1100 nicht. (p) Ja.  
1101 IN: Vielleicht jetzt die spezielle Frage an den GN und an den LKN: Ihr seid  
1102 hier abgebildet, auf diesen zwei Seiten. Was bedeutet euch das überhaupt

1103 in der Zeitung zu sein zum Beispiel? Ist das gleich das erste worauf man  
1104 schaut, wenn man das sieht?  
1105 GN: Ja schon.  
1106 IN: Und was geht dir da durch den Kopf?  
1107 GN: Naja bei mir war das, ich glaube das war vom 22. April. Da habe ich  
1108 Geburtstag gehabt und dann, ja, habe ich mich über das natürlich sehr  
1109 gefreut. Also über das Foto. Aber (p) ans Match denke ich nicht gerne  
1110 zurück. Weil es einfach (p) 4:0 Niederlage gegen Parndorf (p) Ja.  
1111 JJ: Hast du es aufgehoben daheim?  
1112 GN: Naja, klar.  
1113 IN: LK?  
1114 LK: Ja, naja, klar, das was der JJ schon gesagt hat, also wo man dabei  
1115 ist, also ich weiß nicht, ob nur ich so einer bin oder (p) ich weiß es auch  
1116 zum Beispiel vom Fuchsi, dass sich, dass man sich das schon aufhebt.  
1117 Und dass man halt nachher, ja weiß ich nicht, stolz ist. Weil wenn (p)  
1118 sicher freut man sich, wenn man in der  
1119 Zeitung ist. Kommt halt auch immer darauf an, in was für einer oder  
1120 Situation man gerade drinnen ist. Ob ich jetzt da auf der letzten Seite  
1121 fotografiert werde, bei einem Kittseer Sportler oder Feuerwehrkirtag (p)  
1122 umgehirscht bin oder ob es halt mit der Leistung auch etwas zu tun gehabt  
1123 hat. Ich nehme an, du wirst dieses Foto da hinein getan haben, weil das  
1124 sicher auch ein Teil vom Spiel war und weil das auch, sage ich einmal,  
1125 prägend für das Spiel war. Unsere Leistung und wenn man das auch noch  
1126 irgendwie nach außen transportiert. Also von der Seite aus hat es mich  
1127 schon sehr stolz gemacht, nicht nur weil ich da bin, sondern weil wir  
1128 eigentlich, zwar nicht alle drauf waren, das war das Foto etwas zu klein.  
1129 Das Foto zeigt auch die ganzen Emotionen, wie wir uns den Arsch  
1130 aufgerissen haben und ich weiß nicht, bei dem Foto ist es glaube ich schon  
1131 2:0 oder 3:0 gestanden, das hast du nicht beim 0:0 gemacht. Das macht  
1132 mich, eigentlich schon sehr stolz, dass ich da sehe, wie wir  
1133 aufgetreten sind und ja, das war sicherlich unser bester Auftritt, den wir  
1134 bisher gehabt haben. Mit fünf bis sechsmal.  
1135 JJ: Nicht die Heimmatches?  
1136 LK: Nein ich finde, dass es in Parndorf noch (p) sicher war es emo, halt,  
1137 schöner, wenn du 2:0 gewinnst als wenn du 4:0 verlierst, aber das, sage  
1138 ich einmal auswärts war sicher von der Anzahl und von der Leidenschaft  
1139 her was wir gesungen haben,  
1140 noch ein bisschen stärker wie beim 2:0. Sage ich einmal, wenn du 2:0  
1141 führst singt leichter einer, als wenn du 4:0 hinten bist. Und das hat mich  
1142 eigentlich schon sehr stolz gemacht. Und wenn ich da vielleicht in drei oder  
1143 vier Jahren wieder herauskrame von meinem Laderl, kann ich mich sicher  
1144 doch, trotz der Niederlage, positiv an das an den Tag zurückerinnern.  
1145 IN: Die Frage an die Runde: Kann so ein Bild oder so eine Geschichte jetzt  
1146 eine Kommunikation beflügeln zum Beispiel in der Kabine oder beim  
1147 Training, dass man sagt, GN super Bild von dir ist drinnen oder was. Kann  
1148 so etwas Auslöser sein, dass man darüber redet? Zum Beispiel der Artikel,  
1149 zum Beispiel dieses Bild vom  
1150 GN?  
1151 JJ: Sicher.  
1152 GN: Gerade die Bilder noch mehr als der Text. Über die Bilder wird finde  
1153 ich noch mehr geredet, also zumindest ist es bei mir so.  
1154 MK: Ja, du zeigst mit dem Finger hin. (p) Nein, ich finde gerade dieses  
1155 Bild, und das ist auch (p) das sagt der Text der drunter steht: Duell der

1156 Besten. Das hat mich für den GN besonders gefreut, weil er da eben  
1157 wirklich äh (p) ich glaube, das war das erste Spiel, welches du von Beginn  
1158 an gespielt hast, nein das war schon das zweite.  
1159 GN: Nein, das zweite glaube ich.  
1160 MK: Aber da hat er seine Leistung bestätigt und hat wirklich eine super  
1161 Talentprobe abgeliefert. Und das ist auch, wie soll ich sagen, für ihn eine  
1162 gute Erinnerung an das. Und auch, wie gesagt, das ist vollkommen zurecht  
1163 und (p) Also da, so gesehen, wie gesagt, ist das honoriert worden, was er  
1164 für eine Leistung gebracht hat (p).  
1165 DX: Vor allem ist so etwas für ihn wie er wichtig, nicht nur für ihn, sondern  
1166 auch für andere Junge. Wenn der Denki oft in der Zeitung war, weil beim  
1167 anderen Spiel war es der SR. Ähm, weil da draußen ja hundert Profitrainer  
1168 sind, die das ja ganz anders sehen, obwohl sie gut gespielt haben, beide in  
1169 diesem Match, der daheim, der auswärts. Und die nachher immer noch  
1170 gesagt haben, die waren die schwächsten. Und dann kommt die Zeitung,  
1171 und dann ist das gut. Weil vielleicht denken dann diese Volltrottel doch  
1172 noch nach, nicht. Oder denken sie sich vielleicht ich habe doch eine  
1173 Ahnung vom Fußball. Weil das hat einer geschrieben, der mit uns nichts zu  
1174 tun hat, im Prinzip. Weil er ein neutraler Beobachter ist.  
1175 IN: Mhm.  
1176 DX: Das war beim Heimspiel so, weil da hat der das Match gewonnen  
1177 Unter anderem. Und jetzt war er trotz des (p) einer von den besten. Das  
1178 ist so, und dann ist es gut, wenn so etwas drinnen ist. Ich meine, das war  
1179 wahrscheinlich ein Zufall, oder ich weiß nicht, wie das ausgesucht wird bei  
1180 euch.  
1181 JJ: Naja das Foto ist schön. Wenn er die zwei in der Aktion erwischt und  
1182 von vorne, dann ist das ein super Schnappschuss.  
1183 DX: Ja aber, sie sehen es schon auch im Spiel die Reporter auch wer gut  
1184 oder schlecht ist, das ist schon klar, nicht. Da muss man aber zufällig ein  
1185 Bild auch haben, nicht. So meine ich das, nicht.  
1186 JJ: Naja, jetzt fragen wir ihn gleich einmal: Gibst du nicht die Bilder rein,  
1187 so wie das von der Qualität der Bilder her ist?  
1188 IN: Also das.  
1189 JJ: Zweikampf, mit dem Ball, Mittelpunkt.  
1190 IN: Die erste Prämisse ist natürlich immer die Qualität vom Bild, immer.  
1191 Also das allerbeste Bild kommt bei mir rein, dann.  
1192 JJ: So ein schönes Bild kriegst du nicht so schnell.  
1193 DX: Ja ja, dann siehst du wie viel Zufall da zusammenspielt, nicht.  
1194 MK: Oder Können.  
1195 DX: Oder Können ja.  
1196 IN: Das zweite ist natürlich: Passt es auch rein. Und das dritte ist: Wer ist  
1197 drauf. Da ist es mir ehrlich gesagt lieber, wenn Figuren oben sind, die auch  
1198 wirklich eine super Leistung abgeliefert haben oder was. Wie es bei  
1199 diesem Spiel zum Beispiel  
1200 war. Da hat natürlich alles gepasst, alle drei Sachen. Und das war ganz  
1201 klar, dass das rein kommt. (p) Ja.  
1202 JJ: Die Sponsoren sind gut drauf. Bohmann gegen Kolar.  
1203 DX: Ja, das ist immer wichtig, für uns ist das sehr wichtig, nicht.  
1204 MK: Das stimmt auch.  
1205 DX: Darum ist es auch gut, wenn wenn Spieler von hinten fotografiert  
1206 werden, weil hinten steht ja auch was drauf, nicht. Das ist immer, ähm,  
1207 Spieler nur von vorne, das ist eh nicht das.  
1208 JJ: Steht ja überall was drauf.

1209 LK: Maxim Bar.  
1210 JJ: Auf die Stutzen auch.  
1211 DX: Naja na klar, äh, der raunzt mich immer an das ist zu klein. Naja das  
1212 geht nicht größer. Da müssen wir ja lauter Riesen haben.  
1213 JJ: Brunner meinst du.  
1214 DX: Nein, die Maxim Bar.  
1215 LK: Na dann soll er mehr zahlen, dann ist er vorne drauf. Hast du ihm das  
1216 Schon gesagt?  
1217 MK: Wichtig ist aber auch beim ganzen, wenn man den Artikel und Bericht  
1218 jetzt hernimmt, jetzt unabhängig von dem was drinnen steht. Es geht auch  
1219 um die Präsenz in der Öffentlichkeit, für den Verein. Für die Spieler jetzt,  
1220 sage ich einmal, individueller, wie, also, die machen aufmerksam auf sich.  
1221 Aber auch für die Präsenz vom Verein. Was der DX jetzt gerade gesagt  
1222 hat, wegen Sponsoren. Und einfach das positive Image, was transportiert  
1223 wird, durch die Zeitung, durch die Medien. Und da hat man doch äh eine  
1224 sehr große Reichweite.  
1225 IN: Mhm.  
1226 MK: Das, wie gesagt, aus finanzieller Sicht für Sponsoren. Finanzieller  
1227 Sicht, Sponsoren einfach. Aber auch der Imagetransport, weil wenn man  
1228 da jetzt sieht, ein junger Spieler wie der GN, der kriegt in der  
1229 Regionalliga bei Neusiedl eine Chance, dann identifizieren sich die Leute  
1230 mit Neusiedl einfach mehr weil ihnen der Weg taugt.  
1231 IN: Mhm.  
1232 MK: Dass sie das dann besser mitkriegen. Und da ist die Zeitung oder die  
1233 „BVZ“ oder das Medium einfach sehr wichtig für das ganze. Es ist oft gar  
1234 nicht so wichtig, was drinnen steht. Also wie der Artikel jetzt ist, aber  
1235 einfach, wie ist das, wie kommt das rüber. Weil wie wir jetzt mitbekommen  
1236 haben, als erstes wird auf die Fotos geschaut. Und das ist da, der erste  
1237 Gedanke, die Emotionen und so weiter. Das ist prägend einmal. Und wenn  
1238 man dann sich, dann geht man tiefer hinein und schaut, um was geht es da  
1239 eigentlich für einen, der sich im Fußball vielleicht nicht so auskennt oder.  
1240 Und der schaut sich das an und kriegt das dann mit. Das, für das finde ich  
1241 die Zeitung wichtig. Und das kann Kritik sein, sage ich einmal. Es können  
1242 auch negative Schlagzeilen sein, die dann einfach (p) ja (p) vielleicht  
1243 nicht für das Image aber einfach man ist in der Öffentlichkeit. Es wird auch  
1244 über einen geredet. Und somit ist man präsent bei den Leuten.  
1245 IN: Ja.  
1246 JJ: Es ruft mich die vorige Woche der Friedl an und fragt, ob der bei uns  
1247 spielen kann. Warum. Es kann genauso das mitspielen, was der MK  
1248 sagt. Dass der da in der Zeitung von jungen Spielern gute Artikel liest und  
1249 denkt sich, dort möchte ich auch hin. Dort habe ich vielleicht auch meine  
1250 Chance.  
1251 GN: Und von Parndorf gibt es das zum Beispiel.  
1252 JJ: Das ein junger aus dem Bezirk geholt wird.  
1253 GN: Ja.  
1254 JJ: Ja, gibt es kaum.  
1255 MK: Also das Image hat der Verein mittlerweile sicher.  
1256 JJ: Glaube ich auch.  
1257 GN: Ja.  
1258 MK: Und das ist sicher nicht nur durch die Zeitung, aber durch die Zeitung  
1259 wird es eben transportiert.  
1260 JJ: Genau.  
1261 GN: Gefördert.

1262 MK: Das man diesen Stellenwert hat.  
1263 IN: MK, du hast vorhin gesagt, das erste, an was du gedacht hast oder  
1264 was, du schaust den Artikel an und schaust, wie ihn der Reporter erlebt  
1265 hat, das ganze Match. Und du liest es danach. Wie kann sich das jetzt  
1266 genau äußern, wenn jetzt zum Beispiel der Reporter das ganz anders  
1267 gesehen hat als du. Wie reagierst du da, das würde mich interessieren.  
1268 Denkst du danach trotzdem, ich habe das erlebt, ich weiß wie es war, ich  
1269 war 90 Minuten am Platz?  
1270 MK: Nein, ich hinterfrage das einfach. Ich versuche mir die andere  
1271 Sichtweise zu geben und und denke mir, von außen ist das schon so  
1272 richtig, wie man das sieht. Aber man erlebt es halt selber, wenn man  
1273 drinnen ist im Spiel, oft anders und dann geht man das auch durch. Oft  
1274 kommt man darauf, dass gewisse Szenen, mir geht's manchmal so, dass  
1275 ich gleich nach einem Spiel gewisse Szenen vergesse. Beziehungsweise  
1276 gar nicht. Wenn mich da jetzt jemand fragt, da war irgendeine. Auch wenn  
1277 es eine wichtige Aktion war, ich kann mich sofort nicht daran erinnern. Und  
1278 dann muss ich mir das durchs durchs durch die Gespräche ins Gedächtnis  
1279 rufen. Mir geht es sehr oft so, ich weiß nicht warum das so ist und da ist es  
1280 auch so, dass alles nochmals zusammengefasst wird.  
1281 GN: Das Alter.  
1282 MK: Ja wahrscheinlich das Alter, ja das Köpfeln ist das.  
1283 DX: Du Hund du.  
1284 MK: Und ja aber, auch wenn es anders gesehen wird, also da bin ich jetzt  
1285 nicht so kritisch und sage okay, das sind die verschiedenen Meinungen  
1286 einfach. Das ist subjektiv einfach. Teilweise.  
1287 IN: Also das ist jetzt nicht so, dass man sagt, nein ich habe meine Meinung  
1288 und wenn der Journalist das irgendwie anders schreibt, dann ich bleibe  
1289 dabei, der hat das irgendwie falsch gesehen oder so. Dass man da  
1290 irgendwie eine Opposition hineinbekommt.  
1291 MK: Nein, ich versuche da schon also die andere Sicht zu sehen und ich  
1292 werde da jetzt sicher nicht der große Kritiker sein und sagen, was ist das für  
1293 ein Vollkoffer, was ist das für ein Blödsinn. Manche Dinge ja, sieht man  
1294 anders. Manchmal ist es auch nur so, dass gewisse Aktionen, dass da  
1295 steht der und der hat das und das gemacht. Ich weiß aber schon ganz  
1296 genau, das war ein anderer Spieler.  
1297 IN: Mhm.  
1298 MK: Aber weil es (p) keine Ahnung, ein anderer hat auf der Linie gerettet,  
1299 ein anderer hat, das Tor ist meistens eh klar, oder irgendein guter Pass  
1300 oder so oder einen besonderen Zweikampf. Das weiß ich dann schon  
1301 besser und dann sage ich, das war aber der. Aber das ist dann nicht  
1302 wichtig. Dann hat halt ein anderer eine gute Werbung.  
1303 IN: Mhm.  
1304 MK: Und ist egal. In Summe ist es gut für den Verein oder gut für die  
1305 Mannschaft. Also das, das kommt schon öfters vor, dass ich mir denke (p)  
1306 das war nicht so. Aber es kommt nicht so oft vor, es kommt eher auf  
1307 anderen Seiten vor, sage ich einmal. „BVZ“ ist mir das noch nicht so  
1308 aufgefallen. Vor allem kann ich mich jetzt nicht konkret erinnern.  
1309 IN: Eines ist vorhin vorgekommen, was mir auch sehr wichtig ist nochmals  
1310 anzusprechen. Du hast gesagt, du kramst dann einmal das Foto aus einem  
1311 Laderl hervor, was impliziert, dass man sich das aufhebt. Jetzt meine  
1312 Frage an euch: Fotos wo man drauf ist, Artikel, wo es um den NSC geht,  
1313 wo es um einen selber geht, wenn man ein Tor geschossen hat et cetera,  
1314 hebt man sich das auf? Oder bleibt das in der Zeitung und kommt

1315 irgendwann in die Presse oder so? JJ, fangen wir bei dir an.  
1316 JJ: Bei mir kannst du anfangen. Ich habe die Fotos von vor 30 Jahren, vor  
1317 20 Jahren noch daheim. Die letzten zehn Jahre nicht mehr. Das sind zu  
1318 viele geworden. Nein wirklich, in der Jugendzeit habe ich es mir  
1319 aufgehoben, bei meiner 50er Feier habe ich damit auftrumpfen können,  
1320 dass da Fotos von mir von der „BVZ“ gegeben hat. Aber in letzter Zeit hebe  
1321 ich das nicht mehr auf, nein.  
1322 GN: Also keine mehr machen.  
1323 JJ: Nein.  
1324 DX: Oh ja, ist eh immer wieder drinnen.  
1325 JJ: Ihr seid's alle in dem Alter wie ich war vor 30 Jahren. Ihr braucht's auch  
1326 noch fünf Jahre, bis ihr auf das hinkommt's.  
1327 IN: Okay. HA?  
1328 HA: Ich habe mittlerweile auch schon aufgehört. (p) Nein, ich habe es mir  
1329 eine Zeit lang aufgehoben, aber dann ich es immer nicht gleich  
1330 rausschneiden, weil dann möchte es noch der oder der lesen. Und dann  
1331 hat sie irgendwann der Opa und dann vergisst man wieder.  
1332 LK: Ja.  
1333 HA: Dann wartet man halt bis man beim nächsten Mal drinnen ist okay. (p)  
1334 Aber (p) jetzt nicht mehr.  
1335 SR: Naja, bei mir macht das die Mama immer, die (p) zerreißt die Zeitung  
1336 gleich. Der ist das wurscht, ob die irgendwer schon gelesen hat oder nicht.  
1337 Und die haut das dann, die pickt das dann in einen Ordner, die schreibt  
1338 das Datum darauf. Also die macht das wirklich karibisch.  
1339 MK: Das musst du jetzt erklären war karibisch.  
1340 SR: Akribisch.  
1341 MK: Akribisch in Fußballersprache.  
1342 IN: Okay.  
1343 SR: Und äh (p) Ja, aber den Ordner den nehme ich mir halt dann auch.  
1344 Wenn ich Zeit habe, dann sitze ich im Wohnzimmer. Sehe ich den, liegt da,  
1345 dann nehme ich mir den schon. Dann denke ich so nach, manche Spiele  
1346 kann ich mich gar nicht mehr erinnern. Dann denke ich nach, so war das  
1347 da, war auch eine geile Partie und so.  
1348 IN: Mhm.  
1349 SR: Also das ist schon, dass man sich das gerne anschaut oder (p) bei  
1350 dem Spiel halt nicht so gern.  
1351 MK: Also ich persönlich sammle es nicht, also ich lasse sammeln. Also ich  
1352 lasse, beziehungsweise meine Oma, ich habe ein backup sogar. Meine  
1353 Oma sammelt und meine Freundin sammelt. Also ich habe glaube ich (p)  
1354 ich habe glaube ich den kompletten Sportteil immer.  
1355 JJ: Und welche Oma sammelt?  
1356 MK: Die Golser Oma. Golser Oma sammelt.  
1357 JJ: Er hat eine Halbturner Oma auch.  
1358 MK: Und die die die kastelt unsere Berichte immer ein, die unterstreicht  
1359 meinen Namen und das mag ich, das taugt mir nicht immer so, aber das  
1360 tut sie halt, weil sie eben stolz darauf ist.  
1361 JJ: Eine Oma ist halt stolz auf ihren Enkel.  
1362 MK: Ja, und es ist eben so bei mir, ich schau mir (p) wenn ich auf die  
1363 Ordner einmal stoße, dann schaue ich mir wirklich nur Artikel, die schon  
1364 lange her sind, also ich habe aus BNZ-Zeiten auch.  
1365 IN: Mhm.  
1366 MK: Weil jetzt die aktuellen schaue ich mir eigentlich nicht an. Ich lasse  
1367 das alles ruhen und ich warte auf die 50er Feier dann, dass ich mit dem

1368 auftrumpfen kann. Das ist eine gute Idee, aber ich glaube, dass die Artikel  
1369 erst interessant werden, wenn Zeit vergangen ist, wenn das länger her ist.  
1370 JJ: Wenn du es dann deinen eigenen Kindern zeigen kannst.  
1371 MK: Zum Beispiel. Aber ich sage einmal jetzt jetzt schaue ich mir die nicht  
1372 an. Und ich sammle sie auch nicht selber für mich. Aber ich weiß, dass ich  
1373 sie habe, und das ist das gute.  
1374 IN: Okay. (p) Ja du kommst auch hin und wieder in der Zeitung vor.  
1375 DX: Naja, ich habe es mir, ich habe es mir in meiner aktiven Zeit, habe ja  
1376 schließlich auch bis zur Regionalliga gespielt, habe ich es mir schon  
1377 aufgehoben gehabt. Und lange aufgehoben gehabt und leider Gottes hat  
1378 es sich dann irgendwer einmal ausgeborgt und das ist nie mehr wieder  
1379 zurückgekommen. Und das ärgert mich maßlos.  
1380 JJ: Und weißt nicht wer.  
1381 DX: Und es ist weg. Ich weiß nicht wer es hat. Wer (p) hat's meine Frau  
1382 einmal hergeborgt. (p) Ähm, das ist leider weg und das ärgert mich  
1383 maßlos. Jetzt natürlich, wenn ich da irgendwo drinnen bin, das hebe ich  
1384 mir nicht mehr auf. Die Fotos sind nie gut.  
1385 JJ: Sind nie gut. Man kann sich ja auch jünger retouchieren lassen.  
1386 DX: Die gefallen mir nicht, aber früher natürlich als (p) in der aktiven Zeit  
1387 habe ich es sehr wohl aufgehoben gehabt.  
1388 GN: Ja bei mir ist es auch so. Ich hebe dann meistens gleich die ganze  
1389 Zeitung auf. (p) Ja (p).  
1390 IN: Okay, du hast die ganze Zeitung.  
1391 GN: Bei mir macht das aber auch die Mama.  
1392 IN: Okay.  
1393 GN: Die wartet, bis sie ein jeder gelesen hat und dann, kommt sie in mein  
1394 Laderl.  
1395 IN: In dein Laderl?  
1396 GN: Mhm.  
1397 IN: Okay.  
1398 JJ: Passt eh noch was rein?  
1399 GN: Ja.  
1400 IN: LK?  
1401 LK: Wie gesagt, ich hebe es mir schon auf. Auch so, wie es der MK gesagt  
1402 haben, oder der JJ, dass sie jetzt sicher nicht so interessant ist, weil du ja  
1403 eh noch halbwegs weißt, was passiert ist. Aber in zehn Jahren oder so  
1404 interessiert es dich dann schon mehr, was damals halt dann war. Ich hebe  
1405 mir dann halt auch, ich schneide es immer gleich aus und hau es nachher  
1406 in eine Folie hinein und (p) das war es dann. Irgendwann kramt man es  
1407 dann wieder heraus, wenn die Enkel auf der Schoß sitzen.  
1408 IN: Das heißt, das ist zumeist in irgendeiner Lade oder in einem Ordner.  
1409 Das ist nicht irgendwo, dass man einen Artikel vielleicht irgendwann  
1410 aufhängt oder so. Ich meine, bei den älteren Spielern gibt es ja so etwas  
1411 wie das Kellerstüberl meistens. Bei den jungen wird es das halt noch nicht  
1412 geben. Aber ist das alles unter Verschluss oder sieht man das auch  
1413 einmal?  
1414 MK: Also aktuelle Artikel haben wir in der Kabine oft hängen. Hängen auch  
1415 jetzt gerade. Also den Charly sein Sieg, seinen Ausgleich, ist eh ein  
1416 Siegestor gewesen gegen Amstetten. Da hängt in der Kabine. Oder wenn  
1417 irgendwelche lustigen Fotos sind, also. (p) Den Fuchsi sein großes „BVZ“-  
1418 Foto mit dem „was passiert vor meiner Nase“ und so. Oder, so etwas wird  
1419 dann schon aufgehängt. Aber das das wird nicht archiviert, das hängt eine  
1420 Weile und ist dann irgendwann weg.

1421 IN: Okay.

1422 HA: Ich muss sagen, ich habe einmal eines aufgehängt auf der Türe. Das  
1423 war im braunen Teil drinnen. Und zwar habe ich da mitgemacht bei einem  
1424 Gewinnspiel, da hat es solche WM-Bälle zu gewinnen gegeben. Und da  
1425 habe ich diesen goldenen gewonnen und da war ich eben drüben. Und  
1426 den habe ich mir aufgehängt.

1427 IN: Mhm.

1428 HA: Eine Zeit lang halt. Ein Jahr oder so.

1429 IN: Okay.

1430 HA: Das ist jetzt im Kastl und wenn ich einmal wieder zusammenräume,  
1431 dann schaue ich mir das wieder an.

1432 IN: Okay (p) Sonst alles unter Verschluss und Riegel.

1433 LK: Noch (p) Bis dann das Kellerstüberl gebaut wird.

1434 MK: Schon archiviert, dass man es für längere Zeit aufbewahren kann. Das  
1435 das nicht (p) kaputt wird.

1436 IN: Jetzt haben wir geredet über Fotos und alles, dass man das archiviert.  
1437 Aber was bedeutet euch, das jetzt zum Beispiel ihr etwas an die „BVZ“  
1438 herantragt's. Irgendeine Geschichte oder so. Und das dann verwertet wird.  
1439 Also zum Beispiel ihr habt's eine Geschichte, ihr ruft's den Journalisten an  
1440 oder sagt's der „BVZ“ Bescheid. Und das kommt dann hinein. Das können  
1441 auch nur solche Sachen wie Ankündigungen sein oder so etwas. Und das  
1442 kommt in die „BVZ“ hinein. Was bedeutet euch das, dass ihr quasi die Macht  
1443 habt's etwas in die „BVZ“ hinein reklamieren zu können. (p) Frage an die  
1444 Runde.

1445 MK: Es ist ein Zeichen der Zusammenarbeit auch, dass man auch (p) wie  
1446 soll ich sagen (p) wenn man etwas veröffentlichen will, dass man dann  
1447 auch die Gelegenheit dazu hat. Und jetzt sage ich einmal, das waren bei  
1448 mir meistens nur Ankündigungen oder so etwas, was für den Verein  
1449 wichtig war. Aber ich glaube, dass wir (p) unsere Trainer machen das  
1450 mehr, dass man das schon sehr gut nutzen kann das Medium, um  
1451 gewisse Informationen oder gewisse Dinge an die Öffentlichkeit zu  
1452 bringen.

1453 IN: Mhm. (p) Okay.

1454 MK: Man könnte, es wird vielleicht bei der „BVZ“ weniger gemacht, oder ich  
1455 weiß nicht (p) von meiner Seite wird es halt weniger gemacht oder ich weiß  
1456 nicht, wie es von Vereinsseite ist. Aber ich glaube bei anderen Medien wird  
1457 das schon sehr oft genützt. Also ich sage jetzt einmal deutsche  
1458 Bundesliga, die ganzen dort, die werden eh die Bild-Zeitung und sowieso  
1459 überall dabei auch. Aber das gewisse, einfach die Gerüchteküche in  
1460 Umlauf zu bringen und irgendwelche so Psycho-Spiele schon vor dem  
1461 Match oder so zu machen. (p)

1462 LK: Der Platz in Würmla ist ein Rübenacker.

1463 MK: Das ist da nicht schlimm, aber ich glaube international oder bei  
1464 besseren Ligen ist das immer wieder wichtig auch. Transfergerüchte vor  
1465 einem wichtigen Spiel und solche Geschichten.

1466 JJ: Oder nur das hier steht „Testspielgegner gesucht, die Neusiedler 1B  
1467 sucht für 18. und 26. Juli noch Testspielgegner, Kontakt JJ.“

1468 IN: Mhm.

1469 JJ: Ist eine Möglichkeit, dass man über die Zeitung zu einem Gegner  
1470 kommt.

1471 DX: Ja noch einmal, ich meine. Für uns, für den SC Neusiedl ist der  
1472 Kontakt sehr gut und sehr wichtig momentan. Das ist (p) es war ja nich  
1473 immer so. Klar, wenn du in der Unterliga spielst kann es nicht so sein, klar,



1474 irgendwo müssen Grenzen sein. Aber jetzt ist es für mich, von meiner  
1475 Warte aus ist es sehr sehr gut.  
1476 IN: Mhm.  
1477 DX: Haben wir schon vorher angesprochen, nicht. Wenn man dich anruft,  
1478 hörst du ich bräuchte das, zack ist es schon drinnen. Aber es kommt sicher  
1479 darauf an, ich sage einmal wie man im Wald hinein schreit, kommt es auch  
1480 zurück, nicht. Das gilt für dich und gilt für uns, ist nun einmal so, nicht. Ja,  
1481 wenn es hinhaut, haut es hin, und wenn nicht dann nicht. Weil, es hat ja  
1482 Schreier gegeben „wah, die Parndorfer haben immer zwei Seiten, das ist  
1483 ein Wahnsinn.“ Naja, da waren sie auch in der zweithöchsten Spielklasse,  
1484 ist halt mehr drinnen, ist ja logisch. Ich meine, das begreifen aber auch die  
1485 wenigsten, nicht, das sind halt dann mit dem Brett vor dem Kopf, ist halt  
1486 so. Aber im Prinzip sind wir sehr, müssen wir sehr zufrieden sein (p)  
1487 wie es rennt.  
1488 IN: LK, was bedeutet es für dich zum Beispiel, potentiell Journalist zu sein,  
1489 dass man Sachen in die „BVZ“ hinein reklamieren kann und die kommen  
1490 dann tatsächlich.  
1491 LK: Naja, grundsätzlich wenn ich dir zehn Fotos schicke, tust du immer nur  
1492 eines rein. Deswegen habe ich das mittlerweile schon aufgegeben. (p)  
1493 Aber, nein, ich meine (p) wie gesagt. Wenn es dir, wenn du uns irgendwas  
1494 gefragt hast, dass du etwas gebraucht hast, habe ich dir das auch gerne  
1495 gesagt. Oder umgekehrt war es sicher auch so. Dass man da auch so als  
1496 Fanclub präsent ist und die Informationen, sage ich einmal, sehr  
1497 unkompliziert weitergeben kann. Das finde ich schon sehr wichtig, vor  
1498 allem weil es ja auch, wie wir schon vorher gesagt haben, viele Leute gibt,  
1499 die diese Informationen nachher erreicht.  
1500 IN: Jetzt haben wir geredet, wie gut die „BVZ“ ist und alles. Aber seht ihr  
1501 auch Schwächen, Schwächen bei der „BVZ“ oder überhaupt bei der  
1502 Lokalberichterstattung. Dass man sagt, also das ist ein Manko, das gefällt  
1503 mir gar nicht?  
1504 DX: (p) Ja, ich schon. Ich lese mir da zum Beispiel immer durch äh die  
1505 diese Anzeigen der eigenen, der einzelnen Gemeinden, nicht. Da gibt es ja  
1506 runde Geburtstage und und und diese Sache. Und, ich meine ich weiß,  
1507 warum Neusiedl nicht drinnen ist, wahrscheinlich sind sie zu deppert, dass  
1508 sie es reingeben. Das ist nun mal so. Naja, das hat mit der „BVZ“ nichts zu  
1509 tun. Darum ist es auch schwer zu kritisieren, nicht. Also ich sage einmal,  
1510 dass Neusiedl zu blöd ist, dass sie gewisse Dinge hineingeben. (p) Andere  
1511 schreiben hinein, ja, wenn es ihnen den Finger verstaucht oder so. Aber  
1512 ich weiß nicht, wir haben, das möchte ich nur wissen, ob man dann über  
1513 die „BVZ“ die Gemeinde dazu zwingen kann, dass sie mehr tun.  
1514 IN: Kann man, ja.  
1515 DX: Gut, dann wäre das was. Dann müsste man das machen, was  
1516 Neusiedl betrifft.  
1517 IN: Also der Informationsfluss.  
1518 DX: Ich weiß schon, es gibt da diesen Schutz, nicht, einen  
1519 Informationsschutz, weil es will nicht ein jeder drinnen lesen „ich bin 90“  
1520 (p) was manche eh nicht mehr mitkriegen, aber es fehlt was, Neusiedl fehlt  
1521 komplett da drinnen. (p) Ich habe es mir heute gerade wieder angeschaut,  
1522 es ist Neudorf drinnen, was Neusiedl ist nicht drinnen.  
1523 JJ: Dafür kommt Neusiedl in anderen Berichten sehr häufig vor.  
1524 DX: Ja schon, das sind generelle Berichte über Umbauten, Aktionen und  
1525 und und.  
1526 Das habe ich eh schon vorher gesagt, das ist sehr gut, was da drinnen

1527 alles. Ist auch relativ viel über Neusiedl immer drinnen, muss ich sagen. Ja  
1528 gut, wir sind auch die Hauptstadt, nicht. Okay.  
1529 IN: Seht ihr Schwächen? Lokalberichterstattung? Irgendwas (...) was euch  
1530 sauer aufstößt?  
1531 JJ: Na das ist die Schwäche, dass sie sehr abhängig davon ist, wie viel  
1532 Information die Gemeinde weitergibt.  
1533 DX: Ja, oder man muss den Spieß umdrehen und von der Zeitung mehr  
1534 verlangen, das ist eine Schwäche dann. Wenn es die Zeitung kann und  
1535 nicht tut, ist es dann eine Schwäche, also Kritik (...) volle Kritik in diesem  
1536 Fall.  
1537 JJ: Zum Beispiel, Halbturn kommt ganz ganz wenig vor.  
1538 DX: Dann muss man die in den Arsch treten, in den Allerwärtesten, aus  
1539 fertig. Es muss ja einen Zuständigen geben, nicht. Früher ist es ja auch  
1540 gegangen. Früher war sie ja noch geteilt die Zeitungen, nicht. In der einen  
1541 war es sehr wohl drinnen, da war halt diese Fraktion sehr gut vertreten und  
1542 die andere wieder nicht. Jetzt gilt es eh für alle, jetzt bringen sie es beide  
1543 nicht zusammen, das ist ja pervers.  
1544 IN: Man sagt zum Beispiel: Lokalberichterstattung, da wird nur  
1545 geschrieben, was die Leute hören wollen. Weil man kennt ja die Leute  
1546 auch, man sagt dann auch Hofjournalismus dazu. Was oft Kritik einbringt  
1547 auch. Seht's ihr das auch so, dass die „BVZ“ das schreibt, was die Leute  
1548 hören wollen und absichtlich oft die schlechte Wahrheit vertuscht? Damit  
1549 man ja nicht aneckt?  
1550 JJ: Ähm, schon zum großen Teil. Aber manchmal sind auch kritische  
1551 Artikel drinnen. Das ist gut. (p) Ich glaube allerdings, dass in den  
1552 Bezirksblättern mehr kritische Themen drinnen sind als in der „BVZ“.  
1553 IN: MK, wie siehst du das. Schreiben wir wirklich, was die Leute hören  
1554 wollen?  
1555 MK: (p) das kann ich nicht generell sagen (p) aber (p) ja (p).  
1556 IN: Also fällt euch das jetzt nicht so auf.  
1557 MK: Es fällt mir nicht extrem auf. Ich finde es, vor allem was Neusiedl  
1558 betrifft und den Neusiedler Sport betrifft oder den Fußballverein äh (p)  
1559 finde ich es oft gar nicht schlecht, wenn man nicht übertrieben kritisch ist.  
1560 Also man soll nicht alles mit der rosaroten Brille sehen, weil das kommt  
1561 auch nicht gut bei den Leuten an. Aber man soll, wie gesagt, objektiv sein,  
1562 aber wenn man trotzdem das herausliest, dass das pro Neusiedl ist, dann  
1563 finde ich das okay.  
1564 IN: Mhm.  
1565 MK: Aus Imagegründen auch, also (p) man kann ja auch gewisse (p)  
1566 man kann ja auch objektiv sein und das trotzdem ein bisschen negativer  
1567 darstellen. (p) Ich finde, dass das so okay ist und ja (p). Man muss nicht  
1568 immer alles Schlechte heraussuchen, um besonders kritisch zu sein, sagen  
1569 wir es einmal so.  
1570 IN: Mhm.  
1571 MK: (p) aber ich kann jetzt nur vom Sport reden. (p) Sonst (p) fällt es  
1572 mir generell nicht auf.  
1573 IN: Sonst noch Meinungen dazu.  
1574 SR: Naja, was mir auffällt immer, also, sind bei die, unabhängig (p) also  
1575 im Sport ist eigentlich auch so, es zieht sich wie ein roter Faden durch die  
1576 „BVZ“. Das immer viel, die Leute, die Betroffenen selber gefragt werden.  
1577 Also das ist fast der Hauptteil von jedem Artikel und auf deren Meinung  
1578 aufbaut wird, dann die Gegenmeinung eben dazu angehört wird, also das  
1579 ganze macht das ganze auch objektiv. Weil der kann dann nicht sagen, ich

1580 habe das nicht gesagt. Ihr habt's ja immerhin ein Tonband rennen. Der  
1581 kann dann nicht sagen, nein das habe ich nie gesagt so. Also von da  
1582 macht's ihr das ganze schon objektiv. Und ist aber auch interessant  
1583 gleichzeitig zu lesen auch. (p) Ja, und klarerweise muss der Journalist, der  
1584 kann nicht da einfach ein Theaterstück reinschreiben. Sondern einen Text  
1585 draus machen. Und der gibt eigentlich Informationen wieder und (p) ja.  
1586 Haltet sich eigentlich ziemlich gut heraus, muss man sagen. (p) Und beim  
1587 Sportteil sind viele Bilder drinnen, ich meine, es sind generell viele Bilder  
1588 drinnen, das taugt den Leuten auch. Und ähm (p) dadurch werden eben  
1589 Emotionen wieder gegeben, aber die Emotionen passieren ja nicht vom  
1590 Journalisten heraus, sondern die sind ja wirklich da. (p) Also, ja. Durch  
1591 das wird eben versucht, Objektivität zu erreichen und (p) ja, das ist schon  
1592 sehr gut und sehr wichtig auch.  
1593 IN: DX vielleicht, was sagst du.  
1594 DX: Naja (p) ich schau mir nicht nur den Sportteil, ich schau mir auch  
1595 politische Sachen an. Ich verstehe schon, dass es dort gefährlich ist, nicht.  
1596 Da kannst du nicht einfach irgendwas schreiben, wenn du nicht  
1597 recherchiert hast und wenn das nicht hieb und stichfest ist. Weil sonst  
1598 machen sie euch auf, nicht. (p) ähm (p) Darum ist das dann dort für mich  
1599 eine eine, wie soll ich sagen, Berichterstattung sehr wohl, aber sehr sehr  
1600 vorsichtig. Nicht, das verstehe ich. Logischerweise, obwohl es manches  
1601 mal anders gehört.  
1602 IN: Mhm.  
1603 DX: Einfach sagen einmal, jetzt springe ich einmal über meinen Schatten.  
1604 Wenn ich eh etwas weiß, was sicher ist, na dann mische ich das einmal  
1605 rein, wurscht wie. Ich bin da sehr sehr locker parteimäßig. Ich habe da mit  
1606 niemand ein Problem, und wenn es sein muss mit allen, das ist mir  
1607 scheißegal, nicht. Aber wenn ich wenn ich etwas weiß, dass es nicht  
1608 funktioniert, dann kann ich ruhig einmal auf den Putz hauen. Wenn ich es  
1609 fundiert habe, wenn ich mich abgesichert habe. Das mir nichts passieren  
1610 kann, nicht. Und sonst zu schreiben, was dann eh im Pfarrer seinem Blatt  
1611 drinnen steht, ja okay (p) ist leicht aber (p) fad. Manches mal wäre es  
1612 schon gut, einen Zund zu geben. Vielleicht bringt es sogar etwas. Wenn  
1613 man sie aufhetzt aufeinander, wenn es schon einschläft. (p) Meiner  
1614 Meinung nach.  
1615 IN: Angenommen es steht in der „BVZ“ jetzt ein Schwachsinn. Etwas, was  
1616 euch wirklich enttäuscht. Weil es nicht stimmt oder weil es eine schlechte  
1617 Nachrede ist über den Verein oder was. Wie reagiert's ihr dann drauf,  
1618 beziehungsweise habt's ihr die Situation schon gehabt, dass ihr euch  
1619 irrsinnig aufgereggt habt's über einen Artikel und dann vielleicht irgendwie  
1620 drauf reagiert habt's, in irgendeiner Art und Weise.  
1621 DX: Na klar, da ruf ich dich an. (p) Oder?  
1622 IN: Zum Beispiel.  
1623 DX: Die Stadtgemeinde verbietet in Zukunft Zurndorf zu spielen, nicht der  
1624 NSC, hab ich dir gesagt. Stimmt. (p) Kunstrasen. Nein, da rufe ich dich  
1625 an, aus fertig. Was soll ich da herum, nicht. Ich brauche ja nicht Gott und  
1626 Welt anrufen, ich rufe gleich dich an. Oder mit dem ich geredet habe, denn  
1627 ich habe ja auch mit der Frau Veronika hin und wieder so ein paar  
1628 Geschichten gehabt. Wenn sie nicht gepasst hätten, ja da melde ich mich  
1629 bei der, die mich gefragt hat. Und sage ihm, hey, das war nicht so. Fertig.  
1630 JJ: Ich habe mich sehr geärgert, vor zwei Jahren. Coca Cola Cup in  
1631 Stegersbach, Eisenstädter Bezirk hat es gewonnen, österreichweite  
1632 Meisterschaft. Wir sind Zweiter geworden, ah, wir sind Dritter geworden,

1633 haben im Semifinale gegen Eisenstadt verloren 1:0 ganz knapp. Und was  
1634 ist die Titelzeile gewesen: Blamage gegen Eisenstadt. (p) Wir sind Dritter  
1635 geworden von ganz Österreich, das ist nicht hervorgehoben worden. Ich  
1636 habe dann eh eine Mail geschrieben an die „BVZ“ wer das. Der Philipp hat  
1637 sich entschuldigt, der Frank. Der Philipp hat diese Überzeile gestaltet. Das  
1638 hat mich wirklich geärgert.  
1639 DX: Naja, man kann es auch übertreiben.  
1640 JJ: Die Burschen haben sich gefreut über den Riesenerfolg, wir haben  
1641 knapp verloren gegen die Eisenstädter, die Österreich-Meister geworden  
1642 sind und dann ist drinnen gestanden Blamage.  
1643 IN: Sonst irgendwelche negativen Erfahrungen, wo ihr enttäuscht ward?  
1644 MK: Also noch nicht so schlimm, dass ich jetzt sage, dass ich jetzt sagen  
1645 hätte müssen (p) also das ich wirklich mich da aufregen, also rühren hätte  
1646 müssen und so ähm bitte eine Richtigstellung oder so etwas oder. Das  
1647 eigentlich noch nicht.  
1648 IN: Aber das wäre zum Beispiel der Weg halt, wenn irgendetwas Unwahres  
1649 da ist, dann.  
1650 MK: Ja wenn es wirklich etwas Unwahres ist und das ist etwas, das ich das  
1651 ich absolut nicht vertragen, also was persönlich mich angreift oder keine  
1652 Ahnung, würde ich schon sagen. Aber wenn da jetzt drinnen steht, ich  
1653 habe ein Tor verschuldet obwohl ich es nicht war, kann ich damit leben.  
1654 Also das ist nicht so tragisch. Aber wenn da irgendwelche andere Dinge  
1655 drinnen stehen würden, keine Ahnung, vielleicht das ich das ich jemanden  
1656 geschimpft hätte oder so und ich habe das nicht gemacht. (p) wo ich mich  
1657 in meinem Ruf geschädigt fühle, dann würde ich es schon sagen. (p) Aber  
1658 ist bis jetzt noch nicht vorgekommen.  
1659 IN: GN? Enttäuschungen?  
1660 GN: Nein, eigentlich, bei mir ist es genauso wie beim MK. Habe ich noch  
1661 nicht gehabt, aber wenn es wirklich arg wäre, wo ich wirklich persönlich  
1662 angegriffen werde oder irgendwie so, dann würde ich mich sicher melden.  
1663 Jetzt habe ich ja deine Handynummer.  
1664 MK: Ich weiß, wo dein Auto steht.  
1665 DX: Ich weiß sogar, wo er wohnt, stell' dir vor.  
1666 GN: Ja das Auto wäre ihm nicht so.  
1667 DX: Ich weiß, wo dein Auto steht (...) Ach ja, die Neusiedler haben schon  
1668 vier Patschen gestochen in Breitenbrunn, nicht, die waren es aber gar  
1669 nicht.  
1670 JJ: Was was was.  
1671 DX: Das wäre etwas gewesen damals, siehst du. Weil da haben wir uns  
1672 auch aufgeregt. Nein, da war einmal mit dem Schiedsrichter etwas. (p)  
1673 Und war so eine Aktion in Breitenbrunn, auf einmal geht der Schiedsrichter  
1674 raus und vier Patschen. Und auf einmal hat es geheißen, Neusiedler waren  
1675 es, nicht. Es hat aber niemand beweisen können, dass es auch ein  
1676 Neusiedler war, nicht. Weil es vor 14 Tagen etwas anders gegeben hat.  
1677 Das war ein Witz damals, nicht. (p) Ich weiß nicht, ob sich dann einer  
1678 gemeldet hat oder nicht. Das ist natürlich schlecht dann. Also wenn  
1679 so etwas passiert (...) wie das damals war, also da bin ich schon heiß  
1680 gelaufen, nicht.  
1681 IN: Mhm.  
1682 DX: Aber das war vor deiner Zeit. Und es war eine andere  
1683 Berichterstattung, nicht so wie jetzt. Also ich glaube, dass sich das  
1684 gebessert hat. Das jetzt mehr hinterfragt wird, mehr recherchiert wird und  
1685 einfach wirklich nur das geschrieben wird, wo man das auch verantworten

1686 kann, meiner Meinung nach. Das das wirklich so drinnen steht, nicht. Weil  
1687 damals die Behauptung war schon stark, nicht. (p) Keine Ahnung wer es  
1688 war, das weiß eben niemand. Wir waren schon genug da drüben und so  
1689 aber, dass Neusiedler einen Patschen gestochen haben dem Schiri,  
1690 glaube ich nicht.  
1691 IN: Mhm.  
1692 DX: Von dem kannst du aber nicht heruntergehen.  
1693 IN: LK, Negativerfahrungen?  
1694 LK: Nein, bis jetzt Gott sei Dank noch nicht. Ich meine, ich kenn zwar bis  
1695 jetzt nur dich als Journalisten und du machst das glaube ich immer sehr  
1696 gewissenhaft. Du fragst auch immer auf beiden Seiten nach und sollte es  
1697 einmal nicht so sein (p) weiß ich wen ich (p) weiß ich mit wem ich zu reden  
1698 habe. Und das ist glaube ich, so wie ich dich bis jetzt kennen gelernt habe,  
1699 kein Problem. Das man das dann nachher ausdiskutiert und das man das  
1700 dann nachher richtig stellt.  
1701 IN: HA?  
1702 HA: Keine Enttäuschungen bist jetzt, vielleicht bei den Spielberichten  
1703 manchmal denke ich mir, das ist irgendwie ganz anders gesehen.  
1704 LK: Das war dann nachher die Frau, die den Bericht geschrieben hat, wie  
1705 heißt sie, die Angela.  
1706 HA: Aber keine Enttäuschungen, also.  
1707 IN: Bei dir?  
1708 SR: Naja, persönlich habe ich auch noch keine gehabt. Eben weil du es  
1709 vorher gesagt hast, mit den Zurndorfern eben.  
1710 IN: Ja.  
1711 SR: Ich meine, vielleicht das ist ein bisschen übertrieben, dass die da zu  
1712 30 niederpicken im Wirtshaus, das ist ein bisschen übertrieben, aber ich  
1713 kann mir das schon vorstellen, dass das eine extreme Negativwerbung war  
1714 und das sich da die Leute sicher rechtfertigen wollen. Und und wenn das  
1715 mir passieren würde, dann würde ich das genauso machen. Wenn ich  
1716 sagen kann, ich habe es nicht gemacht natürlich. Wenn die unten  
1717 gestanden sind, aufsalutiert haben und heil Hitler geschrien haben, dann  
1718 brauchen sie sich nicht dann wundern, wenn das in der  
1719 Zeitung steht, aber wenn sie es nicht waren, dann muss man das natürlich  
1720 (p) klar stellen. Das ist, das würde ich genauso machen. Ich meine es ist  
1721 beim Fußball noch nichts Gravierendes passiert. Ja, also, wie soll ich  
1722 sagen, da, was in der Zeitung steht persönlich über mich, das regt mich  
1723 jetzt nicht so extrem auf.  
1724 IN: Mhm.  
1725 SR: Das wäre jetzt eher privat wahrscheinlich dann (p) schlimmer, als  
1726 jetzt beim Fußball.  
1727 IN: Okay, wir kommen dem Ende zu und die letzte Frage heißt und das ist  
1728 eigentlich eh schon immer wieder gekommen in der Diskussion: Nehmt ihr  
1729 öfters mit der „BVZ“ Kontakt auf (p) Und wenn ja, welche Möglichkeiten  
1730 habt ihr da zur Verfügung, dass ihr sagt's ja, ich weiß wie ich da  
1731 rankommen an den jeweiligen Redakteur, ja oder an die Zeitung.  
1732 DX: Ja wenn du mich anschaust, du weißt es, dass ich es mache, nicht.  
1733 Mit dir mache, in erster Linie mache, nicht.  
1734 IN: Das heißt mit dem Redakteur an sich.  
1735 DX: Naja klar, sonst habe ich es noch nicht gebraucht, privat sowieso noch  
1736 nicht. Was ich halt so in die Zeitung gebe, wenn dann hat es eh mit dem  
1737 Verein zu tun. Und das funktioniert sehr gut, nicht. Wenn ich was brauche,  
1738 rufe ich dich an und (p) das funktioniert dann auch, muss ich sagen. So

1739 wie ich mir das vorstelle.  
1740 IN: Okay.  
1741 DX: Weißt eh, immer was den Verein betrifft. Das sind eh nur  
1742 Vereinssachen, nicht. Zum Beispiel, wenn wir schon dabei sind, nächste  
1743 Woche brauchen wir etwas von Rapid drinnen. Damit du es gleich weißt.  
1744 JJ: Da gehört jetzt schon eine Vorgeschichte rein.  
1745 DX: Was?  
1746 JJ: Da gehört jetzt schon eine Vorgeschichte rein.  
1747 DX: Ja, nicht. Gehört schon, nicht. (p) Aber das kann wieder nicht ich  
1748 machen, muss ich ja gleich dazu sagen. Wir haben normal ja auch einen  
1749 Weg, den wir gehen müssen. Wir haben einen Pressesprecher und so  
1750 weiter. Der muss das machen. Ich reagiere immer nur, wenn du mich  
1751 persönlich kontaktierst und dann melde ich mich wieder (p) Oder ich  
1752 mache es aus, mit dem Pressereferenten, nachdem ich ja  
1753 Schriftführer-Stellvertreter bin habe ich ja ein kleines Recht, dich zu  
1754 kontaktieren und das mache ich dann. (p) So mache ich es.  
1755 JJ: Ich schicke ziemlich häufig eine Mail, den Bauer Roman, wenn es  
1756 irgendetwas im Nachwuchs gibt, weil er für diese Seiten verantwortlich ist  
1757 und ich das im Bezirk mache. Dem Martin und der Angela, wegen  
1758 irgendwas anderes. Aber anrufen tue ich sie kaum, da rufen sie mich  
1759 immer an. Ich schreib immer gleich daheim eine Mail.  
1760 IN: Okay.  
1761 JJ: Weil dann haben sie es sicher irgendwann einmal zur richtigen Zeit.  
1762 IN: Wie würdet's ihr vorgehen, jetzt die Frage an die Spieler. Würdet ihr  
1763 gleich den direkten Weg an den Redakteur oder an die Redaktion eine Mail  
1764 oder wie würdet ihr das machen? Und macht ihr das öfters, dass ihr  
1765 Kontakt aufnehmt's.  
1766 MK: Also per Telefon. Meistens rufst du an, oder wenn ich was brauche  
1767 rufe ich dich an. Und wenn, und dann wird einmal ausgemacht, um was es  
1768 geht. Und dann per Mail, oder wir haben schon einmal per USB-Stick  
1769 Daten getauscht. Aber per Telefon und Email. Und meistens direkt an die  
1770 jeweilige Ansprechperson. (p) Also was für das zuständig ist.  
1771 IN: HA, wie würdest das du machen?  
1772 HA: Naja, habe ich noch nicht gemacht und wenn, dann würde ich jetzt  
1773 wahrscheinlich dich anrufen.  
1774 IN: Okay.  
1775 HA: (p) Es ist überhaupt besser glaube ich, wenn man jemanden ein  
1776 bisschen besser kennt. (p) Und mit dem das besprechen kann. Am besten  
1777 ist natürlich, wenn man genau den dann erwischt, den es auch betrifft. (p)  
1778 Ja wenn man jemanden kennt, dann kann man das auch weiterleiten, dann  
1779 passt das auch.  
1780 IN: Okay.  
1781 SR: Ja, ich meine, deine Nummer habe ich. Weil meistens ist es, also ich  
1782 habe bis jetzt noch nichts gebraucht, aber (p) ja ähm, wenn du meine  
1783 Meinung wissen willst, rufst du mich eh an, ist kein Problem. Ja, das geht  
1784 eigentlich immer ziemlich direkt.  
1785 IN: Okay.  
1786 MK: Das ist glaube ich auch ziemlich gut so.  
1787 SR: Ja sicher, das ist halt wieder auch etwas Positives von der „BVZ“. Bei  
1788 der Krone wüsste ich nicht, wen ich anrufen sollte.  
1789 IN: Das heißt der direkte Kontakt zum Journalisten ist euch wichtig.  
1790 MK: Der ist sehr wichtig.  
1791 SR: Sehr wichtig ja.

1792 MK: Und es muss auch ein Vertrauensbasis da sein.  
1793 SR: Mhm.  
1794 MK: Weil wenn man einen direkten Kontakt zum Beispiel zum Journalisten  
1795 hat, aber man weiß, dass man sich auf den nicht verlassen kann, will man  
1796 mit dem keinen Kontakt haben.  
1797 IN: Mhm.  
1798 MK: Aber wenn man sich, wie wir auch schon geredet haben, über Dinge  
1799 normal redet, und dann sagt man, das lieber nicht schreiben, weil es eben  
1800 nicht sein muss oder nicht sein soll, dann wird das auch so eingehalten.  
1801 IN: Ja.  
1802 MK: Das ist eben das Vertrauen, das man haben muss. Wenn man das  
1803 nicht hat, wird man auch keine guten Informationen kriegen. Weil man  
1804 dann dauernd ständig aufpassen muss, was sage ich dir, was sage ich  
1805 nicht.  
1806 SR: Das ist bei dir zum Beispiel überhaupt nicht so, weil ich denke mir  
1807 ähm, was man da jetzt hört vom Maierhofer in der Sportwoche, die werden  
1808 ihn nicht gefragt haben, na wie ist deine Meinung, sondern die werden ihn  
1809 schon hingedrängt haben, dass er dann etwas gegen den Trainer sagt.  
1810 IN: Mhm.  
1811 SR: Also das ist bei dir überhaupt nicht so und das ist eben das Vertrauen  
1812 was der MK eben meint.  
1813 DX: Ich hätte noch eine Zwischenfrage. Alle die da drinnen einen Bericht  
1814 schreiben, stehen ja unmittelbar darunter.  
1815 IN: Ja.  
1816 DX: Ja, aber ich meine. Es gibt aber nichts da drinnen, wo die dann  
1817 irgendwie aufgelistet sind, das man die gleich kontaktieren kann.  
1818 LK: Oh ja.  
1819 HA: Oh ja.  
1820 DX: Gibt es das? Na okay, darum frage ich ja. Okay, dann ist das klar.  
1821 JJ: Das steht wer für was zuständig ist.  
1822 DX: Dann passt das schon. Dann habe ich das noch nicht entdeckt. Bei mir  
1823 das  
1824 einmal geschäftlich passiert. Ich habe Wohnungen gebaut am  
1825 Friedrichshof, dann war die Übergabe und dann ist es in der Zeitung  
1826 gestanden. Zack, zack, zack. Und Wohnungsübergabe. Am nächsten Tag,  
1827 oder am übernächsten, hat mich meine Frau gefragt, du hast eine  
1828 Wohnung am Friedrichshof. Na dann war die Hölle los. War aber nicht der  
1829 einzige, der mich gefragt hat. Überall wo ich hinkomme: Du hast eine  
1830 Wohnung am Friedrichshof? Schau, schau. Äh, war natürlich falsch, ich  
1831 war nur der Bauleiter dort und das war eine blöde Geschichte, nicht. Aber  
1832 damals ist es mir nicht gelungen, denjenigen zu erreichen. Ich weiß jetzt  
1833 nicht mehr, ist schon fünf sechs Jahre her. Aber ist wurscht, das war eine  
1834 blöde Geschichte. Es ist so, es steht die Nummer drinnen und man kann  
1835 sofort anrufen.  
1836 HA: Ja.  
1837 DX: Ich habe das noch nicht gesehen. Ich meine, ach da ist das eh, okay.  
1838 Naja, ich habe das so genau noch nicht angeschaut. Wenn es so ist, dann  
1839 ist es gut. Wenn es nicht so wäre, dann wäre es schlecht. (p) Weil es ist  
1840 nicht nur, man kennt sich jetzt zufällig gut, aber es gibt ja andere auch, also  
1841 ich habe ja nicht nur mit Sport zu tun sondern geschäftlich auch mit  
1842 Zeitung manches mal. Mit der Veronika und so weiter. (p) Und damals  
1843 habe ich schon blöd geschaut.  
1844 IN: Abschließend, GN, du hast es eh schon gesagt, Telefon oder, wäre

1845 das?  
1846 GN: Ja.  
1847 IN: Okay. (p)  
1848 LK: Ja, du sagt zwar immer, ich schreib dir eine Mail aber gut, ob es (p)  
1849 dann rufe ich dich halt noch einmal an.  
1850 IN: Okay.  
1851 MK: Oder es ist das persönliche Gespräch direkt beim Event, sage ich  
1852 einmal.  
1853 GN: Vor Ort.  
1854 MK: Nach einem Spiel, vor einem Spiel weniger, aber nach einem Spiel.  
1855 (p) Oder wenn man sich sonst irgendwo trifft.  
1856 JJ: Sogar während des Spiels.  
1857 IN: Na gut, dann sage ich danke für die Teilnahme, für das rege Gespräch,  
1858 das wir geführt haben. Und (p) das war's, danke.



## 8.2 Transkription des Leitfadeninterviews

- 1 IN: Dann möchte ich gleich starten mit der ersten Frage: Beschreibe deine  
2 Aufgabe bei der „BVZ“. Was machst du, was ist deine Arbeit bei der „BVZ“?  
3 PF: Ja ich bin Sportleiter für den Bezirk Neusiedl und Eisenstadt, aber jetzt für  
4 Neusiedl. Also das Aufgabengebiet reicht von der Planung bis zur  
5 Fertigstellung. Alles, also sprich, am Donnerstag wird die Zeitung geplant:  
6 Was machen wir, wer fährt wo hin. Wer wird eingeteilt zu welche Termine.  
7 Welche Termine decken wir ab, also von den kleinen Randsportarten bis hin  
8 zum Fußball alles durch. Also sprich Sportevents und auch  
9 Gesellschaftsevents die mit dem Sport zu tun haben. Mit Sportfesten und so.  
10 Ja, am Freitag wird die Zeitung angelegt, für das (p) im System eben. Wird  
11 das Layout gemacht. Dann werden die Seiten gezeichnet (p) wie das  
12 ausschauen soll halt, die Vorstellungen. Das Layout gemacht für die ganzen  
13 Sportseiten. Ja am Wochenende wird fotografiert und die Infos eingeholt. Und  
14 Sonntag Montag ist halt, also Montag ist der Hauptkampftag zum Arbeiten. Da  
15 wird eben die, da sind alle Mitarbeiter da Sonntag Montag und da wird eben  
16 die Zeitung fertig gestellt. Und ich habe dann die Aufgabe nachher, wenn alle  
17 fertig sind, eben drüber zu schauen, zu korrigieren und dann das okay zu  
18 geben an meinen Boss.  
19 IN: Mhm. (p) Was ist die „BVZ“ eigentlich, wie würdest du sie beschreiben? Was  
20 ist das für eine Zeitung?  
21 PF: Ich würde sagen es ist ein sehr informatives Wochenblatt. (p) Dadurch  
22 dass es zu (p) sage ich mal (p) man kann sagen, zu 50 Prozent aus Sport  
23 besteht (p) ähm (p) ziemlich informativ für diese Gruppe, die das halt liest.  
24 IN: Mhm (p) Würdest du sagen, dass (p) du hast vorhin gesagt 50 Prozent  
25 Sportberichterstattung, viele Leute sagen, sie kaufen sich die „BVZ“ nur wegen  
26 des Sports. Denkst du vielleicht, dass dies doch einen größeren Stellenwert  
27 hat, die Sportberichterstattung?  
28 PF: Absolut. Also ich bin davon überzeugt, dass sie sicher ein Großteil der  
29 Leser nur wegen des Sports kauft. Soll jetzt nicht irgendwie überheblich  
30 klingen, aber es ist einfach so, weil dadurch, dass wir ziemlich viele  
31 Fußballseiten haben und Fußball einfach die Nummer eins Sportart ist bei  
32 uns, in Österreich und im Burgenland. Und das hat einen ziemlich hohen  
33 Stellenwert und deswegen kaufen sie auch ziemlich viel. Und wir haben auch  
34 die ganzen Randsportarten drinnen. Und deswegen glaube ich hat das einen  
35 ziemlich großen Anklang bei den Lesern.  
36 IN: Mhm. (p) Was denkst du, was sind die Stärken der „BVZ“? Was macht die  
37 Zeitung besonders gut im Gegensatz zu anderen?  
38 PF: Ja dadurch, dass wir eben für jede, für jeden Bezirk eine  
39 Regionalausgabe haben, glaube ich sind unsere Stärken, dass wir überall vor  
40 Ort sein können. Dass wir bei den ganzen Festen, bei den ganzen  
41 Veranstaltungen, ja im Sport bei den ganzen Matches oder bei diversen  
42 Sportarten Terminen überall vertreten sind. Und das wir, ja, einen ziemlich  
43 guten Draht zu den Leuten haben. Von der Politik, Wirtschaft, alles durch die  
44 Bank eben durch.  
45 IN: Mhm (p) gibt es auch so etwas wie Schwächen? Was du jetzt als Chef  
46 sagst, was macht die Zeitung vielleicht nicht so gut?  
47 PF: Naja (p) ab und zu werden vielleicht ein paar wichtige Termine  
48 verschwitzt. Aber im großen und ganzen glaube ich. Ich meine, dass man es  
49 nicht jedem immer Recht machen kann, das ist auch klar. Aber ich glaube, das

50 wird im großen und ganzen eh immer versucht, dass man wir immer alles  
51 berücksichtigen und jeden einbindet und alles abdeckt. Also ich hoffe, dass wir  
52 nicht zu viele Schwächen haben.

53 IN: Man sagt zum Beispiel, dass solche Lokalzeitungen öfters nur das  
54 schreiben, was die Leute hören wollen. Siehst du das auch so, dass man jetzt  
55 zum Beispiel Sportbereich, dass man nur das schreibt, was die Funktionäre  
56 sagen oder?

57 PF: Nein, das glaube ich eigentlich nicht. Also wir haben sicher, es gibt sicher  
58 ein paar Geschichten, wo man wahrscheinlich halt nur an diverse Funktionäre  
59 angewiesen ist, wenn man sonst keine Informationen hat. Aber es sind sicher  
60 einige Geschichten, wo (p) die man vielleicht so über den dritten, vierten  
61 Informanten hört. Wo man dann eben selber was macht und da glaube ich ist  
62 es so, dass es nicht immer jedem Funktionär passt, was wir schreiben.

63 IN: Okay (p). Oder man sagt auch die Fehlerquote ist gerade bei solchen  
64 Regionalblättern ziemlich hoch.

65 PF: Naja. (p) Wie uns die jüngste Vergangenheit gelehrt hat, kann es natürlich  
66 vorkommen, dass sich ein paar Fehler einschleichen. Keiner ist perfekt.  
67 Solche Fehler machen uns menschlich.

68 IN: Die „BVZ“ ist ja unbestritten ein erfolgreiches Medium. Hat ordentlich  
69 zugelegt auch was die Media Analyse betrifft und so weiter und so fort. Wo  
70 siehst du die Gründe dafür, dass die Zeitung so erfolgreich dasteht wie sie  
71 dasteht?

72 PF: Ja, wie gesagt, wie vorhin erwähnt. Ich glaube, dass wir ziemlich gut in  
73 jedem Bereich vertreten sind. Also sprich von der Politik, Wirtschaft, Kultur,  
74 Sport. Dass wir ein gutes Verhältnis zu den ganzen Vereinen, zu den ganzen  
75 Vertretern von Politik und Co. haben. Und deswegen (p) ja vielleicht auch  
76 deswegen, weil es nicht wirklich eine Konkurrenz auch dazu gibt. Weil die BF  
77 gibt es ja nicht mehr, das Bezirksblatt ist halt mehr oder weniger eine  
78 Gratiszeitung und das ist ja ein Drittel von unserem Umfang. Und glaube  
79 dadurch ist es ein Medium, wo sich auch alle wieder finden und wieder finden  
80 können. Und deswegen haben wir auch glaube ich einen ziemlich guten Draht  
81 zu den (p) Lesern.

82 IN: Und insofern spielt wahrscheinlich der Sportteil da auch mit bei dieser  
83 Erfolgswelle, du hast es vorhin schon gesagt, dass er ziemlich wichtig ist für  
84 die Zeitung. Denkst du, dass das da auch mitspielen wird?

85 PF: Absolut (p) (p) (p).

86 IN: Was für eine Rolle spielen die Leser bei diesem ganzen Erfolgsszenario?  
87 Haben die auch irgendeinen Mitgrund, dass die „BVZ“ so dasteht?

88 PF: Sicher. Die Leser sind auf alle Fälle wichtig, weil man von den Lesern  
89 immer wieder ein Feedback bekommt, damit man weiß, ob das, wie das ganze  
90 ankommt. Positiv, negativ. Sei es ein positives Feedback, sei es ein negatives  
91 Feedback, wenn wir einmal einen Blödsinn schreiben beziehungsweise einmal  
92 nicht geschickt recherchiert haben. Oder wenn wir etwas Gutes haben und das  
93 dir die Leute dann sagen: Herst, super Geschichte, gut gemacht hin und her.  
94 Und ich glaube dieses Feedback hilft uns, dass wir uns immer wieder  
95 verbessern können. Und dass wir auf die Fehler dann eingehen können, dass  
96 wir dann so etwas eben vermeiden.

97 IN: Fällt dir da ein konkretes Beispiel ein als negatives Feedback? Vielleicht  
98 irgendeines aus der aktuellen Vergangenheit.

99 PF: Ja aus der aktuellen Vergangenheit würde ich sagen, dass wir vielleicht  
100 unsere Assozialen Zurndorfer Proleten. Der Bericht vom Cupfinale in St.  
101 Martin, wo wir halt durch den ganzen Bericht – da haben wir uns vielleicht  
102 durch diverse Informanten oder Fehlinformationen oder irgendwie

103 beeinflussen lassen. Und da haben wir eben vergessen, dass wir aber auch  
104 die Betroffenen befragen. Und das sieht man sehr wohl, dass wir überall gut  
105 vertreten sind, wenn wir rauskommen am Mittwoch in der Früh und zwei  
106 Stunden später ruft der Bürgermeister, der Obmann vom Sportverein und  
107 weiß nicht noch wer alles an. Also da weiß man dann, dass es gelesen wird  
108 und dass es auch ziemlich genau gelesen wird. Vor allem die, die es betrifft.  
109 IN: Mhm. Positives Feedback? Vielleicht ein Beispiel dafür.  
110 PF: Positives Feedback gibt es eigentlich, also aus meiner Sicht aus,  
111 ziemlich oft auf den Sportplätzen, wenn man irgendwo fotografieren ist. Und  
112 man schreibt die Geschichte und man hört das habt ihr gut gemacht, das ist  
113 okay. Oder wenn irgendwelche Spieler anrufen, wir haben irgendeine  
114 Geschichte gemacht. Ich habe heute, zum Beispiel vorher, einen Anruf  
115 bekommen, wegen einer Geschichte die wir gemacht haben. (p) Ähm, das  
116 ihnen das taugt also von den Spielern. Und ja (p) also wie gesagt. Positives  
117 Feedback gibt es zum Glück mehr als das negative und ich glaube, das ist  
118 auch eine ziemliche Motivation (p) für unsere Arbeit.  
119 IN: Mhm. (p) Jetzt haben wir gerade gehört, die Leser, die melden sich  
120 gleich am gleichen Tag, wenn die Zeitung herauskommt, wenn irgendetwas  
121 nicht passt. Deiner Meinung nach: Wer sind überhaupt die Leser der „BVZ“?  
122 Kann man die irgendwie beschreiben? Gibt es so einen klassischen „BVZ“-  
123 Leser?  
124 PF: Nein, das würde ich gar nicht sagen. Ich würde sagen die Palette reicht  
125 von jung bis alt. Also es wird sicher (p) der klassische Sportleser ist der  
126 Mann. Dadurch, dass halt Fußball auch, obwohl es im Bezirk zwei  
127 Damenmannschaften gibt, eine fast reine Männerdomäne ist, sind sicher die  
128 klassischen Sportleser Männer. Und ja, ich glaube die Politik und das ganze  
129 vorne, das wird wahrscheinlich sich ziemlich die Waage halten.  
130 IN: Mhm.  
131 PF: Aber ich schätze einmal, was man sicher sagen kann, der klassische  
132 Sportleser ist glaube ich auf alle Fälle der Mann.  
133 IN: Und warum lesen die Leute überhaupt die „BVZ“? Gibt es da irgendwelche  
134 Gründe dafür, warum man sich das zu Gemüte führt, was die „BVZ“ schreibt?  
135 PF: Ich glaube, weil wir nicht dauernd dasselbe schreiben. Also sprich im  
136 Sinne von nicht immer das Schema F und dann immer alles hinunter  
137 brechen. Wir haben immer wieder interessante Geschichten drinnen. Von  
138 allen Sportarten quer durch die Bank. Auch im Fußball haben wir nicht  
139 immer dasselbe. Also wir machen da immer schon, wir lassen uns da immer  
140 etwas auch einfallen, das nicht immer das gleiche ist. Und es passiert  
141 eigentlich auch jedes Wochenende immer irgendwo etwas. Das wir das  
142 irgendwie ausschlichten bzw. da eine gescheite Geschichte drüber machen  
143 kann. Dass wir da halt nicht immer Spielberichte bringen. Statistiken (p)  
144 obwohl, die meisten Leser, also im Sport vor allem sind (p) wird sicher einige  
145 geben, die die es nur interessiert, was ihr Verein ist. Wenn jetzt ein  
146 Podersdorfer da ist, der wird wahrscheinlich zuerst auf die 2. Klasse blättern  
147 und sich den Bericht durchlesen und dann eben weiterschauen.  
148 IN: Mhm. (p) (p) Glaubst du lesen die Leute auch die „BVZ“, weil sie da die  
149 Chance am ehesten sehen, dass sie drinnen vorkommen. Zum Beispiel in  
150 der Kronen Zeitung kann man ja nicht wirklich annehmen, dass man da jede  
151 Woche drinnen ist. Aber ein bekannter Fußballer aus dem Bezirk darf das  
152 schon irgendwo behaupten.  
153 PF: Absolut. Also wie gesagt, es ist sicher nicht nur in Sport so die  
154 Möglichkeit, dadurch dass wir da hinten auch den Gesellschaftsteil haben  
155 mit Treffpunkt und so. Also ich glaube da sind die ganzen Feste, Sportfeste

156 und auch die anderen Feste. Aktivitäten von den Ortschaften drinnen, und  
157 ich glaube da finden sich ziemlich viele Menschen drinnen. Ich glaube, das  
158 ist sicher auch ein Hauptgrund, warum das ganze gelesen wird.

159 IN: (p) Was denkst du, wie lesen die Leser die „BVZ“, also dahingehend gibt  
160 es bestimmte Rituale wie die „BVZ“ gelesen wird oder hast du da  
161 irgendwelche Informationen darüber, wie so ein Leser an die „BVZ“ rangeht,  
162 wenn er die jetzt in die Hand bekommt.

163 PF: Ja, dadurch, dass ich quasi für den Sport verantwortlich bin und mit  
164 ziemlich vielen Sportlern in Kontakt bin, weiß ich das, dass es meistens von  
165 hinten losgeht. Also sprich, der Treffpunkt wird so quasi mitüberflogen.  
166 Wenn man drinnen vorkommt, dann wird es eben gelesen (p) wenn man  
167 sich eben wieder findet. Und wenn nicht, dann wird von hinten der Sportteil  
168 nach vorne gelesen. Und dann halt einmal der Rest. Also so habe ich es aus  
169 meiner Erfahrung mitbekommen.

170 IN: (p) Okay (p). Gut, dann wie gesagt, die Gruppendiskussion, die ich  
171 durchgeführt habe mit dem SC Neusiedl.

172 PF: Mhm.

173 IN: Hat ein paar interessante Aspekte vorgebracht. Ich möchte dich jetzt kurz  
174 damit konfrontieren und vielleicht wenn du dir dann einen Kopf drüber  
175 machst und beziehungsweise mir darüber etwas sagen kannst. Zum Beispiel  
176 ein Punkt, der eben heraus gestochen ist, bei dieser Untersuchung war, dass  
177 überwiegend positive Bewertungen gegenüber der „BVZ“ gegeben hat. Ohne  
178 dass ich jetzt die Leute darauf angesprochen habe, also ob die „BVZ“ jetzt gut  
179 oder schlecht ist. Was sagst du? Was ist deine Meinung zu diesem Befund,  
180 dass so ein positiver Widerhall ist.

181 PF: Naja, das war jetzt mit den Neusiedlern eben und ich glaube, dass wir,  
182 dass eben der Verein an sich einen gewissen Stellenwert im Bezirk hat.  
183 Dass wir eben mit Parndorf und Neusiedl zwei gute Klubs haben und die es  
184 auch verdient haben, dass sie einen gewissen Stellenwert in der Zeitung  
185 haben. Und ich glaube mit den zwei Seiten, die wir auch dem SC Neusiedl  
186 quasi immer widmen, dass das auch gerechtfertigt ist. Und dass sie glaube  
187 ich auch den Bezirk gut repräsentieren. Und ja, wenn man auch auf den  
188 Zuschauerschnitt schaut, glaube ich, dann weiß man auch, dass der Verein  
189 ziemlich angesehen ist im Bezirk. Und ja, ich glaube dadurch führt eben das  
190 eine zum anderen.

191 IN: Mhm (p) Auf der anderen Seite hat die Mehrheit angegeben, dass ihnen  
192 was fehlen würde im Alltag, wenn es die „BVZ“ überhaupt nicht gäbe. Wenn  
193 die „BVZ“ nicht da wäre, dann würde ihnen etwas fehlen. (p) Was denkst du  
194 darüber?

195 PF: Naja, ich glaube wir haben uns seit dem Bestehen der neuen „BVZ“  
196 ziemlich etabliert und wir haben uns einen guten Namen gemacht. Und ich  
197 glaube, dass wir auch stolz sein können auf die Arbeit und ja, was die  
198 ganzen Mitarbeiter eben machen. Und ich glaube (p) also mir würde es  
199 wahrscheinlich auch fehlen. Nicht nur, weil ich jetzt da arbeite, aber es ist  
200 jetzt einfach so, ich glaube, das ist jetzt schon ziemlich eins zu eins  
201 übergegangen von uns auf die Leser. Und ja (p) (p).

202 IN: Okay. Was sagst du zu der Aussage: Die „BVZ“ enttäuscht und verärgert  
203 die Leser. Kannst du das unterstreichen in irgendeiner Art und Weise?

204 PF: Naja, verärgern. (p) Verärgern kann ich vielleicht nur an Hand des letzten  
205 Beispiels, unsere AZP, ähm sagen. Wie gesagt, man wird es wahrscheinlich  
206 nicht immer jedem Recht machen können. Das ist einfach so, das ist aber  
207 überall so (p). Und es wird auch sicher Geschichten geben, die  
208 wahrscheinlich manche gut finden, manche nicht so gut. Die was es betrifft

209 vielleicht ein bisschen weniger, die werden halt verärgert darüber sein, dass  
210 es geschrieben wird. Obwohl es vielleicht auch eine super Geschichte ist,  
211 wie wir es jetzt schon ein paar Mal gehabt haben. Was aber sicher die Leser  
212 interessiert. Enttäuschen, enttäuschen, hoffe ich, hoffe ich, nicht dass es  
213 allzu, also dass zu viele Leser enttäuscht werden. Im Sinne von, dass wir  
214 irgendetwas vergessen haben. Das kann natürlich auch sein, dass wir durch  
215 den ganzen Umfang, den wir haben, dass wir vielleicht immer ein paar  
216 Geschichten verschieben müssen oder schieben müssen auf die kommende  
217 Woche. Dass das nicht immer gleich. Weil wir halt immer so viele  
218 Informationen drinnen haben, dass nicht alles unterkommen kann. Und dass  
219 dann vielleicht ein oder zwei Geschichten durch den Rost fliegen. Und dass  
220 wir dann halt auf gewisse, weiß ich nicht, Randsportarten vergessen. Und  
221 dann die vielleicht enttäuscht sein können. Aber ich hoffe im Großen und  
222 Ganzen, dass wir das nicht tun, sondern dass wir eben die Leser zufrieden  
223 stellen und nicht enttäuschen.

224 IN: Konkret ist nämlich bei der Untersuchung herausgekommen, dass sich  
225 die Befragten bei der Frage nach Enttäuschungen ziemlich schwer getan  
226 haben. Es ist ihnen gar nicht eingefallen bzw. die zwei Beispiele die genannt  
227 worden sind, haben nicht dazu geführt, dass die „BVZ“ dann nicht mehr  
228 gelesen wird, sondern ganz im Gegenteil, es wird nach wie vor von denen  
229 rezipiert und gelesen.

230 PF: Mhm.

231 IN: Ist das irgendwie interessant?

232 PF: Ja es wird sicher immer wieder ein paar Spezialisten geben, sage ich  
233 einmal, die sich vielleicht wegen irgendeinen Satz immer aufregen. Ich  
234 glaube das sind immer solche Leute, die vielleicht immer versuchen, wenn  
235 wir wirklich gute Arbeit machen, dass sie dann immer krampfhaft  
236 irgendeinen Fehler suchen und wollen. Obwohl sie es dann vielleicht auch  
237 nicht gescheit begründen können, dass sie sich dann irgendwie benachteiligt  
238 fühlen. Aber da wird es sicher ein paar, im Sport vielleicht nicht so, aber ich  
239 glaube, wenn man in der Politikszene oder so schreibt, wenn dann einer  
240 keinen Satz dazu sagen darf oder seinen Senf dazu geben darf, dass sie  
241 dann ein bisschen eingeschnappt sind. Aber zwei Seiten später haben sie  
242 dann wahrscheinlich eh irgendeinen anderen Bericht und dann. Ja, das wird  
243 halt ab und zu der Fall sein, aber im Sport glaube ich, ist das eher gar nicht  
244 so dramatisch, sage ich einmal.

245 IN: Das heißt, dass der Leser emotional reagiert im ersten Moment, aber das  
246 dann nicht dazu führt, dass man langfristig die „BVZ“ meidet oder so.

247 PF: Absolut.

248 IN: Ein wichtiger Punkt, oder was wichtig war bei dieser Untersuchung, dass  
249 die Zeitung nicht nur gelesen wird, sondern es wird eifrig darüber geredet.  
250 Am Sportplatz, am Training, im Wirtshaus, überall auf der Straße. Ist das.  
251 Was sind deine Erfahrungen zu diesem Befund?

252 PF: Naja absolut, ich kann das nur bestätigen. Und ich glaube, das gute ist,  
253 dass die Leser auch mit den Redakteuren darüber reden und so man immer  
254 wir wieder durch das gute Verhältnis, sage ich, sicher auch einige  
255 Geschichten aufschnappen. Weil man sicher immer wieder auch Gerüchte  
256 gesteckt bekommt. Der geht dorthin, der hat das, der macht das. Und ja, ich  
257 glaube das ist das gute Verhältnis, dass wir bei den ganzen Vereinen immer  
258 integriert sind und, ja, die Nummer eins Zeitung sind. Und dadurch, dass alle  
259 vielleicht auch ein bisschen drinnen sein wollen, in der Zeitung, und so  
260 immer wieder Geschichten aufgerissen werden. Und ich glaube auf alle  
261 Fälle, dass das gut ist und das soll auch so sein, dass immer geredet wird.

262 Das bestätigt dann auch unsere Arbeit, wenn darüber geredet wird. Und ich  
263 hoffe, dass meistens nur Positives darüber geredet wird (p) ja.  
264 IN: Was könnte das für den Erfolg für die Zeitung bedeuten, wenn Leute  
265 drüber reden, auf offener Straße, über die „BVZ“?  
266 PF: Naja, Mundpropaganda ist meistens die beste Propaganda. Und wenn  
267 man, wenn die Leute drüber reden, dann werden sich die Leute auch  
268 wahrscheinlich die Zeitung früher kaufen. Die Abonnenten, die was sie nicht  
269 haben, damit sie dann auch mitreden können. Wenn wir irgendein Topthema  
270 drinnen haben, wenn zum Beispiel der Carsten Janker nach Neusiedl  
271 wechselt, so wie wir es drinnen stehen gehabt haben und keine andere  
272 Zeitung hat das drinnen, ich glaube schon, dass das einen ziemlichen  
273 Gesprächsstoff im Bezirk ausgelöst hat. Zum Beispiel.  
274 IN: Die Gespräche über die „BVZ“ und über die Inhalte ist die eine Facette  
275 gewesen, die andere war, dass die Leser Zeitungsinhalte aufbewahren,  
276 archivieren, aufheben einfach für spätere Zeiten. Was sind deine  
277 Erfahrungen dazu und was denkst du, warum wird das gemacht.  
278 PF: Also, ich habe schon einige Erfahrungen damit gemacht. Es rufen immer  
279 wieder Funktionäre an, die diverse Tabellen oder Berichte von ihrem Verein  
280 sammeln. Wenn wir jetzt einmal die Reserve-Tabelle in der 2. Klasse nicht  
281 aktualisieren, kann es dir passieren, dass am Mittwoch schon das Handy  
282 läutet und sagt, herst, die Tabelle ist nicht aktuell. Aber ich sammle das. Es  
283 ist schon ein paar Mal passiert, dass jemand angerufen hat, dass wir die  
284 Tabellen aktualisieren sollen oder ihnen vielleicht per Mail schicken, falls es  
285 in dieser Woche nicht mehr gegangen ist. Dass sie sich das irgendwie  
286 aufheben können. Ja ich finde es nicht schlecht, weil dann, das ist schon  
287 das Zeichen, dass sich die Leser wirklich mit uns identifizieren können oder  
288 es tun. Und ja, dass es halt wahrscheinlich keine andere Möglichkeit gibt für  
289 sie, an so ein Anschauungs- und Erinnerungsmaterial zu kommen. Außer  
290 über die „BVZ“.  
291 IN: Aber was ist jetzt zum Beispiel der Grund dafür, dass jetzt die Oma eines  
292 Spielers, die Artikel wo er vorkommt sammelt, einkastelt, seinen Namen  
293 einringelt und die Fotos einfach in einen Ordner aufbewahrt.  
294 PF: Das ist wahrscheinlich das gute Verhältnis vom Spieler zu seiner Oma.  
295 IN: Das heißt es ist der persönliche Kontakt.  
296 PF: Es sind sicher die persönlichen Beziehungen, das wird bei den meisten  
297 der Fall sein. Es wird sicher genug Funktionäre geben, es gibt in  
298 Forchtenstein, das weiß ich, der Obmann hat ein Archiv, ein riesiges Archiv.  
299 Der hat ein Zimmer voll, da stehen lauter Ordner drinnen und der hat  
300 jahrelang alle Berichte, oder sammelt noch alle Berichte von Forchtenstein  
301 und archiviert das. Das ist ein riesiges Archiv, also den kannst du Fragen,  
302 was im 70er Jahr, wer dort gespielt hat. Alles archiviert. Und ich glaube  
303 solche, also vielleicht nicht so extrem in dieser Form, aber es wird sicher  
304 einige geben, die das interessiert, die sich das einmal aufheben wollen für  
305 später. Weil es werden wahrscheinlich auch einige sein, aktive Fußballer,  
306 weil die heben sich das meiste auf. Also es sprechen dich, also,  
307 wahrscheinlich eh bei den meisten Kollegen, ziemlich viele Spieler an am  
308 Platz. Die fragen, herst, das eine Foto was letzte Woche drinnen war, ich  
309 weiß nicht, kann ich das haben. Oder kannst mir das schicken, oder hast du  
310 noch andere Fotos von mir. Also das passiert ziemlich oft (p). Das wird  
311 wahrscheinlich, also da werden sich die ganzen Leute identifizieren auch  
312 noch drinnen können. Das wird eh der Hauptgrund zum Sammeln und  
313 Kleben sein.  
314 IN: Inwiefern kann die „BVZ“ von solchen Verhaltensweisen profitieren? Kann

315 sie dadurch profitieren, wenn Leute sich so etwas aufheben?  
316 PF: Ich glaube schon. Es wird sicher, es wird sicher einige Leute geben, die  
317 Abonnenten sind, die das sowieso haben. Dann wird es aber sicher welche  
318 geben, wie, weiß ich nicht, vom Huber Max die Großmutter. Die wohnt jetzt  
319 vielleicht in (p) Bruck drüben, die wird die Dings nicht haben, aber wenn ihr  
320 Bub dann einmal, oder ihr Enkel, bei einem Turnier mitspielt in Neusiedl,  
321 dann ist ein Foto oder was drinnen. Dann wird sie sich wahrscheinlich die  
322 Zeitung auch kaufen und dann wird sie sich den Max ausschneiden und auf  
323 das Küchekastl picken oder so etwas.  
324 IN: (p) Ähm, was die Lesepraxis betrifft, hat sich herausgestellt, dass von  
325 den sieben Befragten, die ich da gehabt habe bei der Gruppendiskussion, es  
326 fixe Zeiten gibt, wann die „BVZ“ gelesen wird. Es gibt meistens auch fixe  
327 Plätze, wo das ganze gelesen wird. Und es rennt nach festen Ritualen ab,  
328 so wie du vorhin gesagt hast, dass man die „BVZ“ zum Beispiel von hinten her  
329 liest. Was denkst du darüber. Wieso ergibt sich so etwas?  
330 PF: Naja, dadurch, dass wir am Mittwoch in der Früh herauskommen oder  
331 Donnerstag, je nach Feiertag, ähm, glaube ich schon das jeder sein fixes  
332 Ritual haben wird. Also ich glaube nicht, dass, also die meisten werden am  
333 Mittwoch sowieso arbeiten. Ich glaube nicht, dass irgendwer die Zeitung in  
334 die Arbeit mitnehmen wird, aber wenn sie heimkommen oder vielleicht wenn  
335 sie Zeit hätten in der Mittagspause, dass sie einmal geschwind überblättert  
336 wird und dann geschaut wird, was für sie interessant ist. Oder wenn nicht,  
337 dass sie halt dann sicher daheim gelesen wird, und ich schätze einmal, dass  
338 das gute bei der Zeitung auch ist, dass man sich es vielleicht auch einteilen  
339 kann. Also sprich (p) es wird wahrscheinlich einige geben, die werden am  
340 ersten Tag den Sport lesen, am zweiten Tag die Politik und am dritten Tag  
341 den Landesteil und ja. Dadurch, dass wir eben einen großen Umfang haben,  
342 wird man das wahrscheinlich eh nicht alles an einem Tag lesen können,  
343 sage ich einmal. Und deswegen wird wahrscheinlich jeder sein eigenes  
344 Ritual haben, wie und wo er es liest.  
345 IN: (p) Gut, dann sage ich danke für das Gespräch.  
346 PF: Bitte schön.

## Lebenslauf

Name: Christopher Schneeweiß

Anschrift: Lisztgasse 2  
7132 Frauenkirchen

Geburtsdatum und –ort: Kittsee am 22. Mai 1982

Präsenzdienst: Seit Mai 2001 abgeschlossen

Ausbildung: 1988-1992 Volksschule Frauenkirchen  
1992-2000 Bundesgymnasium Neusiedl am See  
  
2001 Inskription von Publizistik und  
Kommunikationswissenschaft als erste Studienrichtung  
an der Universität Wien. Zweite Studienrichtung:  
Geschichte

Berufsweg: 2002-2004 Teilzeitangestellter im Bereich Verkauf,  
Kundenservice sowie Kundenberatung bei „ToysRus“ in  
Vösendorf  
  
2003-2004 Freier Mitarbeiter beim Bezirksblatt Neusiedl  
im Bereich Sport  
  
Seit 2004 Freier Mitarbeiter bei der Burgenländischen  
Volkszeitung in der Sport- und Lokalredaktion